

David W. Gooding
Ein unerschütterliches Reich

EIN D.W.
Gooding
UNERSCHÖTTER-
LICHES Zehn Studien
über den
REICH Hebräerbrief

Der Autor dieses Buches legt Wert auf die Feststellung, daß die Ausführungen auf den Seiten 122-128 von J.N. Darby und aus dem »Botschafter des Heils in Christus« Jahrgang 1928, nicht seinen Gedankengängen entsprechen.

 Christliche
Verlagsgesellschaft
Dillenburg

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Gooding, David:

Ein unerschütterliches Reich : 10 Studien über d. Hebräerbrief /
David W. Gooding. (Übers.: Benedikt Peters.

Überarb.: Dieter Boddenberg). — Dillenburg :
Christliche Verlagsgesellschaft, 1987

Einheitssacht.: An unshakeable Kingdom <dt.>

ISBN 3-921292-61-1

NE: Boddenberg, Dieter (Bearb.)

ISBN 3-921 292-61-1

Originaltitel: An unshakeable Kingdom

©Copyright by The Myrtlefield Trust, N. Ireland

©Deutsches Copyright 1987 by Christliche Verlagsgesellschaft,
Dillenburg

Übersetzung: Benedikt Peters

Überarbeitung: Dieter Boddenberg

Umschlaggestaltung und Foto Eberhard Platte, Wuppertal

Druck: Druckhaus Gummersbach

Printed in Germany

Inhalt

	Seite
Vorwort	6
Die Hebräer	7
2 Hebräer 1	24
3 Hebräer 2	44
4 Hebräer 3 und 4	63
5 Hebräer 5 und 6	85
6 Hebräer 7 und 8	105
7 Hebräer 9	129
8 Hebräer 10	145
9 Hebräer 11	165
10 Hebräer 12 und 13	183
Anhang	204

Vorwort des Verfassers

Dieses Buch geht auf einige in England gehaltene Vorträge zurück. Diese wurden aufgenommen, getippt und dann in leicht überarbeiteter Form durch Herrn George Brady und seine Freunde vervielfältigt. Ihre Absicht war, die Vorträge Missionaren auf dem Missionsfeld zugänglich zu machen. Seither haben viele, die diese Vorträge nützlich fanden, eigene Ausgaben erstellt und sich für eine weitere Verbreitung eingesetzt.

Das Buch erhebt keineswegs den Anspruch, ein Kommentar zu sein. Der umgangssprachliche Stil sowie die ungleiche Behandlung der verschiedenen Teile des Briefes lassen erkennen, was es ist: die schriftliche Wiedergabe von Vorträgen, die aus Zeitmangel sich darauf beschränken mußten, einige der Hauptgedanken des Briefes zu beleuchten. Wenn aber gerade die Anspruchslosigkeit der Vorträge einer kommenden Generation zum Erfassen der besonderen Atmosphäre und Stimmung des Briefes verhilft und sie ermutigt, unter Beiziehung von Kommentaren den Brief im Detail zu studieren, ist das Erscheinen des Buches gerechtfertigt.

Die Veröffentlichung bietet mir Gelegenheit, meine bleibende Dankbarkeit den zahlreichen Geschwistern im Nordosten Englands auszudrücken, die mir mit so außergewöhnlicher Freundlichkeit begegneten, während ich dort wohnte. Besonders Jack und Ada Hartburn schulde ich mehr, als ich in Worte fassen kann. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Belfast im November 1975

David Gooding

1 Die Hebräer

Der Brief an die Hebräer erinnert uns an eine Reihe von herrlichen Wahrheiten über die Person unseres Herrn Jesus Christus: Seine Gottheit, Seine Menschheit, Sein triumphales Glaubensleben, Seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt und die Gewißheit Seines Kommens. Aber gleichzeitig enthält dieser Brief seine düsteren und ernstesten Abschnitte. Wir finden hier längere und ernstere Warnungen als vielleicht in irgend einem anderen Brief des Neuen Testaments. Und gerade diese Warnungen sind es, die im Lauf der Jahrhunderte so manches Kind Gottes verwirrt und beunruhigt haben.

Es wird das beste sein, wenn wir in der ersten unserer zehn Studien den Brief in seinem allgemeinen Charakter untersuchen, um festzustellen, an wen er geschrieben ist, mit welcher Absicht und unter welchen Umständen. Wenn wir erst erfaßt haben, was der Hebräerbrief zum Leben und zu den Umständen der eigentlichen Empfänger zu sagen hatte, werden wir besser verstehen, was die besondere Botschaft dieses Briefes für unsere Umstände ist. Ein geduldiges Studium am Anfang wird unsere Fähigkeit nur mehren, uns an den wunderbaren Dingen, die über den Herrn Jesus gesagt werden, zu freuen. Gleichzeitig werden dabei unsere Herzen zugerüstet, den ernstesten Dingen offen ins Gesicht zu schauen. Wir müssen uns fortwährend in Erinnerung rufen, daß wir es mit Gottes heiligem, unwandelbarem Wort zu tun haben. Wir dürfen also nicht all die herrlichen und ermunternden Wahrheiten wie Rosinen aus dem Kuchen picken und die düsteren Seiten des Briefes unterschlagen. Wenn wir mit Wonne alles, was über den Herrn Jesus gesagt wird, gründlich auslegen, müssen wir auch alle an uns gerichteten Warnungen gründlich auslegen. Zugleich wollen wir versuchen, konsequent auszulegen; d. h. daß wir nicht einige dieser Warnungen auf Christen anwenden, andere auf Ungläubige.

Nein, wir wollen uns um eine konsequente Handhabung des Stoffes bemühen; unser einziges Anliegen soll sein, Gottes Wort recht zu verstehen.

Wer waren nun die Empfänger dieses Briefes? Diese Frage läßt sich leicht beantworten. Die Überschrift, die wir in den Handschriften finden, »an die Hebräer«, ist gewiß zutreffend. Der Brief wurde an Hebräer geschrieben, Hebräer, die ihren Glauben an den Herrn Jesus als ihren Messias und Retter bekannt hatten. Beim sorgfältigen Lesen muß uns auffallen, wie viele Dinge einen Hebräer viel direkter ansprechen als einen Heiden. Der Brief ist voll von Hinweisen auf das Priestertum, die Stiftshütte, ihre Einrichtungen und Opfer. Öfter spielt er auf jüdische Geschichte und auf die großen Gestalten des Alten Testaments an. Der Hebräerbrief wurde nicht an einstige Heiden geschrieben, die jetzt zum Glauben an Jesus Christus gekommen waren, nein, an Juden, die im jüdischen Glauben großgeworden waren, und die zudem Jesus als ihren Messias bekannten.

DATIERUNG

Einzelne verstreute Hinweise lassen uns auf die Zeit der Abfassung dieses Briefes schließen. Wir lesen beispielsweise im Kapitel 13 die Aufforderung : »Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben. Schaut den Ausgang ihres Wandels an und ahmt ihren Glauben nach!« Hier werden die Empfänger aufgefordert, sich der frommen Männer zu erinnern, die ihnen einst in den Versammlungen vorgestanden hatten und inzwischen heimgegangen waren. Somit erfahren wir, daß eine gewisse Zeit verstrichen sein mußte, seit das Evangelium gepredigt worden war: es hatten sich Menschen bekehrt, Gemeinschaften von Christen waren entstanden, und die älteren Brüder, die in diesen Gemeinden die Verantwortung getragen hatten, waren bereits heimgegangen. Einige Jahre sind also bereits verstrichen, seit diese Juden

erstmal die Botschaft hörten. Aber wenn wir das Ende von Kapitel acht gebührend beachten, stoßen wir auf ein gewichtiges Indiz dafür, daß der Brief vor dem Jahre 70 nach Christi Geburt abgefaßt wurde:

»Indem er von einem neuen Bund spricht, hat er den ersten für veraltet erklärt; was aber alt ist und sich überlebt hat, ist dem Verschwinden nahe.«

Beachte, wie genau sich der Schreiber ausdrückt. Er sagt nicht, der alte Bund und alles zu ihm gehörige sei schon verschwunden. Er sagt uns, daß bereits ein neuer Bund bestehe, und an anderer Stelle erklärt er, daß dieser Bund eine gänzlich neue Ordnung des Gottesdienstes mit sich bringe. Der alte Bund hatte die Stiftshütte und das Priestertum und die Opfer. Der neue Bund hat einen ganz anderen Gottesdienst. Und allein die Tatsache, daß ein neuer Bund besteht, beweist doch, meint der Schreiber, daß der erste alt geworden ist. Und dann fügt er hinzu: **Was aber alt ist und sich überlebt hat, ist dem Verschwinden nahe.** Es ist noch nicht verschwunden, ist aber nahe daran. Aus der Geschichte wissen wir, daß der Tempel im Jahre 70 n. Chr. zerstört wurde. Und wenn wir das Kapitel 9 dieses Briefes sorgfältig lesen, fällt uns auf, daß der Schreiber vom Dienst im Tempel und in der Stiftshütte im Präsens (Gegenwarts-Form) spricht. Er tut das, weil zur Zeit der Abfassung dieses Briefes der Tempel noch immer stand und die jüdischen Priester ihren Tempeldienst noch vollzogen.

Wenn wir diese Fakten zusammentragen, können wir in etwa folgern, wann der Brief geschrieben wurde. Eine Generation war seit der ersten Verkündigung des Evangeliums verstrichen. Es war aber auch noch nicht 70 n. Chr., aber der Zeitpunkt war schon sehr nahe, an dem die römischen Heere Jerusalem eroberten, und die Weissagung aus dem Munde des Herrn Jesus erfüllten, daß nicht ein Stein auf dem anderen bleiben würde. Wir befinden uns also in jener sehr kurzen Zeitspanne, in der das alte System seinem unwiderbringlichen Ende entgegen-

genstrebte. Das neue System war schon aufgerichtet, aber gleichsam noch in den Kinderschuhen. Es gewann aber zusehends an Einfluß und Bedeutung. Judentum wie Christentum steuerten auf eine Entscheidungsphase zu. In diese Zeit fällt dieser Brief.

DIE LESER

Was waren die Empfänger des Briefes für Leute? Sie waren Juden, und wir haben bereits genug gehört, um die besonderen Empfindungen dieser Leute ein wenig zu verstehen. Wenn wir nun einige Verse im Kapitel 10 beachten, werden wir sie noch besser verstehen. Sie waren Juden, die ein Bekenntnis des christlichen Glaubens abgelegt hatten. Darauf waren sie schrecklichen Verfolgungen ausgesetzt worden. Wir lesen, daß sie einen großen Kampf des Leidens durchgemacht hatten, nachdem sie erleuchtet worden waren. Sie wurden durch Schmähungen und Drangsale zur Schau gestellt. Einige hatten Haus, Hof und Gut verloren.

Es waren tapfere Leute. Wir wollen uns davor hüten, diese Männer und Frauen zu unterschätzen, die um ihres Glaubens an den Herrn Jesus willen vom ersten Tag an »viel Leidenskampf« erduldet hatten. In würdiger Manier hatten sie sich zu den Verkündigern des Evangeliums und zu ihren geistlichen Führern gestellt, auch als diese gefaßt und öffentlich geschlagen und sogar ins Gefängnis geworfen wurden. Sie hatten sich weder durch Drohungen noch durch Schmähungen von ihrem Glaubensbekenntnis abbringen lassen. In der festen Überzeugung, daß sie bessere Güter als irdische, nämlich ein himmlisches Erbe besaßen, hatten sie mit Freuden den Raub ihrer Güter hingenommen. Sie waren gewiß keine Feiglinge. Vielmehr bewundern wir diese tapferen Männer und Frauen.

Wenn wir den Brief lesen, wird aber auch deutlich, daß es inzwischen nicht mehr so gut um sie stand, obwohl sie in den Tagen, da sie erleuchtet worden waren, mutig ih-

ren Posten behauptet hatten. In Kapitel 10 Vers 25 bemerkt der Schreiber, daß etliche das Zusammenkommen versäumten, was immer ein ernstes Zeichen i t bei solchen, die anfänglich voller Eifer dabei gewesen waren. Wenn du sie gefragt hättest, warum sie nicht mehr kämen, hätten vielleicht etliche geantwortet: »Wir können auch zu Hause an Christus glauben.« Aber ihr wißt, daß es immer ein besorgniserregendes Symptom ist, wenn einstmals eifrige Besucher der Zusammenkünfte immer seltener erscheinen. Auf alle Fälle ließ den Schreiber des Briefes, der sich für diese Leute geistlich verantwortlich fühlte, dieses eine Symptom schon das Schlimmste befürchten. Darum ist der Brief voll von Aufforderungen, das Bekenntnis des Glaubens festzuhalten. Wir sollten uns vielleicht von Anfang an merken, was sie festhalten sollen; nicht bloß ihren Eifer, oder ihre Form der Gottseligkeit, nein, sondern **das Bekenntnis ihres Glaubens**. Der Schreiber dieses Briefes zumindest sah die ernste Möglichkeit, daß einige ehemals so mutige Bekenner jetzt jegliches Bekenntnis des Glaubens an Jesus als den Messias über Bord werfen würden.

Das gab zu den schwerwiegendsten Fragen Anlaß, und diese Fragen wiederum werden durch ernste Warnungen unterstrichen. Die ganze Situation erinnert den Schreiber an die Ereignisse in der Wüste, als vor mehreren Jahrhunderten Israel einen guten Anfang gemacht hatte, als es aus Ägypten ausgezogen war und freimütig singen konnte: **»Singen will ich dem Herrn, denn hoch erhaben ist er; Roß und Reiter hat er ins Meer geworfen.«** Etwas später stellte sich heraus, daß etliche sich weigerten, ins Land der Verheißung einzuziehen. Das war eine schwarze Stunde in der Geschichte Israels, und an eben diese Stunde erinnert sich der Schreiber angesichts der gegenwärtigen Lage. Und im Kapitel sechs, wo der Schreiber sie auffordert, zur Vollkommenheit fortzuschreiten, spricht er von solchen, die abfallen und gewisse schreckliche Dinge tun, daß man sie nachher unmöglich zur Bu-

ße erneuern könne. Als er schließlich zum Kapitel zehn kommt, warnt er: **Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein furchtbares Erwarten des Gerichts.** Ja, diese Hebräer gaben dem Schreiber zu den ernsthaftesten Befürchtungen Anlaß.

IHRE GESCHICHTE

In den folgenden Studien werden wir versuchen, nicht nur zu verstehen, was den Empfängern gesagt wurde, sondern es auf uns anzuwenden, wo immer und wie immer es passend ist. Wir müssen uns deshalb bemühen — ich möchte das mit Nachdruck betonen — die ganze Tragweite dieser ernsten Lage zu verstehen. Bedenke, wir haben hier Menschen vor uns, die im jüdischen Glauben erzogen worden waren. Ihre Gedanken an Gott waren untrennbar mit dem glänzenden Tempel in Jerusalem, mit dem Chorgesang der Leviten und der Priester, mit aller Pracht jener altherwürdigen Rituale verbunden. Sie waren an den Weihrauch und an die Musik gewohnt, an Dinge, die man mit seinen Sinnen wahrnehmen konnte. Man konnte den Priester sehen, wie er die Tiere schlachtete und sie verbrannte, wie er sich am Waschbecken wusch, und wie er über dem Sündopfer die Sünden des Volkes bekannte. Diese Juden waren in einer Religion großgeworden, welche die ehrwürdigsten Namen zierten. Hatte nicht Mose in einem Gotteshaus angebetet, das dem ihren weitgehend glich? Hatten nicht David und Salomo gemeinsam an jenem Tempel gebaut, von dessen einmaliger Pracht der gegenwärtige ein Abbild war? Und hatte nicht Gott selbst all diese Einrichtungen verordnet? Und hatten nicht die heiligen Schriften, von denen selbst der Messias gesagt hatte sie könnten nicht gebrochen werden, ihnen diese Dinge geboten? Liebten sie denn all diese überlieferten Ordnungen nicht mit einer Inbrunst, wie sie nur einem

Juden eigen sein kann? Diese Dinge waren ihr Leben. Sie, oder zumindest ihre Vorfahren, hatten Jahre bitterster Verfolgung durchgestanden, als ein griechischer Tyrann ihren Tempel verunreinigt hatte. Sie hatten diesem Gotteslästerer bis aufs Blut widerstanden und keinen Zoll nachgegeben. Er hatte versucht, sie von der Verehrung des einen wahren Gottes abzubringen, vom heiligen Gesetz und von ihrem Gottesdienst im Tempel, und viele hatten ihre Treue zum alttestamentlichen Gottesdienst mit ihrem Leben bezahlt.

Solche Erfahrungen brennen sich natürlich unauslöschlich in Herz und Seele von Einzelnen wie von ganzen Nationen ein. Diese Juden, an die der Brief gerichtet war, stimmten ihren Glaubensgrundsätzen nicht nur zu; sie waren bereit, mit Haut und Leben für sie zu kämpfen.

Aber dann war der Herr Jesus gekommen. Wahrscheinlich waren unter den Empfängern des Briefes solche, die den Herrn noch persönlich gehört hatten. Etliche hatten vielleicht Seine Gleichnisse aus Seinem Mund vernommen und waren von Seinen Zeichen und Wundern am eigenen Leib berührt worden. Jesus war gekommen und hatte bezeugt, der Christus, Israels Messias zu sein, der Sohn Gottes. Die Nation als ganze hatte dieses Zeugnis verworfen. Dann waren jene gewaltigen Ereignisse von Pfingsten gefolgt, als Jerusalem bis auf die Grundfesten erschüttert wurde: Nachfolger Jesu verkündigten laut; »dieser Jesus, den sie gekreuzigt hätten, sei von den Toten auferstanden und in den Himmel aufgefahren und hätte somit bewiesen, daß er tatsächlich Israels Messias sei! Gott hatte in Seiner Macht die Entscheidung der Nation verurteilt, indem Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn zu Seiner Rechten setzte.

Der Heilige Geist war gekommen, um diese Botschaft zu bestätigen; und das war in so zwingender Weise geschehen, daß die Bewohner von Jerusalem sich dem Zeugnis kaum hatten widersetzen können. Im Namen dieses Jesus waren Wunder geschehen, einzigartige Wunder, und

viele hatten über ihren Mord am Sohn Gottes Buße getan. Sie hatten Ihn in Unwissenheit umgebracht; jetzt bekannten sie freudigen Herzens ihre Schuld und ließen sich in der nämlichen Stadt, in der man ihren Herrn gekreuzigt hatte, im Namen Jesu taufen.

EINE ENTZWEITE NATION

Einige der älteren Geschwister unter den Empfängern dieses Briefes können sehr wohl in Jerusalems Gassen gestanden haben, als diese mächtigen Taten geschahen. Ein Großteil dieser älteren Geschwister war freilich schon heimgegangen. Die meisten waren jünger und hatten das Evangelium bestätigt bekommen von denen, die den Herrn Jesus persönlich gehört hatten (2,3). Gott hatte außerdem die Wahrheit dieser Botschaft vom Himmel her bekräftigt, indem Er zahlreiche Zeichen und Wunder geschehen ließ. Es waren in der Folge viele Juden zum Glauben an den Messias übergetreten, unter ihnen nicht wenige Priester (Apostelgeschichte 6,7), die aber trotzdem Juden blieben.

Es war eine außergewöhnliche Situation. Die Nation war entzweit, und ein Außenstehender hätte jahrelang nicht vorhersagen können, nach welcher Seite das Pendel schließlich ausschlagen würde. Da waren noch immer die offiziellen Vorsteher des Volkes, die am Urteil festhielten, daß Jesus nicht der Messias war, und daß man Ihn deshalb zu Recht verurteilt habe.

Sie mußten folglich zu beweisen suchen, daß Er nicht auferstanden sei. Auf der anderen Seite stand eine ständig wachsende Gruppe von Juden, die bezeugten, daß Jesus doch der Messias sei, und daß man Ihn deshalb zu Unrecht gekreuzigt habe. Sie behaupteten, Er sei aus den Toten auferstanden.

Und diese Juden aus beiden Lagern gingen noch immer in den gleichen Tempel und verrichteten dort gemeinsame Gebete. Sie trafen sich wohl in verschiedenen

Synagogen, denn innerhalb des Judentums bestanden viele verschiedene Synagogen, die voneinander leicht unterschiedliche Lehrmeinungen vertraten. Aber alle gingen in den gleichen Tempel und verehrten in dessen geweihten Einfriedungen den gleichen Gott. Ihr wisst, wie wir in der Apostelgeschichte von Männern wie Petrus und Johannes und, jawohl, auch Paulus lesen, wie sie jahrelang noch an diesem Tempel hingen. Er war für sie ein Anziehungspunkt.

Diese jüdischen Christen hielten sich also in den Anfängen noch zum Tempel und bezeugten dort ihr herrliches Evangelium. Sie mußten den Leuten erklären, daß Jesus, obwohl Er gelitten hatte, der Messias sei; und sie lernten, ihr Altes Testament aufzuschlagen, um von daher zu zeigen, daß die Leiden des Messias vorhergesagt waren. Die Tatsache, daß Jesus litt, so argumentierten sie, sei kein Beweis gegen, sondern vielmehr für Seine Messianität. Er habe die alttestamentlichen Prophezeiungen gerade dadurch erfüllt, daß Er zuerst litt, um dann zur Auferstehung zu gelangen. Und dann schlossen sie ihre Botschaft stets mit jener unüberhörbaren Note des Triumphs: **Jesus kommt wieder! Er ist erhöht und zur Rechten Gottes gesetzt worden, aber Er kommt bald wieder. Gott hat Ihn zum Herrscher und Richter gemacht. Noch über ein gar Kleines, so sagten sie zueinander und weil es ihnen so häufig über die Lippen kam, kleideten sie es in dichterische Gestalt — noch über ein gar Kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.** Der Prophet hatte vorausgesagt, daß der Messias kommen sollte. Er war gekommen und gekreuzigt worden. »Aber schaut«, sagten sie, »Er ist auferstanden und Er wird in einem noch höheren Sinn jene Prophetie erfüllen. **Er, der kommen sollte, wird kommen und wird nicht verziehen.**« Und als sie in dieser Weise predigten, kamen noch viele mehr zum Glauben.

Das zog unerbittliche Verfolgung nach sich. Sie trugen es mit Freuden, froh einen Herrn bekennen zu dürfen,

der um ihretwillen gekreuzigt worden war, der aber bald wiederkehren würde. Aber die Jahre verstrichen, und Er kam nicht. Die Apostel fragten doch selbst einmal den Herrn kurz vor Seiner Himmelfahrt: **Herr, stellst du in dieser Zeit Israel das Reich wieder her?** Später wußten sie es besser. Aber in jenen ersten Tagen dachten die Apostel nicht an Leute wie du und ich, also an Heiden. Der Herr war jetzt auferweckt. Er war der Messias, und bald, so glaubten sie, würde Er wiederkommen und für Israel das Reich aufrichten. Er würde Israel vom römischen Joch befreien und es zum Haupt der Nationen machen.

Selbst ein Mann wie Petrus mußte durch eine Vision genötigt werden, größer zu denken. Das Evangelium einem Heiden predigen? Aber nicht Petrus, auf keinen Fall! Bis ihm Gott eine neue Sicht schenkte, um ihn zum Gehorsam zu bewegen. Jüdische Vorstellungen von prophetischen Dingen sind nicht unbedingt gleich den unsrigen; schließlich leben wir um einiges später und wissen inzwischen mehr. Viele warteten darauf, daß der Messias jeden Augenblick zurückkehren würde, um in Palästina Sein Reich aufzurichten. Das würde ihren Volksgenossen beweisen, daß Er der Christus Gottes war. Aber Er kam nicht. Und die älteren Geschwister waren größtenteils schon heimgegangen. Und noch immer kam Er nicht. Aber mit wachsender zahlenmäßiger Stärke der christlichen Gemeinschaft wuchs auch die Verfolgung. Und trotzdem kam Er noch nicht. Und jetzt hatte man das Evangelium zu den Heiden gebracht. Petrus und andere hatten angefangen, zu Heiden zu predigen. In zahlreichen griechischsprachigen Städten existierten Versammlungen von Gläubigen. Die Juden strichen sich ihre Bärte und fragten sich, was wohl alles noch kommen würde. Was war denn das? Dieser Neuling Paulus hatte ihre kostbaren jüdischen Glaubenselemente unter den Heiden verbreitet. Es wurde gar gemunkelt, er hätte einen Griechen in den Tempel eingeführt. Sollte denn alles anders werden? Für diese strenggläubigen, exklusiv denkenden Juden war

alles im höchsten Grad verwirrend. Was hatte Gott vor? Vielleicht dachten einige an die Worte des Herrn: **Geht hin in alle Welt und predigt das Evangelium.** Nur dauerte es sehr lange, bis sie begriffen, daß Er buchstäblich meinte, was Er gesagt hatte.

Das waren Tage wachsender Unsicherheit und Verwirrung, die dadurch zusätzlich erschwert wurden, daß die Vorsteher des jüdischen Volkes sich dem neuen Glauben gegenüber immer feindlicher gebärdeten. Sie ergriffen jede Gelegenheit, die politischen Behörden gegen diese neue Sekte der Nazarener anzustacheln.

So vergingen Jahre; und so tapfer sie waren, manch einem der ersten Judenchristen wurde alles ganz einfach zu viel. Da waren all diese Neuerungen, die Verfolgungen wurden schonungsloser, und ihre Hoffnungen schienen unerfüllt zu bleiben; was, wenn sie tatsächlich unbegründet sein sollten?

ENTWEDER — ODER?

Als alles glatt ging und Menschen zum Glauben kamen, da waren sie stark. Als aber die mühseligen Jahre der Drangsal und der Geduld sich in die Länge zogen, begannen sie sich zu fragen, ob es mit dem ganzen Glauben überhaupt etwas auf sich habe. Oder hatten sie sich geirrt? Der endgültige, fatale Schlag sollte erst noch kommen, und zwar mit voller Wucht. Sie hatten erwartet, daß ihre Volksgenossen sich bekehren würden. Sie hatten sich auf das Kommen Christi gefreut und gedacht, Er würde in ihrem geliebten Tempel empfangen werden, zu guter letzt umgeben von ihren jüdischen Brüdern, die Ihn als Messias anerkennen würden. Aber jetzt war es offenkundig, daß Israel als Nation sich nicht bekehren würde. Vielmehr verhärtete es sich in seinem Unglauben, so daß die Apostel bereits den Staub von ihren Füßen schüttelten zum Zeugnis wider sie und verkündeten: **Weil ihr das Wort Gottes von euch weist, so gehen wir zu den Heiden.** Es

wurde immer deutlicher, daß das Christentum nicht ein Teil des Judentums sein konnte. Bald würden sie endgültig auseinanderbrechen und getrennte Wege gehen müssen.

Wir können kaum mitfühlen, was es für Menschen, die in dieser Religion großgeworden waren, bedeuten mußte, zu einer solchen Entscheidung genötigt zu werden: die Religion, die für sie mehr als das Leben war, entweder zu behalten oder für immer aufzugeben.

Gern hätten sie den Herrn Jesus als Messias bezeugt, wenn sie nur ihren Tempel behalten durften. Aber bedeutete es wirklich »entweder-oder«?

Entweder Jesus oder der Tempel? aber nicht beides?

Entweder Sein Opfer oder die Tieropfer?

Entweder Sein Priestertum oder das Aarons?

Bedeutet es wirklich: entweder jüdische Religion mit einem jüdischen Gemeinwesen, der irdischen Hauptstadt Jerusalem — oder Hinausgehen durch jenes Tor außerhalb des Lagers, um mit einem Jesus Gemeinschaft zu haben, der verworfen war und es wohl auch bleiben würde?

Hieß es wirklich »entweder — oder«?

Ja, genau das hieß es.

Diese Leute standen vor der schicksalsschwersten Entscheidung ihres bisherigen geistlichen Lebens. Wir sollten ihnen daher viel Verständnis entgegenbringen. Angesichts solcher Probleme wurden einige schwankend, etliche kamen nicht mehr zu den Zusammenkünften der Gläubigen; ich denke, wir können uns jetzt ausmalen, was in ihrem Inneren vor sich ging. Und wir können uns gut denken, was dem Schreiber dieses Briefes auf Herz und Seele lag. Er war um sie besorgt und sah den Ernst ihrer Lage wohl noch klarer als sie selbst. Die alles entscheidende Frage war: Welchen Weg würden sie einschlagen?

ZURÜCKGEHEN?

Was würde ein Zurückgehen bedeuten? Laßt uns die Worte lesen, wie sie Gott niedergelegt hat. Sie stehen in

Kapitel 10,29: Wieviel ärgere Strafe meint ihr wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, für gemein geachtet und den Geist der Gnade geschmäht hat? Das und nichts weniger würde ein Zurückgehen zum Judentum bedeuten. Bitte, schwäche diese Worte nicht ab. Wer von den Empfängern dieses Briefes bewußt zurückging, nachdem er die Wahrheit erkannt hatte, um sich endgültig dem Judentum zuzuwenden, würde damit folgende drei Dinge tun:

Erstens: Er würde den Sohn Gottes mit Füßen treten. (Wenn **du** durch diese Verse je aufgeschreckt worden bist, dann rate ich dir dringlich, den Hebräerbrief aufzuschlagen und nachzulesen, was wirklich dasteht. Und bitte, versuche sie nicht abzuschwächen, sondern lege sie gründlich aus.) Jene Juden, die zurückgingen, **traten mit Füßen**, sie **strauchelten nicht aus Unwissenheit**. Man kann versehentlich über etwas straucheln; das ist hier aber nicht gemeint. Hier geht es um ein bewußtes Treten. Wen traten sie dergestalt mit Füßen? Nicht Jesus. Beachte den Titel. Sie traten den **Sohn Gottes** mit Füßen. Verstehst Du? Das war doch die große Frage. War Jesus der Sohn Gottes oder nicht? Die Nation sagte, Jesus sei nicht der Sohn Gottes. Diese Hebräer aber hatten bekannt: »Doch Er ist der Sohn Gottes.« Und jetzt standen sie in Gefahr, zum Judentum zurückzukehren. Das konnten sie aber nicht, es sei denn, sie würden bewußt und entschieden erklären, Jesus sei nicht der Sohn Gottes. Einst hatten sie es in Unwissenheit mit den übrigen ihrer Volksgenossen gesagt, aber inzwischen waren sie in ihrem Gewissen vom Heiligen Geist überführt worden. Trotzdem zurückzugehen würde nichts anderes heißen, als die Gottheit Jesu mutwillig leugnen.

Bewußt zu leugnen, daß Jesus der Sohn Gottes ist, wäre also die Folge eines Zurückgehens zum Judentum. Das zweite wäre **das Blut des Bundes, durch das man geheiligt ist, für unhellig, daß heißt für gemeines Blut zu achten**. Es ergibt sich doch: Wenn Jesus nicht der Sohn Gottes

war, dann hatte Sein Blut nicht mehr Wert als das Blut irgend eines Menschen; es war gemein. Wenn du dann Seine Gottheit leugnetest, leugnetest du auch den Wert Seines Blutes. Beachte, daß es hier das Blut des Bundes genannt wird. Der Wert des Bundes liegt gänzlich im Wert des Blutes, das den Bund besiegelt. Wenn das Blut rechtskräftig ist, ist auch der Bund rechtskräftig. Wenn aber das Blut gemein oder wertlos ist, ist der Bund nicht einmal das Papier wert, auf dem er verfaßt wurde. Zum Judentum zurückkehren hieße also erstens, die Gottheit Jesu leugnen und zweitens den Wert Seines Blutes für nichts achten, womit man gleichzeitig den ganzen neuen Bund als wertlos abgeschrieben hätte.

Und drittens: Das tun, hieße den Geist der Gnade schmähen. Beachte auch hier, wie Er genannt wird. Gemeint ist natürlich der Heilige Geist, nur wird Er hier nicht der Geist der Wahrheit oder der Heiligkeit genannt, sondern der Geist der Gnade. Die jüdische Nation hatte den Herrn Jesus in Unwissenheit gekreuzigt. Es war Gnade Gottes, daß Er ihnen nach der Auferstehung und Himmelfahrt die Gelegenheit zur Buße anbot. War es nicht Freundlichkeit Gottes, daß Er die Nation nach dieser schrecklichen Tat nicht auf der Stelle vertilgte, sondern ihnen Gelegenheit zur Buße gab? Ja, das war Gnade! Aber Gott machte Seine Gnade über die Maßen groß. Er sagte gleichsam den Bewohnern von Jerusalem: »Ihr habt zwar meinen Sohn umgebracht, aber ihr tatet es in Unwissenheit. Ich bin bereit euch zu vergeben. Aber nicht nur das: Denn während ihr ehemals versuchtet, durch eigene Werke gerettet zu werden, bin ich willens, euch frei und umsonst zu retten, durch meine Gnade, ohne eure Werke.« Welch großartige Botschaft des Erbarmens und der Gnade brachte doch der Heilige Geist auf die Erde! Nicht nur die Möglichkeit der Buße und Vergebung, sondern auch ein Heil, das gänzlich auf Gnade beruhen sollte.

Wer nun zum Judentum zurückging, wandte sich damit gegen Gott und sagte: »Ich will Deine Gnade nicht!

Vergebung dafür, daß wir Jesus gekreuzigt haben? Wir wollen keine Vergebung! Wir würden es wieder tun; wir glauben nicht, daß Er Gottes Sohn ist.« Wieder zum Judentum zurückzukehren, hieße also sich gegen Gott zu wenden und zu sagen: »Errettung durch Gnade? Unfug! Wir werden uns den Weg zum Himmel selbst erarbeiten, indem wir das Gesetz halten.«

WAHRE GLÄUBIGE?

Du fragst nun: »Kann denn jemand, der wirklich zum Glauben gekommen ist, überhaupt so weit kommen, daß er so etwa sagt?«

»Aber, wer hat denn behauptet, es seien wirklich Gläubige gewesen?«

»Aber«, fährst du fort, »du hast es doch wiederholt gesagt.«

»Ich habe gar nichts dergleichen gesagt.«

»Aber du sagtest doch, sie hätten ein Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt.«

»Das habe ich gesagt, und das sagt auch der Hebräerbrief. Sie legten ein Bekenntnis ihres Glaubens ab; nur, was wir mit unserem Mund sagen, ist nicht immer, was wir auch mit dem Herzen meinen.«

»Aber«, hakst du ein, »der Vers hier spricht vom Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde...« »Wenn nun jemand geheiligt ist, ist das ein Beweis dafür, daß er auch ein wahrer Gläubiger ist?«

»Aber natürlich«, erwidert du.

Das ist es eben nicht. Denn wir lesen in 1. Korinther 7, 14 daß der **ungläubige** Ehemann durch seine Frau geheiligt ist, obwohl er noch ein Ungläubiger ist.«

Man kann nicht ohne Glauben gerechtfertigt werden; aber man kann in verschiedener Hinsicht geheiligt werden, ohne ein wahrhaft Gläubiger zu sein. So waren diese Hebräer geheiligt; waren sie aber Gläubige? Der Schreiber zieht seine Schlußfolgerung in Kapitel 6,9-12.

Er beschreibt dort das schreckliche Geschick derer, die ins Judentum zurückgehen, fügt dann aber hinzu: »In meinem Innersten bin ich aber im Blick auf euch von besseren Dingen überzeugt, nämlich von Dingen, die das Heil betreffen, **wenn ich auch also rede**. Ich rede so, als ob es denkbar wäre, daß einige von euch gar nie gerettet waren. Aber in meinem Innersten habe ich bessere Überzeugungen. Ich denke, daß ich an euch Dinge sehe, die das Heil kennzeichnen. Ich denke, daß man bei Euch Zeichen der Errettung sehen kann. Aber ich will nichts riskieren. Ich werde euch darum, so ernst ich nur kann, warnen, damit nicht jemand nach demselben Beispiel des **Unglaubens** falle. Also beachtet, es heißt hier nicht der Gottlosigkeit, oder der Weltlichkeit; nein, es geht um viel Ernsteres: auf daß niemand von euch falle nach dem selben Beispiel des **Unglaubens**.

Du verstehst mich: Wer durch Unglauben fällt, ist ein Ungläubiger.

Darum werden wir beim Lesen dieses Briefes feststellen, daß als alles entscheidender Angelpunkt immer und immer wieder der Glaube hervorgehoben wird:

Der Gerechte wird aus Glauben leben.

Glaubst du wirklich, daß Er der Sohn Gottes ist? Jeder der bekennt und glaubt, daß Jesus der Christus, der Sohn Gottes ist, ist aus Gott geboren. (1. Johannes 5, 1). Ein jeder, der aufrichtig und von Herzen glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, darf durch diesen Brief Mut fassen. Alle, die sich an Ihn gewandt haben, haben ihre Hoffnung im Wort Gottes und im Eidschwur Gottes verankert, eine Hoffnung, die einem Anker verglichen wird, der nie ausgerissen wird, der fest und unerschütterlich ist. Jeder Gläubige ist sicher. So dürfen alle wirklich Gläubigen Mut fassen, auch wenn sie wie Petrus zuweilen inkonsequent sind und den gleichen Herrn, der sie so sehr liebt, enttäuschen und verleugnen. Wer von Herzen glaubt, darf Mut fassen; denn wir haben einen Hohenpriester, der alle, die durch Ihn Gott nahen, bis zum Äu-

bersten zu retten vermag, da er immerdar lebt. Er wird nicht einen Gläubigen verlieren. Jeder Gläubige, der sich einzig und allein auf Christus und Sein Opfer verläßt, darf Mut fassen. Wie zahlreich seine Irrungen und Fehler auch sein mögen, bleibt die Wahrheit unumstößlich bestehen, daß Christus durch ein Opfer für die Sünde **auf immerdar vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden**. Vorausgesetzt ist dabei natürlich immer, daß ihr Bekenntnis echt ist.

Es soll bitte niemand unter uns unsicher und ungewiß werden. Gerade dieser Brief ist voll von Zuversicht und Gewißheit, daß der Gläubige, wie schwach er auch sein mag, gerettet werden wird. Die große Frage ist deshalb: »Glaubst du?« Nicht einfach: »Hast du ein Bekenntnis abgelegt?«, sondern »Glaubst du wirklich?« Wenn du wirklich glaubst, dann wird Er dich bis zum Äußersten retten. Und nicht nur das; auch andere werden in deinem Leben Dinge sehen, die mit der Errettung einhergehen.

2 Die Gottheit Christi

HEBRÄER KAPITEL 1

In der Hoffnung, diesen Brief umso besser auf uns anwenden zu können, je klarer wir erfassen, was er für die ursprünglichen Empfänger bedeutete, versuchten wir im letzten Kapitel, die Umstände und die geistlichen Erfahrungen der Empfänger dieses Briefes zu umreißen. Wir stellten fest, daß sich diese in einer Entscheidungsphase der größtdenkbaren Tragweite befanden. Sie waren Hebräer, die den Glauben an den Herrn Jesus bekannt und für dieses ihr Bekenntnis einiges durchlitten hatten. Sie hatten erwartet, daß die Nation sich bald zum Christentum bekehren und daß der Herr noch zu ihren Lebzeiten wiederkehren würde. Jetzt begannen sie dahinterzukommen, daß ihre Nation sich nicht bekehren würde, daß der Widerstand der Juden im Allgemeinen und der Obersten im Besonderen täglich erbitterter und die Verfolgungen immer erbarmungsloser wurden, daß bei alledem aber der HERR noch nicht zurückgekehrt war. Die älteren Christen gingen einer nach dem anderen heim. Es wurde bald offenkundig, daß diese Hebräer, die den Glauben an Jesus bekannt hatten, eins von zwei Dingen tun mußten: entweder vorangehen und das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus als Messias und Gott festhalten, oder aber zurückgehen, das Bekenntnis widerrufen und Seine Gottheit leugnen, Sein Blut und Seinen Bund mit Füßen treten und Gottes durch den Heiligen Geist bezeugtes Angebot der Gnade schmähen.

Das war keine kleine Entscheidung. Gingen sie im Glauben voran, mußten sie Verfolgung gewärtigen, Verlust ihrer Güter und vielleicht ihres Lebens. Aber mehr noch, sie mußten dann ein für allemal ihre von den Vätern überlieferte und ihrem Herzen so teure Religion abschreiben. Sie mußten sich bereit erklären, den Tempel zu verlassen, außerhalb des Lagers jüdischer Religion und jüdischen

Gemeinwesens zu kommen, jegliche irdische Zentrale aufzugeben, um sich einzig und allein an den Herrn Jesus zu binden.

Du und ich, die wir keine Juden sind, die wir nie in dieser Religion des Alten Testaments aufgezogen wurden, würden wohl nicht lange überlegen. Wir waren eben nie in ihrer Lage. Vielleicht begann die Angst vor Verfolgung sich ihrer Herzen zu bemächtigen. Vielleicht wurde es ihnen langsam doch zu viel, mit dem verachteten Jesus von Nazareth identifiziert zu werden, der schließlich den Tod eines Verbrechers gestorben war. Ich halte sie aber für edel und nachdenklich genug, von tieferen Beweggründen beeinflußt worden zu sein.

Die meisten dieser Leute waren natürlich keine studierten Theologen, sondern einfache Leute, wie du und ich. Wie sie sich nun durch ihr Bekenntnis exponierten, begegnete ihnen Opposition anderer Natur, und zwar von solchen, die einst ihre religiösen Führer gewesen waren. Da standen ihre Rabbis an ihrer Haustür und fragten, was ihnen denn einfallt, die Religion der Väter aufzugeben, eine Religion über Bord zu werfen, die Gott selbst verordnet hatte. Und nicht genug damit, denn dann stellten die Rabbis die Grundwahrheiten des Christentums überhaupt in Frage.

Denn schließlich behaupteten diese neubekehrten Christen, daß dieser Jesus der Sohn Gottes sei, daß er im Vollsinn des Wortes göttlich sei. Zweifelsohne lasen ihnen die Rabbis — wie sie das bis zum heutigen Tag nicht nur Juden sondern auch Heiden gegenüber tun — Abschnitte aus dem Alten Testament vor:

»Schaut doch her«, fingen sie an, »bezeugt nicht das Alte Testament unmißverständlich: **Höre Israel, der HERR, dein Gott, ist ein einiger Gott?** Sind nicht wir als Juden seit Menschengedenken für diese fundamentale Wahrheit eingestanden, daß Gott einer ist?«

In den Jahrhunderten vor dem Exil war Israel wiederholt in Götzendienst gefallen, und Gott hatte sie dafür

hart gezüchtigt. In den Jahrhunderten nach dem Exil aber war die Nation treu und unbeirrt zu dieser Grundwahrheit gestanden, daß Gott einer ist. **Ich bin der Erste und bin der Letzte und außer mir gibt es keinen Gott.** Je aja 44,6.

Diese Hebräer aber, die Jesus aufgenommen hatten, glaubten, daß Jesus der Sohn Gottes sei; daß Er, der in Menschengestalt unter ihnen gewilt hatte, Gott gleich sei. In den Ohren ihrer Landsleute war das Gotteslästerung. War das nicht die Anklage gewesen, die zu Seiner Kreuzigung geführt hatte? Nicht, daß Er Wunder tat, und nicht, daß Er öffentlich lehrte und predigte; nein, die Tatsache, daß Er, ein Mensch, sich selbst zu Gott machte, war Seine unverzeihliche Sünde.

Was sollten diese armen Leute tun? Sie hatten ihren Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes sei, öffentlich bekannt, und sie hatten sich an Seine Verheißung geklammert, daß Er bald wiederkommen werde. Sie warteten auf Sein unmittelbar bevorstehendes Kommen in Macht und Herrlichkeit, und sie dachten, dann würde die Nation Ihn als Herrn anerkennen. Aber Er war nicht gekommen, und die Jahre verstrichen. Ist es da verwunderlich, daß sie schwankend wurden; sollten ausgerechnet sie recht haben und die ganze Nation sich irren? Sollten sie es besser wissen, als die gelehrten Rabbiner? Und wenn Christsein hieß, daß man die Religion der Väter aufgeben und aus dem jüdischen Gemeinwesen ausgeschlossen werden mußte, ja, dann ist es nicht verwunderlich, daß Zweifel und Unsicherheit an etlichen zu nagen begannen.

JESUS, DER SOHN GOTTES

Besorgt um das geistliche Wohlergehen dieser Hebräer setzt sich dieser namentlich nicht bekannte Christ hin und schreibt diesen Brief unter dem Diktat des Heiligen Geistes. Einige sind den Zusammenkünften ferngeblieben. Sie sind in großer Gefahr. Aber er beginnt seine Ausführun-

gen nicht mit Tadel, dazu hat er ein zu weite , ein zu stark mitfühlendes Herz. Er hat es mit tief beunruhigten und teils wohl auch zu Tode beängstigten Seelen zu tun. Ihre Fragen sind anderer Art als die uns bewegenden, meist oberflächlicheren Probleme. Ihre Schwierigkeit berührt die fundamentalste aller Fragen. Ist Jesus der Sohn Gottes oder nicht? Davon hängt alles andere ab. So äußert sich Johannes gegenüber Heiden, die durch ihn zum Glauben gekommen waren: **Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube... daß Je us der ohn Gottes ist.** 1. Johannes 5,4. 5. Wir sollten das beachten. Das Geheimnis, die Welt zu überwinden, ist ein strapazierfähiger, lebendiger Glaube, daß der Herr Je u tatsächlich der Sohn Gottes ist. Es ist gut zu glauben, daß unsere Sünden vergeben sind; es ist gut zu glauben, daß wir ewiges Leben haben. Aber der Hauptanker, das, was uns zum Überwinden dieser Welt verhilft, ist der Glaube, daß Je us der Sohn Gottes ist. Das gilt für un Heiden; wieviel mehr für die Juden!

Wir erinnern uns, wie der Herr Jesus wenige Stunden vor Seinem schweren Gang ans Kreuz den jüdischen Jüngern gesagt hatte: »Glaubt ihr jetzt wirklich?«

»Ja, HERR, wir glauben«, hatten sie beteuert, »und wir sind gewiß, daß Du von Gott ausgegangen bist.«

»Glaubt ihr wirklich?« fragte Er. »**Siehe, e kommt die Stunde und ist jetzt gekommen, daß ihr zer treut werdet, ein jeder in das Seinige und mich allein lassen werdet; doch ich bin nicht allein... In der Welt habt ihr Drang al, aber seid guten Mutes, ich habe die Welt überwunden.**«

Johannes 16,32. 33.

Was der HERR angekündigt hatte, traf ein. Diese Männer, die eben beteuert hatten, daß Er gewiß der Sohn Gottes sei, wurden plötzlich von Zweifeln überfallen, als sie Ihn am Kreuz hängen sahen.

Sie hörten die Volksmenge vorübergehen und spotten: **Wenn er der Sohn Gottes ist, so steige er vom Kreuz herunter, und wir wollen an ihn glauben.** Matthäus 27,42. Aber Er stieg nicht herab.

»Und wir hatten geglaubt, daß Er es sei, der Israel erlösen sollte; und jetzt ist Er tot«, hatten sie gesagt (Lukas 24,21).

Ihr Glaube war aufs tiefste erschüttert. Für diese Juden hing alles an dieser einen zentralen Frage. War Er nun der Sohn Gottes oder nicht. Die Antwort mußte entweder ein unzweideutiges, von Herzen kommendes Ja sein, oder aber ein entrüstetes Nein. Ein Kompromiß war natürlich undenkbar. Wenn Er der Sohn Gottes ist, dann beugen wir uns vor Ihm und beten Ihn als Gott an; oder Er war nicht Gottes Sohn, und wir können Ihm ins Gesicht speien und Ihn wie die Juden einen Gotteslästerer und Betrüger nennen. Das einzige, was diese angefochtenen Christen bewahren konnte, war ein beständiger, unerschütterlicher Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes war. Zweifel an Seiner Gottheit untergrub ihre Position in tödlicher Weise.

Das ist der Grund, warum der Schreiber mit viel Einfühlungsvermögen und außergewöhnlichem Geschick gleich dieses heißeste aller Eisen anpackt, nämlich jene Grundfeste des Glaubens, die Gottheit Jesu Christi zu untersuchen. Er möchte diese angefochtenen Seelen trösten, von denen jetzt verlangt wurde, alles aufzugeben, was ihnen teuer und wert war. Immer wieder verweist er deshalb auf die Tatsache, daß der Herr Jesus Christus, der Anführer ihrer Errettung, größer ist als alle andere, das sie aufgeben mußten. Er ist größer als die Engel; Er ist größer als Mose; Er ist größer als Josua; Er ist größer als Aaron; Er ist vorzüglicher als die Stiftshütte, besser als die Opfer, und Sein Bund ist herrlicher als der alte Bund. Der Schreiber wird ihnen vom Ersten bis zum Letzten klarzumachen suchen: »Schaut, ihr verliert gar nichts, wenn ihr dem Herrn Jesus nachfolgt; ihr gewinnt vielmehr. Ihr verliert nichts, wenn ihr alles aufgibt. Ihr gewinnt, denn Er ist besser als alle andere.«

GRÖßER ALS E GEL

Erstens ist er besser als Engel, weil Er in allererster Linie der Sohn Gottes ist. Das jüdische Gesetz war den Juden von Gott durch die Vermittlung von Engeln gegeben worden. Daher hielten die Juden sehr viel von Engeln. Waren sie denn nicht eine privilegierte Nation. Welches andere Volk konnte behaupten, daß Gott zu ihm gesprochen habe? Gott aber hatte durch Engel zu ihnen gesprochen. Sie hüteten die Aussprüche Gottes wie ihren Augapfel. Wie in aller Welt könnten sie nur diese Dinge aufgeben, von denen sie wußten, daß sie von Gott kamen, um stattdessen diese neu in die Welt gesetzten Ideen der Nazarener aufzunehmen? Hatten denn nicht selbst die Pharisäer geurteilt: »Wir wissen, daß Gott zu Mose geredet hat. Was aber diesen Jesus betrifft, so wissen wir nicht, von wem er ist. Aber eines wissen wir, und das ist eine Grundfeste unseres Glaubens: Gott hat zu Mose gesprochen, und wir halten an Dingen fest, die gewiß sind. Meint ihr, wir würden das aufgeben, und uns euren neuen Vorstellungen anschließen?«

1,1-3.

Darum beginnt der Schreiber: »Nein, ich will keinesfalls leugnen, daß Gott zu Mose geredet hat, und daß Er vor alters auf vielfältige Art und Weise zu den Vätern geredet hat; Gott hat durch die Propheten zu den Vätern gesprochen.« (Bitte, beachte das im Vorbeigehen: Die Autorität der inspirierten Schreiber des Neuen Testaments verbürgt die Tatsache, daß das heute von so vielen geringgeschätzte Alte Testament Wort Gottes ist. Gott, der vielfältig und auf mancherlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten. Heb. 1,1.).

Aber schaut, sagt der Schreiber, Gott, der vor alters zu uns gesprochen hat, hat am Ende dieser Tage erneut zu uns gesprochen. Nur keine Sorge, Er wird sich nicht

widersprechen. Wir erwarten von euch nicht, daß Ihr Aussagen akzeptiert, die dem Alten Testament widersprechen; denn der Gott, der damals sprach, hat jetzt wieder gesprochen. Es ist der gleiche Gott, der eh und je geredet hat. Vor dem Kommen Christi sprach Er immer wieder, anfangend mit Adam im Garten Eden; dann redete Er zu Abraham, zu Mose, zu David und zu Dutzenden von anderen. Er sprach bei verschiedenen Gelegenheiten, und Er sprach auf vielfältige Art und Weise: manchmal in einem Traum, manchmal, indem Er in menschlicher Gestalt erschien wie einst vor Abrahams Zelt, manchmal durch den Mund der Propheten, oder durch den Dienst und die Einrichtungen der Stiftshütte.

Er sprach auf verschiedene Art und Weise; aber gerade dieser Umstand, daß Er nie bei einer Gelegenheit alles sagte, und daß Er es auf so vielfältige Weise tat, hätte den Empfängern Seiner Mitteilungen damals schon klar machen müssen, daß dieses Reden nur etwas Vorläufiges sein konnte, daß es die Vorbereitung auf etwas Größeres und Besseres sein mußte. Nachdem Gott vielfältig und auf mancherlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat Er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn. Am Ende dieser Tage... denn jetzt haben wir den Höhepunkt erreicht. Der Gott, der schon anfänglich redete, zuerst nur leise flüsternd, und dann, so wie der Mensch es zu ertragen vermochte, immer deutlicher, hat jetzt schlußendlich den Ziel— und Höhepunkt all Seines Redens erreicht. Nach jenem schwachen Glimmen des Morgengrauens im Garten Eden ist jetzt die Sonne auf dem Zenith eines hell leuchtenden Tages angelangt. Ein für allemal, abschließend und vollumfänglich hat Er am Ende dieser Tage in Seinem Sohn gesprochen.

Ich muß an dieser Stelle darauf verweisen, was der griechische Text so exakt ausdrückt. Er hat geredet in Sohn — nicht im Sohn (im Griechischen steht hier kein bestimmter Artikel), sondern eben in Sohn. Ich möchte das einmal wie folgt erklären: Gott verwendete Männer und

redete durch sie. Aber sie waren eben immer noch Menschen, sündige, schwache, hinfällige Menschen. Als aber Gott am Ende dieser Tage zu uns redete, sprach Er in der Person des Einen, der Seinem Wesen und Seiner Natur nach Sohn Gottes ist.

Verstehst du, was ich damit sagen will? Es gibt keine drei Götter. Wir Christen glauben nicht an drei Götter, obwohl die Juden uns das gern unterstellen möchten. Es gibt keine drei Götter, sondern da ist ein Gott; so lehrt uns das Neue Testament. In der einen Gottheit sind drei Personen: Der Vater, der Sohn, der Heilige Geist. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, und der Heilige Geist ist Gott, aber es sind nicht drei Götter, sondern nur ein Gott.

EI GOTT

Du fragst: »Wie ist das möglich?« — »Ich kann es Dir auch nicht sagen; doch sind das Tatsachen, die Gott uns hat offenbaren wollen.«

Wie will auch unser winziger, begrenzter Verstand den fassen wollen, der unendlich ist? Deshalb wollen wir die Tatsachen so akzeptieren, wie sie uns geoffenbart sind. Es ist nur ein Gott.

Während Er vor alters durch Menschen geredet hat, und diese sich von Ihm deutlich unterschieden, weil sie doch nur Menschen waren, Er aber Gott ist, hat Er am Ende dieser Tage durch Jemand gesprochen, der Gott ist. Er hat jetzt in Einem gesprochen, der Sohn ist, die zweite Person der Gottheit. Wir wollen darum Herz und Sinn der Würde unseres Herrn Jesus Christus öffnen. Er ist Gott. Der absolute Gott! Wenn du Ihm begegnest, wenn du Ihn hörst, dann begegnest du Gott und hörst du Gott.

»Darum«, sagt der Schreiber, »liegt kein Widerspruch vor. Ich verlange von euch nicht, daß ihr etwas aufgebt, das einst Gott selbst gesprochen hat, um etwas zu befolgen, was bloß ein Prophet gesprochen hat. Ich fordere

euch vielmehr auf, die ihr unter den durch die Propheten gesprochenen Worten Gottes großgeworden seid, Worten Beachtung zu schenken, die die Gottheit selbst gesprochen hat.«

DER ERBE

Nachdem der Schreiber diesen Punkt dargelegt hat, beginnt er, uns eine Fülle Seiner Herrlichkeiten vorzuführen. Wir wollen gemeinsam diese göttliche Person, durch die es Gott gefallen hat, am Ende dieser Tage zu reden, betrachten und bewundern. Er hat geredet im Sohn, den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den Er auch die Welten gemacht hat. Versetze dich, wenn du kannst, einmal weit zurück in die Zeit, da Gott den Grundstein des Universums legte, als die Morgensterne miteinander jubelten und die Söhne Gottes jauchzten. Hörst du den triumphierenden Ruf der Engel Gottes wie sie Gottes Werke bewundern, und beginnst du dich zu fragen, wozu all das geschaffen ist? Die Antwort ist, daß all diese Dinge für Ihn geschaffen sind, für die zweite Person der Trinität. Fragst du, warum unser kleiner Planet geschaffen wurde? Erneut bekommst du die Antwort, er ist für den geschaffen, der alles erben soll.

Betrachte die Menschheit, wie sie zunimmt; beachte Israel, wie es aus den Nationen heraus ersteht; und schau die großen heidnischen Reiche an, und schließlich die wissenschaftlichen Errungenschaften der Menschen. Und dann fragst du dich: »Wohin soll all das führen, und wem soll es letztlich dienen?« Die Antwort ist wiederum, daß Er Erbe aller Dinge ist. Am Ende steht Er da und sammelt alle Fäden menschlicher Erfahrung und alle Ergebnisse göttlicher Schöpfung in Seiner Hand in eins zusammen. Er wird alles für sich selbst zusammenfassen, denn für Ihn wurde alles erschaffen, und im Blick auf Ihn ist alles geschehen. Zudem ist Er, der an jenem Tage stehen wird, derselbe, der am Anfang schon dastand. Der

Erbe aller Dinge ist auch der Eine, durch den Er die Welten gemacht hat. Er war da, als alle Welten ausgedacht und erschaffen wurden, nicht bloß die materiellen Größen, die sich in stummer Majestät durch das All bewegen, sondern auch die Zeitalter menschlicher Geschichte. Er verordnete und bewachte die Grenzen und die Wohnstätten der Menschen, damit sie Gott suchen möchten. Er war es, der Sohn Gotte selbst, Planer wie auch Erbe der Welten.

GOTTES HERRLICHKEIT

Wir haben darüber nachgedacht, was Er getan hat und was Er noch tun wird. Laßt uns jetzt darüber nachdenken, wer Er ist. Was ist Er in sich selbst? Welcher, der Abglanz Seiner Herrlichkeit seiend und der Abdruck Seines Wesens und alle Dinge durch das Wort Seiner Macht tragend... Die Tätigkeitswörter sind alle Präsentien, auch die Partizipien, und bezeichnen Dinge, die Christus immer gewesen ist und getan hat und immerdar sein und tun wird. Er ist der Abglanz von Gottes Herrlichkeit. Keiner von uns hat je Gott, den Vater, gesehen. Nicht einmal Mose. Als Mose dort in der Felsenkluft stand und Gott all Seine Herrlichkeit an ihm vorüberziehen ließ, sah Mose nicht den, den wir als Gott Vater kennen (2. Mose 33, 17ff.) Kein Mensch hat Gott je gesehen. Er sah den Einen, den wir anbeten, den, der später in der Gestalt von Jesus von Nazareth erscheinen würde, der aber seit je her war und ewig ist, der Abglanz, das Hervorstrahlen von Gottes Herrlichkeit. Er hat Gottes Herrlichkeit vor den Menschen hervorgestrahlt und ihnen damit gezeigt, wie Gott ist. Er ließ Gottes Herrlichkeit erstrahlen, als Er die Welt schuf, ließ uns aber auch verstehen, daß Gott ein Gott der Farben, der Musik, der Schönheit, der Größe und Pracht, der Mächtige, der Grenzenlose ist. Aber nicht nur in Seinen Taten, sondern in sich selbst ist Er das Hervorstrahlen der Herrlichkeit Gottes.

Jesaja durfte einmal einen Blick in den Himmel tun und sah den HERRN auf erhabenem Thron, und Seine Schlep-
pen füllten den Tempel. Die Seraphim verhüllten Gesicht und Füße während sie riefen: *Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott, der Allmächtige.* Jesaja sah den Herrn der Heerscharen. Und doch sagt uns Johanne im 12. Kapitel seines Evangeliums, daß Jesaja damals den sah, den wir Jesus nennen. Er ist die Person in der Trinität, welche die Herrlichkeit der Gottheit hervorstrahlen läßt. Er spiegelt die Herrlichkeit nicht nur wie ein Spiegel wider, der das Licht der Sonne reflektieren mag, in sich selbst aber kein Licht besitzt; Er ist der Abdruck Seines Wesens. Wenn man einen Münzstempel nimmt und damit einen Abdruck in Metall prägt, dann kann man anhand des Abdrucks auf das Aussehen des Stempels schließen. So können wir, wenn wir Christus anschauen, auf Gott schließen, erkennen, wie Er ist. Aber unser Vergleich hinkt, denn der Münzstempel und das Metall sind zwei verschiedene Dinge, aber Christus ist Gott. Er ist der Abdruck Seine Wesens. Es heißt nicht, Er sei das gewesen oder Er werde es sein, sondern Er ist es in der zeitlosen Ewigkeit. Er hörte auch nicht auf, es zu sein, als Er auf Erden war, obwohl Er in menschlicher Gestalt unter uns weilte, im Schiff müde wurde und einschlief. Er konnte dennoch vor Menschen stehen und sagen: *Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen, und wie sagst du: Zeige uns den Vater?* (Johannes 14, 9).

Entschuldigt bitte, daß ich wiederhole, es gibt nicht drei Götter, auch nicht zwei Götter, es ist nur ein Gott. Wer mich gesehen hat, sagte der Sohn, *hat den Vater gesehen.*

DER ERHALTER

Aber noch etwas hat Christus immer getan und wird es immer tun: Er trägt alle Dinge durch das Wort Seiner Macht. Er erhält das Universum, die ganze Schöpfung, die ein Werk Seiner Hände ist. Er trägt es nicht nur wie

ein totes Gewicht, das man stützen muß. Er trägt es in dem Sinn, daß Er es auf jenes Ziel hinführt, das Er allem verordnet hat.

Reden die Physiker von der Möglichkeit der Kernspaltung, der Möglichkeit, daß Menschen den Planeten, auf dem wir leben, in die Luft pressen könnten? Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, denn Er ist es, der alle Dinge trägt und erhält durch das Wort Seiner Macht. Man sagt uns, das Universum expandiere, die Sterne, die schon Millionen von Lichtjahren entfernt sind, sausten beständig mit Lichtgeschwindigkeit immer weiter von der Erde weg. Und wir fragen uns, wohin das alles führt und wo es enden wird. Tatsache ist, daß Er alle trägt und es Seinem Ziel zuführt.

Mehr noch. Es heißt: *Nachdem er die Reinigung der Sünden vollzogen hat*. Denken wir an Ihn, wie Er eben vorgestellt worden ist. Er wird alles erben, Er hat alles geschaffen, und Er trägt alles; und als alles in Brüche ging, da kam Er selbst, um alles wiederherzustellen. Es ist jedem von uns offenkundig, daß diese Welt, so schön sie ist, irgendwie und irgendwo verdorben ist. Ist Jesus Christus wirklich Gott, und sollte die Welt heimgesucht aber so belassen haben, wie sie war? Nein, Er konnte sie nicht lassen, wie sie ist. Wohl hatte Gott in Seiner Freundlichkeit vor Alters Opfer und Opfervorschriften verordnet, die dem Menschen eine Hoffnung geben konnten, und es Gott auch ermöglichten, zum sündigen Menschen zu reden; dennoch hatte es Gott von Anfang an in Seinem Herzen gehabt, daß Gott selbst in Seine Schöpfung kommen und sie zurechtbringen müsse. Die ganze Schöpfung war verdorben, und wie wollte auch irgend ein Geschaffenes sie wieder gutmachen? Sollte sie je wieder hergestellt werden, dann mußte Gott, der Schöpfer selbst, kommen und die Sache in Seine Hand nehmen.

Er kam, und Er hat durch sich selbst, ohne andere Mittel, die Reinigung der Sünden vollbracht; und damit hat Er das Werk vollbracht, das schließlich das Universum

von allem reinigen wird, was verunreinigt war. Darauf hat Er sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er hat sich gesetzt aufgrund eines vollbrachten Werkes, sich gesetzt, weil Er das Recht dazu hat. Wie ein Kronprinz ungefragt und ungehindert seinen Palast betreten und sich in der Gegenwart des Königs setzen würde, so ist Er nach Seinem vollbrachten Werk auferstanden und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er hat sich gesetzt, das will sagen, Er hat jene erhabenen Stellung eingenommen, die von Rechts wegen Gott allein zusteht.

Es kommt die Zeit, in der ein gottloser Usurpator, ein schrecklicher Antichrist, auf der Erde regieren wird; und dieser wird, um seinen Mitmenschen seine angemessene Größe zu demonstrieren, im Tempel Gottes sitzen und vorgeben, er sei Gott. Er wird dort sitzen und zwar bewußt jenen Platz einnehmen, um sich Gott gleichzumachen. Was aber dieser Usurpator sich anmaßt, das ist unser HERR von Rechts wegen. Er hat sich auf den erhabensten, höchsten Sitz im Universum gesetzt und damit Sein Einssein und Seine Gleichheit mit dem Vater demonstriert und so die Wahrheit Seiner Worte: »Ich und der Vater sind eins« bewiesen. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Es heißt hier nicht: »Gott setzte ihn.« Es ist natürlich wahr, daß Christus auf den Thron gesetzt und gekrönt worden ist, und daß Gott Ihm einen Namen gegeben hat, der über jeden Namen ist. Diese Stelle aber sieht das aus einem etwas anderen Blickwinkel. Sie will sagen, daß Christus Gott ist, Gott gleich, dem Vater gleich. Er hat sich selbst gesetzt. Er wartete nicht darauf, aufgefordert zu werden, oder bis Ihm das Vorrecht zugestanden wurde. In der Würde Seiner eigenen Person und in Seinem eigenen Recht hat Er sich gesetzt auf den Sitz der Gottheit in der Höhe.

1, 4-9

Ich kann mir einige dieser Hebräer vorstellen, wie sie diesen Brief erhielten, diese Worte lasen und wehmütig

aber matt kommentierten »Ja, das stimmt, wir glaubten das auch einmal. Nun, es ist ja gut und schön, solches zu sagen; aber kannst du es beweisen? Es ist auch für euch christliche Führer angemessen, solch gewaltige Aussagen über Jesus von Nazareth zu machen; aber nur weil ihr es sagt, muß es noch lange nicht so sein. Wie könnt ihr es beweisen?«

Wir, die wir den HERRN lieben und an Sein Wort glauben als an Gottes Wort, lesen diese herrlichen Dinge und nehmen sie im Glauben an. Aber laßt uns einmal versuchen, uns in die Lage jener Hebräer zu versetzen. Wenn unbekehrte Juden solches über Jesus von Nazareth hörten, dann gellte das in ihren Ohren wie die gräßlichste Gotteslästerung, die ein Mensch je über seine Lippen gebracht hat. Und sogar jene Hebräer, die bekannten, Christen zu sein, verspürten noch immer das Bedürfnis nach Beweisen. Und nicht nur, daß sie Beweise benötigten, es würde ihnen auch kaum genügen, daß ein Apostel diese Dinge sagte, oder daß man Abschnitte aus den bereits vorliegenden Teilen des Neuen Testaments hierzu anführte. In ihren Augen wäre das einem logischen Zirkelschluß gleichgekommen. Die neutestamentlichen Briefe waren ja von Christen geschrieben worden, die ohnehin glaubten, daß Jesus der Sohn Gottes war, so daß die Juden ihr Zeugnis als tendenziös und deshalb als nicht beweiskräftig ansehen mußten.

DAS ALTE TESTAMENT

Der Schreiber ist darum sehr weise und zitiert keine neutestamentlichen Apostel. Er sagt nicht: »Schließlich glaubt auch Petrus, daß Er der Sohn Gottes ist. Und ihr wißt doch, daß Gott Seine Apostel mit besonderer Vollmacht ausgestattet hat, und daß ihre Worte deshalb Wort Gottes sind.« Obwohl das vollkommen zutreffend ist, versucht der Schreiber dennoch keineswegs auf diese Weise seine Überzeugungen zu beweisen. Wenn es ihm über-

haupt gelingen soll, Juden von der Gottheit Jesu Christus zu überzeugen, dann muß er es von den von ihnen anerkannten heiligen Schriften aus tun, also vom Alten Testament. Und als erstes muß er ihnen zeigen können, daß der Messias, der kommen sollte, eine göttliche Person sein würde. Um das zu zeigen, verweist er auf zwei Abschnitte aus dem Alten Testament, der eine ist Psalm 2, 7, die andere 2. Samuel 7, 14: »*Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt*«, und »*Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein.*« Beides sind Weissagungen, die Israels König betreffen. Der Zusammenhang in Psalm 2 ist: *Habe ich doch meinen König gesalbt auf Zion, meinem heiligen Berge!* Die Prophetie spricht von Israels Messias und König, gegen den sich Heiden und Könige empören würden, so daß sie sich zusammentun und sagen: *Laßt uns von uns werfen ihre Seile (Psalm 2, 3).* Dann spricht der Messias selbst: *Vom Beschluß will ich erzählen.* Gott hat gesagt: *Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.* Was sind das für Worte: *ein von Gott gezeugter Sohn?* Ja, götzendienerische heidnische Könige umschrieben zuweilen ihre eingebildete Beziehung zu irgend einem Gott mit ähnlichen Begriffen. Aber diese Worte stehen im unerbittlich monotheistischen Alten Testament, nicht in heidnischer, götzendienerischer Literatur. Auf David oder sonst eine noch so hervorragende menschliche Größe angewandt muß man die Aussage als eine gänzlich ungerechtfertigte Übertreibung beurteilen, die der Heiligen Schrift ganz und gar nicht ansteht. Mißt man ihr aber die volle Bedeutung zu, dann bezeichnet sie einen Messias, der offenkundig göttlicher Natur ist.

In der zweiten Stelle verspricht Gott dem David, daß Er ihm ein Haus bauen, und daß Er mit seinem Samen sein würde. Gott sagte: *Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein, so daß, wenn er verkehrt handelt, ich ihn züchtigen werde...* (2. Samuel 7, 14).

Nun, gewiß handelte auch Salomo, Davids Sohn, verkehrt: Mit all seiner Weisheit endete er dennoch in größ-

ter Torheit und Sünde, wie nach ihm noch so mancher Sproß des Hauses Davids. Sollte also jene erhabene Verheißung an David nachkommenchaft — *Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohn sein* — nie Höheres sagen wollen, als jene traurig unzulängliche Beziehung, die ein Salomo zu einem Gott unterhielt? So leer sind Gottes Verheißungen nicht! Und David: Amen sollte eine Tages der Messias kommen, und die er würde im höchsten Sinne des Wortes Sohn Gottes sein.

»Einverstanden«, mochte jeder Jude einwenden, »aber im Alten Testament werden Engel Söhne Gottes genannt, so daß die Verheißung *Er wird mir zum Sohn sein* nicht unbedingt ein Hinweis auf Seine Gottheit sein muß.« Ja, Engel werden im Alten Testament ohne Gott genannt; aber zu welchem Engel hat Er je gesagt: *Setze dich zu meiner Rechten?* Engel werden zu Ammenfasend ohne Gottes genannt. Aber nie wird ein einzelner Engel »mein Sohn« genannt. *Nein*, Er ist weit erhaben über alle Engel. Wenn wir das Alte Testament durcharbeiten, verstehen wir, daß der kommende Messias höher ist als Engel, weil *Er einen vorzüglicheren Namen vor ihnen ererbt hat*. Sie sind lediglich Geschöpfe; Er aber ist ein Erbe, weil Er das Leben Gottes selbst besitzt, von Gott gezeugt, nicht erschaffen. In einzigartigem Sinne ist Er der Sohn Gottes.

SEI ER WIEDERKÖMME

Als Er das erste Mal kam, wurde Er verachtet; die Menschen erkannten Seine Gottheit nicht. Das wird anders sein, wenn Er wiederkommt. Denn: *Wenn er den Erstgeborenen wiederum* (so lautet nämlich die korrekte Lesart) *in den Erdkreis einführt, spricht er: Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten*. Ihn anbeten? Juden würden nie einen Menschen anbeten. Sie wären schon entsetzt über die Vorstellung, einen Engel anzubeten. Und auch Engel, sie würden sich nie anbeten lassen. Ihr wißt, wie Johan-

nes vor einem Engel niederfiel, um ihn anzubeten, und wie der Engel ihn rügte: *Siehe zu, tue es nicht. Ich bin dein Mitknecht* (Offb. 19, 10). Nicht einmal der Erzengel Michael ließ es zu, daß ihn jemand anbetete. Wer ist denn dieser Eine, von dem das Alte Testament sagt: *Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten?* Jemand, der mehr als menschlich ist, und doch ist es nicht Gott der Vater. Es ist die zweite Person der Gottheit, und Er hat Anrecht auf göttliche Ehrung. Das sagt das Alte Testament.

Aber es sagt noch mehr. Denn Gott wendet sich an den Sohn und sagt zu Ihm: *Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ein Szepter der Aufrichtigkeit ist das Szepter deines Reiches.* Viele Könige hatten im Auftrag Gottes in Israel regiert, aber alle hatten sie ohne Ausnahme mehr oder weniger versagt. In jedem einzelnen von ihnen hatte sich ein unvollkommenes Herz gefunden. Alle, ohne Ausnahme, hatten sie das eine oder andere Mal Sünde geliebt und Gerechtigkeit gehaßt. Hier aber sagt uns das Alte Testament voraus, daß der Messias absolut vollkommen sein würde. Kann man das erklären? Ja, dadurch, daß Er mehr war als nur ein Mensch; Er war Gott selbst. *Darum hat Gott, dein Gott dich gesalbt mit Freudenöl über deine Genossen* (V. 9). Er hat nicht Seinesgleichen.

1, 10-12

Wir halten inne und betrachten die Schöpfung. Wenn wir die Sterne anschauen, die Regelmäßigkeit ihrer Bahnen, ihre große Entfernung, oder wenn unsere Blicke über mächtige Bergketten schweifen, wie klein und nichtig kommen wir uns dann vor. Wir sind nicht sonderlich groß, selbst wenn wir in der blendendsten Verfassung sind. Und erst recht, wenn wir ein wenig Kopfweh oder Magenschmerzen haben, oder einige Wochen krank im Bett schmachten, wie klein wir uns dann vorkommen. Wie schwach, wie hilflos, Geschöpfe eines Augenblicks! Was

sind wir schon, verglichen mit diesen zeitlosen Bergen? und was gegen diese Sterne auf ihren zeitlosen Bahnen? Ja, was sind wir schon in den unendlichen Weiten des Universums? Aber in Psalm 102, 23-28 spricht Gott (in der Fassung der Septuaginta, die der Verfasser des Hebräerbriefes gebrauchte) zum Messias: *Du Herr, hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind Werke deiner Hände: sie werden untergehen, du aber bleibst; und sie alle werden veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie zusammenwickeln, und sie werden verwandelt werden. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht vergehen.* Wie unfassbar groß ist der Messias — und Jesus ist der Messias !

1, 13.14 DIE ENGEL

Man kann Engel nicht mit Ihm vergleichen. Ja, ich weiß, daß Engel in einem begrenzten Sinn Söhne Gottes genannt worden sind, aber zu welchem der Engel hat Er jemals gesagt: *Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße?* (V. 13).

Engel kämpfen für Gott. Michael wird noch einen der größten Kämpfe der Geschichte mit dem Drachen ausfechten, und der Drache und seine Engel werden kämpfen. Michael wird schließlich siegreich aus dem Kampf hervorgehen. Wenn er aber zurückkehrt, um in die Gegenwart Gottes zu treten, dann wird er sich still mit gesenkter Haupt und gesenkten Flügeln hinstellen. Niemals hat Gott auch dem siegreichsten Engel daraufhin gesagt: »Komm und setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.« Das hat Gott nur zu einem gesagt. »Komm«, spricht Gott, »ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.«

Wird sich Gott denn beugen und sich der Interessen eines anderen annehmen, diesen auf Seinen Thron setzen, um ihm dann alle seine Feinde zu einem Schemel zu ma-

chen? Wird Gott sich neigen und den Schemel zu Füßen eines anderen hinstellen? Ja, genau das wird Gott der Vater tun. Er wird es aber nur für jemand tun, der Seinesgleichen ist, jemand, der der Sohn Gottes ist.

Nein, Christus und Engel lassen sich nicht vergleichen. Engel sind nichts als Diener. Ja, Christus kann Winde als Seine Boten, Gott kann Feuer als seine Diener gebrauchen. Und Engel, die höchsten sogar... was sind sie anderes, als dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst anderer willen, die die Seligkeit ererben sollen?

Wir sind am Ende unseres Kapitels angelangt. Es treibt uns, Herz und Sinn, ja, alles, was wir sind und haben, vor Ihm zu neigen um Ihm göttliche Verehrung zu bringen. Wir wollen uns dazu noch zweierlei merken.

Erstens: Daß der Messias göttlich ist, wahrer Gott vom wahren Gott, ungeschaffen, ist nicht die geniale Idee irgendwelcher armer Fischer vom See Genezareth, die von einer dynamischen Persönlichkeit fasziniert waren und daher um den Namen Jesus von Nazareth eine tolle Legende woben. Das mag behaupten wer will, und sei er Theologe mit den höchsten Auszeichnungen, die man sich denken kann. Daß der Messias wahrer Gott vom wahren Gott sein würde, ist die Botschaft Gottes schon im Alten Testament. Das war nicht eine Botschaft, die Er angekündigt in die Welt setzte. Während Gott die Menschheit auf das Kommen des Erlösers vorbereitete, wies Er immer wieder darauf hin, daß dieser Gott selbst sein würde. Wir sind *nicht künstlich erdichteten Fabeln gefolgt* (2. Petrus 1, 16).

Und schließlich, nachdem wir uns ausführlich über die Herrlichkeit unseres HERRN Gedanken gemacht haben, wollen wir ein wenig uns selbst betrachten, die wir vor Seinem Thron anbeten. Wir denken daran, wie viel größer als Engel Er ist; diese sind ja bloß Seine Diener. Und dann vernehmen wir aus Seinem Munde: »Ihr, die ihr mich liebt, die ihr bereit seid, mir nachzufolgen und in einer Welt, die mich verworfen hat, meine Schmach zu

tragen... schaut, ich habe diesen Engeln geboten, euch, die ihr die Seligkeit ererben sollt, zu dienen. Wenn ihr verwirrt seid und Nöte euch zu schaffen machen, wenn ihr meinetwegen Schmach erduldet und den Weg bitter findet, dann seid getrost. Ihr verneigt euch jetzt vor mir, um mir göttliche Ehren zu erweisen. Wenn ihr euch erhebt, werde ich euch einige meiner Diener senden, Engel, die mächtig sind an Stärke, und sie werden eure Leibwachen sein, bis ich euch zu mir nehme, um bei mir in der Herrlichkeit zu sein.«

3 Die Menschheit Jesu Christi

HEBRÄER KAPITEL 2

Das zweite Kapitel des Hebräerbriefes behandelt die Menschheit Jesu Christi in der gleichen Gründlichkeit wie Kapitel 1 Seine Gottheit. In unserer letzten Betrachtung entdeckten wir, wie wichtig es für die Hebräer war, daß ihr Glaube an die Gottheit Jesu Christi gefestigt wurde. Die Gottheit Christi war die zentrale Frage, an der sich die Geister zwischen Gläubigen und Ungläubigen schieden. Die Juden hatten Ihn öffentlich und hochhoffiziell hinrichten lassen, weil Er sich Gott gleich gemacht hatte.

Daher konnte der Schreiber nichts besseres tun, als zuerst das Problem der Gottheit Jesu Christi behandeln und sie anhand der alttestamentlichen Schriften beweisen. Jetzt aber wendet er sich der Frage der wahren Menschheit des Retters zu. Doch auch hier ist sein Auge auf die Bedürfnisse der Seelen gerichtet, an die er schreibt; denn dieses Kapitel spricht nicht nur von der Menschheit des Herrn Jesus, sondern insbesondere von den Leiden, die Seine Menschwerdung mit sich brachten.

Es war selbst für Seine engsten Nachfolger ein schwerer Schlag und wider alle ihre Erwartungen, als Er ihnen eröffnete, daß die Nation Ihn verwerfen und Er deshalb vieles erleiden müsse. Ihr wißt, wie Petrus Ihn daraufhin beiseite nahm und Ihn rügte (Matthäus 16, 22). Ihr Vertrauen war im Innersten erschüttert, wie die zwei Emmausjünger bekantten: »Wir aber hofften, daß Er der sei, der Israel erlösen solle; und jetzt haben unsere Obersten Ihn genommen und Ihn gekreuzigt« (Lukas 24, 21).

Als der Herr Jesus aus den Toten auferstand und in den Himmel auffuhr und der Heilige Geist ausgegossen wurde, da zeigte es sich, daß die Nation sich geirrt hatte, als man Ihn kreuzigte. Viele bekehrten sich in der Folge zu Ihm, obwohl Er an einem Kreuz hingerichtet worden war. Die Predigten jener ersten Tage hoben hervor, daß Er der

Messias sei, obschon er den schmachvollen Kreuzestod erlitten hatte. Wohl hatten die religiösen Führer Ihn verurteilt, Gott aber hatte Ihn aus den Toten auferweckt und Ihn zum HERRN und Heiland gemacht. Zudem fanden sie im Alten Testament bestätigt, daß der Messias verworfen werden und leiden müsse. So konnte Petrus den Obersten vorhalten, sie hätten unwissend die Schriften erfüllt, als sie den Herrn Jesus zum Tod verurteilten (Apostelgeschichte 3,18).

Inzwischen waren Jahre vergangen; eine Generation war bereits beim HERRN. Diese Juden, die ihren Glauben an den Herrn Jesus bekannt hatten, obwohl man Ihn gekreuzigt hatte, waren für ihren Glauben an einen leidenden Messias eingestanden, weil sie auch glaubten, daß Er wieder auferweckt worden sei und sehr bald in Macht und großer Herrlichkeit wiederkommen würde.

Doch jetzt wurden sie unsicher, da die Jahre langsam verstrichen und Er immer noch nicht gekommen war, da die Schmach des Christseins nicht geringer, sondern im Gegenteil immer unerträglicher und da ihr Leiden bitterer und die Verfolgung heftiger wurde. So fühlt sich der Schreiber gedrängt, nicht nur ihren Glauben an die Gottheit des Herrn Jesus zu festigen, sondern auch über Seine Menschheit und Seine Leiden zu sprechen. Er will ihnen klarmachen, daß der Herr Jesus nicht **auch trotz** Seiner Leiden der Messias ist, sondern daß Er Ziel und Sinn der Messianität **gerade durch** Sein Leiden erreicht. Er zeigt ihnen, daß die Leiden Christi nicht ein peinliches Hindernis auf Seinem Weg waren, die man am besten möglich bald wieder vergessen sollte, sondern vielmehr der zuvo festgelegte Pfad, ja der einzige Pfad, auf dem der Messias in Seine Herrlichkeit eingehen und die vielen, die Gott zu dieser Herrlichkeit zuvorbestimmt hatte, mitnehmen konnte.

Wie mußte dieses Wissen die Herzen jener hartgeprüften ersten Christen trösten. Ihre Leiden und die Leiden des Anführers ihrer Errettung waren nicht ein peinliches

Hindernis, das sie nach Leibeskräften zu vergessen trachten sollten, sondern im Gegenteil der goldene Pfad, den sie bewußt und wohlkalkuliert ihrer zuvorbestimmten Herrlichkeit zuführte.

2, 1-4 EINE WARNUNG

Wir wollen uns jetzt der Einzelheiten dieses Kapitels annehmen und sie gemeinsam der Reihe nach durchgehen. Zunächst merken wir, daß der Schreiber zwischen seine Ausführungen über die Gottheit des Herrn Jesus und über die Menschheit des Herrn Jesus eine Warnung einschiebt: Darum sollen wir umsomehr auf das achten, was wir gehört haben, damit wir nicht etwa abgleiten. Er hat soeben seine herzerhebende Darstellung über die Herrlichkeiten des Herrn Jesus abgeschlossen, wie Gott am Ende dieser Tage zu uns geredet hat nicht in irgendeinem Menschen oder durch irgendeinen Propheten, sondern in Einem, der Sohn Gottes ist. Er argumentiert dabei wie folgt: Wenn Gott im Alten Testament durch Propheten und insbesondere Mose und Israel durch die Vermittlung von Engeln das Gesetz gab, dann mußte jede Übertretung und jeder Ungehorsam ihre schwere und unmittelbar verhängte Strafe nach sich ziehen. Wenn nun die durch Engel vermittelte Botschaft von solch ernsten Sanktionen begleitet war, wieviel mehr eine Botschaft, die von niemand anders gesprochen wurde als von Gott selbst!

Es war im Alten Testament eine todernste Angelegenheit, Gottes Gesetz zu brechen. Ihr wißt, wie kurz nach der Gabe des Gesetzes ein Mann beim Holz sammeln am Sabbat ertappt wurde. Der Mann kannte das Gesetz. Es war soeben gegeben worden; und da wagte einer, es kühn zu mißachten. Dabei handelte es sich um eine an sich relativ geringfügige Tat, Holz sammeln. Damit trotzte der Mann aber in Gottes Angesicht Seinem erst kürzlich durch Engel und durch Mose gegebenen Gesetz. Man legte den

Mann in Gewahrsam und befragte Gott, was mit ihm zu geschehen habe. Die unerbittliche Antwort war, daß man ihn vor das Lager führen und zu Tode steinigen müsse (4. Mose 15, 32-36). Man durfte Gottes Reden durch Engel nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wieviel weniger, wenn Gott in der zweiten Person der Trinität gesprochen hat!

Wir stehen in Gefahr, uns an Sachen zu gewöhnen und dadurch unmerklich von ihnen abzugleiten. Wie leicht können wir uns so an die gewaltigen Wahrheiten des neuen Testaments gewöhnen, daß wir ihren Ernst und ihr Gewicht — die sie um deswillen haben, der sie uns offenbarte — vergessen!

Wenn wir nun wissen, daß es um eine so große Errettung geht, daß sie zuerst vom Herrn selbst verkündigt wurde und uns bestätigt wurde durch die, die Ihn hörten, und wenn wir zudem wissen, daß Gott selbst sich die Mühe nahm, diese Botschaft durch Zeichen, Wunder und Austeilungen des Heiligen Geistes zu bekräftigen, wie wollen wir dann entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen? So steht die Warnung da, und ich habe nicht die geringste Absicht, sie irgendwie abzuschwächen.

Wenn auch eine frohmachende Sache, wie ernst ist zugleich die Verkündigung des Evangeliums! und welche unsagbare Würde ist damit verbunden! Vergeßt nie, wie erhaben und wie herrlich die aller unscheinbarsten und schlichtesten Wahrheiten des Evangelium sind. Sie empfangen den Anfang ihrer Verkündigung durch den Herrn selbst. Wie gewichtig müssen sie sein, wenn ihr Vernachlässigen solch ernstesten Folgen hat! Und dennoch — obwohl ich den Ernst dieser Warnung in keiner Weise mindern will — müssen wir uns davor hüten, sie in die falsche Richtung anzuwenden. Wie sollen wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen? Es gibt solche, die behaupten, das beziehe sich nicht auf unbekehrte Leute, sondern auf Gläubige. »Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernach-

lässigen?« »Bitte«, sagen sie »die Betonung liegt auf **de** Wir.«

Sicher liegt die Betonung auf dem »Wir«. Wer aber sind diese »Wir«? Um die Frage zu beantworten, möchte ich wieder die Worte der Schrift anführen. Wir werden **u** im Rahmen dieses Briefes wiederholt mit dieser Frage **aus** einanderzusetzen haben. Darf ich an dieser Stelle eine bereits von mir zitierten Abschnitt anführen? Der Schreiber beteuert im Blick auf diese Leute: »Was euch angeht, bin ich von besseren Dingen überzeugt, nämlich von Dingen, die mit Errettung zu tun haben, obgleich ich so rede. In meinem Innersten denke ich besser von euch, als ich eben geredet habe. Denn ich meine an euch Beweise eurer Errettung zu erkennen. Ich sehe die Früchte der Errettung in eurem Leben, wenn ich auch so ernst rede, wenn ich auch schreibe, als ob ich euch für ungerettet hielte.

Wir sollten nichts als erwiesen annehmen. Kein Verkünder sollte das. Wenn jemand wirklich an den Herrn Jesus glaubt, dann kannst du dem Betreffenden mit der uneingeschränkten Autorität des Wortes Gottes zusagen, daß er ewig gerettet ist und nie verloren gehen wird. Glaubst er aber wirklich? Das kannst du niemand sagen, das magst du allenfalls anhand der äußeren Beweise beurteilen, sofern du das überhaupt kannst. Wo die äußeren Anzeichen zweifelhaft sind, muß man auch das Bekenntnis anzweifeln. Als der Schreiber nun das Benehmen dieser Hebräer betrachtete, erschien ihm einiges zweifelhaft, weshalb er an ihrer tatsächlichen Errettung zweifeln mußte. Er wollte daher nichts riskieren; wenn er auch in seinem Innersten meinte, daß sie gerettet wären, wollte er nicht auf eine ernste Warnung verzichten. Wenn sie nicht wahrhaft gerettet sein sollten, dann wäre die Gefahr riesengroß, daß sie all das Genannte wohl wissen, aber dennoch abgleiten und ewig verlorengelien würden.

WIE ENTFLIEHEN?

Wir wollen diese Dinge sorgfältig und ernsthaft durchdenken: Man kann alles wissen und mit den Lippen bezeugen, und doch nur wie ein Schiff an der Hafenummauer neben der Wahrheit anlegen, ohne sie in lebendigem Glauben zu ergreifen und zu seinem Eigentum zu machen, so daß man nach einer Zeit abgetrieben und schließlich in den Strudel der Hölle selbst hineingezogen wird. Wie werden wir entfliehen, wenn wir vernachlässigen? An dieser Stelle können wir nur eines tun, nämlich dem Herrn bekennen: »HERR, Du weißt alles. HERR, ich glaube; hilf Du meinem Unglauben!« (Markus 9,24). Und wo wahrer Glaube ist, wird der Hohepriester durch Seine Gebete diesen Glauben nähren und stützen und dafür sorgen, daß er beständig erhalten bleibt.

Am Schluß seiner Warnung erinnert der Schreiber die Empfänger daran, daß Gott das Evangelium damals, als sie es zum ersten Mal hörten, durch Zeichen und Wunder und Austeilungen Seines Heiligen Geistes bestätigt hatte. Wie das geschah, beschreibt uns die Apostelgeschichte. Und was für Unruhe lösten diese Geschehnisse aus! Die hartnäckigsten Leugner wurden überführt als die Kranken gesund wurden, die Lahmen wandelten. Sogar Petrus Schatten fiel auf einige und sie wurden sofort wiederhergestellt. Übernatürliche Gaben traten auf: Gaben der Sprachen und der Heilung und der Weissagung. Es war eine Zeitlang wie der Himmel auf Erden, als ob jenes goldene Zeitalter eingeläutet worden sei, welches das Alte Testament dem Israeliten als die große Hoffnung vor Augen geführt hatte; als ob jene Tage schon angebrochen wären, da Gott alle Tränen abwischen würde, da kein Tod, keine Trauer, kein Geschrei mehr sein würde. Tote wurden auferweckt, und Kranke geheilt. Die Blinden sahen wieder. War das denn nicht der Anbruch des goldenen Zeitalters des Messias?

Der Schreiber erinnert also an jene Tage und sagt:

»Nun, jenes Zeitalter ist zwar noch nicht angebrochen, aber es ist der Gegenstand der Errettung, von der wir reden. Ich möchte zu Euch über dieses kommende Zeitalter reden. Die Errettung ist ja genau das: Nicht nur, daß uns die Sünden vergeben worden sind; nicht nur, daß wir in die Familie Gottes aufgenommen worden sind; nicht nur zur Errettung gehört auch, daß wir von dieser in die zukünftige Welt geführt werden, in eine kommende Welt unbeschreiblicher Glückseligkeit.« Wie groß ist das Heil für alle, die sich dem großen Retter anvertraut haben.

2, 5-8

DER MENSCH CHRISTUS JESUS

»Und bitte«, fährt der Schreiber fort, »der zukünftige Erdkreis, von dem wir reden, ist nicht Engeln unterworfen worden, sondern dem Menschen. Nimmst Du Anstoß an der Menschheit Jesu Christi? Reden eure religiöse Führer von Ihm herablassend als von 'jenem jungen Propheten aus Galiläa? Was will Er uns schon sagen, der doch nie studiert hat. Was will Er schon wissen, der ja in einer Schreinerwerkstatt aufgewachsen ist?' Reden sie verächtlich über Seine Menschheit, Seine Demut, Seine bescheidene Herkunft? Ziehen sie die starre Majestät des Gesetzes vor, das auf Sinais Höhen unter Gedröhn und Gedonner einem zitternden Volk von einem erhabenen Gott gegeben wurde? Ist es das, wonach sie trachten? Rühmen sie sich der Tatsache, daß ihr Gesetz ihnen durch Vermittlung von Engeln gegeben wurde, und nicht durch einen Zimmermann in einer erbärmlichen Fischerhütte?

Dann könnt ihr ihnen sagen, daß die zukünftige Welt, auf die sie so sehnsüchtig warten, nicht Engeln unterworfen sein wird. Sie sollen nur ihren Engeln nachfolgen, aber so werden sie ihre Bestimmung nie erreichen. Denn das zukünftige Zeitalter, von dem wir reden, ist nicht Engeln unterworfen worden, sondern es hat jemand irgendwo bezeugt und gesagt: »Was ist der Mensch, daß du seiner ge-

denkst?« Lest noch einmal euer Altes Testament, ihr gläubigen Hebräer, und ihr werdet sehen, wie Gottes Absichten dort schon vor langer Zeit ausgesprochen wurden. Es war nie Seine Absicht, daß der zukünftige Erdkreis von Engeln regiert werden sollte. Es war von jeher Gottes Absicht, daß alles dem Menschen zu Füßen gelegt werden sollte.«

Wir wissen, wie Gott den Mann und die Frau schuf und sie beide in den Garten setzte, so daß sie einander in jener gewaltigen Aufgabe, die Erde für Gott zu verwalten, beistehen konnten. Gott hatte sie gesegnet und zu ihnen gesagt: *»Seid fruchtbar und mehret euch und machet euch die ganze Schöpfung untertan«* (1. Mose 1, 28). Es war von Anbeginn Gottes Gedanke gewesen, daß der Mensch und nicht Engel über die Welt herrschen sollte. Wie herrlich, wie erhaben war die Absicht Gottes mit dem Menschen, als Er ihn schuf. Er machte ihn wohl ein wenig niedriger als die Engel, denn: Engel sind Geister; der Mensch aber ist geistig und leiblich. Dennoch krönte Gott den Menschen mit großer Ehre und legte ihm alles zu Füßen. Nicht nur die Tiere, die ihn auf dem Festland umgaben, sondern auch die Fische im Meer und die Vögel des Himmels, alles wurde der Herrschaft des Menschen unterstellt.

ALLES CHRISTUS UNTERTAN

Wenn also Psalm 8 sagt, *»alles hast du seinen Füßen unterworfen«*, dann ist dem buchstäblich so, stellt der Schreiber fest; denn indem Er ihm alles unterworfen hat, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterworfen ist. Das war Gottes ursprünglicher Plan. Man muß kaum noch darauf hinweisen, daß mit diesem Plan irgend etwas in die Brüche gegangen ist; oder versuche es mit dem nächsten Löwen, dem du begegnest, ob er dir gehorcht! Wir sind heute in einer Welt, die hart und grausam ist, die allen wissenschaftlichen Fortschritten zum Trotz den Men-

schen hoffnungslos überfordert. Der Mensch ist ein Sklave des Erdbodens, gezwungen, sich im Schweiß seines Angesichts abzumühen, diesen Boden von Unkraut und Dornen freizuhalten; ganz gelingt ihm dies nie, beständig steht er in dieser Abwehrschlacht, oft dazu durch Krankheit und Seuche gehindert. Wie wenig ist ihm von der einst vom Schöpfer verliehenen Herrlichkeit geblieben! Das Universum ist kalt und grausam, das Leben kurz, Seuchen wüten, der Tod herrscht. *Wir sehen Ihm noch nicht alles unterworfen.*

2, 9.10

Hat Gott denn Seine ursprünglichen Absichten aufgegeben, weil die Sünde eingebrochen ist, und der Mensch durch Torheit und Sünde sich seine Herrschaft verscherzt hat? Nein, Gott hat Seine Ratschlüsse gewiß nicht zurückgenommen. Weit gefehlt! Wer Augen hat zu sehen, erkennt, daß Gott auf die Erfüllung Seiner Ratschlüsse zielstrebig zugeht und dieser Erfüllung schon sehr nahe ist. Er hat ein Wesen gewollt, daß ein wenig niedriger sein sollte als die Engel. Vielleicht, weil einst ein schrecklicher Aufstand in der Geisteswelt stattgefunden hatte, ich weiß nicht. Gott aber hat beschlossen, daß die Welt einst einem neuartigen Geschöpf untertan sein solle... dem MENSCHEN. Und wir wissen um Einen, der vor verhältnismäßig kurzer Zeit ein wenig niedriger gemacht wurde als Engel aus dem einfachen Grund, daß Er Fleisch und Blut annahm und das wurde, was Engel nie waren und nie sein werden: Mensch. Betrachtet Ihn, wie Er geboren wurde und in Bethlehem in eine Krippe gelegt wurde, wie Er, aus der unsichtbaren Welt kommend, die Welt der Geister, zu der die Engel gehören, ausließ, um sich eine Stufe tiefer zu begeben, um eben Mensch zu werden. Betrachtet Ihn, Jesus ist Sein Name, Sein menschlicher Name. Wir werden hier nicht aufgefordert, den Sohn Gottes zu betrachten, sondern den, der Mensch wurde und ei-

nen irdischen Namen einer irdischen Sprache bekam. Ein hebräischer Name, von menschlichen Eltern durch Anweisung eines Engels gegeben. Betrachtet Ihn: *Jesus*.

LEIDEN, DANN HERRLICHKEIT

Die **erste** Phase ist bereits abgeschlossen. Aber betrachtet Ihn jetzt. Er ist gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit. Die **zweite** Phase ist ebenfalls schon abgeschlossen. Und schon höre ich die Hebräerchristen seufzen. Ja, es stimmt. Obwohl Er litt, verworfen und mit tiefster Verachtung behandelt wurde, ist es wahr: Er ist gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit.

»Kopf hoch!«, ruft ihnen der Schreiber zu, »ganz so verhält es sich nicht. Nein, sondern gerade weil Er den Tod schmeckte, ist Er jetzt mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Versteht ihr denn nicht? Da der Mensch sich die Herrschaft verscherzte, seine Herrlichkeit durch Sünde verloren hat, blieb nur dieser Weg: Er kann die Herrlichkeit nur durch Leiden erreichen. Und so ist das Kreuz alles andere als ein Fehler, Sein Leiden alles andere als ein unglückliches Mißgeschick; es war unter Gottes Hand und nach Gottes Willen der Weg, den Messias selbst zur Krönung mit Ehre und Herrlichkeit zu führen. Wegen des Leidens des Todes mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Kopf hoch, meine Lieben! Wir wollen uns Seiner Leiden rühmen. Sie sind der Ausdruck göttlicher Weisheit.«

Und nicht nur ist Er des Leidens des Todes wegen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt, sondern Sein Tod ist durch Gottes Gnade die Grundlage zur Erlösung aller Dinge. Als Er in den Tod ging und dessen bitteres Wasser schmeckte, schmeckte Er den Tod für alles. Und deswegen wird jener Tag noch kommen, von dem der Apostel im Kolosserbrief spricht, an dem alles, die Dinge im Himmel und die Dinge auf der Erde, mit Gott versöhnt sein werden. Gott wird ein von Sünde gereinigtes Universum dargebracht werden, gereinigt und versöhnt in allen Bereichen,

Gott zur Ehre und dem Menschen zur Wonne. All das wird nur deshalb möglich sein, weil Er litt und für alles den Tod schmeckte.

WARUM MUSSTE CHRISTUS LEIDE

»Ich weiß«, sagt der Schreiber, »ihr empfindet es als eine drückende Bürde, mit Christus zu leiden. Ich weiß, daß ihr euch eines Messias schämt, der gekreuzigt wurde. Welch anderen Weg hätte Gott denn beschreiten können? Was wäre denn sonst passend gewesen, um viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen?«

»Also bitte«, antwortet jemand, »ist Gott denn nicht allmächtig? Er hätte doch dieses Kreuz umgehen können, jene zwölf Legionen Engel senden, und mit Gewalt Seinen Sohn, Petrus und all die andern befreien und auf der Stelle verherrlichen und zu sich nehmen können!«

Gewiß wäre Gott mächtig genug, solches zu tun. Hätte das aber zu Ihm gepaßt? Nein! Viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen, ist eine so große, eine so gewaltige Sache, daß Gott es auf eine Ihm würdige Weise tun muß, eine Weise, die Seiner Majestät, Seiner Heiligkeit und Seiner Liebe genügt. Man kann nicht Leute wie dich und mich, gefallen und sündig wie wir sind, einfach in die himmlische Herrlichkeit versetzen; wir wären ganz und gar unpassend für eine solche Stellung. Dazu müssen wir zuerst einem Prozeß der Veränderung unterworfen werden, sei dieser Prozeß lang oder kurz. Wir müssen für jene herrliche Umgebung passend gemacht werden, und das können wir nur durch Leiden. Wir stellen Gottes Wege nicht in Frage, wir beobachten nur. Und doch erklärt sich ein Großteil des Leidens, das die Kinder Gottes durchmachen müssen, von daher: Leiden ist die einzige Zucht die uns für unsere herrliche Bestimmung passend machen kann. Und wie könnte Gott sie zur Herrlichkeit führen wenn Er ihnen nicht einen Anführer ihrer Errettung gäbe, jemand, der erstens selbst die Errettung bewirken und

zweitens sie den ganzen Weg nach Hause führen würde? Aber was würde ihnen ein Anführer nützen, der selbst keine Erfahrungen mit Leiden gemacht hätte? Was hätte ein Mose den Israeliten in der Wüste genützt, wie hätte er sie je durch alle Versuchungen der Wüste hindurch in das verheißene Land führen können, wäre er nicht selbst zuerst in der harten Schule des Leidens und der Entbehrungen in der Wüste gewesen? Leute wie dich und mich hätte der Herr nicht zur Herrlichkeit führen können, wäre Er nicht selbst zuerst durch Leiden gegangen.

Wenn wir innehalten und über Gott nachdenken, wer Er ist und wie Er ist, wird alles in ein anderes Licht gerückt: Wir erkennen, wie passend Gottes Weg ist, daß Er uns einen Heiland gibt, der durch Seine eigenen Leiden qualifiziert ist, unser Anführer zu sein. Darum schämt euch nicht der Leiden eures Herrn, ihr jüdischen Christen. Versucht nicht, Seine Leiden zu relativieren und schon gar nicht zu entschuldigen. Gott selbst rühmt sich dieser Leiden; sie geziemen Ihm, sie ehren Ihn, durch den und für den alle Dinge sind. Ihm mangelt es nicht an Macht; aber Macht hätte sich hier nicht geziemt. Ein Weg des Leidens ist der einzige Gott mögliche Weg.

2, 11-13 EINS MIT UNS

Da ist noch ein Punkt: Nicht nur ist dieser Anführer selbst durch Leiden gegangen, um so ein passender Führer für euch zu sein, sondern Er ist zudem einer von euch. Er ist Mensch geworden, und so, wie wir Seine Gottheit betonen — denn Er ist wahrer Gott — müssen wir auch Seine Menschheit betonen. Darin nimmt Er Seinen Platz unter uns ein. Und sowohl der, welcher heiligt, das ist der Herr Jesus, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem, weshalb Er sich nicht schämt, uns Brüder zu nennen.

Ist euch dieses Wort »schämt« aufgefallen? Ich muß

das Geschick dieses Schreibers bewundern. Wenn du seinen Gedanken sorgfältig folgst und ihm gut zuhörst merkst du, daß er oft von Schämen spricht. Denn Scham war eine der Zutaten — eine gewichtige Zutat — jene Kelches, den die Hebräer zu trinken hatten. Vielleicht versammelten sie sich nicht mehr, weil sie sich schämten. Sie begannen sich all dieser Dinge zu schämen; sie schämte sich des Herrn Jesus. Wir kennen das aus eigener Erfahrung, oder nicht? Wie, wenn man das Ganze einmal umkehren würde? Was wäre, wenn Er sich unser schämte? Wenn wir bedenken, wer Er ist — wahrer Gott vom wahren Gott. Und wir schämen uns Seiner? Der Gedanke verläuft aber in umgekehrter Richtung: ER schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen. Das ist Gnade. Wie hat Er sich erniedrigt, wie nahe ist Er uns gekommen, daß Er uns, die wir bloß Menschen sind, Brüder nennen kann.

Wiederum haben wir also Grund, uns Seiner Erniedrigung zu rühmen; denn wieso sollten wir uns schämen? Wo findet man einen Heiland wie Ihn, der ist, was Er ist, und dennoch bereit ist zu werden, was Er wurde? In welcher Religion, in welcher dazugehörigen Literatur, begegnest Du einem Heiland, der so unvergleichlich groß und herrlich ist, daß Er bereit war, sich bis auf die Ebene Seines Volkes herabzulassen und sie Seine Brüder zu nennen? Dessen darf der Christ sich rühmen. Und wir sind tatsächlich Seine Brüder; Er selbst ist der Erste, der das anerkennt: Sowohl der welcher heiligt, als auch die welche geheiligt werden, sind alle von Einem (2, 11). Beachte, wie das Alte Testament das bereits angekündigt hatte:

DIE LEIDEN DAVIDS UND CHRISTI

David schrieb im 22. Psalm: *»Ich will Deinen Namen kundtun meinen Brüdern, inmitten der Versammlung will ich Dir lobsingen.«* David schrieb diese Worte, aber sie gingen weit über seine eigenen Erfahrungen hinaus. Wie leidvoll und bitter auch die Erfahrungen gewesen sein mö-

gen, die David veranlaßten, diese Worte zu schreiben, so geht die Sprache doch weit über das hinaus, was ihn eigentlich betraf. Das Alte Testament sah in der Zukunft einen größeren Leidenden, der noch kommen sollte. Sein Leben war heilig, durch und durch rein — Israels Leben indessen verdreht und verkehrt; und doch: als sie riefen, wurden sie erhört — und als Er rief, wurde Er nicht erhört. Der Psalm blickte in die Zukunft und sah den, der am Kreuz ausrufen würde: *»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«* In Seinem Innersten muß Er es gewußt haben. Er wurde verlassen, weil Er Seinen Platz neben Seinen Brüdern einnehmen wollte; weil Er sich weigerte, sich von Ihnen zu trennen, trotz ihrer Sünde, trotz ihrer Schwachheiten, und obwohl sie durch eigenes Verschulden, durch mutwilliges Sündigen sich ihre Herrlichkeit verscherzt hatten. Er wollte sie Seine Brüder nennen und deshalb ihre Sünde auf sich nehmen. Er wußte, warum Er diesen Ruf ausstoßen mußte: *»Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«* Und als Er aus jener dunklen Nacht des Leidens heraus zur Herrlichkeit jener Erlösung auferstand, die Er für sie gewirkt hatte, sagte Er liebevoll von ihnen: *»Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern.«*

Man sagt mir, daß ein Vater sein Kind liebe, aber daß die Liebe der Mutter, die für jenes Kind gelitten hat, höher ist. Er war ihnen schon vor Seinem schweren Gang nahe; aber wer kann ermessen, wie nahe Er ihnen jetzt sein muß, nachdem Er durch diese Todesleiden hindurchgegangen ist? *»Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern.«*

JESAJA

Hatte nicht auch der Prophet alles schon vorgeschattet? Doch, der Prophet hatte diese enge Beziehung zwischen Christus und den Seinigen vorgeschattet. Wie David ging auch der Prophet durch schwere Zeiten, Zeiten na-

tionaler Katastrophen, Zeiten der Dunkelheit und Trüheit, in der alle das Königtum betreffenden Weissagungen zerschlagen schienen: Ussia, der König, fand Aussätziger im Siechenhaus sein Ende, und seit vielen Jahren war kein König in Juda mehr eines natürlichen Todes gestorben; etliche waren ermordet worden. Es waren schwere Zeiten, in denen Jesaja lebte. Aber inmitten von drohendem Unwetter und Finsternis sah der Prophet einen hellen Silberstreifen.

»Schaut«, sagte er, »schaut mich an, und die Kinder, die Gott mir gegeben hat, hier im Land der Verheißung. Ich sehe das als ein Zeichen dafür an, daß Gott über kurz oder lang diese Nation wiederherstellen und ihrer Bestimmung zuführen wird.«

Wie der Prophet inmitten dieser Schwierigkeiten, vor seinen Kindern umringt, dastand, bezeugte er seinen festen Glauben an Gott. »Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen«, sagte er. Trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten will ich Ihm vertrauen, daß Er uns hindurchbringt mich und meine Kinder. Er redete von Größerem, als wußte. Diese Worte fanden ihre Erfüllung im Herrn Jesus. »Ich will mein Vertrauen auf ihn setzen.« Er spricht an dieser Stelle als der wahre Mensch, der ein Leben d Glaubens führte, das seinesgleichen nie gekannt hat und nie kennen wird. «Ich will mein Vertrauen auf Gott setzen, aber nicht nur für mich selbst. Schau die Kinder, die Gott mir gegeben hat. Ich weiß, daß die Nation mich verworfen hat, ich weiß, daß ich ein Ausgestoßener bin. Ich habe diesen Kindern gesagt, daß sie in der Welt Drangsal haben würden. Aber mein Vertrauen ist fest, und Gott wird uns durchtragen, mich und die Kinder, die Er mir gegeben hat, bis jene Tage der Herrlichkeit und des Segens anbrechen, auf die wir harren.«

Und so nennt Er uns Kinder. Wir rühmen uns eines Heilandes, der nicht nur Leiden zu unserem Erziehungs-Weg zur Herrlichkeit macht, sondern der bereit ist, uns so nahe zu kommen, daß auch Er in diese Leiden hineingezogen wird.

2, 14.15 SEINE ME SCHLICHE AT R

Dann stellen wir fest: *»Weil nun die Kinder des Fleisches und Blutes teilhaftig sind, hat auch er gleicherweise an denselben teilgenommen, auf daß er durch den Tod den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel und alle die befreien möchte, die ihr Leben lang durch Todesfurcht der Knechtschaft unterworfen waren«* (2, 14.15). Wir haben über Seine Leiden nachgedacht; beachtet jetzt die göttliche Weisheit dahinter. Er liebte uns, die wir Gottes Kinder waren. Aber wir hatten Fleisch und Blut. Fleisch und Blut ist der natürliche Zustand der menschlichen Rasse, die aber seit dem Sündenfall dem Fluch der Angst unterworfen ist. Denn das Ende unseres Lebens ist der Tod. Wir mögen reden, wie wir wollen: wir haben Angst vor dem Tod. Es geht wohl irgendwie gegen unsere Natur zu sterben. Allerlei Fragen erheben sich dazu. Warum leben, wenn es so elend endet? Wir schrecken davor zurück, ganz zu schweigen von den Schmerzen und der Trauer, die mit dem Tod einhergehen. Er sah uns in unserer Not.

Er sah auch einen anderen: unseren Erbfeind, der in seiner Bosheit aus unserer Zwangslage Kapital schlägt, und Männer und Frauen ihr Leben lang durch Todesfurcht in Knechtschaft hält. Nicht nur, daß sie sterben müssen, so schlimm das ist, aber das Wissen um den Tod verdirbt ihnen alle Freude am Leben. Ihr ganzes Leben sind sie der Knechtschaft unterworfen, weil jenes Schreckgespenst der Zukunft sie verfolgt.

Du fragst: *»Was wäre, wenn Adam nie gesündigt hätte? Hätte er ewig auf dieser Erde gelebt?«* Ich weiß es nicht. Gott hat es uns nicht gesagt. Aber was ich weiß ist, daß Adam zwar gesündigt hat, und daß damit der Tod in die Welt gekommen ist, daß aber für solche, die an den Retter-Heiland glauben, der Tod seinen Schrecken verloren hat. Er hat seinen Schmerz, seine Trauer noch nicht

verloren. Wir trauern noch immer, freilich nicht so, wie Menschen ohne Hoffnung. Dennoch wird der Tod seine letzte Bitterkeit erst an jenem herrlichen Tag verlieren. Aber der Tod hat jetzt schon den Schrecken, den Stachel verloren, denn Christus ist Mensch geworden. Er nahm für eine Zeit Fleisch und Blut an, trat dem Feind auf unserer Ebene entgegen, stieg in den Rachen des Todes hinab mit allem, was das mit sich brachte, und machte dadurch den zunichte, der die Macht des Todes hat, das ist der Teufel.

Der Tod für einen Christen? Ja, er ist immer noch eine Sache der Trauer, des Schmerzes und der Pein. Aber schaut, der Schrecken ist weg; denn Christus ist durch den Tod gegangen und hat unseren Feind besiegt, der die ganze Menschheit ins Verderben reißen und die Herrlichkeit weltweiter Herrschaft für sich gewinnen wollte. Er hat den Feind zunichte gemacht, und der Tod ist jetzt für den Gläubigen das Tor zu jener herrlichen Welt, die Gott seit je für den Menschen gewollt hat.

Betrachtet den Herrn Jesus, wie Er auf dem Berg der Verklärung umgestaltet wurde. Er war noch immer Mensch. Aber dort geschah etwas mit Ihm: ohne Seine Menschheit abzulegen, wurde Er verherrlicht. Das wird auch mit uns geschehen. Wir werden immer Menschen bleiben. Aber sei es, daß wir durch das Tor des Todes gehen oder sei es, daß wir beim Kommen des Herrn umgestaltet werden, wir werden seinem Herrlichkeitsleib gleichgestaltet werden. Welch wunderbares Ziel für den wahren Christen!

2, 16-18 CHRISTUS WURDE MENSCH

Und als ob er nicht schon genug gesagt hätte, um unsere Herzen zu schmelzen und in Liebe zum Herrn und Retter übergehen zu lassen, fügt er noch ein Letztes hinzu: Weil Er sich des Samens Abrahams annahm, um ih-

nen zu helfen, mußte Er in allem den Brüdern gleichgemacht werden. Können wir dem Gedanken folgen?

1. Er litt, und Sein Leiden war der zuvorbestimmte Weg, um Ihn zur Herrlichkeit zu führen.
2. Er litt, um dadurch für Seine Aufgabe, viele Söhne zur Herrlichkeit zu bringen, qualifiziert zu sein.
3. Er litt, um unserem Feind entgegenzutreten. Wir konnten ihm nicht entgegentreten. Daher wurde ein Anderer Mensch und nahm den Kampf mit ihm auf.

Aber beachtet, was der Vers sagt: Er **mußte** in allem den Brüdern gleich werden. Warum? Er nahm sich fürwahr nicht der Engel an; Er versuchte nicht gefallenen Engeln zu helfen, obwohl sie weit erhabeneren Geschöpfe waren als die Menschen. Er nahm sich der Menschen, des Samens Abrahams an, um ihnen zu helfen. Niemand zwang Ihn dazu. Er war nicht **verpflichtet, irgend jemand zu retten**. Er kam aus eigenem Antrieb, um das zu tun. Aber als Er sich einmal der Menschen angenommen hatte, da mußte Er in allem den Brüdern gleichgemacht werden. Wenn man nämlich den Menschen in diesem Sinn helfen will, dann muß man ein sowohl barmherziger als auch treuer Hoherpriester werden. Denn es braucht eine Menge, um sie zur Herrlichkeit zu bringen. Sie sind eine gefallene Schar. Die allerbesten sogar sind schwach und sündig. Sie brauchen so viel Hilfe, daß es eines Hohenpriesters bedarf, der sowohl barmherzig als auch treu ist. Als darum der Herr Jesus aus eigenem Antrieb kam, um uns bei der Hand zu nehmen und zu helfen, da mußte Er den ganzen Weg gehen. Er konnte nicht auf halbem Wege stehenbleiben, sondern Er mußte in allem den Brüdern gleichgemacht werden, damit Er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werden möchte (2, 17).

Als ich eine kürzlich veröffentlichte Lebensgeschichte von Robert Cleaver Chapman las, wurde mein Herz berührt, als ich erfuhr, daß ein Mann seines gesellschaftlichen Ranges in ein armes, bescheidenes Haus zog, um das

Werk Gottes tun zu können. Er wollte in einem solch einfachen Haus leben, um allen Geliebten Gottes zugänglich zu sein, denn manch einer hätte sich in seiner Nähe alles andere als wohlgeföhlt, hätte er in einem vornehmeren Haus gewohnt. Aber was ist das verglichen mit der Gnade dieses Einen? Der ewige Gott, der Er war, wohl wissend, was das Ende des einmal eingeschlagenen Weges sein würde, nahm Er uns bei der Hand, um sich unser anzunehmen, wurde uns in allem gleich; Er kam und lebte in äußerster Armut und arbeitete in jenen engen, düsteren Gassen orientalischer Städte. Seine Jünger lebten besser als Er; sie hatten ihre Häuser, Er aber hatte nicht, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Uns allen, ohne Ausnahme, geht es weit besser, als es dem HERRN oft ging. Wir werden heute ziemlich sicher alle unser warmes Bett haben. Er übernachtete oft unter den Sternen, nahm Entbehrungen auf sich, kannte Hunger und Durst, um so Mitleid haben zu können mit all den Seinigen, um auch dem Ärmsten zugänglich zu sein. Können wir uns noch der anbetenden Bewunderung eines solchen Heilandes enthalten? uns Seiner Leiden schämen? Seine Leiden sind Seine Herrlichkeit; und es ist auch unsere Herrlichkeit, einen Retter wie diesen zu haben, von dem wir wissen, daß Er sich in diesem Augenblick fürbittend für uns verwendet; denn Er selbst ist auf Seinem Erdenweg versucht worden. Er hat den Druck der Versuchung mehr empfunden als irgendein anderer, da Er nie nachgab. Daher vermag Er den Seinen beizustehen, wenn sie versucht werden. Er wird bezüglich unserer Sünden uns und Gott gegenüber immer treu sein; aber Seiner eigenen Erfahrungen wegen wird Er stets barmherzig sein, und auf der Grundlage Seines Opfers und durch Seine beständige Fürbitte wird Er uns ewig in der Gunst Seines Gottes bewahren.

4 Unsere Ruhe

HEBRÄER KAPITEL 3 UND 4

Wir müssen jetzt versuchen, den Inhalt der Kapitel 3 und 4 durchzugehen. Ich darf noch einmal daran erinnern, was wir im Verlauf unserer Betrachtungen beabsichtigen. Wir beabsichtigen nicht, Predigten zu halten; das wäre eine schier endlose Aufgabe, da man fast aus jedem Vers eine nützliche Predigt aufbauen könnte. Vielmehr versuchen wir, dem Gedankengang und damit der Absicht der vom Heiligen Geist inspirierten Worte zu folgen. Hätte jetzt der Heilige Geist Sein Wort in fein säuberlich geschiedene Abschnitte und Unterabschnitte unterteilt, wäre unsere Aufgabe vielleicht etwas einfacher zu lösen, einfacher auch zu behalten. Aber Er hat es nicht so getan. Er hat Sein Wort so schreiben lassen, wie wir es in unserer Bibel vor uns finden. Es ist daher unsere Aufgabe und unsere Freude, in Ehrfurcht zu untersuchen, was Er geschrieben hat und einander zu helfen, Sinn und Gedankengang zu folgen.

Diese Kapitel gehören zusammen, enthalten sie doch eine jener ernstesten Warnungen, für die dieser Brief berühmt ist. Sie enthalten gar die längste all dieser Warnungen. Daher ist es umso wichtiger, daß wir ruhig und aufmerksam zu verstehen suchen, welches die vom Heiligen Geist verwendeten Begriffe sind, damit wir es nicht versäumen, vorliegenden Abschnitt in seinem ganzen Ernst auf uns anzuwenden, andererseits aber auch davor bewahrt werden, ihn in die falsche Richtung anzuwenden.

EINE WARNUNG

Ich möchte als erstes auf den Zusammenhang aufmerksam machen, in den diese Warnung eingefügt ist: Unmittelbar, bevor sie anfängt, spricht der Heilige Geist zu uns vom Hohenpriestertum des Herrn Jesus Christus. Und

dann erinnert uns am Schluß der Warnung der Heilige Geist erneut daran, daß wir einen großen Hohenpriester haben, der Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten (4, 14-16). Bei der Betrachtung vorliegender Warnung sollen wir also unseren barmherzigen und treuen Hohenpriester nicht aus den Augen verlieren. Laßt uns an Seiner Seite stehen und diese Worte aus Seinem Munde hören. Er wird uns sagen, was wir tun und was wir lassen sollen. Und nachdem wir die Warnung gehört haben, wollen wir uns durch eben diese Warnung erneut zu Ihm treiben lassen. So sehr wir unsere Schwachheiten empfinden werden, wollen wir uns gerade wegen unserer Schwachheiten auf den werfen, der Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten und bereit ist, uns Barmherzigkeit und Gnade zur rechtzeitigen Hilfe darzureichen.

3, 1-5

Am Schluß der vorhergehenden Betrachtung beschäftigen wir uns mit dem Herrn Jesus und mit Seiner Menschheit. Dabei stellten wir fest, daß er unter anderem deshalb Mensch wurde, um ein treuer und barmherziger Hoherpriester in den Sachen mit Gott zu werden. In den einleitenden Versen dieses dritten Kapitels werden wir aufgefordert, innezuhalten und uns zu besinnen. Bibelstudium erfordert immer diese beiden Geisteshaltungen: Zum einen studieren wir sorgfältig, was da steht, und zum andern nehmen wir uns Zeit, über das Gesagte nachzudenken. Wir haben gemeinsam die Gottheit des Herrn Jesus, den göttlichen Verkündiger der göttlichen Botschaft betrachtet. Dann haben wir Seine andere Seite betrachtet, Seine Menschheit, die Ihn zu unserem himmlischen Hohenpriester werden läßt. »Daher, heilige Brüder, Genossen der himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel (den göttlichen Boten, der Gottes endgültige Botschaft verkündete) und Hohenpriester unseres Bekenntnisses« (der sich für uns, die wir diesen Apostel als Sohn Gottes bekennen, verwendet;) (3, 1).

Wie sollen wir von Ihm denken? Betrachtet den, sagt der Schreiber, der treu war, dem, der Ihn gesetzt hat, wie auch Mose treu war in seinem ganzen Hause. Die Übersetzung ist ganz gut, aber es besteht kein Grund, warum man nicht aussagekräftiger übersetzen sollte: »Betrachtet den, der treu ist.« Ich denke, daß es sogar korrekter wäre, den Satz so zu übersetzen: Betrachtet nicht nur den, der einst treu war, als Er als Gottes Apostel die Botschaft Gottes überbrachte und treu verkündigte, sondern betrachtet den, der noch immer als unser Hoherpriester treu ist. Betrachtet den, der Seinem Gott, der Ihn in Seinem Haus einsetzte, treu ist.

Wir fragen uns gewiß, warum der Heilige Geist an dieser Stelle den Hinweis auf Mose eingefügt hat. Unsere Neugierde wird gestillt, wenn wir 4. Mose 12 aufschlagen.

MOSE

(4. Mose 12,1-8 lesen)

Wir stellen fest, daß diese Wendung: »Mose, der treu war in seinem Haus« in einen Zusammenhang gehört, in dem sich Miriam und Aaron denen angeschlossen hatten, die ständig gegen Mose murrten. Um einen Anlaß, gegen Mose zu murren, waren sie offensichtlich nie verlegen: ihr Essen und ihr Wasser und sogar seine ganz privaten Angelegenheiten, wie seine Ehe, nahmen sie zum Anlaß, gegen den zu murren, der damals der Anführer ihrer Errettung war. Das ging wieder einmal entschieden zu weit, so daß Gott Aaron und Miriam zur Rechenschaft rief. Aber während der ganzen Zeit leuchtet Moses sanftmütiges Wesen auf. Ich frage mich, wie der Mann es schaffte, ruhig Blut zu wahren. Er hatte sein Leben für diese Nation eingesetzt, und dabei hätte er sich ebenso gut auf den üppigen Polstern des ägyptischen Königspalastes räkeln können. Er hätte Kronprinz sein können, und da stand er jetzt, umgeben von einem Volk von Sklaven, hölzernen Gesellen ohne Manieren. Er gab sein Höchstes und

Bestes für sie, und erntete doch nichts als ständiges Nörgeln und Murren von allen Seiten.

Was ließ diesen Mann so treu bleiben? Es war seine Treue Gott gegenüber, der ihn über dieses Haus gesetzt hatte. Mose war gesetzt, dem Volk Gottes Anführer ihrer Errettung zu sein. Allem Murren, allen Fehlritten und allen persönlichen Angriffen zum Trotz blieb Mose der ihm von Gott gegebenen Aufgabe treu. »Betrachtet, heilige Brüder«, sagt der Schreiber, »Teilhaber der himmlischen Berufung (denn unsere Berufung führt uns aus dieser Welt durch eine Wüste in die himmlische Herrlichkeit), betrachtet während eurer Pilgerreise den Anführer eurer Errettung. Wie oft haben wir gemurrt und geklagt; aber betrachtet den, der trotz allem beständig und fortwährend treu ist; und wißt, Er wird den ganzen Weg, bis wir zu Hause sind, der Treue bleiben.«

Mose wurde es am Ende doch einmal zu viel, trotz all seiner Treue. Eines Tages machten ihn die Israeliten durch ihre unerträgliche Torheit so wütend, daß er sagte: »Hört, ihr Widerspenstigen...« und Mose ging seiner Ungeduld wegen des gelobten Landes verlustig. Das scheint uns Mose gegenüber recht hart; jene Israeliten hätten eher noch größere Strafen verdient. Aber Gott hatte Mose eingesetzt, um nach ihnen zu schauen, und wenn Mose das nicht in der angemessenen Gemütsverfassung tun konnte, ohne die Geduld zu verlieren, dann mußte er beiseitegesetzt werden. Jetzt hat Gott für uns einen Anführer unserer Errettung eingesetzt, und Er hat Ihm den Auftrag gegeben, uns den ganzen Weg durch die Welt bis heim in die Herrlichkeit zu führen. Gott sei gelobt, wir können Ihn in Seiner unfehlbaren Treue betrachten und dürfen wissen, daß Er nie versagen, unseretwegen nie die Geduld verlieren, sondern Seine gottgegebene Aufgabe bis zum herrlichen Ende ausführen wird. Er wird alle, die durch Ihn auf ihrem Weg zu Gott sind, bis zum äußersten retten.

Und dann fährt der Schreiber mit einem Vergleich zwischen den Herrlichkeiten eines Mose und den Herrlich-

keiten des Herrn Jesus Christus fort. Er sagt uns, daß Mose nur ein Diener in der Stiftshütte vor alters war; Christus aber ist Sohn, Sohn des Erbauers selbst. Aber die Zeit erlaubt uns nicht, jenen Einzelheiten nachzugehen.

3, 6-14

Jetzt folgt die Warnung. Die von Mose errichtete Stiftshütte war aus Holz, Gold, Leinen gebaut; das Haus Christi hingegen besteht aus Menschen: »dessen Haus wir sind, wenn...«. Hier stoßen wir in diesem Abschnitt erstmals auf dieses ominöse »wenn«. Laßt uns deshalb zunächst über die Zweifel nachdenken, die der Schreiber in den vorliegenden zwei Kapiteln zum Ausdruck bringt. Wir sind Sein Haus, wenn wir die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten. Oder wiederum in Vers 14: Wir sind Genossen des Christus geworden, wenn... wenn wir den Anfang unserer Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten.

WENN...

Zwei starke Aussagen des Zweifels. Ich möchte unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die zweite der beiden richten. Das wird uns helfen, das Ganze zu verstehen.

Wir sind Genossen oder Teilhaber des Christus geworden... wenn wir den Anfang unserer Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten. Ich weiß nicht, ob euch auffällt, daß dieser Satz ein wenig sonderbar ist. Er scheint geradezu unlogisch zu sein. **Wir sind geworden**, schon geworden, nämlich Teilhaber Christi. Das ist die schlichte Feststellung einer Tatsache. Aber dann folgt die Bedingung »wenn wir bis zum Ende standhaft festhalten«. Wie können wir ein vergangenes Geschehen abhängig machen von einer zukünftigen Sache, die unsicher ist? Wie können wir die Tatsache, daß wir Teilhaber Christi geworden sind, vom Festhalten der Hoffnung in der Zukunft

abhängig machen? Und doch sagt der Vers genau das. **Wir sind Teilhaber Christi geworden**, also ein in der Vergangenheit abgeschlossenes Geschehen, wenn wir den Anfang der Zuversicht bis zum Ende standhaft festhalten. **Es** klingt etwas sonderbar, bezeichnet aber absolut treffend die ganze Situation der Empfänger dieses Briefes. **Es** ist so: Jeder Gläubige ist ein Teilhaber Christi geworden. Aber wie kann man wissen, ob jemand ein Gläubiger ist oder nicht? **Das** erkennst du daran, ob jemand den fang der Zuversicht standhaft bis zum Ende festhält oder nicht.

In gleicher Weise wird nun gesagt, daß wir nicht nur in der Vergangenheit Teilhaber Christi geworden sind, sondern daß wir auch jetzt das Haus Christi sind, wenn... wir die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten. Aber was geschieht, wenn jemand diese Zuversicht nicht bis zum Ende standhaft bewahrt? Bedeutet das, daß er aufhört ein Christ zu sein, oder daß er nie einer war? Wir brauchen nicht zu raten. Der Heilige Geist bietet uns glücklicherweise ein perfektes Beispiel. Wir kommen also jetzt zum Beispiel jener schrecklichen Erfahrung, einem Beispiel, das uns in den historischen Büchern des Alten Testaments geschildert und später in Psalm 95 kommentiert wird:

Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in der Erbitterung, an dem Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich eure Väter versuchten, indem sie mich prüften, und sie sahen doch meine Werke vierzig Jahre. Deshalb zürnte ich diesem Geschlecht und sprach: Allezeit gehen sie irre mit dem Herzen; aber sie haben meine Wege nicht erkannt. So schwur ich in meinem Zorn: Sie werden nicht in meine Ruhe eingehen!

Der Schreiber wendet sich an Hebräer, die bekannt haben, an den Herrn Jesus Christus als Messias, Sohn Gottes und Retter zu glauben. Angesichts ihres gegenwärtigen Benehmens sieht er sich gedrängt, an die Erfahrungen der Väter in den Tagen des Alten Testaments zu erinnern. Ihr

wißt alle, fährt er fort, daß unsere Väter aus Ägypten erlöst wurden, unter dem Schutz des Blutes standen, auf Mose getauft wurden in der Wolke und im Meer, daß sie also einen Anfang gemacht hatten Richtung verheißenes Land der Ruhe, aber daß nur sehr wenige auch dort ankamen. Sie erbitterten den HERRN dergestalt, daß Er ihnen in Seinem Zorn schwur, sie würden nie in Seine Ruhe eingehen; und sie gingen auch nie in die Ruhe ein. Weil nun solche Dinge in der Vergangenheit geschehen sind, müssen wir auf der Hut sein, daß es sich nicht wiederholt.

»Was war denn schief gegangen?« fragst du.

Wenn wir uns nun fragen, was der Heilige Geist zu jenen Ereignissen zu sagen hat, dann wollen wir beachten, daß er seine Warnung auf folgender einfacher Grundlage formuliert: Das Ganze ist schon einmal passiert; es kann wieder passieren. Ein Volk machte einen Anfang, legte ein Bekenntnis ab, wurde getauft, und schien auf dem besten Weg ins Land der verheißenen Ruhe zu sein, aber kam dort nie an. *Sehet zu Brüder, daß nicht etwa in jemand von euch ein böses Herz des Unglaubens sei in dem Abfallen vom lebendigen Gott (3, 12).*

Oder Vers 13: *auf daß niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde.*

Oder Kapitel 4, Vers 1: *Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch schein zurückgeblieben zu sein.*

Und schließlich Kapitel 4, Vers 11: *Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen, auf daß nicht jemand nach dem selben Beispiel des Ungehorsams falle.*

Diese Dinge sind so ernst, daß wir nichts anderes wagen, als uns um völlige Gewißheit zu bemühen, was der Heilige Geist uns sagt. Erstens beachten wir, daß es um ein böses Herz des **Unglaubens** geht. Ihr merkt, daß die Warnung sich nicht gegen Weltlichkeit richtet. Es heißt nicht, »auf daß niemand durch die Verlockungen der Welt falle, oder durch Unmoral überwältigt werde.« Vielmehr

heißt es: »Daß nicht etwa in jemandem von euch ein böses Herz des Unglaubens sei.« Wir wollen das Wort zu vollen Nennwert nehmen.

»Ja«, fragst du weiter, »kann man das möglicherweise auf Christen anwenden? Wir Christen erliegen doch auch immer wieder dem Unglauben. Manchmal glauben wir nicht von ganzem Herzen an die Verheißungen des HERRN. Und dann heißt es doch: '...auf daß niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde.' Und schließlich«, fährst du fort, »ist es bei jedem Gläubigen denkbar, daß er in Sünde fällt. Und wenn Gläubige in der Sünde verharren und ihr Gewissen verhärtet wird... ja, dann können sie doch dadurch jedem Betrug verfallen.

Und wenn wir schließlich zum Kapitel 4 kommen, geht es doch um Ungehorsam, wie du bemerkt hast, denn das ist die korrekte Übersetzung des Wortes: »...auf daß nicht jemand nach dem selben Vorbild des Ungehorsams falle.« Daraus folgerst du also, daß es sich auf Gläubige beziehen muß, weil wir alle zu Ungehorsam neigen.

Also meint der ganze Abschnitt, daß wir als Gläubige, wenn wir es versäumen an alle Verheißungen zu glauben, und wenn wir sündigen und ungehorsam sind, nie in die von Gott verheißene kommende Ruhe eingehen werden. Wenn ich das meinte, dann wäre ich an der Antwort auf folgende Frage äußerst interessiert: Wie viele Verheißungen muß man versäumen zu glauben, wieviele Sünden muß man begehen, wie oft muß man ungehorsam sein, bis man der verheißenen Ruhe verlustig geht? Das hätte ich zu gern gewußt; denn offenkundig werden einige Christen in jene Ruhe eingehen; aber genauso offenkundig haben alle jene, die die Verheißungen erlangen, das eine oder andere Mal nach ihrer Bekehrung gesündigt oder sind ungehorsam gewesen. Wenn dann aber andere wahre Gläubige durch ihr Benehmen der kommenden Ruhe verlustig gehen können, dann wüßte ich nur zu gern, wie oft man dem Unglauben oder dem Ungehorsam verfallen muß, bis man jene Ruhe endgültig verliert.

EIN HERZ DES UNGLAUBENS

Aber diese Fragen werde ich nicht stellen, weil ich nicht denke, daß der Abschnitt das meint. Wir wollen deshalb die hier verwendeten Kernbegriffe im Lichte ihres Gebrauchs in der Bibel untersuchen.

Daß nicht etwa in jemandem von euch ein böses Herz des Unglaubens sei... (3, 12) ist der erste. Wenn jemand ein böses Herz des Unglaubens hat, dann ist er ein böser Mensch und ist ein Ungläubiger.

Dann: *»...auf daß niemand von euch verhärtet werde durch Betrug der Sünde«* (3, 13). Was ist Sünde? Die Bibel definiert es. Der Herr Jesus sagte, daß der Heilige Geist bei seinem Kommen *»die Welt überführen würde von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht. Von Sünde aber, weil sie nicht an mich glauben«* (Johannes 16, 8). Das Kommen des Heiligen Geistes besiegelte die Frage, ob Jesus der Sohn Gottes war oder nicht. Die Juden hatten Ihn gekreuzigt, weil sie behaupteten, Er sei nicht der Sohn Gottes. Sie glaubten nicht an Ihn, obwohl Er mehr Zeichen unter ihnen tat, als je einer getan hatte. Darum hatten sie keinen Vorwand für ihre Sünde, wie der HERR selbst feststellte. Allen Wundern zum Trotz wollten sie nicht glauben. *Aber, so sagte Er, ich gehe von euch und der Heilige Geist wird kommen. Und wenn dieser gekommen ist, wird Seine bloße Gegenwart den letzten Beweis liefern. Sie werden mich kreuzigen und ich werde begraben werden. Aber ich werde mich als Gottes Sohn durch die Auferstehung aus den Toten, durch die Himmelfahrt und durch die Sendung des Heiligen Geistes erweisen. Und das Kommen des Sachwalters in meinem Namen wird die mutwillige Sünde derer beweisen, die sich allen eindeutigen Kennzeichen zum Trotz weigerten, an mich zu glauben.*

Hebräer Kapitel 2 ruft uns in Erinnerung, daß der Heilige Geist kam. Die große Errettung, die im Anfang vom Herrn selbst verkündigt worden war, wurde uns durch die

bestätigt, die Ihn gehört hatten, wozu Gott außerdem Zeugnis gab durch Austeilungen des Heiligen Geistes, durch Wunder und geistliche Machterweise. Der Nation fehlte es nicht an Beweisen, daß Jesus der Sohn Gottes war. Aber trotz der umfassenden, sicheren Kennzeichen von Pfingsten nicht an Ihn zu glauben, war nichts als der Widerspruch eines bösen Herzens voll mutwilligen Unglaubens, jener Wurzel aller Sünde.

UNGEHORSAM

Es wird nun jemand einwenden: »Aber wie kommst du an der Tatsache vorbei, daß es weiter unten heißt, daß wir durch das gleiche Beispiel des Ungehorsams fallen können. Willst du denn behaupten, es sei einem Gläubigen nicht möglich, ungehorsam zu sein?« Das will ich keineswegs behaupten. Auch Gläubige können ungehorsam sein. Aber ich behaupte tatsächlich, daß der Ungehorsam sich hier nicht auf Gläubige bezieht. Laßt uns Apostelgeschichte 14, 2 aufschlagen:

Die Ungehorsamen (Fußnote)¹ Juden reizten und erbitterten die Seelen derer aus den Nationen wider die Brüder.

Es werden uns hier drei Klassen von Menschen genannt: Juden, Heiden und die Brüder, die wir als wahre Gläubige ansehen. Die Heiden waren noch unbekehrt. Wer aber waren diese ungehorsamen Juden? Waren das jüdische Gläubige, die sich ein wenig unpassend benahmen? Natürlich nicht. Es waren eben solche Juden, die die Botschaft hörten, sich aber weigerten, an sie zu glauben. Wie ihr wißt, wird ja das Evangelium nicht nur verkündigt, um Glauben und Glaubensgehorsam zu wecken. Wir ha-

1. Die Fußnote der Elberfelder Bibel vermerkt, daß anstatt »die ungläubigen Juden« wie im Text auch die »ungehorsamen« stehen könnte. Das ist zu schwach formuliert. Der griechische Ausdruck *apeithāsantes* ist ein Partizip des Verbums *apeitheo* = ungehorsam sein. (der Übers.)

ben hier Juden vor uns, die sich allen eindeutigen Beweisen zum Trotz weigern, sich der Botschaft des Evangeliums zu beugen. Das ist nicht die einzige derartige Stelle. Laßt uns Apostelgeschichte 19, 9 aufschlagen:

Als aber etliche sich verhärteten und nicht gehorchten (Fußnote)¹ und von der Menge übel redeten von dem Wege, trennte er sich von ihnen und sonderte die Jünger ab, indem er sich täglich in der Schule des Tyrannus unterredete.

Hier stoßen wir erneut auf dieses Wort »ungehorsam«. Es ist in diesem Zusammenhang ein Ausdruck, der in der Sprache des Neuen Testaments solche bezeichnet, die das Evangelium gehört haben, und sich weigern, diesem zu gehorchen. Weil der Ausdruck so wichtig ist, möchte ich noch eine letzte Stelle zitieren, um damit den Beweis in aller wünschenswerten Deutlichkeit geliefert zu haben. Der Vers ist uns allen wohlbekannt, so daß er vielleicht etwas fremd klingen mag, wenn ich ihn so zitiere, wie er eigentlich lauten sollte:

Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht gehorcht, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm (Johannes 3, 36)¹.

Hier werden die Bedingungen, gerettet oder verloren zu werden, genannt: Wer gerettet werden will, muß glauben; wer verloren gehen will, muß dem Sohn ungehorsam bleiben.

ZWEI GRIECHISCHE WÖRTER

Ich darf an dieser Stelle eine kleine Griechischlektion anfügen. Das Neue Testament verwendet zwei griechische Wörter für Ungehorsam. Das eine ist recht häufig und

1. Wiederum vermerkt die Elberfelder Bibel, daß man statt »nicht glaubt« auch »nicht gehorcht« sehen könnte. Das Verb ist wiederum *apeitheo*, wie in den bereits zitierten Stellen. Die rev. Elbf., die Zürcher und die Menge folgen der oben vorgeschlagenen (und sprachlich besser begründeten) Wiedergabe. (der Übers.)

bedeutet wörtlich »an jemandem entlang hören«. Sein Gegenteil, also gehorchen, heißt wörtlich »unter jemandem hören«. Du kommst zu jemand, und nimmst deine ihm untergeordnete Stellung ein und hörst auf ihn; und weil du ihm untergeordnet bist, tust du, was er sagt. Das hierzu gehörige Oppositum für »ungehorsam sein« bedeutet wie gesagt eigentlich »an jemandem entlang« oder »neben jemandem her hören«. Du stellst dich also neben jemand, als ob du seinesgleichen wärest, und du hörst dir einmal an, was er dir zu sagen hat. Dann entscheidest du, ob du auf das Gesagte eingehen willst oder nicht. Wir Christen sind oft in dieser Weise ungehorsam: Wir stellen uns neben den HERRN, als ob wir vor Ihm ein Recht auf Privatmeinungen hätten. Wir hören uns an, was Er uns zu sagen hat, um dann nach Gutdünken darauf einzugehen oder nicht. Wir sollten uns schämen.

Aber das Wort für Ungehorsam, das wir in der Apostelgeschichte, im Johannesevangelium und im Hebräerbrief gelesen haben, ist ein anderes, und es bedeutet etwas anderes: Du hörst die Botschaft, die rechtmäßigen Ansprüche des Herrn Jesus, du spürst das Wirken des Heiligen Geistes mit all Seiner Kraft der Überführung, aber du läßt dich nicht überzeugen, du läßt dich nicht durch sein Reden gewinnen, und daher drehst du allem den Rücken; du bleibst ungehorsam. Denn, wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben, wer aber die Botschaft gehört hat und sich nicht überzeugen läßt, wird das Leben nie sehen. Jene Priester in der Apostelgeschichte hörten das Wort, aber weigerten sich, sich überzeugen zu lassen; sie waren ungehorsam. So weit wir das beurteilen können, gingen sie verloren. Darum, sagt der Schreiber unseres Briefes, *laßt uns Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen, auf daß nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams falle*. Er spricht nicht von Ungehorsam im Leben des Gläubigen. Er spricht vielmehr von jener grundlegenden Tatsache: Entweder du nimmst den Sohn Gottes auf, so wie Er sich selbst vorstellt, oder aber du

weigerst dich, dich überzeugen zu lassen und gehst verloren.

3, 15-19 ISRAEL IN DER WÜSTE

Wir wollen unsere bisherige Interpretation prüfen, indem wir genannte Episode aus der Geschichte des Volkes Israel untersuchen und auf den Kommentar hören, den der Heilige Geist selbst dazu gibt. Ihr wißt um die Situation: Die Israeliten zogen unter der Führung Moses aus Ägypten heraus, wurden auf ihn getauft und machten sich auf den Weg in das Land Kanaan, das Land der verheißenen Ruhe. Dann ging etwas schief. Sie kamen im Land nicht an. Sie mißfielen Gott derart, daß Er selbst dafür sorgte, daß sie nie in die Ruhe eingingen. Ihre Leichname fielen in der Wüste. Nicht wenige meinen, man müsse das wie folgt auf uns anwenden: Ein Gläubiger kommt durch seinen Glauben sozusagen zunächst unter das Blut des Passahlammes, und dann läßt er sich im Namen des Herrn Jesus taufen, so wie die Israeliten im Roten Meer auf Mose getauft wurden. Darauf tritt er seine Heimreise Richtung Himmel an, wobei er zusammen mit den anderen Gläubigen das Haus Gottes bildet, sowie die Stiftshütte in der Wüste das Haus Gottes bildete. Wenn er aber den HERRN reizt, wird er das Ziel nie erreichen.

Nur ist das nicht die Lehre, die der Heilige Geist selbst aus der Episode zieht. Er sagt nämlich: Bitte beachtet, was wirklich geschah: *Denn welche, als sie gehört hatten, haben ihn erbittert?* (3, 16). Ja, wer war es, der den HERRN erbitterte? Die traurige Antwort ist: *Waren es nicht alle, die durch Mose von Ägypten ausgezogen waren?* Ja, alle, außer zweien. Wer erbitterte den HERRN, wessen Leichname fielen in der Wüste, wie viele erbitterten den HERRN? Nicht alle, die durch Mose von Ägypten ausgezogen waren? Doch, alle mündigen Israeliten, außer zweien. Nur Kaleb und Josua erreichten das Land;

die übrigen kamen vorher um. Das war eine vollständige Katastrophe. Willst du nun behaupten, daß in unserer Heilszeit etwas Ähnliches geschehen werde, daß also von all denen, die an Christus gläubig geworden sind, lediglich zwei in die ewige Ruhe eingehen werden? Das wäre geradezu lächerlich.

Also wollen wir die Interpretation des Heiligen Geistes weiterverfolgen: Wem zürnte Er vierzig Jahre? Nicht denen, deren Leiber in der Wüste fielen? Ja, so war es. Welches war nun der Anlaß zu genannter Erbitterung? Folgendes: Als sie schließlich an der Grenze des gelobten Landes standen, sandten sie Kundschafter aus.

Diese kamen mit böser Nachricht zurück: Sie entmutigten das Volk, und das Volk weigerte sich, einzugehen.

»Aber«, protestierten Josua, Kaleb und Mose, »es wird alles gut gehen; Gott hat uns das Land verheißen, Er hat Sein Wort gegeben, Er wird uns auch hineinbringen.«

»Das könnt ihr anderen erzählen«, entgegneten sie, »Er wird uns nicht hineinbringen.«

»Aber schaut doch, Er hat es verheißen!«

»Aber schaut, die Feinde! Wir werden diese Feinde nie überwältigen können.«

»Aber, Leute«, insistierten Josua und Kaleb, »es liegt doch nicht an unserer Leistung; Gott gibt uns das Land.«

»Diese Geschichte könnt ihr ändern verkaufen«, sagten sie und weigerten sich, sich überzeugen zu lassen. Und schon redeten sie davon, sich einen Führer zu wählen, der sie nach Ägypten zurückführen sollte.

Was bedeutete das alles? Daß sie wahre Gläubige waren, die einen momentanen Rückfall erlitten? Ich befürchte, nein. Es war viel ernster. So ernst, daß ich es nicht zu sagen gewagt hätte, hätte es der Heilige Geist nicht selbst gesagt. Sie konnten nicht in das Land eingehen, weil sie ungehorsam waren, weil sie sich nicht überzeugen ließen. Sie verscherzten sich das Land durch Unglauben. Sie waren keine Gläubigen. Hier kam schließlich heraus, was sie waren: Ungläubige.

4, 1-3

DEM EVANGELIUM NICHT GLAUBE

Vielleicht wirst du immer noch einwenden wollen: »Aber sie glaubten doch an die Botschaft des Passah, sie glaubten an die Botschaft, die Mose ihnen anfänglich verkündigt hatte. Später erst fielen sie in Unglauben. So kann doch auch heute jemand an das christliche Evangelium in seinen frühen Phasen glauben und damit ein Stück weit mit uns gehen, um dann den späteren Phasen nicht zu glauben, und damit umkommen.« Glücklicherweise müssen wir diesen Vorstellungen nicht weiter nachgehen, denn der Heilige Geist hat es uns wiederum gesagt, woran jene Leute damals nicht glaubten. Laßt uns also weiterlesen. Das Volk konnte nicht eingehen, weil sie Ungläubige waren. Woran hatten sie denn nicht geglaubt?

Denn auch uns ist eine gute Botschaft (od. Evangelium) verkündigt worden, gleichwie auch jenen: aber das Wort der Verkündigung nützte jenen nicht, weil es bei denen, die es hörten, nicht mit dem Glauben vermischt war (4, 2).

Woran hatten sie nicht geglaubt? Sie hatten der guten Botschaft, **dem Evangelium**, nicht geglaubt. So lesen wir hier. Uns wird die frohe Botschaft verkündigt, und auch ihnen wurde eine **frohe Botschaft** verkündet. Und sie konnten nicht in das Land der Verheißung eingehen, weil sie dem Evangelium nicht glaubten. Sie hatten nie daran geglaubt. Es war in ihren Herzen nie zu einem echten Werk des Glaubens gekommen. Sie waren nie durch Glauben mit dem Volke Gottes eingemacht worden. Sie hatten nie an das Evangelium geglaubt.

Wenn wir nicht verstehen, was das Evangelium wirklich ist, werden wir nicht verstehen können, wie das denn sein konnte. Wir sagen, daß sie aus Ägypten auszogen, im Meer auf Mose getauft wurden, und dem Evangelium doch nie glaubten. Als Mose zu ihnen gesandt wurde, verkündigte er ihnen das Evangelium in folgender Weise:

»Gott hat mich gesandt, euch von euren Lasten zu befreien und euch in ein Land zu führen, das von Milch und Honig fließt.« Mose zog nicht umher und sagte: »Paßt mal auf, unser einziges Anliegen ist, euch das Evangelium zu predigen; den Rest können wir vergessen. Hauptsache, ihr kommt aus Ägypten heraus, und dann könnt ihr tun, was ihr wollt.« So redete ein Mose nicht. Das ist auch nicht das Evangelium, und das war es auch nie. Vielmehr lautete das Evangelium folgendermaßen: »Wollt ihr nach Kanaan kommen? Gott hat uns hienieden heimgesucht und Er ist bereit, euch aus Ägypten herauszuziehen, euch durch die Wüsten hindurchzuziehen, und euch ins Land der Verheißung zu führen. Glaubt ihr das?« Das Volk sagte Ja. Aber ihr wißt, als sie an der Schwelle des Landes standen, nahmen sie alles zurück und sagten: »So weit wollten wir eigentlich nicht gehen, weißt du. Für dich und für Aaron und ähnliche Gestalten mag das angehen, aber wir wollten eigentlich nicht so weit gehen. Wir gehen nicht hinein.«

Das war aber genau das Angebot des Evangeliums. Wenn man nicht ins Land einzog, dann konnte doch von Evangelium gar keine Rede sein. Es wäre doch der reinste Unsinn gewesen, das Volk aus Ägypten herauszuführen, um sie dann in der Wüste zu lassen. Es gab kein anderes Evangelium, als Auszug aus Ägypten mitsamt Einzug ins verheißene Land. So bewies ihr Verhalten in der Wüste, daß sie trotz ihrer Taufe von Anfang an nie richtig geglaubt hatten.

Wir müssen uns genau vorsehen, wie wir das Evangelium verkündigen. Natürlich müssen wir es einfach darlegen und dabei die Prioritäten einhalten. Aber laßt uns bei alledem nie den Eindruck erwecken, es gäbe Dinge, die man tun **müsse**, während andere Dinge freiwillig seien. Wir wollen darum den Ungläubigen nie sagen: »Hauptsache ist, daß du Sündenvergebung bekommst; wenn das erst geregelt ist, spielt alles andere keine so große Rolle mehr.« Nein, wir dürfen das Evangelium nicht so predi-

gen. Das Evangelium ist um kein Stück kürzer als die Tatsache, daß Er sich selbst um unserer Sünden willen dahingab, uns aus dem gegenwärtigen bösen Zeitablauf herausgenommen hat und den festen Vorsatz gefaßt hat, uns in die ewige Ruhe bei Ihm einzuführen. Der Weg durch die Wüste ist gewiß ernst — Gott sei Dank, nicht schicksalsträchtig — aber doch ernst, denn unser Verhalten in der Wüste offenbart die Echtheit unseres Glaubens an das Evangelium.

4, 4-8 DIE RUHE GOTTES

Was ist denn diese Ruhe, die Ruhe, die sich diese Leute verscherzten, und die uns Heutigen verheißen ist? Ist sie eine gegenwärtige oder eine zukünftige Sache? Ich weiß nicht, was ich antworten soll, denn sie ist beides. Die Ruhe, die jene Altvorderen verpaßten, war die Ruhe des Landes Kanaan, des Landes, das von Milch und Honig fließt. Wir haben auch ein Erbe. Wenn du Petrus fragst, was dieses Erbe sei, sagt er dir, es sei im Himmel für uns aufbewahrt. Wenn du hingegen Paulus fragst, wird er dir verraten, daß du schon dort bist: Du bist mit Christus in die himmlischen Örter versetzt worden. Beides ist wahr. Im umfassenderen Sinn ist unsere Ruhe etwas Zukünftiges. Und dennoch gehen auch wir, die wir gläubig geworden sind, in einer sehr realen Weise jetzt schon in diese Ruhe ein. Denn was sagt die Bibel hierzu: »*Wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein*« (4, 3). Wir müssen nicht auf unseren Tod warten, bis wir das erfahren. Wir, die wir gläubig geworden sind, gehen hier und jetzt in diese Ruhe ein.

Diese Ruhe ist Gottes Ruhe: die Ruhe, an der sich Gott erfreute, als Er die Erschaffung der Welt beendet hatte. Als Gott die Welt schuf, arbeitete Er sechs Tage, bis alles vollständig und vollkommen war; und dann ruhte Er. Alles war vollendet. Es wäre eine offene Herausforderung

an die Macht und an die Weisheit des Schöpfers gewesen, hätte sich ein Adam herausgenommen, die Schöpfung kritisierend zu begutachten: »Ja, dieser Stern da, so ganz geglückt will er mir nicht erscheinen, und wie dieser Baum hier wächst...« Nein, das Werk war vollendet und Gott ruhte.

Ich rede von Meiner Ruhe, sagt Gott; ich schwur diesem Volk, daß sie nicht in Meine Ruhe eingehen würden. Jene aber, die eingehen, beschreibe ich wie folgt: »*Denn wer in Seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen Werken, gleichwie Gott von Seinen Eigenen*« (4, 10).

Nun, ich hoffe, daß wir inzwischen gemerkt haben, worauf der Schreiber mit seinem weit ausholenden Argument hinaus will. In die Ruhe eingehen, heißt von seinen eigenen Werken zu ruhen, abzulassen. Das ist die Grundlage von jeglichem, gottgewirkten Heil: Das Ende und das Ablassen von meinen eigenen Bemühungen, um im Glauben in die Ruhe einzugehen. Diese Kapitel predigen keine neue, fremdartige Botschaft, sondern das gute alte Evangelium, das den Unterschied zwischen Glauben und Werken auf den Leuchter stellt. Es ist der Unterschied zwischen dem Bemühen des Menschen auf der einen Seite und dem vollendeten Werk Gottes auf der anderen Seite, das uns nun erlaubt, im Glauben in die Ruhe einzugehen. Das ist die erhabene, alles überstrahlende Botschaft des Evangeliums, genau die Botschaft, die Juden brauchten, wollten sie sich durch eigene Leistung die Ruhe Gottes erarbeiten. Auf diesem Weg konnten sie nie in die Ruhe eingehen, nicht einmal ein Mann wie Saulus von Tarsus, der sich wie kaum ein zweiter abmühte und Verdienst auf Verdienst häufte. Er ging nie in die Ruhe ein, bis er lernte, vom eigenen Mühen und Ringen abzulassen und so in die Ruhe einzugehen.

DIE WERKE DES GESETZES

Der Schreiber wendet sich hier an diese Leute, weil sie — wie wir weiter oben gesehen haben — vor einer alles entscheidenden Frage stehen. Sie haben ihren Glauben an Jesus als den Sohn Gottes bekannt. Sie haben bezeugt zu verstehen, daß sie nur durch Sein Opfer Sündenvergebung haben können, und daß sie nur durch Gnade, nicht aber durch Werke gerettet werden können. Und jetzt beginnen sie, den Zusammenkünften der Geschwister fernzubleiben. Wohin werden sie sich jetzt wenden? Zurück ins Judentum? Aber wie können sie das? Im Judentum ringt man noch immer, um durch Werke des Gesetzes sein Heil zu erwirken. Man kann aber diese beiden Prinzipien nie miteinander vermischen. Entweder versuchst du es mit Werken, oder aber durch Glauben.

Laß ab vom eigenen Ringen und lerne zu glauben, und du gehst in die Ruhe ein. Ist das nicht genau das Evangelium, das Paulus in der Apostelgeschichte den Juden predigte? Er kam zu ihnen und forderte sie auf, ihre Werke und das Halten des Gesetzes aufzugeben. Er bot ihnen Ruhe und Errettung auf der Grundlage des schlichten Glaubens an. So seltsam das klingt, der Mensch liebt es, sich sein Heil durch Eigenleistung zu verdienen. Diese Juden wollten nicht glauben, wollten dem Evangelium nicht gehorchen; sie hingen an ihren Werken und konnten nicht in die Ruhe eingehen. »Genau dasselbe befürchte ich für euch, meine Lieben«, sagt der Schreiber. »Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch zurückgeblieben zu sein scheine« (4, 1). Es geht hier nicht um die zukünftige Ruhe im Himmel. Nein, um etwas Gegenwärtiges. Sie scheinen bereits zurückgeblieben zu sein. Er sagt zwar nicht, daß sie es wirklich sind, aber es scheint, daß sie noch immer an ihren guten Werken hingen, am Halten des Gesetzes und an dessen Ritualen. Wenn sie das freilich tun, dann sind sie zurückgeblieben, dann sind sie noch immer Ungläubige.

Bevor wir diese recht lange Betrachtung abschließen, müssen wir noch ein Letztes beachten. Es heißt hier: »Also bleibt noch eine Sabbathruhe dem Volke Gottes übrig« (4, 9). Du wirst darum vielleicht einwenden wollen: »Aber das muß doch zukünftig sein: *Es bleibt eine Ruhe dem Volke Gottes übrig.*«

Nein, daß muß nicht zukünftig sein. Beachte den Gedankengang: Hier wird gesagt: Hätte Josua dem Volk die wahre Ruhe vermittelt, dann hätte Gott die Frage nie mehr aufgegriffen. Aber lange nachdem Josua das Volk ins Land Kanaan geführt hatte, begann Gott in den Psalmen erneut von dieser Ruhe zu reden: »Heute...Heute«. In den Tagen des Psalmisten war die Ruhe also noch immer nicht gefunden. Sie wurde noch immer angeboten. Darum bleibt sie noch, sagt hier der christliche Schreiber. Kanaan war nicht die wirkliche Ruhe Gottes. Die Ruhe Gottes ist etwas Geistliches, etwas, das wir jetzt erfahren können, seit der Herr Jesus Sein Werk vollbracht hat. Die Ruhe, von der Kanaan nur ein bescheidenes Bild war, steht dir jetzt offen. Die Ruhe »bleibt« eben in dem Sinn, daß der Einzug ins Land Kanaan die volle Bedeutung der göttlichen Verheißung, Seinem Volke Ruhe zu geben, damals bei weitem nicht ausgeschöpft wurde. Es bleibt noch eine Ruhe, welche die Erfahrung der Israeliten von damals weit übersteigt. Laßt uns also Fleiß anwenden, daß nicht jemand nach demselben Beispiel des Unglaubens falle.

EINGEHEN

Es geht also letztlich um Folgendes: Wenn wir Gottes Wort auf uns anwenden, müssen wir uns offen und ehrlich die Frage stellen, ob wir denn in jene Ruhe eingegangen sind oder nicht. Ob wir getauft sind oder das Mahl des HERRN feiern ist nicht letztlich entscheidend, auch nicht, ob wir die Gottesdienste der örtlichen Gemeinde

besuchen. Die große Frage ist: Sind wir in Gottes Ruhe eingegangen? Sind wir gläubig geworden?

Gewöhnlich spricht die Bibel von Glauben in der Gegenwart und sagt: »Wer glaubt, hat«. Hier aber geht es um einen ganz bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit. Wir, die wir **geglaubt haben**¹, wir gehen in die Ruhe ein. Kennen wir einen Zeitpunkt unseres Lebens, an dem wir bewußt und wohl wissend, was das alles mit sich bringt, vom eigenen Ringen abgelassen haben, um in Seine Ruhe einzugehen?

Wir müssen uns diese Frage stellen, denn wir haben es mit einem Gott zu tun, vor dem alles bloß und aufgedeckt ist.

Unser Verhalten wird Ihm offenbaren — ob das nun anderen auch offenbar wird oder nicht — ob wir wahrhaft und von Herzen geglaubt haben. Alles ist bloß und aufgedeckt vor Seinen Augen. Er scheidet zwischen Geist und Seele, Er ist ein Richter unserer innersten Gedanken. Er kennt unser Herz auch in diesem Augenblick, da wir selbst unser Herz durchforschen. Sind wir wirklich Gläubige? Oder sind wir nur Mitläufer des Volkes Gottes?

4, 14-16

Habe ich dich mit Zweifeln oder gar mit Ängsten erfüllt? Wir haben keinen Grund zur Angst, denn wir haben einen großen Hohenpriester, der durch die Himmel gegangen ist, der aber zuvor den Weg durch diese Wüste hienieden ging. Er wurde in allem versucht wie wir, kennt die Schwachheiten der Seinen und bittet uns daher, zu Ihm zu kommen. Sind wir verunsichert? Dann laßt uns mit Freimütigkeit hinzutreten.

1. »Wir, die wir geglaubt haben« (4, 3) könnte falsch verstanden werden, nämlich so, als ob man weiterfahren könnte: »Wir, die wir einmal geglaubt haben, glauben jetzt nicht mehr«. Darum wäre es sowohl sinngemäß als auch rein sprachlich gerechtfertigter, das griech. Partizip *pisteusantes* zu übersetzen: »Wir, die wir zum Glauben gekommen sind«, oder »die wir gläubig geworden sind«. (der Übers.).

»Aber«, protestierst du, »ich habe heute gesündigt. Schau dir all meine Schwachheiten und gescheiterten Versuche, Ihm zu gefallen, an. Ich will ja ein Christ sein, aber, ich habe so schrecklich versagt. Wie kann ich nur wagen, hinzuzutreten?«

Komm in voller Freimütigkeit, nicht verzagt. Komm und tritt offen und freimütig vor den Thron Seiner Gnade. Er weiß alles, Er sieht alles. Aber komm, und du wirst Barmherzigkeit finden für all dein Versagen. Wir haben Sein Gericht mehr als verdient, aber komm freimütig zu Ihm, und Du wirst Barmherzigkeit finden für alle schon begangenen Fehler, und Seine unausschöpfliche Gnade, die die durch alle Schwierigkeiten hindurch sicher ins Vaterhaus führen kann. Bleibe nur bei Ihm, und keiner wird umkommen. Glaube an Ihn, lehne dich an Ihn, lerne es, nie deinen eigenen Anstrengungen zu vertrauen, und du wirst jetzt in die Ruhe eingehen, und einst jene ewige Ruhe oben genießen.

5 Unser Hoherpriester

HEBRÄER KAPITEL 5 UND 6

Im vorhergehenden Kapitel betrachteten wir die Kapitel 3 und 4 des Hebräerbriefes, wobei wir uns nach Vermögen bemühten, die in ihnen enthaltene Warnung richtig zu verstehen. Wenn wir nun zum Kapitel 5 kommen, stellen wir fest, daß es ausführlich das Thema unseres Hohenpriesters behandelt. Der hier beginnende Abschnitt erstreckt sich über mehrere Kapitel, bis wir schließlich in 8, 1 lesen: »*Die Summe dessen aber, was wir sagen ist: Wir haben einen solchen Hohenpriester.*«

So wollen wir uns schon vorweg merken, daß die Summe der vorliegenden Kapitel die ist, daß wir einen Hohenpriester haben. Was wir daneben auch lernen oder versäumen zu lernen, dieses Eine müssen wir mitnehmen: Wir haben einen Hohenpriester.

Wir ziehen durch eine Wüste voller Gefahren, und wenn wir Heil erfahren wollen, dann brauchen wir nicht nur einen Heiland, der sich für unsere Sünden dahingab, sondern wir brauchen genauso einen Hohenpriester, der uns bis zum Äußersten zu erretten vermag.

Ich habe zuweilen den Eindruck, daß wir viel zu kleine Vorstellungen über das Hohepriestertum des Herrn Jesus unterhalten. Wir sprechen von Ihm in dieser Seiner Rolle, als ob Er eine Sinekure (ein kirchliches Amt ohne Funktion) inne hätte, das heißt, daß wir auch so errettet würden, ohne Seinen hohenpriesterlichen Dienst für uns. Dem ist aber keineswegs so. Es würde jeder einzelne von uns hoffnungslos verlorengelassen, hätten wir nicht einen Hohenpriester, der sich beständig für uns verwendet. Wir begannen unseren Pilgerpfad mit dem beglückenden Wissen, daß Sein Opfer uns von der Schuld unserer Sünde befreit hat. Mit Freuden blicken wir deshalb immer wieder auf jenes Opfer zurück. Was uns aber durch die Wüste trägt ist nicht nur die Tatsache, daß wir von der Schuld

unserer Vergehungen freigesprochen sind, sondern daß unser Hoherpriester sich in unermüdlichem Dienst für uns verwendet, und uns in jeder Lage helfend beisteht.

Darum beginnt der Schreiber in diesem Kapitel, zu uns über den Hohenpriester zu sprechen. Leider kann er nicht allzu weit gehen, bis er feststellt, daß die Empfänger des Briefes in Gefahr stehen, ihm bei der Behandlung dieses Themas nicht folgen zu können; und weil sie geistlich noch so zurückgeblieben sind, muß er seine Darlegungen unterbrechen, um andere Bemerkungen einzuflechten, nämlich die Warnungen von Kapitel 6. Dieses Kapitel ist für viele ein besonders schwieriges Kapitel, weshalb wir sorgfältig beachten wollen, wie und weshalb es überhaupt eingefügt wird. Wir sind ja eigentlich dabei, uns mit dem Hohenpriester zu beschäftigen, und zwar schon ab Kapitel 5; und dann begegnen wir Ihm wieder in Kapitel 7. Aber der Gedankengang wird des geistlich schwachen Zustandes der Empfänger wegen unterbrochen.

5, 1-3 DER HOHEPRIESTER

Beachtet zunächst, beginnt der Schreiber, was die Pflichten eines jeden Hohenpriesters sind. Ein Hoherpriester wird von Menschen genommen und wird für Menschen bestellt in den Sachen mit Gott, und zwar um zwei Dinge zu tun: Gaben und Schlachtopfer für Sünden darzubringen. Bitte beachte, daß es zwei Dinge sind. Der Mensch braucht als Sünder ein Opfer, das seine Sünden wegnimmt. Aber selbst, wenn er kein Sünder wäre, hätte er die Pflicht, Gott Gaben darzubringen. Manchmal denken wir, es genüge, wenn uns die Sünden vergeben sind. Wie engherzig wir sind! und wie unartig! Die bloße Tatsache, daß wir Geschöpfe sind, aus der Hand Gottes hervorgegangen, erlegt uns die Pflicht auf — und sei es nur aus Anstand — unserem Gott durch alles, was wir sind und haben zu gefallen. Wie wenig haben wir das begriffen!

Wir haben unsere Gebets- und Zeugnisversammlungen, aber wie freue ich mich auf die Zusammenkunft, die ich in wenigen Tagen besuchen werde, bei der wir nichts anderes tun, als unseren Gott **anzubeten**. Welch erhebende Tätigkeit! Die Herzen erfüllt von Danksagung, so daß man um nichts mehr bittet; randvoll von Lobpreis um des HERRN selbst willen bringen wir unsere Gaben dar! Und da, wo wir versagen, haben wir einen Hohenpriester, der Seinen Dienst für uns vollkommen tut.

Sodann hat der Hohepriester seine Pflichten seinen Brüdern gegenüber, was mit folgenden Worten umschrieben wird: »...*der Nachsicht zu haben vermag mit den Unwissenden, da auch er selbst mit Schwachheit umgeben ist*« (5, 2). Mir gefallen die hier mit »Nachsicht haben« übersetzten Worte. Wörtlich übersetzt bedeuten sie »jemand gegenüber seine Empfindungen beherrschen und mäßigen«. Wir haben hier einen Hohenpriester vor uns, der dem Volke zugut seinen Dienst tut, und einige in diesem Volk sind sehr unwissend. Er tut sein Bestes, um sie das Wort Gottes zu lehren, was schließlich seine Pflicht ist; aber wie träge sind einige im Hören! Wie oft muß er ihnen die gleichen Dinge erklären, weil sie so schnell vergessen. Sie tun genau das, was er sie gewiesen hat zu unterlassen. Sie kommen dadurch in Schwierigkeiten, und er muß wieder von vorn beginnen und versuchen, ihnen aus der Patsche zu helfen. Das prüft natürlich die Geduld jedes Hohenpriesters hart. Einmal möchte er explodieren, ein andermal seinem Ärger freien Lauf lassen. Aber wenn er Hoherpriester sein will, dann muß er lernen, seine Gefühle zu beherrschen, geduldig zu sein und stets bedenken, wie schwach sie sind, und auch wie schwach er selbst ist.

Diese Pflicht, die jedem Priester auferlegt war, erfüllt unser Herr Jesus Christus aufs vollkommenste. Wie bewunderswert tut Er Seinen Dienst! Wie oft fordern wir seine Geduld heraus, wie oft muß Er uns die gleichen Dinge wiederholen, und wie träge sind wir im Hören, und wie

schnell vergessen wir und geraten dadurch in ganz unnötige Schwierigkeiten. Aber wie groß ist Seine Geduld! Wie wunderbar mäßigt er Seine Empfindungen uns gegenüber! Ja, wir haben einen Hohenpriester, der Nachsicht zu haben vermag mit unseren Schwachheiten.

Aber beachtet bitte gleich, daß unser Hoherpriester nicht wie die anderen Priester zuerst Sündopfer für sich selbst darbringen mußte. Wenn es in Vers 3 heißt, daß der Priester »wie für das Volk, so auch für sich selbst opfern [muß] für die Sünden«, dann ist das eine für gewöhnliche Priester allgemeingültige Wahrheit. Sie trifft aber auf den Herrn Jesus nicht zu. Er mußte nie für seine Sünden opfern, Er war durch und durch sündlos. Und doch vermag Er Mitleid haben mit unseren Schwachheiten. Nicht mit den Schwachheiten der Sünde, sondern mit der Schwachheit und Hinfälligkeit, die den Menschen, ganz abgesehen von seiner Sündhaftigkeit, umgibt. Er kannte Hunger und Durst, Müdigkeit und Schlaf. Das hatte mit Sünde nichts zu tun. Es geht um die Schwachheit dieses zerbrechlichen, menschlichen Leibes. Das Wunder aller Wunder ist, daß Er, der der ewige Gott ist, bereit war, in der Gestalt schwachen menschlichen Fleisches zu kommen.

5,4-6

SEINE EINSETZUNG IN DEN DIENST

Dann stellt der Schreiber fest, daß niemand die Würde des Priestertums eigenmächtig an sich reißen kann. Aaron mußte warten, bis Gott ihn dazu berief und einsetzte. Genauso verhält es sich mit Christus. Darum geht es dem Schreiber im folgenden. Im Umgang mit Juden war die Einsetzung Christi als Hoherpriester eine äußerst wichtige Angelegenheit. Als in den Tagen des Alten Testaments zur Zeit des Aaron ein Korah, Dathan und Abiram (wobei die letzten beiden nicht einmal zum Stamm Levi gehörten) ihre Hand nach dem Priestertum austreckten, tat

Gott ein Neues: Der Erdboden öffnete sich und verschlang sie lebendigen Leibes. So bekundete Gott Sein äußerstes Mißfallen.

Dieser Jesus aber, den die Christen verehrten und den sie als ihren Hohenpriester ansahen, gehörte aber nicht zum Stamm Levi, sondern zu Juda. Es bedurfte schon der zwingendsten Beweise, um einen Juden zu überzeugen, daß das Rechtens sei. Darum legt der Schreiber zunächst dar, wie Christus von Gott selbst offiziell bestellt wurde, der zunächst Seine Gottheit proklamierte, indem Er bezeugte: *»Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt«*, um die Einsetzung zum Hohenpriester mit folgenden Worten zu begleiten:

»Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.«

Es genügt aber nicht, daß ein Priester nur rechtmäßig bestellt worden ist; er muß auch die nötigen Qualifikationen mitbringen. Ein Priester würde uns nicht viel nützen, wenn er zwar Gottes Sohn wäre, nicht aber aus Erfahrung Kenntnis von der Notwendigkeit Seines Dienstes hätte. Darum wird uns hier die unsagbare Herzensnot beschrieben, durch die der Sohn Gottes gehen mußte. Wohl war Er der starke Held, der Sündlose, der auch dem erbittertsten Widerstand mutig und entschlossen ins Auge sah, der bereit war, tiefstes körperliches und seelisches Leiden durchzumachen; dennoch ging Er hier durch solche unsägliche Not, daß Er mit starkem Geschrei und Tränen zu Seinem Gott rief.

5,7.8 SEINE LEIDEN

Laßt uns in Gedanken nach Gethsemane gehen, wo unser HERR bat, daß der Kelch, wenn möglich, an Ihm vorbegehen möchte. Mir ist bewußt, daß wir uns in Gethsemane auf einem von undurchdringlichem Geheimnis geprägten Boden befinden: Hier begegnen sich

Menschliches und Göttliches. Und doch, als unser Herr betete: »*Vater, alles ist Dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg!*«, da sagte Er, was Er meinte, und meinte Er, was Er sagte. Er war nicht unaufrichtig; Er machte nicht etwas vor. Es war auch nicht Dramaturgie, als ob Er der Bezeugung Seiner Ergebenheit größere Wirkung verleihen wollte, als Er schließlich sagte: »*Dein Wille geschehe*«. Er meinte, was Er sagte, als Er unter starkem Geschrei und Tränen bat, daß der Kelch an Ihm vorübergehen möchte. Aber der Pfad des Gehorsams bedeutete, daß Er diesen Kelch trinken mußte, und Er lernte, was es heißt zu gehorchen, an den Dingen, die Er litt. Er sollte später solchen dienen, die ebenfalls zu einem Leben des Gehorsams gerufen werden sollten; zuerst mußte Er aber selbst erfahren, was gehorchen heißt.

Wir können uns den Hintergrund dieser Belehrungen des Schreibers nur zu gut ausmalen, wenn wir an die Leute denken, an die er seinen Brief richtet. Einige waren mit- samt ihren Kindern obdachlos geworden, hatten aufgebroschene Häuser, fortgeschaffte Einrichtungen; und geliebte Angehörige wurden in Gefängnisse geschleppt, waren ausgestoßen, gehöhnt, verachtet und arbeitslos. Viele hatten den Verlust all ihrer Güter erlitten, bei anderen waren die Familien in miteinander unversöhnliche Lager gespalten. All das lag ihnen drückend schwer auf Herz und Seele.

Hat euer Gehorsam euch zu bitteren Tränen geführt? Dann denke daran, Gehorsam ließ euren HERRN vor euch weinen. Man braucht sich dessen nicht zu schämen, daß der Glaubenspfad manchmal so hart sein kann, daß man nur noch vor Gott weinen kann. Genau das tat auch unser HERR.

Um Seiner Frömmigkeit willen wurde Er erhört. Er erfuhr, daß Gott zu Seinem Wort steht. Obwohl Er in den Tod ging, wurde Er aus dem Tod, aus einer scheinbar ausweglosen Lage gerettet und bewies so, daß Gott Glauben und Gehorsam immer belohnt und ihn schlußendlich sieg-

reich hervorstrahlen läßt. Indem Er in diesem Sinn vollendet wurde, daß heißt, zu Seinem Dienst zugerüstet wurde, ist Er der Urheber ewigen Heils geworden denen, die Ihm gehorchen.

5, 9.10 ER IST DER HERR

Laßt uns auf die Begriffe acht haben, die der Schreiber verwendet. Er sagt, Er sei der Urheber ewigen Heils geworden denen, die nicht nur an Ihn glauben, sondern die Ihm gehorchen. Wir müssen unsere Vorstellungen über das Christentum hinaufschrauben. Vom Anfang an werden wir aufgerufen, Ihm den Gehorsam des Glaubens zu erweisen. Nicht daß wir eine Reihe von Gesetzen einhalten müssen, um gerettet zu werden; aber wir werden unter der Bedingung gerettet, daß wir Ihn als HERRN aufnehmen. Er ist der Urheber ewigen Heils. Da ist nicht Raum für Ungewißheit oder Zweifel. Er hat uns ein Heil bereitet, das nicht auf halbem Weg abgeschnitten werden kann. Es ist ein ewiges Heil; aber Er fordert alle, die solches ewige Heil erlangen wollen, auf, sich Ihm rückhaltlos als HERRN so gut wie als Retter auszuliefern. Für alle die das tun, übernimmt Er die volle Verantwortung ihres ewigen Heils. Er wird es tun, und zwar ganz. Er wird sie auf ewig retten, vorausgesetzt, sie sind bereit, alles Ihm zu überlassen.

Du meinst vielleicht, wir machen es uns zu leicht. Wirklich? Bedenke, was es diese Hebräer kostete. Wir reden uns vielleicht ein, daß wir an ihrer Stelle niemals zu einer Religion der Werke zurückkehren würden. Wir wollen nicht vergessen, daß es heute christliche — so nennen sie sich auf alle Fälle — Systeme gibt, die ein Evangelium der Werke zur Erlangung der Seligkeit predigen, und vielen ist es ein unerträgliches Stigma gewesen, nicht im Strom allgemein akzeptierten Christen— oder Kirchen-

tums zu schwimmen. Und diese Juden? Sich dem HERRN in bedingungslosem Gehorsam ausliefern, hätte den Verlust von allem bedeuten können.

5, 11-14 GEISTLICHE SÄUGLINGE

Leider waren diese Hebräer schon einige Zeit gläubig und hätten somit schon in der Lage sein sollen, andere zu lehren, hatten aber wenig geistliche Fortschritte gemacht. Sie waren geistliche Säuglinge geblieben. Sie vertrugen immer noch nur die Milch des Wortes. Es war tragisch, daß sie nicht groß genug waren, um feste Nahrung zu sich zu nehmen, die ihnen gerade in ihrer gegenwärtigen Notlage unverzichtbar gewesen wäre. Jetzt aber waren sie unfähig, die Bedeutung des Hohenpriestertums nach der Ordnung Melchisedeks zu verstehen; es war ihnen zu hoch. (Wir wollen uns nebenbei noch merken, daß es nicht immer ein Zeichen guter Theologie sein muß, wenn man biblische Typologie verwirft; es kann auch der Beweis geistlicher Unterentwicklung sein.) Das Traurigste an der ganzen Sache war, daß ausgerechnet die Wahrheiten über das Hohepriestertum nach der Ordnung Melchisedeks für die Empfänger dieses Briefes in ihrer besonderen Krise lebensnotwendig gewesen wären. Es war eine grausame Sache, daß sie geistlich so zurückgeblieben waren, daß sie sie nicht verstehen konnten.

Wie ihr wißt, befand sich Petrus einmal in einer ähnlichen Situation. Wie wurde sein zerbrochenes Herz getrübt, als er über sein schreckliches Versagen zuerst nur elendiglich weinen konnte, dann aber immer wieder an die gnädige Verheißung des Herrn Jesus denken mußte: »Petrus, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.« Und Petrus kehrte wieder um, um den Jüngern, dem HERRN, der Öffentlichkeit mit allem, was das mit sich brachte, nach einer solch blamablen Niederlage ent-

gegenzutreten. Petrus konnte umkehren, und das verdankte er der Tatsache, daß er einen solchen Hohenpriester hatte, und es wußte.

Aber die Leute hier wußten das nicht, und ihr geistlicher Zustand war so lange vernachlässigt worden, daß ihnen gerade die Dinge, die sie jetzt am dringendsten hätten wissen müssen, zu hoch waren. Darum wollen wir, solange die Sonne scheint und alles gut geht, das Gemeinleben blüht und uns den ganzen Tag nach Singen zumute ist, zusehen daß wir Herz und Sinn mit den Reichtümern des Wortes Gottes anfüllen, so daß wir am bösen Tage zu widerstehen, und nachdem wir alles wohl ausgerichtet haben, zu stehen vermögen.

6, 1-3

FORTSCHREITEN... ODER ZURÜCKGEHEN

(Lies zuerst Kapitel 6, Verse 1-8)

Und was war nun mit den Hebräern, die sich in dieser gefährlichen Situation befanden? Ja, sagt der Schreiber an dieser Stelle, es bleibt Euch nur eines: Fortschreiten: *»Deshalb, das Wort von dem Anfang des Christus lassend, laßt uns fortfahren zum vollen Wuchs...«*.

Der Schreiber sagt also mit anderen Worten, es gebe nur zwei Möglichkeiten: fortfahren oder zurückkehren zum Alten. **Es gibt keinen Mittelweg**, nur ein Entweder Oder. Darum wollen wir nicht innehalten und den Grund noch einmal legen, den Grund der Buße von toten Werken und dem Glauben an Gott, also der Evangeliumsbotschaft, die auch jene Hebräer aufgefordert hatte, ihre toten Werke abzulegen. Ihr Problem war also immer das gleiche. Was sie verunsicherte, war nicht Unmoral oder dergleichen, sondern die Frage der Werke. Ihre Werke waren tote Werke und entsprangen nicht einem lebendigen Glauben an Gott oder an das Opfer Christi. Es waren re-

ligiöse Werke, an sich gute Taten, aber eben **tote** Werke. Sie waren aufgefordert worden, in diesem Punkt umzudenken, um ein für allemal anzunehmen, daß niemand durch Werke gerettet werden kann.

Wiederum stoßen wir hier auf das Evangelium in dieser grundlegenden Form. Im vorletzten Kapitel hieß es, wir müßten vom eigenen Ringen ablassen und im Glauben in die Ruhe Gottes eingehen. Hier geht es erneut um die Evangeliumsbotschaft. Man muß umdenken, von eigenen toten Werken abstehen und lernen zu glauben. Und dann folgt die Lehre von den Taufen, und was diese bedeuten, und von Handauflegungen und ihrer Bedeutung, alles elementare Riten. Und schließlich noch zwei fundamentale Dinge: die Auferstehung der Toten und das ewige Gericht. Beim Lesen der Apostelgeschichte stellen wir fest, daß dies grundlegende von den Aposteln gepredigte Wahrheiten waren.

6, 4-6

Die Hebräer, an die der Brief gerichtet war, bekannten, all das zu glauben; ihr Betragen freilich ließ ihr Bekenntnis sehr fragwürdig aussehen. Der Schreiber sagt: Ich habe nicht die Absicht, euch wiederum zur Bekehrung zu bringen. Das einzige, was ihr zu tun habt, ist fortzuschreiten. Wer unter euch echt ist, der wird genau das tun. Und die Übrigen — um diese kann ich mich nicht mehr bemühen; denn es ist unmöglich, diejenigen, die einmal erleuchtet waren, die alles in diesen Versen genannte erlebt haben, zur Buße zu erneuern. Ich werde das auch gar nicht versuchen; das wäre reine Zeitverschwendung. Es würde nichts mehr nützen. Es ist buchstäblich unmöglich, sie noch zu etwas zu bewegen; man kann sie nicht mehr zur Buße erneuern. So traurig es ist, hat es keinen Wert, sich um sie zu bemühen.

KÖNNEN NICHT BUSSE TUN

Wer sind denn diese Unglücklichen? Ich habe schon die Meinung gehört, das seien Gläubige, die weltlich geworden sind, die einmal in ihrem Leben eine falsche Entscheidung getroffen haben, und die, anstatt fortzuschreiten auf einem Pfad des Eifers und der Hingabe, zurückgefallen und kalt geworden sind. Stimmt es, daß man solche nie zur Buße erneuern kann? Ist es tatsächlich so, daß du nicht mehr zur Buße erneuert werden kannst, weil du einmal eine falsche Entscheidung getroffen hast und in der Folge geistlich erkaltet bist? Wir wollen Gottes Wort in keiner Weise schwächen. Von den hier Angesprochenen, wer immer sie sind, heißt es wirklich, daß man sie nicht mehr zur Buße erneuern kann. Wir werden gleich sehen, warum; aber zunächst müssen wir festhalten, daß es unmöglich Gläubige sein können, ansonsten der ganze Priesterdienst des HERRN eine reine Farce wäre.

Wer unter uns ist noch nie weltlich und damit geistlich kalt geworden? Wer von uns möchte behaupten, er hätte seinen Glauben immer konsequent ausgelebt. Ich will dann als erster bekennen, daß ich es nicht getan habe. Ich verdanke es dem Hohenpriestertum des HERRN, daß ich unzählige Male zur Buße erneuert worden bin; und das gleiche gilt für dich. Aber die hier genannten Leute, die all die genannten Erfahrungen gemacht hatten, konnte man nicht mehr zur Buße bringen. Wer waren sie, und was hatten sie erlebt?

Wir wollen dem im Einzelnen nachgehen. Sie waren einst erleuchtet worden. »Da haben wir's doch«, rufst du aus, »sie waren gerettet.« So? Wir dürfen das Wort des lebendigen Gottes gewiß nicht lose handhaben. Es heißt hier, daß diese Leute einst erleuchtet worden waren; meinst du, genügt es tatsächlich, erleuchtet zu sein? Erleuchtet-Sein und Gerettet-Sein ist das ein und dieselbe Sache? Wenn du einen Gläubigen triffst, fragst du ihn dann: »Wann wurdest du erleuchtet, Bruder?« Sicher

nicht. Es genügt nicht, erleuchtet zu werden. Es ist ein erster unerläßlicher Schritt zur Errettung, aber allein genügt er noch nicht.

Laßt uns einmal nachdenken. Die Juden töteten unseren HERRN im äußersten Mutwillen. Sie taten es, würden wir meinen, mit offenen Augen. All Seinen absolut einmaligen und einzigartigen Wundern zum Trotz töteten sie ihn ganz bewußt. Und doch sagt ihnen Petrus in seiner Rede vor dem Tempel: *»Ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt.«* In Unwissenheit? Ja. Sie hatten nie die persönliche Erleuchtung durch den Heiligen Geist erfahren. Sie waren in der Finsternis, als sie jene schreckliche Tat begangen. Dann kam Pfingsten. Der Heilige Geist kam und öffnete ihre Augen, so daß sie ganz klar erkannten, daß Jesus der Christus war. Jetzt waren sie erleuchtet, erleuchtet durch die gewaltigste Kraft, die Gott kennt, durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Sie waren erleuchtet. Glaubten sie auch? Leider nicht. Viele waren eher willens, angesichts dieser Erleuchtung im Unglauben ihre Augen zu verschließen.

Oder ein anderes Beispiel: Saulus von Tarsus. Viele Jahre, auch nach Pfingsten, verfolgte er das Volk Gottes. Wußte er nicht, was er tat? Er tat es in vollem Bewußtsein, durchdacht und entschieden. Später urteilt er über diese Tage: *»Aber mir ist Barmherzigkeit zuteil geworden, weil ich es unwissend...tat.«* Er wußte also nicht, was er tat? Als gebildeter Mensch wußte er es sehr wohl; aber er hatte nie die persönliche Erleuchtung durch den Heiligen Geist erfahren.

ERLEUCHTET OHNE GLAUBEN

Diese Leute waren erleuchtet worden. Hatten sie auch geglaubt? Das wird nicht gesagt; die Frage wird vorläufig offen gelassen. Dann heißt es aber, sie hätten die himmlische Gabe geschmeckt und seien des Heiligen Geistes teilhaftig geworden. Es ist anzunehmen, daß die

himmlische Gabe und der Heilige Geist dieselbe Sache sind. Ihr wißt, wie Petrus an Pfingsten eben die e Gabe dem Volk Israel anbot, wenn sie nur Buße tun und auf den Namen des Herrn Jesus getauft werden wollten.

Hier heißt es, daß sie de Heiligen Geistes teilhaftig geworden seien, und du sagst: »Dann müs en das Gläubige gewesen sein, wenn sie des Heiligen Geistes teilhaftig waren.« Ist das zwingend? Wir müssen klar und exakt denken. Gerade vorliegender Brief läßt uns an Kapitel zwei zurückdenken, also an jene Tage, da das Evangelium erstmals verkündigt wurde und Gott viele Zeichen und Wunder dazu gab. In jenen Tagen war das Wirken des Heiligen Geistes so gewaltig unter ihnen, daß ein Lahmer, der nie gewandelt war, dort an der Tempelpforte saß, geheilt wurde und gehen konnte. Ja, und auf einige brauchte nur der Schatten von Petrus zu fallen, und sie wurden von jeder Krankheit geheilt. Und die Schweißtücher von Paulus heilten die Kranken, wenn man sie auf sie legte. Waren denn all diese Leute, die auf solch wunderbare Weise geheilt worden waren, auch bekehrt? Ich wünschte das, aber die Bibel sagt es nicht. Sie wurden körperlich geheilt. Durch welche Kraft? Petrus ließ die Menschen nicht im Zweifel darüber: *»Denkt nur nicht, das sei unsere Kraft oder Gottseligkeit gewesen. Es ist durch den im Namen Jesu herniedergesandten Heiligen Geist geschehen.«*

TEILHAFTIG DES HEILIGEN GEISTES

So waren sie des Heiligen Geistes teilhaftig geworden, hatten gewaltigen körperlichen Nutzen gehabt. Allein, körperlichen Segen durch die Kraft des Heiligen Geistes zu empfangen, ist nicht dasselbe, wie durch den Heiligen Geist von neuem geboren zu werden. Man kann sogar Wunder tun, weissagen und böse Geister im Namen Christi austreiben und braucht dennoch nicht wiedergeboren zu sein (siehe Matthäus 7, 22).

Dann heißt es weiter, sie hätten das gute Wort Gottes

und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters gekostet. Hast du das schon? Hast du schon die Kräfte des zukünftigen Zeitalters gekostet? Ich nehme an, daß du schon gekostet hast, daß das Wort Gottes gut ist, aber die Kräfte des zukünftigen Zeitalters? Hättest du überhaupt eine Ahnung, was damit gemeint ist? Heiden hätten das recht eigenartig gefunden; ein Jude fand es ganz natürlich. Hatten denn nicht Jesaja, Jeremia, Sacharja und die übrigen Propheten von den herrlichen Tagen des Messias geweissagt? Hatten sie nicht die Hoffnung geweckt, daß eines Tages alle Tränen abgewischt werden, die Lahmen wie ein Hirsch aufspringen, der Tod im Siege verschlungen werden, Schmerz und Krankheit entfliehen sollten? Hatten sie nicht seit Jahrhunderten auf dieses Zeitalter gewartet? Es war die nationale Hoffnung der Juden.

In jenen ersten Tagen nach Pfingsten offenbarten sich auf Erden die Kräfte jener kommenden Welt, des zukünftigen Zeitalters. Es war ein Vorgeschmack dessen, was noch kommen sollte. Die Lahmen sprangen auf wie ein Hirsch, die Toten wurden auferweckt, die Kranken wurden geheilt. Jerusalem stand im Bann einer Kraft, die es so noch nie erlebt hatte. Es war die gleiche Kraft, die das Tausendjährige Reich zu jenem Zeitalter der Glückseligkeit machen wird, wie wir es erwarten. Das waren die Kräfte des zukünftigen Zeitalters. Welch gewaltiger, unwiderlegbarer Beweis, daß Jesus tatsächlich der Christus war! Wie freundlich war Gott zu diesem Volk! Sie hatten wohl Seinen Sohn gekreuzigt, aber sie hatten in Unwissenheit gehandelt. Er wollte sie nicht in dieser Unwissenheit lassen, sie ohne deutlichsten Beweis dahingeben. Darum gab Er diese übernatürlichen Zeichen durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Einige bekannten, gläubig geworden zu sein, fielen freilich nach einiger Zeit wieder ab und kehrten zurück zum Judentum. Das bedeutete aber, daß sie den Sohn Gottes erneut kreuzigten und Ihn der öffentlichen Schmach preisgaben, zur Schau stellten. Die Nation hatte Ihn einmal

öffentlich gekreuzigt und damit gesagt, Er sei nicht Gottes Sohn. Diese ehemaligen Bekenner nun, die einmal bezeugt hatten, Er sei Gottes Sohn, kehrten jetzt wieder zum Judentum zurück und bestätigten so persönlich und erneut, daß die Ermordung Christi rechtens gewesen sei. Sie nahmen jetzt aber persönlich die Verantwortung für die Kreuzigung Christi auf sich, und zwar nicht durch Priester angestiftet oder durch ihre Unwissenheit verführt, sondern mit erleuchteten Augen als solche, die das Wirken des Heiligen Geistes erlebt hatten und alles wußten. Das bedeutete ihre Rückkehr zum Judentum. Das und nichts Geringeres.

Man kann nicht Jude sein und die Gottheit Jesu Christi bezeugen. Und wenn Er nicht der Sohn Gottes ist, dann wurde er zu Recht gekreuzigt. Wenn Er aber der Sohn Gottes ist, dann kannst du nicht im Judentum bleiben. Entweder oder. Wer zurückging, bestätigte persönlich, daß er mit der Kreuzigung Jesu Christi einverstanden war. Von solchen sagt Gott selbst: Es ist buchstäblich unmöglich, sie zur Buße zu erneuern.

DEN HEILIGEN GEIST VERWERFEN

Gott ist nicht ein harter Herr. Bitte beachtet, was Er sagt. Er sagt nicht, es sei unmöglich, ihre Sünden zu vergeben. Er sagt nicht, Er sei nicht willens, ihnen zu vergeben. Darum geht es hier nicht. Er sagt, es sei unmöglich, sie zu einem Umdenken zu bewegen. Du wirst sie nie zur Buße bewegen können, sie werden nie mehr etwas mit Christus zu tun haben wollen.

»Das ist eine starke Behauptung«, wendest du ein, »wie kannst du das wissen?« Aus folgendem einfachem Grund: Das einzige, das sie je zur Buße bringen könnte, ist die Kraft des Heiligen Geistes. Da sie diese in ihrem eigenen Leben verspürt, aber bewußt verworfen haben, weiß ich von keiner anderen Kraft mehr in Gottes Universum, die ihre Herzen erreichen könnte.

Nehmen wir das hier gebotene Beispiel. Der Regen fällt vom Himmel und befeuchtet die Erde, und läßt diese nützliches Kraut hervorbringen für den, der sie bebaut. Das ist wunderbar, und genießt Gottes Segen. Daneben liegt ein anderes Stück Land. Der genau gleiche Regen fällt darauf, qualitativ ohne Unterschied. Er befeuchtet den Erdboden, aber dieser bringt nur Dornen und Disteln hervor. Was wollen wir tun? Du schlägst vor, wir geben ihm noch etwas Regen. Das wird aber nichts nützen. Je mehr Regen, desto mehr Dornen. Was können wir tun? Nichts.

Es ist eine ernste Sache. Der Heilige Geist kommt und erweicht die Herzen, der Same des Wortes Gottes fällt hinein und bringt Frucht, dreißig-, sechzig- oder hundertfältig. Und der Heilige Geist berührt andere Herzen, und je mehr Er zu überführen sucht, desto mehr bringen diese Dornen und Disteln hervor. Was läßt sich da machen? Nichts. Wenn jemand mit offenen Augen, vom Geist Gottes überführt, die Wahrheit erkannt, vielleicht sogar ein verstandesmäßiges Bekenntnis abgelegt, sich dann aber abgewandt und alles mutwillig verworfen hat — wenn jemand das getan hat, dann gibt es keine Hoffnung mehr. Ich zweifle nicht daran, daß Gott retten wollte, wenn Er nur könnte; aber Gott kann keine größere Kraft als die des Heiligen Geistes aufbieten, um sie zur Buße zu bewegen.

Laßt uns innehalten und die Lektion auf uns alle anwenden. Gott sei Dank, wenn wir guter Erdboden sind und unsere Herzen dem Wirken des Geistes geöffnet haben. Sollte der Heilige Geist jemand hier überführt haben, solltest du die Wahrheit erkennen und wissen, was du zu tun hast, dann flehe ich dich an, diesen Glaubensschritt jetzt zu tun, damit du nicht den Heiligen Geist von dir weisest und dann nie mehr errettet zu werden wünschst und ewig verloren gehst.

6, 9-12

BESSERE DINGE

»Wir sind aber in Bezug auf euch, Geliebte, von besseren und mit der Seligkeit verbundenen Dingen überzeugt.« Diese Worte sind wie Sonnenstrahlen, die eine schwarze Gewitterwolke durchbrechen. »Ich bin in Bezug auf euch von besseren Dingen überzeugt.« Wir atmen erleichtert auf; so schlecht stand es um sie doch noch nicht. Gott sei Dank. Er hat so geredet, weil er sich natürlich Sorgen machen mußte; aber in seinem Innersten hegt er über sie bessere Überzeugungen. »Ich denke, daß ihr gerettet seid. Ich meine bei Euch mit der Seligkeit verbundene Zeichen zu sehen, obgleich ich so geredet habe, als ob ihr nicht errettet wäret.«

»Denn Gott ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen, da ihr den Heiligen gedient habt und dienet.« Gott ist nicht ungerecht, eures Werkes zu vergessen. Wir hören gut zu. Eben fühlten wir uns erleichtert, als er ihnen beteuerte, daß er sie doch für errettet hält; aber jetzt, was sagt er da? Ich denke, ihr seid errettet, denn Gott ist nicht ungerecht, eure **Werke** zu vergessen. Ist das gesunde Lehre? Bitte, sind wir durch Werke gerettet? Angenommen Gott würde jetzt unserer Werke vergessen, wären wir deswegen nicht gerettet? Was redet dieser Mann bloß?

Wir müssen uns erneut um das Anliegen des Schreibers bemühen. Was er sagt, ist folgendes: Ich kann nicht in eure Herzen hineingucken, aber ich kann eure Werke sehen; darum denke ich, daß ihr gerettet seid. Ich denke, ich sehe die äußeren Anzeichen; und was noch wichtiger ist: Gott sieht sie, und Gott wird sie nicht vergessen. Er will Beweise sehen. Wir mögen mit unseren Lippen bekennen, daß wir an Seinen Sohn glauben. Aber dann will Gott Beweise sehen, daß wir auch wirklich glauben. Genau das soll der nächste Abschnitt, der von Abraham handelt, hervorheben.

6, 13-20

ABRAHAM DURCH WERKE VOR GOTT GERECHTFERTIGT

Gott verhiess Abraham Seinen Segen: »*Wahrlich, reichlich werde ich dich segnen, und sehr werde ich dich mehrer.*« Das geschah, als er seinen Sohn bereitwillig auf den Altar gelegt hatte. Es wurde Abraham nicht an dem Tag gesagt, da er erstmals *glaubte, und es ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde.* Nein, nicht damals schon, sondern erst, als er seinen Sohn dargebracht hatte. Die Erfahrung Abrahams wird uns in mindestens vier Briefen des Neuen Testaments zitiert. Zwei Briefe zitieren Abrahams anfänglichen Glauben, da er gerechtfertigt wurde, nämlich Römer und Galater. Er glaubte; es war überhaupt keine Frage der Werke, sondern des bloßen Glaubens, und dieser wurde Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet. Aber zwei Briefe, nämlich Hebräer und Jakobus, beziehen sich auf Abrahams Erlebnis von 1. Mose 22, wo er seinen Sohn Isaak auf den Altar legte. Sie zitieren diese Stelle, um damit zu zeigen, daß wir von der Schuld unserer Sünden vor Gott gerechtfertigt sind durch Glauben, daß wir aber unser Glaubensbekenntnis vor Gott durch Werke beweisen müssen. Es genügt nicht zu behaupten, wir müßten unser Glaubensbekenntnis vor den **Menschen** durch unsere Werke rechtfertigen; sondern wir werden aufgefordert, unseren Glauben vor **Gott** durch Werke zu rechtfertigen.

Als Abraham seinen Sohn darbrachte, da rief Gott ihm zu und sagte: **Jetzt weiß ich...** Nicht: Jetzt weiß Sara; oder: Jetzt wissen deine Knechte, oder die Philister. Nein. Jetzt weiß **ich**, daß du mich fürchtest. »Ja, aber Gott wußte das doch vorher schon«, sagst du zu Recht. Natürlich. Er ist ja allwissend und weiß deshalb alles schon im voraus. Aber Er wollte es auch in der Erfahrung bestätigt sehen. Und Er will, daß wir wissen, daß Er auch von uns die Bestätigung erwartet, ob unser Glaube echt ist.

»Abraham, vertraust du mir wirklich? Du sagst Ja.

Dann gib mir Isaak. Oder glaubst du teils an mich und teils an Isaak? Alle Verheißungen sind mit Isaak verbunden; aber vertraust Du jetzt mir oder Isaak? Vertraust Du mir völlig und niemand sonst? Ja, du sagst, daß du wirklich glaubst. Glaubst du auch, wenn es wirklich darauf ankommt? Nur an mich, an Gott allein? Darf ich Dir alles nehmen, was deinem Herzen lieb ist, und wirst du mir noch immer vertrauen? Dann will ich alles von dir.«

»Einverstanden«, antwortet Abraham, »ich weiß zwar nicht, wie das gehen soll, aber hier hast du es. Ich vertraue Dir noch immer, Gott.« Dann sagt Gott: »Jetzt weiß ich, daß du mich fürchtest.« An jenem Tag hat Abraham sein Glaubensbekenntnis durch Werke belegt.

Die Hebräer wurden hier aufgefordert, etwas Ähnliches zu tun. Vertrauten sie wirklich ihrem Retter? Es würde für sie vielleicht bedeuten, alles zu verlieren. Vertrauten sie ihm wirklich? Gott wollte in ihren Umständen den Beweis sehen, daß sie wirklich gläubig waren. Wir wollen das zu Herzen nehmen. Wenn wir ein Glaubensbekenntnis abgelegt haben, und dieses Bekenntnis echt ist, dann wird uns Gott früher oder später in Umstände hineinführen, wo unser Glaube auf seine Echtheit hin bis auf den Grund geprüft wird. Wer weiß, was aus unserem Land noch werden wird, und was es uns Christen noch kosten kann, den Glauben an die Gottheit Jesu Christi zu bekennen? Laßt uns unsere Herzen zubereiten, denn früher oder später wird Gott Beweise sehen wollen, daß wir Ihm durch dick und dünn wirklich vertrauen.

Laßt uns darum Gott für den Hohenpriester danken, der bereit ist, für uns zu beten, damit in jenen schwierigen Situationen unser Glaube nicht aufhört. Seinetwegen dürfen wir kühn bekennen: »Wir müssen uns nicht fürchten, es komme was da wolle.« Wenn Glaube vorhanden ist, wie schwach er auch sein mag, wird er alle Anfechtungen unbeschadet durchstehen; denn wir haben einen Hohenpriester, der betet, daß er nicht aufhöre. Und Gott wird vom Beweis der Echtheit des schwächsten Gläubi-

gen befriedigt sein, vorausgesetzt, er ist wirklich gläubig. Solchen gibt Gott die stärkste Ermutigung, die man sich denken kann: Sein Wort und Seinen Eid. »Wahrlich, reichlich wird Er sie segnen«, Er wird sie ewig retten, da mögen alle Stürme der Welt und der Hölle rasen. Er hat ihnen einen Anker gegeben und einen Hohenpriester, der innerhalb des Vorhangs für sie betet. Der Anker wird nie ausgerissen werden; er wird sie im Sturm festhalten und sie schließlich heimholen. Und Gott ist sehr darauf bedacht, daß wir das wissen: daß wir wissen, wenn Drangsal und Stürme hereinbrechen und unser Glaube aufs Äußerste erprobt wird, daß dieser Anker nie, nie reißen wird.

Wir wollen uns darum ausstrecken und die vor uns liegende Hoffnung noch fester ergreifen. Wir haben einen sicheren und unverrückbaren Anker der Seele, und Gott will, daß wir einen starken Trost haben, die wir Zuflucht genommen haben zum Ergreifen der vor uns liegenden Hoffnung.

6 Melchisedek und ein besserer Bund

HEBRÄER KAPITEL 7 UND 8

In dieser Betrachtung wollen wir zwei Kapitel durchnehmen, in denen wir freilich durch ruhigere Wasser segeln. Die langen Abschnitte mit Warnungen liegen jetzt hinter uns, und wir werden erst nach etlichen Kapiteln wieder auf eine Warnung stoßen. Wir können ruhig und getrost vorangehen und uns ganz auf den Herrn Jesus in der Herrlichkeit Seines Priestertums konzentrieren.

Wenn wir jetzt die Aussagen über das Priestertum des HERRN durchgehen, wollen wir das natürlich mit den Augen der Hebräerchristen tun. Wir müssen uns in eine andere Situation hineinzusetzen suchen, da wir als Heidenchristen nie unter einem Priestertum standen, das einst von Gott selbst eingesetzt worden war. Die Hebräer hingegen hatten jahrhundertlang die Vorzüge des aaronitischen Priestertums genossen, eines Priestertums, das einst von Gott verordnet worden war, jetzt aber daran war, zu veralten. Aber auch als Nichtjuden werden wir vieles finden, das uns erbauen und erfreuen wird, und das, je mehr wir uns die bisher dargelegten Dinge vergegenwärtigen.

In den Warnungen von Kapitel 6 ging es hauptsächlich um folgendes: Gott erwartet von jedem, der seinen Glauben an den Herrn Jesus bekennt, Beweise für die Echtheit des Bekenntnisses. Und weil Gott in Werk und Wandel diesen Beweis fordert, ist es ernst, wenn gar keine einschlägigen Beweise vorliegen, oder — schlimmer noch — wenn die äußeren Anzeichen dem Bekenntnis widersprechen. Egal, wer wir sind, wenn wir einen Wandel an den Tag legen, der unser Bekenntnis leugnet, dann ist das äußerst ernst, und zwar nicht, weil sich unsere Geschwister entsprechend Gedanken machen werden, sondern weil Gott selbst uns beobachtet und die von uns gebotenen Beweise bewertet.

Und natürlich ist unser Weg durch die Wüste nicht ein

einzigem Triumphzug. Auch wir verfallen nur zu oft inkonsequentem Tun, wie es ein Petrus tat, als er den HERRN leugnete. Wir wissen natürlich, daß er in seinem Herzen ein echter Gläubiger war; dennoch widersprachen Worte und Taten seinem Bekenntnis diametral. Und wie oft leugnet unser Tun die Echtheit all der Dinge, die wir zu glauben behaupten!

EIN WORT DES TROSTES

Als wir Kapitel 6 lasen, wurden wir dennoch getröstet, weil uns erstens in Erinnerung gerufen wurde, daß Gott nicht ungerecht ist, frühere Beweise zu vergessen. Als der Schreiber sich auf die früheren Tage der geistlichen Geschichte dieser Leute besann, und an jene wunderbaren von ihnen erbrachten Beweise eines echten Bekenntnisses dachte, und sie mit ihrem mangelhaften gegenwärtigen Wandel verglich, tröstete ihn das Wissen um eine Tatsache: »Gott ist nicht ungerecht, eure Bemühungen in der Vergangenheit zu vergessen.« Wenn Gott Beweise sucht, dann erinnert Er sich an jeden einzelnen je erbrachten echten Beweis des Glaubens. Er wird auch nicht ein Zeugnis vergessen. Ich habe gehört und gelesen, daß ein Gläubiger, der sein Leben lang würdig wandelt und würdig kämpft, am Ende aber einen unglücklichen Fehltritt begeht, durch dieses einmalige Straucheln unwiderrufbar alles verliere. Eine solche Aussage ist eine Beleidigung und Verleumdung der Gerechtigkeit Gottes. Es verhält sich keineswegs so. Gott ist nicht ungerecht, die Beweise zu vergessen, die uns als echt ausgewiesen haben. Aber zu alledem hat jeder Gläubige, der durch die Wüste zum Ziel unterwegs ist, einen Hohenpriester, der ihm seiner einzigartigen Qualitäten und Seines gewaltigen Wirkens wegen vielem Straucheln zum Trotz ewige Errettung garantieren kann...

Wir wollen uns jetzt Kapitel 7 zuwenden und das Werk und die Würde dieses großen Hohenpriesters betrachten.

Wir wollen uns auch erneut in Erinnerung rufen, wie nötig wir Ihn haben. Wir brauchen einen Hohenpriester, der treu ist in den Sachen mit Gott: wir brauchen einen Hohenpriester, der uns allezeit zu stärken und zu helfen vermag, damit wir mit Ausharren den vor uns liegenden Lauf auch laufen können.

WER WAR MELCHISEDEK?

Ihr müßt zuerst daran denken, beginnt der Schreiber, daß euer Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks ist. Dieser Melchisedek, der Abraham segnete, und dem Abraham den Zehnten von allem gab, trägt bedeutende Namen. Er ist König der Gerechtigkeit; Melchi-sedek ist Hebräisch für König der Gerechtigkeit. Sodann ist er König von Salem, und Salem bedeutet auf hebräisch Frieden. Man beachte die Reihenfolge: zuerst muß Gerechtigkeit sein, ansonsten ist Friede ausgeschlossen.

Das galt für uns alle, bevor wir zum Heiland kamen. Wir warten noch immer in unseren Sünden, wir konnten uns keinerlei Hoffnungen auf Frieden machen, sei es mit Gott oder in uns selbst. Gott war keinesfalls gewillt, vor unseren Sünden die Augen zu verschließen. Es mußte ein gerechter Weg zur Beseitigung unserer Sünden gefunden werden, bevor wir Frieden mit Gott haben konnten. Das gilt auch für uns als Gläubige. Obwohl wir dem HERRN gehören, zürnt Gott unseren Sünden genauso wie den Sünden anderer.

Nur weil wir einen Priester haben, der selbst gerecht ist und vor Gott eine gerechte Antwort für jede unserer Sünden hat, nur weil wir einen Priester haben, der König der Gerechtigkeit ist, können wir weiterhin Frieden mit Gott genießen. Wir wollen uns die Tatsachen, die über diese historische Persönlichkeit gesagt werden, etwas näher ansehen. Er taucht unangekündigt auf den Seiten der Bibel auf. Viele Persönlichkeiten des ersten Mosebuches werden uns mit ihren Geschlechtsregistern vorgestellt; von

Melchisedek wird uns aber nichts über seine Eltern gesagt. Was den Bericht in 1. Mose anlangt, war er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister.

Man beachte an dieser Stelle, wie exakt der Heilige Geist sich in der Schrift ausdrückt. Natürlich hatte Melchisedek Eltern. Aber die Tatsache, daß der Heilige Geist uns in einem Buch, in dem Eltern so wichtig sind, nichts über dessen Eltern sagt, ist hochbedeutend. Auch das Schweigen der Schrift birgt Lektionen für uns. Wir wollen hierdurch lernen, die Heiligen Schriften hoch zu achten. Viele haben diese Geschichten unglücklicherweise als Mythen und Legenden abgeschrieben. Der Heilige Geist will, daß wir diese Geschichten achten und daß wir aufpassen, wie sorgfältig Er sie hat schreiben lassen. Nicht nur, was gesagt wird, sondern auch was verschwiegen wird, ist wichtig. Das sei nur nebenbei vermerkt.

Im 1. Mosebuch hat dieser Priester kein Geschlechtsregister, kein Ende des Lebens; er verläßt den Schauplatz des Geschehens, und wir hören nie etwas von seinem Tod. Darum ist er im 1. Mosebuch ohne Anfang und ohne Ende und wirft damit ein passendes Bild auf unseren Herrn Jesus Christus. In jenem Buch ist er dem Sohne Gottes verglichen, in welchem all diese Andeutungen Wirklichkeit sind: Er hat buchstäblich keinen Anfang, und Sein Leben kennt kein Ende.

Das sind also die Fakten, die wir uns für das nächste Mal, wenn wir 1. Mose 14 lesen, merken sollten.

7, 4-10

GRÖßER ALS ABRAHAM

Der Schreiber unseres Briefes macht jetzt einige Beobachtungen und zieht einige Schlüsse aus denselben. Die erste Beobachtung folgt im mit Vers 4 beginnenden Abschnitt. Beachte, wie groß Melchisedek war. Der Schreiber zeigt das auf ganz einfache Art. Wir lesen in 1. Mose 14, daß Melchisedek Abraham entgegenging, als dieser

von der Schlacht zurückkehrte, daß er ihn segnete, und daß Abraham ihm den Zehnten gab. Jetzt seht, was das bedeutet, sagt der Schreiber. Melchisedek segnete Abraham, und nicht umgekehrt. Und ohne allen Widerspruch wird immer das Geringere vom Besseren gesegnet. Da nun Abraham von Melchisedek gesegnet wurde, war Melchisedek größer und besser als Abraham. Und doch war Abraham der Vater Aarons, und damit Vater des Priestertums.

Zudem gab Abraham Melchisedek den Zehnten. Und jetzt paßt auf, sagt der Schreiber, gewöhnliche Juden, obwohl sie alle Söhne Abrahams sind, geben den Söhnen Aarons den Zehnten. Damit erkennen die Kinder Israel den Vorzug jenes Stammes an. Und dennoch gab Abraham Melchisedek den Zehnten; damit erkannte Abraham an, daß Melchisedek größer war als er.

Und jetzt wird es spannend: Wenn ich so sagen darf, fährt der Schreiber fort, als Abraham dem Melchisedek den Zehnten gab, da gab damit auch Levi den Zehnten; denn: Levi war noch in den Lenden des Vaters, als Abraham Melchisedek entgegenging. Levi war also dabei, als Abraham den Zehnten gab. Hier bezeugt die heilige Geschichte auf den Seiten des Alten Testaments, daß das Priestertum Melchisedeks bereits in jenen Tagen dem Priestertum Aarons überlegen war. Das ist ein wichtiger Punkt. Melchisedeks Priestertum war besser als das Aarons; und das ist deshalb wichtig, weil das Priestertum des Herrn Jesus nach der Ordnung Melchisedeks ist.

Ein jüdischer Bekehrter konnte jetzt argumentieren: Ja, vielleicht ist es besser. Aber heißt das notwendigerweise, daß wir das Priestertum Aarons verlassen sollten? Wenn man ein neues Auto kauft, muß man ja nicht unbedingt das alte wegwerfen. Du kannst das, mußt aber nicht. Und warum sollte ein Jude sich nicht sagen: Das Priestertum Christi ist wohl besser, aber wir halten uns immer noch an Aarons Priestertum. Warum können wir nicht beides haben: das Priestertum Christi im Himmel, und das Prie-

stertum Aarons auf der Erde? Denkt ein wenig nach, sagt der Schreiber, das ist unmöglich. Manch ein jüdischer Bekenner mag gewünscht haben, daß es doch irgendwie möglich wäre. Für einige von ihnen wäre das Leben ein bißchen erträglicher geworden, der Bruch wäre nicht so ernst gewesen, und die Schmach nicht so drückend. Aber es war nicht möglich.

7, 11-19 GRÖßER ALS AARON

Seht ihr, fährt der Schreiber fort, wenn das levitische Priestertum vollkommen gewesen wäre, hätte Gott doch nie mehr von einem anderen Priestertum gesprochen. Allein schon die Tatsache, daß Gott im Psalmenbuch von einem Priester nach der Ordnung Melchisedeks spricht, zeigt, daß Gott selbst das Priestertum Levis als unvollkommen und unzulänglich ansah. Darum mußte Gott ein anderes Priestertum mit einem anderen Priester einführen. Wenn aber, sagt Vers 12, das Priestertum verändert wird, findet notwendigerweise eine Veränderung des Gesetzes statt. Wenn du nämlich die ersten fünf Bücher der Bibel liest, besonders 2. und 3. und 4. Mose, dann findest du dort das von Gott verordnete Gesetz des Priestertums Aarons, und Gott duldet niemand, der sich anmaßte, an Seinen Ordnungen zu rütteln. Er sagte: Ich habe Aaron zum Hohenpriester bestimmt. Aaron und seine Söhne, sonst niemand, dürfen Priester sein. Wir haben schon bemerkt, wie Gott beim Versuch Korahs, Dathans und Abirams, das Priestertum an sich zu reißen, sein Mißfallen an diesem Bruch des Gesetzes zeigte, indem Er die Erde öffnete und sie lebendigen Leibes verschlingen ließ. Und dann verordnete Gott, daß die Räuchergefäße, die diese Rebellen verwendet hatten, zu Blech geklopft und am Altar befestigt werden sollten zur bleibenden Warnung, sich nie mehr gegen Gottes das Priestertum betreffende Verordnungen aufzulehnen.

Jetzt aber beginnt Gott, von einem anderen Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks zu sprechen. Das muß Folgen haben. Man kann nicht am alten Gesetz festhalten, wenn ein neues eingeführt worden ist; denn die beiden werden einander widersprechen. Wenn die alte Ordnung noch besteht, ist der Priester nach der Ordnung Melchisedeks ein Übertreter. Wenn darum ein neuer Priester sein soll, dann muß das Gesetz geändert werden, und das wird es auch. Das neue Priestertum beruht nicht mehr auf einem fleischlichen Gebot. Der neue Priester ist nicht nach den alten, schriftlich festgehaltenen Bedingungen Priester geworden; er ist es nach der Kraft eines unauf löslichen Lebens.

Wir halten einen Augenblick inne und fragen den Schreiber, wie er denn das wissen konnte, und woher er die Information hatte. Ihr wißt doch, was im Psalm steht? Der Psalm, der den Messias mit den Worten begrüßt: *Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedeks* nennt uns die Bedingungen seiner Einsetzung: *Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks*.

Er hat dieses Amt nicht wie Aaron inne, der es nach einem Gesetz empfangen hatte, das einst aufgehoben werden sollte. Der Herr Jesus hat Sein Amt als Hoherpriester nach der Kraft eines unauflöslichen Lebens. Er ist Priester in Ewigkeit; und solange Er lebt, wird Er nie ersetzt werden. Diese Ordnung wird nie verändert werden; Er wird Sein Priestertum solange unangefochten und unveränderlich innehaben, wie Er lebt.

DAS ENDE DES LEVITISCHEN PRIESTERTUMS

Dieser Tatsachen wegen ist nun das alte Gebot aufgehoben, und alles, was ihr darüber im Alten Testament lest, könnt ihr abschreiben, sagt der Schreiber; es ist vorbei, veraltet, für immer abgeschafft.

Uns ist das seit Jahren bekannt, weshalb wir auch nicht nachempfinden können, was es für einen Juden bedeu-

ten mußte, der mit dem Wissen aufgewachsen war, das Hohepriestertum Aarons, von Gott selbst einst vermittelt, gehöre zu den geheiligsten Besitztümern des Lebens. Ja, sagt der Schreiber, aber beachtet bitte, daß es nicht Christen waren, die irgendwelche neuen Vorstellungen in die Welt setzten und am Priestertum Aarons herumzukritisieren begannen. Gott selbst, der das Gesetz verordnet und das Priestertum Aarons bestimmt hatte, Gott selbst hat das Ganze abgeschrieben. Es ist veraltet, aufgehoben, unvollkommen, nutzlos, auf ewig beiseite gesetzt.

Darum zählt nicht, was die Rabbis sagen; Gott selbst hat diesbezüglich gesprochen. Und zudem ist es gar kein so schlechter Tausch; denn das Alte wurde seiner Schwachheit und Nutzlosigkeit wegen aufgehoben, wie wir in Vers 18 lesen. Trotz all ihrer guten Absichten vermochten Aaron und seine Söhne doch nie zu erfüllen, was wir von einem Priester erwarten: Sie brachten niemand Gott nahe. Sie konnten das gar nicht. Die Israeliten standen immer von Ferne und schauten zu: sie durften sich Gott nie nahen. Darum wird eine bessere Hoffnung eingeführt, durch die wir Gott nahen können. Wiederum vermögen wir kaum nachzuempfinden, was das für einen Juden bedeutet haben muß. Als Gott auf den Höhen des Sinai Sein Gesetz gab, wurde dem gemeinen Juden unter Androhung der Höchststrafe geboten, fernzubleiben. Wenn ein Tier den Berg berührte, mußte es von einem Geschosß durchbohrt werden. Auch am großen Versöhnungstag, als das Volk sich um das Zelt der Zusammenkunft scharte, geschah das mit großer Angst; sie blieben draußen. Obwohl sie einen Hohenpriester hatten, konnte und wagte dieser nicht, sie in die Gegenwart Gottes zu führen. Wie viel größer ist doch unsere Hoffnung, die uns einen großen Hohenpriester gegeben hat, durch den wir **Gott nahen**.

7, 20-22

Und beachte als nächstes, wieviel wichtiger und erhabener Sein Priestertum ist als das Priestertum Aarons in

folgender Hinsicht: Als Aaron als Priester eingeführt wurde, geschah das ohne Eid; als aber der Herr Jesus zum Hohenpriester eingesetzt wurde, legte Gott einen Eid ab: *Der HERR hat geschworen und es wird ihn nicht gereuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.* Der Eid gab dem Amt nicht nur Würde und Gewicht, sondern machte auch Christus zum Garanten für die Erfüllung aller Verheißungen des Neuen Bundes.

7, 23-25 EIN EWIGES PRIESTERTUM

Ferner ist das Priestertum Christi darum überlegen, weil Er ewig lebt. Unter Aarons Ordnung starben die Priester, und deshalb lag der Priesterdienst immer in anderer Hand. Du wärest als Jude eines Tages auf deiner Pilgerreise nach Jerusalem gekommen, um die Hilfe des Priesters aufzusuchen; du vertrautest dich ihm an, bekanntest ihm deine Sünden und Schwierigkeiten; er gab dir seinen geistlichen Rat, leitete dich beim Opfern, sprach dir die Vergebung zu und segnete dich im Namen des HERRN. Und dann kamst du das darauffolgende Jahr wieder, und mußttest feststellen, daß der Priester nicht mehr da war; er war gestorben, und du mußttest dich einem Fremden anvertrauen, der dir vielleicht helfen konnte, aber vielleicht auch nicht, einem Priester, der dich und deine Umstände überhaupt nicht kannte. Du konntest nie sicher sein, es gab keine Beständigkeit. Es war eine nutzlose, schwache Sache.

Wie anders ist doch das Priestertum Christi! Er lebt immerdar. Er hat ein Priestertum, das Er nie an einen anderen abgeben muß. Es werden nie Neulinge in Seinem Priestertum tätig sein; es wird immer in den erfahrenen Händen des Herrn Jesus Christus selbst sein. Er lebt immerdar. Auf dieser gewaltigen Tatsache beruht die wunderbare Folgerung: »Daher vermag er auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden.«

Laßt uns über diese Worte nachdenken. Jede Seele, die wahrhaftig an den Herrn Jesus gläubig geworden ist, darf ruhig und gewiß sein, daß sie bis zum Äußersten gerettet werden wird. Aber hatten wir nicht eben festgestellt, daß Gott auch Beweise dafür sehen will, daß wir echt sind, und daß es eine ernste Sache ist, wenn unser Tun sich nicht mit unserem Bekenntnis deckt, und unsere Echtheit zu leugnen scheint? Und doch behauptest du jetzt, daß wir trotz unserer Schwachheiten und trotz unserer zeitweiligen Inkonsequenz ruhig und gewiß bleiben dürfen, da wir wissen können, daß Er uns völlig zu erretten vermag. Wie sollen wir das verstehen? Ist die Errettung automatisch?

Nein, alles andere als das. Wir werden deshalb völlig errettet werden, weil Christus immerdar lebt und sich für uns fürbittend verwendet. Könnte Er sterben, könnte Seine Fürbitte aufhören, dann würden wir Gott unserer Sünden wegen entfremdet werden, und wir würden gleich den Israeliten in der Wüste fallen. Wie sollten wir Gott danken für einen Hohenpriester, der immerdar lebt und sich für uns verwendet. Weil Er das tut, dürfen wir gewiß sein, daß Er uns völlig erretten wird.

7, 26-28

DER VOLLKOMMENE PRIESTER

Und schließlich ist ein solcher Priester der einzige, der Menschen unseres Schlages genügen kann. Wären wir vollkommen und sündlos, würde der erstbeste Priester genügen; aber für Sünder, wie wir es sind, ist nur ein Hoherpriester geziemend, der heilig, unschuldig, unbefleckt und gänzlich sündlos ist, wie unser Herr Jesus Christus. Er wird nie versuchen, uns durch eine Lüge zu schützen. Er ist durch und durch gerecht. Darum wird Er alles sagen und nichts verdecken, wenn Er als Hoherpriester unser Tun vor Gott ausbreiten muß. Nichts wird Er verschweigen, nichts wird Er beschönigen, nichts zu entschuldigen trachten. In vollkommener Treue vertritt Er uns

dort, wo letztlich alles entschieden wird, und dabei ist Er heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern und höher als die Himmel geworden.

Er muß nicht, wie andere Priester, täglich zuerst für sich selbst Sündopfer darbringen und dann für das Volk. Wie schwach war doch die Ordnung mit dem alten Priester: Du kamst mit deinen dringenden Bedürfnissen; aber zuerst mußte der Priester sich selbst mit Gott in Ordnung bringen. Unser Hoherpriester muß sich nicht zuerst selbst vor Gott in Ordnung bringen. Er muß nicht einmal ein Opfer finden, um uns vor Gott freizusprechen. Unsere Sünden sind bereits getilgt worden. Es ist ein für allemal geschehen. Er hat ein Opfer gebracht, das unsere Gemeinschaft mit Gott sicherstellt. So hat er sich des Problems unserer Sünden angenommen, lange bevor wir zu Ihm kommen.

Andere Priester haben Schwachheiten. Als unser HERR in den Tagen Seines Fleisches auf der Erde war, da kannte Er Schwachheit, wie sie dem menschlichen Fleisch eigen ist; in Seinem Hohenpriestertum aber kennt Er keine Schwachheit. Seine Augen schlummern nie, Er ermüdet in Seiner Fürbitte nicht. Er tut in gleichbleibender Kraft und Lebendigkeit Seinen Dienst. Denn das Wort des Eidschwurs macht den zum Priester, der ja Sohn Gottes ist, vollendet in Ewigkeit.

8,1 DIE SUMME

Jetzt geht es um die Summe all dessen, was wir bisher gehört haben. Das ist **der** entscheidende Punkt des ganzen Briefes, und wenn du nichts anderes kapiert hast, diesen Punkt mußt du begreifen. Die Summe dessen, was wir sagen, ist, daß wir einen solchen Hohenpriester haben, der **sich gesetzt hat** zur Rechten der Majestät in der Höhe.

Natürlich ist das die Summe. Der Hebräerbrief ist an

Pilger geschrieben, die mit allen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die Pilger befallen. Oberstes Bedürfnis für solche ist ein passender Hoherpriester. Bedenke was es heißt, daß Er sich gesetzt hat. Wir sind alle Pilger unterwegs durch die Wüste, und wir haben es mit einem Gott zu tun, der die »Majestät in den Himmeln« genannt wird. Der Thron, der unser Leben regiert und unmittelbaren, bedingungslosen Gehorsam fordert, ist der Sitz der Majestät in den Himmeln. Läßt uns das nicht genau auf unseren Wandel achthaben? Es heißt hier nicht, Er hätte sich zur Rechten des Vaters im Himmel gesetzt; denn der Heilige Geist möchte an dieser Stelle nicht, daß unsere innige Nähe zu Gott im Vordergrund steht. Wir haben es mit der Majestät in den Himmeln zu tun. Das erfordert einen der Majestät geziemenden Wandel. Gott sei Dank, daß der uns vertretende Hohepriester es wagt, sich zur Rechten der Majestät zu setzen, obwohl Er dort sitzt, um uns bei all unseren Schwachheiten und unserer Sündhaftigkeit zu vertreten.

Dort vollführt Er Seinen Dienst. In Kapitel 7 beschäftigten wir uns mit Seiner Würde, Seinem Amt und den dazugehörigen Bedingungen. Aber natürlich hat der Hohepriester eine Aufgabe zu erfüllen, einen Dienst zu tun; und genau damit wollen wir uns im Kapitel 8 beschäftigen.

Unser Hoherpriester hat einen Dienst, der den Dienst Aarons in dreierlei Hinsicht übertrifft. Davon werden die nächsten Kapitel handeln.

1. Er ist besser bezüglich des Ortes, in dem der Dienst geschieht. Aaron tat seinen Dienst in der Stiftshütte, und die Stiftshütte war nur ein Schatten der Wirklichkeit. Unser Herr Jesus tut Seinen Dienst in der wahren Hütte, die der HERR errichtet hat und nicht der Mensch.
2. Dann ist Sein Dienst besser als Aarons, weil er auf einem besseren Opfer beruht. Jene brachten Tieropfer

dar; Er opferte Seinen eigenen Leib. Sie brachten viele Opfer dar: Er mußte nur ein für immer gültiges Opfer für Sünden darbringen. Ihre Opfer mußten laufend gebracht werden, ohne Ende. Er hat Sein Werk ein für allemal vollbracht; es muß nie wiederholt werden.

3. Aber Sein Dienst ist auch besser bezüglich des Bundes, dem der jeweilige Dienst verhaftet ist. Aarons Priestertum mußte den Bedingungen des Alten Bundes genügen. Der Herr Jesus ist als Priester Mittler des Neuen Bundes.

8, 2-5

DER ALTE UND DER NEUE BUND

Wir beginnen damit, daß wir uns auf die Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Bund besinnen, um so die Vorzüglichkeit des Dienstes des HERRN zu erkennen. Dann werden wir uns mit dem Unterschied betreffs des Ortes, wo Er dient, und der Vorzüglichkeit Seines Opfers befassen.

Aber jetzt soll es um den Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund gehen. Beachtet bitte zuerst, beginnt der Schreiber, daß der Herr Jesus, wäre Er auf der Erde, Seinen Dienst nicht einmal tun dürfte (im Bereich des Judentums), und zwar aus dem ganz einfachen Grund, weil Er aus dem Stamm Juda ist und kein Recht hätte, sich in den Dienst Aarons einzumischen. Ich frage mich, warum der Schreiber innehält und darauf hinweist. Der Grund scheint mir folgender zu sein: Er spricht noch immer zu jüdischen Bekehrten, die mit Herz und Seele noch an ihrem alten System mit seinem Priestertum, den Ritualen und Gewändern, dem Weihrauch und der Tempelmusik hingen; lauter Dinge, die man hören, sehen, greifen, schmecken und riechen konnte. Sie fanden es wohl schwer, all diese Dinge fahren zu lassen; so wie das in den nachfolgenden Jahrhunderten für viele schwierig gewe-

sen ist, allem religiösen Pomp abzusagen, um dem verachteten Jesus von Nazareth nachzufolgen, sich in schlichten Räumen ohne Zeremonien, ohne Priester mit langen Gewändern, ohne Weihrauch und prächtige Musik zu versammeln.

Es fiel ihnen schwer, das Alte zu lassen und das Neue zu ergreifen. Wie kann man solche von ihrem alten Leben entwöhnen? Gewiß nicht dadurch, daß man auf sie mit der großen Rute der Absonderung eindrischt. So wendet sich der Schreiber an ihre Herzen und fragt, ob sie je daran gedacht hätten, daß der Herr Jesus, den sie lieben und dem sie ihr Heil verdanken, im Judentum gar nicht priesterlich wirksam sein dürfte. Und wollen wir denn noch immer an etwas hängen, das den HERRN ausschließt? Es waren ja nicht jüdische Vorurteile, die Ihn ausschlossen, sondern die Schrift selbst. Die Moral ist doch offensichtlich. Wenn Er dort keinen Platz haben kann, wenn Er dort Seinen Priesterdienst nicht ausüben kann, dann ist doch dort auch unser Platz nicht mehr.

8, 6-8

DER ALTE BUND GEBROCHEN

Laßt uns den Bund betrachten, den Er einführt. Wie anders ist er, als der Bund, den der HERR mit Israel errichtete, als Er es an der Hand nahm und aus Ägypten ausführte. Ihr kennt die Geschichte. Gott gab diesem Volke gewaltige Verheißungen, was Er für sie tun würde. Er wollte sie in ein Land bringen, das von Milch und Honig fließt, ein herrliches Erbe, wenn sie nur Seinen Bund und alle damit zusammenhängenden Gebote halten würden. »Ja«, antwortete das Volk, »alles was der HERR geboten hat, wollen wir tun.«

Törichtes Volk! Sie hatten keine Chance, in das Land zu kommen. Denn als sie jenes Gesetz brachen und sündigten, sagte Gott: »Ihr habt meine Gebote gebrochen und damit euren Teil nicht gehalten, so bin auch ich nicht mehr

verpflichtet, meinen Teil zu halten.« Sie blieben nicht in Seinem Bund, das heißt, sie hielten nicht dieses ganze Gesetz, sie brachen es. Wir wundern uns nicht. Aber die Tatsache bleibt bestehen: Sie brachen ihren Teil des Handels, und Gott »kümmerte sich nicht um sie«. Er sagte: »Schön, ich bin meiner Verpflichtung dann auch enthoben. Ihr habt eure nicht gehalten, so muß ich euch nicht ins Land einführen.« Damit war die Sache erledigt. Welch ein elender Vertrag für den sündigen Menschen. Er war vollkommen gerecht; gerechter konnte er nicht sein. Er war auch absolut fair: Solange sie sich an die Abmachungen hielten, würde Gott die Verheißungen erfüllen; aber sobald sie sie mißachteten, kümmerte sich Gott nicht mehr um sie.

Unter welchen Bedingungen ziehen wir durch die Wüste? Ich las einmal in einem Buch (es wollte Christen davor warnen, ihres Gottes nicht unwürdig zu wandeln), daß die Bibel zwar sagt, alle Gläubigen würden beim Kommen des HERRN in den Himmel eingeführt werden, und alle würden verwandelt werden um beim HERRN zu sein; aber das alles hänge davon ab, ob wir uns an die uns auferlegten Bedingungen halten. Sollten wir also ungehorsam sein und unseren Teil nicht halten, wäre Gott der Verpflichtung enthoben, die Verheißungen zu erfüllen. Wenn wir also versagten, würde uns Gott nicht zu sich in den Himmel holen, und wir würden nicht allezeit beim HERRN sein, und eine Menge der zukünftigen Segnungen verlieren. Das Buch sagte dann weiter, daß in den biblischen Bündnissen immer gewisse Gesetze zu halten waren, und daß jeder Bund auf der Treue beider Partner beruhe, so daß Gott Seinen Teil nicht halten werde, wenn Sein Volk den Bund bräche. Es wurden dann einige Beispiele aus dem Alten Testament angeführt. Eines war der Bund, den Gott mit Eli gemacht hatte. Als Eli sündigte, sagte Gott: »Ja, Eli, ich hatte dir verheißen, daß du und alle deine Söhne Priester sein würden, aber jetzt, da du deine Seite nicht gehalten hast, habe ich es mir anders

überlegt. Ich werde meinen Teil des Bündnisses auch brechen, und du und deine Söhne werden nicht mehr Priester sein.« Und dann spricht einer der Psalmen davon, daß Gott den Bund auflöste, als Israel versagte. Er kündigte an: »Ich werde mich von euch abwenden. Ihr werdet erfahren, was es heißt, wenn ich mich Euch entziehe. Ihr habt versagt, darum entlasse ich euch.« Dieses schreckliche Buch versuchte dann zu folgern, daß Gott Sein Volk auch heute unter die gleichen Bedingungen gestellt habe. Es erkühnte sich sogar, unseren vorliegenden Vers zu zitieren, um zu sagen: »Paßt auf, ihr Gläubigen, es passierte einst mit Israel, und Gott kümmerte sich nicht mehr um sie; es kann auch euch passieren.« Es war ein erbärmliches Buch!

8, 9-11

EIN NEUER UND ANDERER BUND

Laßt uns den Vers noch einmal ansehen. Es stimmt, daß Gott im Alten Bund Seinen Teil nicht hielt, wenn der Israelit seinen Teil unterschlug. Das ist aber eben der Grund, weshalb Gott diesen ganzen Bund aufgehoben hat, denn Er sagt: *Ich werde einen neuen Bund vollziehen; NICHT ...* Gott sei Dank für dieses **NICHT ... nicht nach dem Alten Bunde...** Worin ist er denn anders als der Alte Bund? In folgender Hinsicht: Nicht nach dem (alten) Bunde ... denn *s i e* blieben nicht in meinem Bunde, und *i c h* kümmerte mich nicht um sie... Mit anderen Worten: Der Alte Bund war nutzlos, weil er ein auf beiden Partnern beruhender Vertrag war, bei dem das Volk nur zu versagen brauchte, und alles war verdorben. Darum mußte ein **neuer** Bund eingeführt werden, der auf ganz anderen Grundsätzen beruht.

Wie funktioniert denn der Neue Bund? Erstens schreibt Gott Seine Gesetze in unseren Sinn, bis unser Denken ganz organisch von ihnen geprägt ist. Und er schreibt sie auf unsere Herzen, so daß wir sie lieben. Darum ist die Sa-

che nicht so sehr eine Sache des Gesetzes, sondern der Liebe und der Zuneigung, die zu freudigem Gehorsam führt. Und Er verheißt, unser Gott zu sein und uns so nahe zu sein, daß niemand uns darüber belehren muß, Ihn zu erkennen, denn wir werden alle den persönlichen, unmittelbaren Zugang zu Ihm haben, und damit eine so innige Kenntnis von Ihm wie ein Kind von seinem Vater.

»Aber kann das auch für mich gelten?« fragst du. »Ich habe es tatsächlich seit meiner Bekehrung erlebt, daß ich Gottes Willen gern tun will, und daß ich ganz organisch an Gott und die Ihn betreffenden Dinge denke; es ist alles so anders als im alten Leben. Damals war mir alles, was Gott sagte, ein Greuel, und jetzt ist es mir eine Wonne. Aber«, fährst du fort, »ich tue trotzdem nicht immer, was Gott will.« Das gilt doch für uns alle, oder nicht? Es geht uns oft wie Paulus, daß wir Wohlgefallen am Gesetz Gottes haben nach dem inwendigen Menschen, daß aber da, wo wir das Gute tun wollen, das Böse sich durchsetzt und wir versagen.

8, 12-13

Dann fragst du: »Was geschieht dann? Das interessiert mich brennend. Was passiert, wenn ich allen guten Absichten zum Trotz versage? Ist alles verdorben und vorbei, wenn ich versage?«

Natürlich nicht, denn die abschließende Bedingung des Bundes ist die folgende: *Denn ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken.* Gott sei Dank für die Reihenfolge der im Vertrag genannten Bedingungen, festgelegt und aufgezeichnet vom exaktesten Juristen im Universum. Ja, auch die Reihenfolge ist hochbedeutend. Es heißt nicht, **zuerst** werde ich ihrer Sünden nicht mehr gedenken, und **dann** werde ich mein Gesetz auf ihre Herzen schreiben, sondern: **Zuerst** werde ich mein Gesetz ihnen in Herz und Sinn schreiben. Und angenommen,

sie straucheln trotzdem? Soll ich sie dann wie Israel verwerfen? Nein! Dieser Bund ist anders: Ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein und ihrer Sünden nie mehr gedenken.

Was läßt dich so empfinden, geliebter Mitchrist? Wenn du die grenzenlose Gnade Gottes betrachtest, wenn du an die Vorkehrungen des Hohenpriesters denkst, der dich bis zum Äußersten retten wird, wenn du an die Bedingungen dieses beglückenden Bundes denkst, der nicht aufgelöst werden kann, bekommst du dann Lust, hinzugehen und in Sünde zu leben, wie es dir paßt? Ich denke nicht, nicht wenn du Christus hörst. Es weckt doch in dir den Wunsch, Ihm und niemand anders zu leben und zu dienen. Und du empfindest, daß gegen Ihn zu sündigen die beschämendste und niederträchtigste Undankbarkeit wäre, die man sich nur denken kann, so daß du entschlossen bist, die Hilfe des Hohenpriesters in Anspruch zu nehmen, damit du nicht sündigst und Ihm mißfällst.

Anmerkung des Verlegers:

Weil es vielleicht noch eine zusätzliche Verständnishilfe vermitteln kann, geben wir nachstehend noch einige den Alten und Neuen Bund betreffende Aussagen von J. N. Darby wieder:

»Die in Kapitel 8 zitierte Verheißung des Neuen Bundes finden wir in Jeremia 31. Der erste Bund war mit Israel gemacht worden, mit dem zweiten mußte es, nach der Weissagung Jeremias auch so sein. Der Brief an die Hebräer macht jedoch an dieser Stelle von der Tatsache, daß ein zweiter Bund da sein sollte, nur Gebrauch, um zu beweisen, daß der erste nicht länger fortbestehen konnte.

Ein Bund ist die Feststellung einer Beziehung oder eines Verhältnisses zu Gott **auf der Erde** — von Gott aufgestellte Bedingungen, unter denen der Mensch mit Ihm leben soll. Man kann sich des Wortes Bund bildlich oder

auch durch Anpassung bedienen. Es wird angewandt auf Einzelheiten der Beziehung Gottes zu Israel oder zu Abraham (1. Mo. 15) oder in ähnlichen Fällen, aber streng genommen gibt es nur zwei Bündnisse, in denen Gott mit dem Menschen auf Erden in Beziehung getreten ist oder noch treten wird: den Alten und den Neuen Bund. Der Alte war auf Sinai errichtet worden. Der Neue Bund wird ebenfalls mit den beiden Häusern Israels gemacht werden. Das Evangelium ist kein Bund, sondern die Offenbarung des Heiles Gottes. Er verkündigt die große Errettung. Wir genießen tatsächlich alle wesentlichen Vorrechte des Neuen Bundes, da dessen Grundlage von Gott in dem Blute Jesu Christi gelegt ist, aber wir genießen sie im Geist, nicht nach dem Buchstaben.

Förmlich wird der Neue Bund mit Israel im Tausendjährigen Reich errichtet werden. Inzwischen aber ist der Alte Bund durch die Tatsache verurteilt, daß es einen neuen gibt.

Der alte und der neue Bund

aus: »Botschafter des Heils in Christo« Jahrgang 1928

»Gehört die Versammlung zum neuen Bunde?« (Luk. 22,20) und: »Inwiefern war Paulus ein Diener des neuen Bundes?« (2. Kor. 3,6) — diese beiden, von einem langjährigen Leser des »Botschafter« gestellten Fragen haben schon häufiger die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, und es lohnt sich wohl der Mühe, ihnen einige Augenblicke unsere Beachtung zu schenken.

Der »alte« oder der »erste« Bund war auf gesetzliche Verpflichtungen gegründet. Nachdem Mose das Buch des Bundes mit dem ersten Worte Jehovas: »**Wenn** ihr fleißig auf meine Stimmen hören und meinen Bund halten werdet, so sollt ihr mein Eigentum sein usw.«, vor den Ohren des Volkes gelesen hatte, »sprachen sie: Alles was

Jehova geredet hat, wollen wir tun und gehorchen.« Dann nahm Mose von dem Blute der zur Besiegelung des Bundes dargebrachten Opfer, sprengte es auf das Volk und sprach: »Siehe, das Blut des Bundes, den Jehova mit euch gemacht hat über alle diese Worte«. (2. Mose 19,5-8; 24,7-8; vergl. Hebr. 9, 18ff.)

Dieser Bund war also auf den Gehorsam des Menschen gegründet. »Wenn ihr usw.«, sagte Gott. Daraus ergab sich von vornherein seine Mangelhaftigkeit, ja, seine völlige Hoffnungslosigkeit. Unmöglich konnte auf solchen Boden eine friedevolle Beziehung des Menschen zu Gott, ein bleibendes Verhältnis zwischen dem Heiligen und dem sündigen, gefallenem Geschöpf aufgebaut werden. Wohl floß, wie wir hörten, auch Blut bei der Einweihung dieses Bundes, aber es war nur Stier- und Bocksblut, das niemals Sünden hinwegnehmen konnte. Wohl trat auch der Tod ein, aber es war nicht der Tod eines heiligen Menschen, eines vollkommenen Erlösers, der die Verantwortlichkeit des Schuldigen auf sich nehmen und ihn nach vollendetem Werke mit sich in eine ganz neue himmlische Stellung versetzen konnte. Das Blut des alten Bundes besiegelte nur die Verantwortlichkeit des Menschen, »alle Worte Gottes zu halten und zu gehorchen«.

Die Segnungen des alten Bundes waren also von dem Gehorsam des Menschen abhängig, seine Grundlage war Blut von Stieren und Böcken, das von einem lebenden Mittler dargebracht wurde. Der neue Bund dagegen gründet sich auf den Tod des Mittlers selbst und auf Seinen Gehorsam bis in den Tod, ja, bis in den Tod am Kreuze; ihm dient als unerschütterliche, ewig sichere Gnadengrundlage das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Der alte Bund verhiess Segen, wenn der Mensch den Geboten Gottes folgen würde; der neue Bund bringt Segen, und zwar Segen, der sich auf keinerlei an den Menschen gestellte Bedingungen gründet, sondern ausschließlich aus der Unumschränktheit Gottes, aus den Ratschlüssen Seiner Gnade hervorfließt.

Der alte Bund vom Berge Sinai wurde mit dem Volke Israel geschlossen. Nun liegt die Annahme nahe, daß der neue Bund mit uns, den Christen, gemacht worden sei. Dem ist aber nicht so, sondern der neue Bund steht gleichfalls mit dem Volke Israel in Verbindung, wird aber erst am Ende der Tage mit ihm geschlossen werden. Der neue Bund ist also noch nicht vollzogen. Diese Tatsache wird vielfach übersehen, obwohl die Schrift im Alten wie im Neuen Testament in nicht mißzuverstehender Weise darüber redet. »Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde: nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern gemacht habe an dem Tage, da ich sie bei der Hand faßte, um sie aus dem Lande Ägypten herauszuführen, welchen meinen Bund sie gebrochen haben; und doch hatte ich mich mit ihnen vermählt, spricht Jehova. Sondern dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel machen werde usw.« (Jer. 31,31-33.) Diese Stelle wird von dem Schreiber des Hebräerbriefes im 8. Kapitel angeführt, und zwar mit der bedeutsamen Änderung oder genaueren Fassung des Wortlauts: »siehe, es kommen Tage, .. da werde ich in Bezug auf das Haus Israel und in Bezug auf das Haus Juda einen neuen Bund vollziehen«, und nachher: »Dies ist der Bund, den ich dem (nicht: mit dem) Hause Israel errichten werden usw.« (V. 8.10; vergl. Kap. 10, 16.)

Der neue Bund wird auf dem Boden bedingungsloser Gnade errichtet werden: »Denn ich werde ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken«. (Jer. 31, 34). Er ist also eigentlich nur einseitig, d.h. die eine der beiden Parteien übernimmt alle Verpflichtungen, die andere keine einzige, sie empfängt nur. Darum kann auch nicht von einem gemeinsam geschlossenen Bunde, von einer Vereinbarung miteinander gesprochen werden, der Bund wird in Bezug auf die beiden Häuser Israels vollzogen, oder den beiden Häusern von seiten Gottes errichtet. Alles ist Gnade und muß Gnade sein, wenn es anders

Bestand haben soll, »Gnade, die durch Gerechtigkeit herrscht zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn«. (Röm. 5, 21).

Ich wiederhole also: Der neue Bund ist noch nicht vollzogen. Der Boden für ihn ist gelegt, seine Grundlage und sein Siegel sind der Tod Christi. Aber wir genießen heute schon seine Segnungen, während seine Wirkungen für Israel noch nicht zu sehen sind. Die Tage seiner Vollziehung sind noch zukünftig. Der alte Bund stellt vorbildlich wohl alles das vor unsere Augen, was dem neuen Bunde zur Grundlage dient, aber der Mensch war, wie wir gesehen haben, außerstande, ihn zu halten. Der alte Bund ist durch die Schuld Israels für immer gebrochen worden, und der neue, von Gott verheißene Bund bildet die einzige Hoffnung für das irdische Volk Gottes sowie für alle Bewohner der »zukünftigen« Erde.

Inzwischen vollzieht sich ein anderer Ratschluß Gottes. Als der Messias zum letzten Male mit dem kleinen Überrest aus Israel das Passahfest feierte, brach Er alle Beziehungen zu dieser Erde ab. Er wollte fortan nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken, lenkte aber die Blicke Seiner Jünger auf bessere Tage, in welchen sie die Genossen Seines Glückes sein und den Wein der Freude neu mit Ihm trinken sollten, ja, nicht nur sie, sondern auch viele andere mit ihnen. Ohne diese anderen näher zu bezeichnen, deuten die Worte des Herrn doch darauf hin, daß neben Israel viele der wunderbaren Wirkungen und Folgen Seines Todes teilhaftig werden sollten. Dieser Tod machte einen völligen Bruch mit der Vergangenheit, in ihm wurden die Grundlagen des neuen Bundes gelegt, er brachte Israel und den Heiden eine bedingungslose Vergebung der Sünden.

Am Ende der Tage, wenn Gott, eingedenk Seiner unbereubaren Berufungen und Gnadengaben, sich Israel wieder zuwenden und die herrliche Verheißung von Jer. 31, 31 ff. in Erfüllung gehen lassen wird, werden, wie schon angedeutet, die Völker der Erde die Segnungen des neu-

en Bundes mit Israel genießen. Die ganze Erde wird voll sein der Erkenntnis Jehovas. Gegenwärtig aber führt Gott einen anderen Ratschluß aus, Er beruft ein anderes Volk, das nicht mit dem König Israels, sondern mit dem verherrlichten Menschensohne zu Seiner Rechten in Verbindung steht. Er sammelt durch Seinen Geist eine Braut für Seinen Geliebten, »das Weib des Lammes«. Himmlische Dinge und Beziehungen sind geoffenbart. Das wunderbare, von den Zeitaltern her verborgene »Geheimnis des Christus« entfaltet sich. Aus allen Völkern der Erde, aus Juden und Heiden, wird durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ein Leib gebildet, die Versammlung (Gemeinde), die mit ihrem Haupte, dem verherrlichten Christus, bald droben vereinigt werden wird.

Dieser Leib, die Versammlung, gehört nicht zum neuen Bunde. Er kann nicht zu ihm gehören, weil er in ganz anderen Beziehungen zu Gott und zu Christo steht, als Israel oder die Gläubigen der Endzeit je stehen werden. Die einzelnen Glieder dieses Leibes sind Kinder Gottes, die, durch den Geist geleitet, »Abba, Vater!« sagen können. Sie bilden eine Genossenschaft mit Christo, »dem Erstgeborenen vieler Brüder«, sind das himmlische Volk Gottes, sind ins Heiligtum droben eingeführt usw. Sie stehen wohl auf dem Boden des neuen Bundes, »indem das Blut des neuen Bundes« für sie geflossen ist, aber sie stehen nicht in einem Bundesverhältnis zu Gott, Segnungen ganz anderer, höherer Art sind ihr Teil. Der Mittler des neuen Bundes ist als der Auferstandene ins Heiligtum droben eingegangen, und die himmlischen Dinge selbst, deren Vorbilder im alten gesehen wurden, sind jetzt dem Glauben erschlossen. Der Vorhang ist zerrissen, und wir haben Freimütigkeit zum Eintritt ins Heiligtum durch das Blut Jesu, auf dem neuen und lebendigen Wege. Dort sind wir jetzt schon in und mit Christo gesegnet, dort liegt unser Teil. Bei der tatsächlichen Vollziehung des neuen Bundes wird aber der Hohepriester, der jetzt für Israel verborgen ist, aus dem Heiligtum zurückkehren und Sein

Volk hienieden in die Segnungen des neuen Bundes einführen.

Nach dem Gesagten wird es uns nicht schwer werden, die Worte des Herrn in Verbindung mit dem Abendmahlskelch zu verstehen: »Dieses ist mein Blut, das des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird« (Matth. 26, 28; Mark. 14, 24), aber auch die Luk. 22, 20: »Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird«. Eine bessere Befreiung und Errettung auf unendlich besserer Grundlage sollten fortan das Teil der Jünger sein, als der alte gesetzliche Bund mit seinen Bedingungen sie ihnen je bieten konnte.

Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die zweite Frage: »Inwiefern war Paulus ein Diener des neuen Bundes?« (2. Kor. 3, 6). Die Antwort liegt eigentlich schon in dem, was wir bisher miteinander betrachtet haben. Paulus und seine Mitarbeiter standen nicht auf dem alten Boden »des Buchstabens, der tötet«, sondern auf dem neuen »des Geistes, der lebendig macht«. Das, was das alte, gesetzliche System nie hatte zur Vollendung bringen können, wurde jetzt in dem Evangelium der Gnade allen Menschen verkündigt. Der tote und tötende Buchstabe hatte dem Geiste, d. h. den wahren Gedanken Gottes, die in den äußeren Formen des alten Bundes verborgen lagen, Platz gemacht. An die Stelle des Dienstes der »Verdammnis« war der Dienst der »Gerechtigkeit« getreten. Obwohl also der neue Bund in buchstäblichem Sinne erst den beiden Häusern Israels errichtet werden wird, sind seine geistlichen Grundsätze doch heute schon im Christentum klar ans Licht gebracht worden, und diese Grundsätze verkündigte Paulus.

Beachtenswert ist wohl auch, daß an der vorliegenden Stelle vor dem Worte »neuer Bund« im Grundtext das Geschlechtswort fehlt, so daß man auch übersetzen kann: »der uns zu Neuenbundes-Dienern tüchtig gemacht«, d. h. der uns Tüchtigkeit verliehen hat, in dieser neuen Bundes-Ordnung, dem Sinne des Geistes entsprechend, zu dienen.

7 Ein Priester im Himmel

HEBRÄER KAPITEL 9

Bei der Betrachtung des Hohenpriestertums unseres Herrn Jesus haben wir schon gesehen, daß das Hohepriestertum nach der Ordnung Melchisedeks in dreierlei Hinsicht dem Hohenpriestertum Aarons überlegen ist. Da ist erstens der Neue Bund, ein Bund, der dem Alten, unter dem Aaron diente, weit überlegen ist. Dann haben wir den Bereich, in dem der Priester Dienst tut. Aaron diente in einer mit Händen gemachten Hütte; unser HERR dient in der Hütte, die der HERR errichtet hat, nicht der Mensch. Und schließlich das Opfer: Jeder Priester muß etwas haben, das er darbringt; unser HERR ist den Priestern des Alten Testaments darin überlegen, daß Er ein Opfer für Sünden gebracht hat, das auf ewig genügt, während jene immer wieder opfern mußten.

Wir haben im letzten Kapitel den Neuen Bund vor Augen gehabt; jetzt wollen wir den Bereich betrachten, in dem der HERR für uns Seinen Dienst tut und ihn vergleichen mit dem Bereich, in dem Aaron seinen Dienst tat.

Zunächst wird uns gesagt, daß zu jedem Bund eine Ordnung des Gottesdienstes gehört. Der erste Teil des Kapitels beschreibt den zur Stiftshütte gehörigen Dienst und seine Einrichtungen, so wie sie bis in die Zeit der Niederschrift dieses Briefes bestanden.

9, 1-5

DIE STIFTSHÜTTE

Es wird uns eine Hilfe sein, wenn wir zunächst die Einrichtungen des alttestamentlichen Gottesdienstes und ihre Gebote beachten, denn einige sind uns vielleicht nicht geläufig. Wir lesen zu diesem Zweck die Verse. 1-5.

Denn eine Hütte wurde zugrichtet, die vordere, in welcher sowohl der Leuchter war als auch der Tisch und die

Darstellung der Brote. Die »vordere Hütte« ist natürlich nichts anderes, als die vordere Abteilung derselben. Das Haus war zweigeteilt. Man trat durch den ersten Vorhang ein und befand sich im Heiligtum, wo eben der Leuchter und der Tisch standen. Dann hinter dem zweiten Vorhang (das, was wir gewöhnlich einfach den Vorhang nennen) war das Allerheiligste, und in jener inneren Hütte stand die Bundeslade.

9, 6-7

ZWEI ABTEILUNGEN

Der Schreiber will aber jetzt nicht über alle Einrichtungsgegenstände der Stiftshütte sprechen. Ihm geht es um die Bedeutung der genannten Zweiteilung. Im Vers 6 sagt er, daß nun, da diese Dinge so eingerichtet sind, die Priester allezeit in die vordere Hütte hineingehen und den Dienst vollbringen. Nicht nur der Hohepriester, sondern alle Priester hatten beständigen Zugang zur vorderen Hütte. Sie gingen allezeit hinein und taten den Dienst.

Aber in das Allerheiligste, in die hintere Hütte also, ging allein der Hohepriester, und das nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag, nicht ohne Blut, das er für sich selbst und für die Verirrungen des Volkes darbrachte.

9, 8-10

DIE VORDERE HÜTTE

Das verstehen wir so weit gut. Aber was soll diese Zweiteilung bedeuten? Der Heilige Geist sagt es uns: Der Weg zum Heiligtum ist noch nicht geoffenbart, solange die vordere Hütte Bestand hat. Wenn wir diese Wahrheit begriffen haben, haben wir das System des alttestamentlichen Gottesdienstes begriffen. Der Heilige Geist zeigt hier an, daß solange die vordere Hütte ihren eigenen Status hat, der Weg ins Allerheiligste noch nicht geoffenbart ist. Der Vorhang hinderte die Priester daran, ins Allerheiligste zu

gehen, er unterteilte das Haus auch in zwei Abteilungen. Wenn man den Vorhang entfernte, bliebe nur eine Abteilung. Und damit wäre sofort auch der Weg ins Allerheiligste offen. Jetzt aber hing noch jener Vorhang, bestand noch die vordere Hütte, war also der Weg ins Allerheiligste noch nicht geoffenbart.

Wir werden weiter unten sehen, daß in der jetzigen Hütte ein wunderbarer Kontrast dazu besteht. Wir haben keine zwei Abteilungen, und da ist auch kein Vorhang; aus diesem Grund ist uns der Weg ins Allerheiligste geöffnet. Heute ist kein Vorhang, der Gott von Seinem Volk trennt.

WARUM EIN VORHANG

Wir wollen uns zunächst diese Frage stellen: Warum mußte im Alten Testament dieser Vorhang das Haus in zwei Abteilungen unterteilen? Warum mußte der Weg ins Allerheiligste noch im Dunkeln liegen? Die Antwort wird uns in den Versen 9 und 10 gegeben: Unter der alttestamentlichen Gottesdienstordnung vermochten die Opfer die Aufgabe nicht vollkommen zu erfüllen. Denn wir lesen: Welches ein Gleichnis ist... nach welchem sowohl Gaben als Schlachtopfer dargebracht werden, die, dem Gewissen nach, den nicht vollkommen machen können, der den Gottesdienst übt, welcher allein in Speisen und Getränken und verschiedenen Waschungen besteht, in Satzungen des Fleisches, auferlegt bis auf die Zeit der Zurechtbringung. Es ist wichtig, daß wir verstehen, was diese Opfer nicht tun konnten: Sie konnten den Dienenden dem Gewissen nach nicht vollkommen machen. Beachtet, daß es nicht darum geht, daß er dem Charakter nach nicht vollkommen gemacht werden konnte; es ist allein eine Frage des vollkommenen Gewissens. Im alten System brachte man im Fall der Sünde sein Opfer, das Blut wurde ausgegossen, und der Priester hatte die Autorität, Vergebung zuzusprechen (3. Mose 4, 31).

Das hieß aber nicht, daß man jetzt bleibend mit Gott

in Ordnung war. Im nächsten Augenblick konnte man wieder sündigen, und der ganze Prozeß mit dem Opfer etc. mußte von vorn anfangen. Man konnte allenfalls beanspruchen, bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt Vergebung zu haben. Wie es aber am nächsten Tag, im nächsten Jahr oder am Lebensende aussehen würde, das mußte immer offen und ungewiß bleiben.

Was das Gewissen betrifft, waren deshalb nicht einmal die Gläubigen in alttestamentlicher Zeit vollkommen. Das Gewissen konnte nie gewiß genug sein, um ein Eingehen in die unmittelbare Gegenwart Gottes zu erlauben. Weil Gott aber dennoch wollte, daß Sein Volk den Sünden zum Trotz eine gewisse Nähe zu Ihm kennen sollte, gebot Er in Seiner Freundlichkeit: »Hängt einen Vorhang in meinem Haus auf, damit meine unmittelbare Gegenwart verhüllt sei, so daß das Volk trotzdem nahekommen kann, obwohl sie außerhalb des Vorhangs bleiben müssen.«

So war es in alter Zeit. Die Priester konnten, obwohl ihr Gewissen nicht vollkommen war, ins Heiligtum eintreten, Räucherwerk und Fürbitte vor dem goldenen Altar darbringen, am Tisch und am Leuchter ihren Dienst tun. Das war gut und gnädig; aber Gott sei Dank, wir kennen heute eine bessere Ordnung!

9, 11-15 DER HIMMEL

Wenn wir jetzt die Verse 11 bis 15 lesen, fallen uns die gesegneten Kontraste sofort auf. Christus, unser Hoherpriester, tut Seinen Dienst in einer Hütte, die nicht von dieser Schöpfung ist, die nicht zu dieser vergänglichen Welt gehört, die nicht aus den Stoffen dieser Welt gemacht ist. Er dient in der größeren und vollkommeneren Hütte. Und verglichen mit dieser größeren und vollkommeneren Hütte, die zum übernatürlichen Bereich gehört, zur Gegenwart Gottes selbst, nimmt sich das Gold und der Glanz in Aarons Hütte wie kindlicher Tand aus.

Und dann beachtet erneut: Sein Opfer hat uns ewige Erlösung gebracht. Er ist nicht mit Tierblut eingegangen, sondern mit Seinem eigenen Blut, und Er ist ein für allemal eingegangen, denn die Erlösung, die Sein Blut bewirkt hat, ist ewig — in ihren Auswirkungen. Daher ist der Weg zum Allerheiligsten auf ewig geöffnet. Wir brauchen nicht jedesmal ein Opfer zu bringen, wenn wir eintreten wollen. Wir dürfen hinzutreten so oft wir wollen, jederzeit, und dieses eine Opfer wird jedesmal genügen, um uns in die unmittelbare Gegenwart Gottes zu bringen. Denn seht, sagt der Schreiber, die Opfer des Alten Bundes konnten das Fleisch reinigen; wieviel mehr wird das Blut Christi eure Gewissen reinigen!

Damals kam das Volk zu einem buchstäblichen Haus aus Holz und Gold und Stein und Silber. Die dazugehörigen Opfer vermochten das Fleisch zu reinigen. Wir nahen uns einem Haus, daß geistlich ist. Wir treten vor Gott, der selbst Geist ist. Daher brauchen wir etwas, das nicht unser Fleisch, sondern unser Gewissen und unseren Geist reinigt, damit wir uns in der Gegenwart Gottes wohlfühlen. Wenn nun das alttestamentliche Opfer das Fleisch zu reinigen vermochte, wieviel mehr wird das Blut Christi, der sich durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen.

CHRISTUS, UNSER OPFER

Laßt uns beachten, wie sorgfältig der Heilige Geist in diesem Abschnitt die Worte gewählt hat. In Kapitel 10 werden wir lesen, daß der Herr Jesus Seinen Leib geopfert hat, und wir werden dort sehen, wie wichtig es war, daß Er Seinen menschlichen Leib Gott opferte. Aber hier lesen wir, daß Er sich in der Kraft des ewigen Geistes opferte; denn unser Bedürfnis ist hier die geistliche Gemeinschaft mit Gott.

Gott ist Geist. Daß will natürlich nicht besagen, Er sei ein leeres Nichts; im Gegenteil, Er ist die grundlegende

Wirklichkeit. Gott ist Geist, und nur im Geist können wir mit Gott wahre Gemeinschaft haben. Aber die Sünde hat uns geistlich tot gemacht; wir waren tot in Sünden und Übertretungen. Nicht tot dem Leibe nach, aber tot dem Geiste nach. Wir hatten keine Gemeinschaft im Geist mit dem Vater der Geister (Hebr. 12, 9). Um uns im geistlichen Bereich die Gemeinschaft zu ermöglichen, opferte sich Christus durch den ewigen Geist. Es war eine Tat und ein Opfer, das unendliche geistliche Kraft und Wirkung hat. Er opferte sich ein für allemal. Er trat in die menschliche Geschichte ein und erlitt den Kreuzestod an einem genau bestimmten Punkt in Zeit und Raum. Wir wollen Gott ewig dafür dankbar sein, daß Sein Tod ein historisches Ereignis ist. Gleichzeitig aber opferte Er sich durch den ewigen Geist, der keine zeitliche Begrenzung kennt. Das bedeutet, daß das Opfer Christi ewige, zeitlose Segnungen zur Folge hat. Wir werden mit Gott geistliche Gemeinschaft nicht nur in diesem, sondern auch im jenseitigen Leben haben. Und das wird beständig in der immerwährenden Bedeutung jenes durch den ewigen Geist ein für allemal gebrachten Opfers möglich sein.

Laßt uns noch etwas über die Auswirkungen nachdenken. Die alttestamentlichen Opfer, besonders das Opfer der roten jungen Kuh und die Asche derselben, heiligten zur Reinheit des Fleisches. In jener Zeit war es so, daß, wenn du unbeabsichtigt ein Totengebein, sei es von Mensch oder Tier, oder einen Leichnam berührtest, du als kultisch unrein galtst. Man durfte nicht ins Lager, und schon gar nicht in die Nähe der Stiftshütte. Denn Gott wollte in jenen Tagen vor alters Seinem Volk beibringen, wie schmutzig und wie abstoßend für Ihn Tod ist.

Gott, so lesen wir in diesem Abschnitt, ist ein lebendiger Gott. Er kennt weder Verwesung noch Zerfall, sondern ist ein immerwährender Quell frisch sprudelnden Lebens. Die Sünde hat dieses Gräßliche und Abscheuliche, das wir Tod nennen, in Gottes Universum eingeführt. Gott zeigte Seinem Volk in den Tagen des Alten Testa-

ments durch diese einfachen Verordnungen, wie sehr Er Tod verabscheut. Er sagte: Wenn sie etwas Totes berühren, dann müssen sie seiner Wohnung fernbleiben.

Ihr wißt, wie der HERR den Tod und dessen Folgen empfand, als Er vor dem Grab seines toten Freundes Lazarus stand. Er, der die Auferstehung und das Leben ist, der Erste und der Letzte und der Lebendige, den der Tod nicht belangen konnte, in dessen Leib kein Keim der Verwesung war, stand vor diesem Grab und weinte. Wie unsagbar hat doch die Sünde Gottes Schöpfung und Seine Geschöpfe verunstaltet! Der HERR war wohl dabei, Lazarus aus dem Grab zu rufen, aber Er weinte angesichts des traurigen Anblicks eines menschlichen Leibes — jetzt durch Grabtücher gebunden und an die Verwesung gefesselt — der eigentlich zur Herrschaft und zum Leben bestimmt gewesen wäre.

Wenn in den Tagen des Alten Testaments jemand durch Tod verunreinigt war, brachte man die Asche einer jungen Kuh. Es war ein weibliches Opfer ohne Fehl, eine rote junge Kuh, die in der ersten Blüte des Lebens stand, als sie so viel Leben hatte, daß es nicht nur für sie allein genügte, sondern daß sie in der Lage war, Leben zu vermehren. Die Kuh wurde geschlachtet, und ihr Blut, ihre Haut und alles wurden verbrannt und die Asche aufbewahrt. Der Verunreinigte wurde herzugebracht, mit lebendigem Wasser und der Asche besprengt, und nach einem angemessenen Zeitraum galt er wieder als gereinigt.

TOTE WERKE

Wir sind alle in einem moralischen Sinn durch Tod verunreinigt. Nicht nur, daß unser Leib einmal stirbt, sondern die Werke von unbekehrten Menschen sind tote Werke; denn sie entspringen nicht einem lebendigen Geist, der mit Gott in Berührung steht. Es sind tote Werke, da sie das Produkt eines in den Augen Gottes toten Geschöpfes sind; sie entfließen nicht dem einzigen Quell des Lebens und sind als tote Werke Gott widerlich.

Ich denke, daß der Schreiber hier nicht nur an Werke krasser Unmoral denkt, wenn er von toten Werken spricht, so verwerflich solche sind, sondern an vieles, das in religiösem Gewand einhergeht, sich mit herrschaftlicher Sprache schmückt und von erhebender Musik und edler Kunst umrahmt wird. All diese Dinge sind Gott ein Greuel, solange sie nicht einem durch das Blut Christi gereinigten Gewissen und einem mit dem Vater der Geister vereinigten Geist entspringen.

Vieles an uns ist tot, und ein Großteil unseres Dienstes kann, wenn wir uns nicht vorsehen, aus dem Fleisch kommen, statt aus dem Geist. Auch wir brauchen Reinigung, und Gott sei Dank, wir besitzen sie. Denn wenn die Asche einer jungen Kuh auf die Unreinen gesprengt zur Reinheit des Fleisches gereichte, wieviel mehr wird das Blut des Christus unser Gewissen reinigen, um dem lebendigen Gott zu dienen.

Laßt uns an dieser Stelle beachten, was der Sinn und was die Absicht dieser Reinigung ist. Wir sind gereinigt, um Gott dienen zu können. Unser Hoherpriester ist nicht nur in die nicht mit Händen gemachte Hütte eingegangen, sondern auch wir sind berufen, Gott zu nahen und Ihm einen geistlichen Dienst darzubringen. Wir tun das von Zeit zu Zeit, wenn wir uns versammeln. Und obwohl wir uns hier im Leibe auf der Erde treffen, haben wir im Geist Zugang zum wahren Heiligtum im Himmel. Wir stellen aber fest, daß wir gesündigt haben, und daß unsere Berührung mit der Welt uns verunreinigt hat. Wir sind uns vieler toter Werke bewußt, die uns noch anhaften, und wir wissen nur zu gut, daß wir Gott nicht wohlnehmlich dienen können, wenn unser Gewissen befleckt ist. Wie denn? Was sollen wir tun?

EIN GEREINIGTES GEWISSEN

Wir kommen in die Zusammenkunft und fühlen uns ganz elend, weil etwas unser Gewissen bedrückt. Wenn

es eine Sünde gegen einen Bruder ist, dann müssen wir natürlich die Sache in Ordnung bringen, bevor wir unsere Opfergabe darbringen. Handelt es sich aber um eine Sache allein zwischen Gott und uns, müssen wir dann eine Zeit der Abbuße verstreichen lassen? Müssen wir zuerst eine Zeit in der Ferne verharren, gewissermaßen vor der Tür warten, bis wir uns würdig genug fühlen, erneut unter Seine Augen zu treten? Gewiß nicht! Es heißt ja hier nicht »wieviel weniger«, sondern »wieviel mehr« wird das Blut des Christus euer Gewissen von toten Werken reinigen, um dem lebendigen Gott zu dienen.

So groß ist der Wert Seines Opfers, so bleibend in seiner Wirkung, so lebensspendend, daß wir nicht warten müssen. Sobald wir unsere Sünden bekannt haben, dürfen wir voller Gewißheit Gott nahen, als ob nie ein Fehl oder Flecken an uns gewesen wäre. Liebe Geschwister, wir wollen das fester ergreifen, und einige unserer Zusammenkünfte, an denen wir des HERRN gedenken oder an denen wir zu Gebet und Fürbitte zusammenkommen, werden in größerer Freiheit ablaufen. Wir werden nicht durch ein fälschlich belastetes Gewissen gedrückt werden, sondern die Gnade Seines Opfers voll ausschöpfen und mit Freimütigkeit in Gottes Gegenwart treten.

Einige der Hebräer, die diesen Brief lasen, und vom Neuen Bund hörten, den vorangegangene Generationen nicht gekannt hatten, und von den Tieropfern vernahmen, die unzulänglich und letztlich nutzlos gewesen waren, stellten sich natürlich die Frage nach ihren Eltern und Vorfahren: »Was ist denn mit unseren Vorfahren, die in einer Zeit lebten, als es diesen Neuen Bund noch nicht gab? Sind sie alle verloren? Es war doch nicht ihr Fehler, auch nicht Moses oder Josuas, daß sie nichts vom Neuen Bund wußten. Sie taten, was ihnen geboten war, sie brachten ihre Tieropfer, und jetzt sagst du uns, daß diese Tieropfer gar keine Sünden wegnehmen konnten, daß sie nur das Fleisch, nicht aber das Gewissen reinigen konnten. Sind sie denn alle verloren?« Gott sei Dank, nicht! Die Antwort wird uns in Vers 15 gegeben.

Unter jenem ersten Bund wurden viele Vergehen begangen, und jene Opfer genügten nicht, um sie hinwegzutun. Aber das Opfer Christi genügt für die Vergangenheit, gleichwie es für die Gegenwart und für alle Zukunft genügt. Denn Er opferte sich selbst durch den ewigen Geist, für den es weder Vergangenheit, Gegenwart noch Zukunft gibt, sondern nur ein ewiges Jetzt. So genügt das Opfer Christi für die Sünden von Mose und Josua genauso, wie es für die Sünden von Petrus, Paulus, dir und mir genügt. Alle, die zu irgend einer Zeit irgendwann gerettet wurden und noch werden, wurden und werden durch die Wirksamkeit dieses einen Opfers gerettet.

9, 16-23 BUND UND TESTAMENT

Aber jetzt beginnt der Schreiber von Bündnissen ganz allgemein und von Testamenten ganz allgemein zu sprechen und erinnert daran, daß bei Testamenten der Erblasser, jener, der das Testament verfaßt, zuerst sterben muß, bevor das Testament in Kraft tritt. Die Gelehrteren unter uns wissen, daß dieser Abschnitt darum einige Probleme aufgibt, weil das hier übersetzte Wort Testament etwas vorher und etwas später mit Bund übersetzt wird. Dieses griechische Wort kann tatsächlich beides, Bund und Testament, heißen. In juristischer Sprache ist ein Bund nicht dasselbe wie ein Testament. Ein Bund hat gewöhnlich zwei Beteiligte, ein Testament einen. Beim Bundesschluß vor alters brachte man sein Opfertier, es wurde geschlachtet, das Blut gesprengt, und der Bund war damit ratifiziert.

Bei einem Testament spielte aber ein Opfertier keine entsprechende Rolle. Das Testament wurde verfaßt, blieb aber rechtsungültig, bis der Testator starb. So ist das heute noch. Im Alten Bund war es tatsächlich so, daß zwei Bundespartner einander gegenüberstanden und auch das entsprechende Opfer gebracht wurde; was aber der Herr Jesus eingeführt hat, ist ein einseitiger Bund, ein Testa-

ment also, das Er durch Seinen Tod rechtsgültig gemacht hat, Wir müssen auch keine Bedingungen erfüllen, damit das Testament gültig bleibt, außer Buße und Glauben.

Ihr erinnert euch, wie Mose vom Berge kam und da Angebot Gottes vorlegte, daß Gott so lange mit Israel gehen würde, wie sie alles hielten, was im Buch des Bundes schriftlich festgehalten war, nämlich alle am Berg Sinai auferlegten Gebote. Das waren die Bedingungen, die das Volk zu erfüllen hatte. Sie waren gewichtig und schwer, viel zu schwer. Kein Mensch kann ein solches Joch tragen. Und doch antwortete das Volk in seinem Eifer: »Alles, was der HERR geboten hat, wollen wir tun!« Armes Volk, sie wußten nicht, was sie sagten. Sie hatten sich zu Bundespartnern jenes Bundes gemacht. Das geforderte Opfer wurde geschlachtet, das Blut ausgegossen und gesprengt, und der Bund wurde ratifiziert. Über dem Tod eines Opfertieres legten sie das feierliche Gelübde ab, daß sie den Bund halten würden. Kaum hatten sie das Versprechen abgelegt, brachen sie den Bund und verscherzten sich alle Segnungen.

Es war nur Gnade, daß Gott das Volk doch noch so lange ertrug. Das Volk brach den Bund und ihre Sünde brach wie Aussatz unter dem Volk aus, und doch blieb Gott in Seiner Gnade noch unter ihnen, und erlaubte ihnen allem zum Trotz, Ihm zu nahen. Wie war das möglich? Dadurch, daß das Volk auf Gottes Weisung hin die Hütte und sich selbst mit Blut besprengten. Gott sagte ihnen also gewissermaßen: »Ihr müßt alles mit Blut besprengen, die Stiftshütte und die heiligen Geräte, denn eure Gegenwart allein verunreinigt meine Wohnstätte.« Ja, sagt der Schreiber, es werden beinahe alle Dinge mit Blut gereinigt. Nicht nur das Volk, sondern auch die Stiftshütte und alle dazugehörigen Geräte.

Aber, so fährt der Vers 23 fort, wenn die Abbilder der Dinge in den Himmeln hierdurch gereinigt wurden, so mußten die himmlischen Dinge selbst durch bessere Schlachtopfer als diese gereinigt werden.

9, 24-28

DIE WAHRHAFTIGE HÜTTE

Wir nähern uns dem Ende dieses Kapitels und kehren damit zum Vergleich zwischen den beiden gottesdienstlichen Systemen zurück: die alttestamentliche Hütte mit ihren zwei Abteilungen und die wahrhaftige, die größere und gesegnetere Hütte, in der wir unseres großen Hohenpriesters wegen das Vorrecht haben, unseren Dienst zu tun. Beachtet bitte, daß nicht nur das Volk, sondern die Hütte selbst gereinigt werden mußten. Und der Tag, an dem das geschah, war der große Versöhnungstag. Beachtet, wie sich 3. Mose 16, 16 zum Sinn des großen Versöhnungstages äußert. Nicht nur das Volk war in sich schon unrein, sondern ihre bloße Gegenwart verunreinigte Seine Wohnstätte. Er konnte nur dann unter ihnen bleiben, wenn sie Jahr für Jahr dieses ausführliche Ritual befolgten und die Hütte samt den von den Priestern gebrauchten heiligen Geräten reinigten.

Das Volk war nicht immer willkürlich böse. Am großen Versöhnungstag mußte als hauptsächliche Reinigung die Reinigung von den unbewußt begangenen Sünden geschehen, unbewußten Sünden, die in 9, 7 »Verirrungen« genannt werden. Wenn sich jemand seiner Sünde bewußt war, dann mußte er sein eigenes Sündopfer bringen, und zwar so oft er sündigte; sei das einmal die Woche oder nötigenfalls einmal des Tages.

Ja, aber wenn jeder, der um seine Sünde wußte und jedesmal das geforderte Opfer brachte, warum mußte dann am großen Versöhnungstag dieses ausführliche Ritual befolgt werden? Wie kam es, daß noch nicht alle Sünden rechtlich geregelt worden waren? Aus dem ganz einfachen Grund, daß Tausende und Abertausende Sünden unbewußt begangen wurden. Oft sündigte das Volk, als es meinte, sein Bestes zu tun und Gott zu gefallen. Und doch war es Gott widerlich. Mit uns verhält es sich nicht anders.

Immer wieder sündigen wir, ohne es zu merken, wenn

wir etwa zum Gebet zusammenkommen, und Unwahrheiten oder Stolz sich mit unseren Gebeten vermischen, und wir sagen, was wir nicht empfinden und von Dingen reden, die wir nie erfahren haben. Oder wir tun in be ter Absicht Dinge, die Gott nicht dulden kann, ohne daß wir es wissen. Ach, wenn wir an unsere Sünden der Unwissenheit denken! Wie wären wir erschüttert, sähen wir sie alle in diesem Augenblick vor uns!

Es war nun nötig, daß die Abbilder der Dinge in den Himmeln einmal jährlich gereinigt wurden. Es geschah am großen Versöhnungstag durch den Hohenpriester. Der Priester erschien, schlachtete unter den Augen aller im Vorhof die Opfertiere. Er erschien, damit die Sünde zudeckt würde. Er erschien im Vorhof. Dann entschwand er mit dem Blut den Blicken der Zuschauer. Er trug das Blut hinein und erschien vor dem Angesicht Gottes zugunsten des Volkes. Er sprengte eilig das Blut vor und auf den Sühnedeckel. Da stand er, ein Mensch, durch Sünde gezeichnet, von Schwachheit umgeben, dem Tode unterworfen, für kurze Augenblicke vor dem Angesicht dessen, der ein unzugängliches Licht bewohnt. Er tat eilig seinen Dienst und beeilte sich dann, schweigend zurückzukehren, auf dem Weg hinaus die durch Sünde verunreinigten Gefäße mit Blut besprengend.

Während er Sühnung für das Volk tat, durfte niemand nahen. Es genügte, daß ein Mensch für diese kurzen Augenblicke in der Gegenwart Gottes stand. Als er schließlich das Heiligtum gereinigt hatte, erschien er wieder vor dem Volk. Und Gott sah Sein Heiligtum wieder als für einstweilen gereinigt an und war bereit, ein weiteres Jahr unter einem sündigen und widerspenstigen Volk zu wohnen. Unvorstellbar, wenn auch wir unter diesem System stehen müßten! Wie ungewiß und wie unsicher wäre unser Gottesdienst, wie distanziert unser Dank!

DER HIMMEL SELBST

Denn der Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen: auch nicht, auf daß er sich selbst oftmals opferte, wie der Hohepriester alljährlich in das Heiligtum hineingeht mit fremdem Blut: sonst hätte er oftmals leiden müssen von Grundlegung der Welt an: jetzt ist er ein mal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden zur Abschaffung der Sünde durch sein Opfer. Und ebenso, wie es den Menschen gesetzt ist, ein mal zu sterben, danach aber das Gericht, also wird auch der Christus, nachdem er einmal geopfert worden ist, um vieler Sünden zu tragen, zum zweiten Male denen, die ihn erwarten, ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit.

Man kann diese Verse kaum lesen, und die bewußte Anspielung auf das Ritual vom großen Versöhnungstag übersehen. Der Hohepriester erschien im Vorhof und schlachtete das Sündopfer. Er ging dann hinter den Vorhang und erschien für das Volk vor dem Angesicht Gottes. Während sie alle erwartungsvoll draußen auf ihn harrten und ihre Blicke auf den Eingang fixierten, erschien er plötzlich wieder, um sie zu segnen. Dann lesen wir, daß in einem viel umfassenderen und weiterreichenderen Sinn am Ende der Zeitalter Christus ein für allemal, nicht Jahr für Jahr, erschienen ist. Er durchschritt den Vorhang, der die unsichtbare von der sichtbaren Welt trennt, verließ die Gegenwart Gottes und erschien im Vorhof dieser Welt, denn das Geschehen ereignete sich nicht in einem Winkel. Und unter den Blicken von Menschen, Engeln und Dämonen erschien Er zur Abschaffung der Sünde durch ein Opfer. Das war das größte Ereignis, daß je im Vorhof dieser Welt stattgefunden hat.

Und was geschah dann? Er auferstand und fuhr in der Kraft Seines eigenen Blutes in den Himmel auf, um dort

vor Gott für uns zu erscheinen. Vor über 1900 Jahren kehrte Er dahin zurück. Diese ganze Zeit ist Er von Gott angenommen gewesen, angenommen im Allerheiligsten. Das wäre auch nicht verwunderlich, wäre Er nur um Seinetwillen dahin gegangen. Aber Er ging nicht in eigenem Interesse da hinein, sondern um des Volkes willen, daß er zu Seinem Eigentum gemacht hatte; und da Er nicht willens war, von uns gesondert zu sein oder als von uns getrennt angesehen zu werden, ging Er für u n s dahin und erscheint in der Gegenwart Gottes für uns. Es ist, als ob wir selbst dort wären; denn Er ist für uns dort. Und obwohl wir dem Leibe nach nicht dort erscheinen können, sind wir dem Geiste nach bereits dort.

Mein lieber Freund und Bruder, zweifelst du noch daran, daß du von Gott angenommen bist? Kannst du das, wenn du bedenkst, daß der Herr Jesus seit 1900 Jahren vor dem Angesicht Gottes ist. Er erscheint vor Gott für uns; und während wir unsere Blicke himmelwärts gerichtet halten, werden wir plötzlich erleben, wie Er den Vorhang, der die unsichtbare von der sichtbaren Welt trennt, beiseite schiebt. Noch ein kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen. Er wird ein zweites Mal erscheinen; diesmal nicht, um sich selbst für die Sünden zu opfern; Er wird das zweite Mal ohne Beziehung zur Sünde erscheinen zur Errettung.

Beachte diese letzten Worte »zur Errettung«. Siehst du ihre Bedeutung? Es kann nicht bedeuten, daß der HERR ein zweites Mal erscheint, um uns Vergebung der Sünden zu bewirken. Das hat Er schon getan. Es kann auch nicht bedeuten, daß Er erscheinen wird, um uns von den Schlingen und Fallstricken des täglichen Lebens zu erretten. Das tut Er jetzt und fortwährend. Es kann nur eines bedeuten: Wenn Er das zweite Mal erscheint, dann kommt Er, um unseren Leib zu retten, diesen armseligen, gebrochenen, dem Tod unterworfenen Leib, der in seinem jetzigen Zustand von Tod und Verwesung nicht in die Gegenwart Gottes treten könnte. Er kommt ein zweites Mal, um unseren Leib zu retten!

Wie gewaltig ist das! Wir haben jetzt im Geiste Zugang zu Gott. Im Geiste schwingen wir uns zu Ihm empor. Aber wir warten auf unseren Hohenpriester, der kommen wird, um auch unseren Leib zu retten. Wir harren auf den HERRN als Heiland, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit Seinem Leibe der Herrlichkeit. Wie herrlich wird jener Tag sein, wenn Er uns, Leib und Seele gerettet, in die Gegenwart Gottes einführt.

Was wird's sein, was wird's sein,
führst Du mich droben ein,
wo nicht Sünd' und Welt mehr störet
nie ein Seufzer wird gehöret.
Ewig werd' ich bei Dir sein.

8 Ein vollkommenes Opfer

HEBRÄER KAPITEL 10

Wir werden uns in einem weiteren Kapitel mit dem Priestertum des Herrn Jesus beschäftigen, es erneut mit dem Priestertum Aarons vergleichen und dabei dessen Vorzüglichkeit erkennen. In diesem Kapitel liegt das Gewicht auf der Vorzüglichkeit Seines Opfers.

Wir wollen uns erneut, so gut wir es vermögen, in die Lage der Empfänger des Briefes versetzen. Sie waren Hebräer, die bezeugt hatten, daß der Herr Jesus ihr Christus und Retter war. Aber sie waren Juden, die noch sehr jüdisch dachten. Zudem hatten sie jahrelang in der Art ihrer Väter diese Tieropfer dargebracht, entsprechend den Weisungen des Alten Testaments, und es war nicht leicht, ihnen einen Opferdienst auszureden, den Gottes Wort selbst geboten hatte.

Wir müssen ferner bedenken, daß ein Großteil des Neuen Testaments inzwischen zwar geschrieben war, daß es aber zweifelhaft ist, ob sie mehr als bloß das eine oder andere Buch davon besaßen. Und es brauchte schon viel Zeit, bis ein Jude, der von klein auf erzogen worden war, das Alte Testament als Heilige Schrift zu ehren, und dem man beigebracht hatte, daß es ihn weise zur Seligkeit machen würde, bereit gewesen wäre, das Neue Testament auf die gleiche Ebene wie das Alte zu stellen. Auch würde er Aussagen eines christlichen Verkündigers niemals die gleiche Verbindlichkeit zuerkennen wie den Schriften des Alten Testaments. Sie hatten ihren Glauben an Jesus als den Messias bekannt, aber für ihr Denken verknüpfte sich mit dem Titel »Messias« alles, was das Alte Testament diesbezüglich verheißen hatte. So machte sich der Schreiber des Briefes an die schwierige Aufgabe, diese Juden zu überzeugen, daß die alttestamentlichen Opfer nicht nur unzulänglich, sondern gar überholt und abgeschrieben waren. Wie wird er das fertigbringen? Wie wird er es einem Juden klarmachen?

VOLLKOMMENHEIT IM ALTEN TESTAMENT

Denkt zuerst einmal daran, beginnt er seine Argumentation, daß die Häufigkeit, mit der jene Opfer dargebracht wurden, schon ein Beweis für ihre Unzulänglichkeit ist. Das Gesetz enthielt bloß den Schatten der zukünftigen Güter, nicht die Wirklichkeit. Darum konnten die ununterbrochen dargebrachten Opfer die Opfernden niemals vollkommen machen. Die Opfer erfüllten ihre eigentliche Aufgabe nie.

»Woher willst du das wissen?«, mögen die Empfänger gefragt haben. Aus der einfachen Tatsache, daß sie Jahr für Jahr wiederholt werden mußten. Hätte irgend eines dieser Opfer den Opfernden vollkommen gemacht, dann hätte man nicht mehr weiter opfern müssen. Wenn man nun das Alte Testament liest, stellt man fest, daß das Opfer nie aufhörte. Man kam einmal pro Jahr zusammen, um der Zeremonie des großen Versöhnungstages beizuwohnen. Die Ältesten bekannten feierlich die Sünden des Volkes über dem Kopf des Opfertieres. Die gewiesenen Rituale wurden befolgt, und im Namen Gottes konnte der Hohepriester Vergebung aussprechen.

Aber im Jahr darauf wurde die ganze Frage der Sünde wieder aufgerollt. Es war also Jahr für Jahr nur ein Erinnern an die Sünden; man wurde sie nie los, so daß der ganze Prozeß stets wieder von vorn anfangen mußte: Sündenbekenntnis, Schlachten der Tiere und Zusage der Vergebung. Die Sache wurde nie endgültig geregelt. Und diese Tatsache allein ist schon der Beweis, daß jene Opfer niemand bezüglich seines Gewissens vollkommen machen konnten.

Dann lesen wir weiter im Alten Testament und kommen zu den Psalmen. Dort vernehmen wir, wie Gott selbst und (in prophetischer Weise) der Herr Jesus reden und die alttestamentliche Opferordnung kritisieren. Das wäre für einen Juden ein kräftiges Argument. Denn er glaub-

te von ganzem Herzen, daß der Gott, der 3. Mose inspirierte, auch die Psalmen inspiriert hatte. Eine allgemeine Regel ist, daß der letzte Befehl gilt, und da ja die Psalmen erst nach 3. Mose geschrieben wurden, enthalten diese Gottes endgültiges Urteil in dieser Frage.

Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht gewollt...an Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden. Hier spricht jemand, der Einblick in Gottes Gedanken gewonnen hat und der feststellt, daß alle Opfer, die durch die Jahrhunderte dargebracht wurden, Gottes Herz letztlich nicht befriedigen konnten. Er hatte kein Wohlgefallen an der Schlachtung von Tieren: *An Brandopfern und Opfern für die Sünde hast du kein Wohlgefallen gefunden.* Es muß also ein völlig andersartiges Opfer dargebracht werden: *Einen Leib hast du mir bereitet.* Es ist nicht entscheidend, wer der Schreiber des Psalmes war; einem Juden, wie auch uns, ist es offenkundig, daß der Messias selbst spricht.

10, 7-10 GOTTES WILLE

Wenn man den Psalm im Alten Testament aufschlägt, stößt man nicht auf die genau gleiche Formulierung. Der Heilige Geist hat sich in Seiner Souveränität voller und klarer ausgedrückt, um die Wahrheit dem neutestamentlichen Gottesvolk deutlicher zu machen; darum zitiert Er in etwas abgeänderter Form. Der Messias sagt also, als Er in die Welt kommt: »Ich bin gekommen weil die alttestamentlichen Opfer unzulänglich waren. Einen Leib hast Du mir bereitet, in dem ich Deinen Willen tun will.« Man beachte als erstes, fährt der Schreiber fort, die Reihenfolge der Aussagen in diesem Psalm. Ich lese Verse 8 und 9:

Indem er vorher sagt: 'Schlachtopfer und Speisopfer und Brandopfer und Opfer für die Sünde hast du nicht gewollt, noch Wohlgefallen daran gefunden'...sprach er

dann: 'Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.' Und beachtet, ihr Juden, wenn ihr im Alten Testament die Psalmen lest, die Reihenfolge und die Genauigkeit eurer heiligen Schriften. Nehmt nicht einen Vers aus dem Zusammenhang heraus, sondern studiert den ganzen Zusammenhang und versucht die Absicht des Schreibern zu erkennen. Nachdem Er also **vorher** gesagt hatte: »Du hast an diesen Opfern kein Wohlgefallen gefunden«, sagt er **dann**: »Ich bin gekommen, um das zu tun, was Du eigentlich willst. Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu tun.« Er nimmt das Erste weg, auf daß er das Zweite auf-richte.

Ich hoffe, wir vermögen dem Schreiber zu folgen. Er argumentiert sehr sorgfältig anhand der Reihenfolge, in der das Alte Testament die Aussagen anführt. Er weist darauf hin, daß die Psalmen selbst beweisen, daß die erstgenannten Dinge, jene Opfer, durch das Kommen des Einen aufgehoben worden sind, der da sagte: »Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu tun.« Das Kommen Christi, um das zu tun, was Gott seit jeher eigentlich wollte, läßt die vorläufigen Einrichtungen der alten Ordnung unwiderruflich veralten. Aber beachtet auch, wie verschieden Sein Opfer ist.

DER LEIB CHRISTI

Die Opfer des Alten Testaments waren die Leiber und das Blut von Tieren. Sie konnten ihre Aufgabe nie hinlänglich erfüllen. Warum, werden wir gleich sehen. Wir halten hier zunächst inne, um festzuhalten, daß das vollkommene Opfer Christi Sein eigens dazu bereiteter Leib war. Mehr will ich dazu jetzt nicht sagen; wir kommen noch darauf zurück, wenn wir in diesem Kapitel auf den Vorhang stoßen. Laßt uns aber beachten, wie sorgfältig sich der Heilige Geist ausdrückt. Im vorherigen Kapitel stellten wir fest, daß das Werk Christi folgendermaßen geschildert wurde: Er opferte sich selbst durch den ewi-

gen Geist. Dort stand das geistliche Bedürfnis nach Gemeinschaft von Gefallenen und geistlich Toten mit Gott, der Geist ist, im Vordergrund. Um die Verbindung zwischen unserem Geist und Gott, der Geist ist, herzustellen, opferte sich Christus durch den ewigen Geist.

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns hingegen mit der Dahingabe Seines Leibes. Wir neigen manchmal dazu, die Opferung des physischen Leibes des HERRN und Sein physisches Leiden zu unterschätzen. Das ist nicht richtig. An jedem ersten Tag der Woche, wenn wir zusammenkommen, um des HERRN zu gedenken, stehen auf dem Tisch nicht ein, sondern zwei Zeichen, und das erste ist das Brot, von dem der Herr Jesus sagte: »Dies ist mein Leib; mein physischer Leib wird in diesem Brot symbolisiert.« Wir tun recht, wenn wir das Blut, das uns von unseren Sünden gewaschen hat, in hohen Ehren halten; aber laßt uns dabei nicht vergessen, daß Er Seinen Leib dahingab. Durch die Opferung Seines Leibes sind wir geheiligt worden. Und bitte beachtet, wie der Schreiber das hervorhebt, indem er nicht sagt, wir seien durch die Opferung Jesu Christi geheiligt — obwohl das auch stimmen würde — nein, er sagt ausdrücklich, daß »wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.«

Wir halten noch einige Augenblicke inne, um die Unterschiede zwischen dem Opfer jener Tiere und dem Opfer des eigens dazu bereiteten Leibes des Herrn Jesus zu betrachten. Zwischen dem Tierkörper und dem Leib eines jeden Menschen besteht schon ein riesiger Unterschied; wie groß ist erst der Unterschied zwischen tierischen Leibern und dem sündlosen Leib des Herrn, den Er Gott opferte! Wie kam man noch die Stirn haben, Tieropfer darzubringen, nachdem der Herr Jesus Seinen Leib Gott geopfert hat?

Dann wollen wir uns als nächstes merken, daß dieses Opfer ein für allemal geschah. Es hat die alttestamentlichen Opfer nicht nur überholt, weil es dem Wesen nach

verschieden ist, sondern auch, weil es in der Gültigkeit verschieden ist: Es ist ein ein für allemal dargebrachtes Opfer. Wir sind durch die Dahingabe des Leibes Jesu Christi ein für allemal geheiligt.

Laßt uns diese herrliche Tatsache fassen. Er sagte, als Er kam: »Siehe ich komme, um Deinen Willen zu tun, zu tun, wonach Dich immer verlangte, zu tun, was die Tieropfer nur schwach andeuten konnten. Ich bin gekommen, um Deinen Willen zu tun.« Und der Wille Gottes war, daß Er Seinen Leib opfern sollte. Meint ihr, Er hätte es in vollkommener Weise getan? Gewiß tat Er das, ansonsten wäre Er nicht vollkommen gewesen. Weil Er aber Gottes Willen auf diese Weise getan hat, hat er alle, die geheiligt werden, auf immerdar vollkommen gemacht.

10, 11-14 EIN FÜR ALLEMAL

Wie verschieden ist es doch von den alttestamentlichen Opfern! In der Beschreibung der Pflichten der Priester hören wir die Mühseligkeit der ganzen alttestamentlichen Ordnung heraus: *Und jeder Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden hinwegnehmen können.* Welch mühselige Angelegenheit! *Er aber, nachdem er e i n Schlachtopfer für Sünden dargebracht, hat sich auf immerdar gesetzt zur Rechten Gottes.* Das Werk war vollendet. Opfer für Sünden müssen keine mehr dargebracht werden; das einzige, was noch bleibt, ist, daß Seine Feinde Ihm zu Füßen gelegt werden.

Wir halten wieder inne. Die meisten von uns kennen diese Dinge bereits und erfreuen sich ihrer. Aber viele Christen haben diese herrliche Wahrheit noch nicht erfaßt, viele aufrichtige Gläubige behandeln ihre Errettung so, als stünden sie noch unter alttestamentlichen Bedingungen. Fragt man sie, ob sie dem Opfer Christi vertrauen, antworten sie: »Ja.« Fragt man sie weiter, ob all ihre

Sünden, vergangene, gegenwärtige und zukünftige, vergeben seien, zögern sie: »Ja, ich glaube, sie sind bis heute vergeben; aber für Zukünftiges? da dürfen wir nicht anmaßend sein, obwohl ich versuche, regelmäßig meine Sünden zu bekennen und auf Gottes Gnade hoffe, daß Er sie mir vergibt.« Sie meinen, es sei fromm und gottselig, in steter Spannung und Ungewißheit zu leben. Offensichtlich erkennen sie den Unterschied nicht zwischen der alten und der neuen Ordnung.

Es gehörte zum alttestamentlichen System, daß Jahr für Jahr an die Sünden erinnert wurde, und zwar im Sinne des Gesetzes: Sünden wurden ausfindig gemacht, Schuld wurde festgelegt, die Strafe wurde bezahlt. Man kam in einem Jahr und bekannte seine Sünden, und das Opfer wurde geschlachtet; und dann kam man im darauffolgenden Jahr wieder und bekannte seine Sünden; und so ging es endlos weiter. Die Sache wurde immer neu aufgerollt, es gab keinen bleibenden Frieden, kein beruhigtes Gewissen. Es war unmöglich, denn man wußte um die zukünftig immer neu ausfindig zu machenden und zu bekennenden Sünden mit der dazugehörigen Strafe.

Laßt uns die alttestamentlichen Zustände verlassen. Wir besitzen etwas Besseres. Wir haben ein Opfer und eine Errettung, die die Frage der Sünde und der Schuld nicht endlos immer neu aufrollt. Beachtet bitte, daß hierin der entscheidende Unterschied im Wert und in der Gültigkeit des neutestamentlichen gegenüber dem alttestamentlichen Opfer liegt. Die alttestamentlichen Opfer waren zahllos; sie hatten auch zur Aufgabe, die Sündfrage beständig neu aufzugreifen. Unser Opfer aber hat immerwährende Gültigkeit; es wird nicht wiederholt; das Werk ist vollendet und vollkommen. Darum rollen wir nicht beständig die Frage der Schuld und Sünde neu auf.

GLAUBEN UND SÜNDIGEN

Denkt nur nicht, ich wollte jemand ermutigen, gläubig zu werden, um dann weiterzusündigen. Wenn es um un-

seren Zustand vor Gott, unser Leben in der Familie Gottes geht, werden wir feststellen, daß unser Vater in Seinem Haus und in Seiner Werkstatt Zucht anwendet. Wenn es um unseren täglichen Umgang mit Ihm und untereinander geht, werden wir feststellen, daß wir jede Übertretung bekennen müssen. Solche Übertretungen werden uns unter der Bedingung vergeben, daß wir unseren Glaubensgenossen auch vergeben. Wenn wir ihnen aber nicht vergeben, werden auch uns unsere Übertretungen nicht vergeben. Und wenn wir nicht die Vergebung unserer täglichen Übertretungen suchen und erlangen, werden wir durch die Mühle der göttlichen Züchtigungen gehen müssen. Es geht hierbei aber um das Zusammenleben in der Familie und die göttliche Zucht, die dazu gehört. Wenn es aber um unsere Stellung vor Gott geht, um die Frage der ewigen Strafe für die Schuld der Sünde, wenn es um unser Anrecht auf den freien Zugang zu Ihm geht, dann gedenkt Er, Gott sei Dank, unseren Sünden und Übertretungen nie mehr.

Ihr beachtet, wie sorgfältig der Heilige Geist sich ausdrückt. ER sagt in Vers 14: »Denn durch ein Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.« Laßt uns auf das wunderbare Gleichgewicht in diesem Satz acht haben. Er hat uns auf immerdar vollkommen gemacht; ja, soweit es um die Schuldfrage geht, um unsere Stellung vor Gott, unsere Rechtfertigung, da hat Er uns auf immerdar vollkommen gemacht — wir sind so vollkommen, wie wir nur je sein werden. Aber wer sind wir? Wir sind solche, die geheiligt **werden**. Dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Er hat auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Im Griechischen ist das die Gegenwartsform; daran sollten wir denken. Wir **werden** geheiligt.

Gewiß tragen wir im Herzen das durch den Heiligen Geist hineingelegte Verlangen, in der Heiligung so schnell und so gründlich wie nur möglich voranzukommen. Laßt uns dabei aber nicht vergessen, daß die Grundlage aller

Heiligung die Erkenntnis unserer absolut vollkommenen Stellung vor Gott ist.

Wenn wir der Vorstellung erliegen sollten, unsere Annahme vor Gott entspreche immer nur unserem Wachsen in der Heiligung, müßten wir verzweifeln. Nein, wir gehen von einer vollkommenen Stellung vor Gott aus, und Er wirkt täglich an unserer Heiligung.

10, 15-18 DER HEILIGE GEIST IST ZEUGE

Es bleibt noch ein Zeugnis, denn der Heilige Geist will uns die genannten Wahrheiten in Herz und Gewissen schreiben: *Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist*, fährt der Schreiber fort (Verse 15-17)

Diesen Worten sind wir in einer früheren Betrachtung über den Neuen Bund bereits begegnet. Wir beachten wiederum, wie geschickt der Schreiber alttestamentliche Bibelstellen anführt. Denn, sagt er, ihr beachtet doch die Reihenfolge der Aussagen über den Bund. Zuerst schreibt uns Gott Seine Gesetze in Herz und Sinn, so daß wir sie ganz natürlich und gern tun; es ist der Ausdruck unserer Liebe zu Ihm: wir tun sie gern; es ist auch ein Ausdruck unserer Gesinnung: wir denken gern über Gottes Gebote nach. Aber trotz alledem finden wir in unseren Gliedern ein anderes Gesetz, das gegen Gottes Gesetz ankämpft, so daß wir, wenn wir das Gute tun wollen, vom Bösen übermannt werden.

Dann aber sagt er: »Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeiten will ich nie mehr gedenken.« Habt ihr schon über die Bedeutung dieser Aussage nachgedacht? fragt der Schreiber. *Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeiten will ich nie mehr gedenken*. Wie ihr merkt, zitiere ich aus dem Alten Testament, aus eurem jüdischen Alten Testament, fährt der Schreiber fort. Und der Heilige Geist nennt uns hier die Bedingungen des Neuen Bundes. Unter diesem Bund verheißt Er, daß alle Sünden so vollkommen ver-

geben, sind, daß Gott sagen kann, er werde ihrer nie mehr gedenken. Da ist es absolut logisch, daß keine Opfer mehr nötig sind, wenn alle eure Sünden vergeben sind. *Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde. (Vers 18).*

Wie herrlich ist Gottes Gnade und Gottes Vergebung! Der Heilige Geist hätte sich auch folgendermaßen ausdrücken können: »Das Opfer Jesu Christi ist vollkommen, daß alle eure Sünden vergeben sind.« Und das wäre gewaltig gewesen. Aber er geht noch einen Schritt weiter und sagt: »Wißt ihr, warum Gott von Christus nie wieder verlangen wird, daß Er stirbt? Wißt ihr, warum Christus ein für allemal gestorben ist, und warum Sein Opfer nie wiederholt werden wird? Aus folgendem Grund: Für alle, die dem Retter vertrauen, sind ihre Sünden vollständig verschwunden, und Gott wird ihrer ewiglich nicht mehr gedenken. Wenn Gott ihrer nicht mehr gedenkt, welches Bedürfnis ist noch nach einem Opfer. Die Vergebung ist so vollständig, daß kein Opfer mehr denkbar ist.« Wer kann noch an seiner Wohlannahmlichkeit vor Gott zweifeln, wenn er vernimmt, wie hier der Heilige Geist uns von der Gnade und Güte Gottes zu überführen sucht?

10, 19-22

SO LASST UNS HINZUTRETEN

Aus allem, was in vorliegendem Abschnitt über das Hohepriestertum des Herrn Jesus vom Ende des Kapitels 4 bis zum Kapitel 10 gesagt worden ist, ergeben sich einige offenkundige Folgerungen. Sie werden in diesen Versen für uns zusammengefaßt.

Aufgrund des Opfers des Herrn Jesus haben wir Freimütigkeit, hinzutreten und ins Allerheiligste einzugehen. Freimütigkeit durch das Blut Jesu Christi auf dem neuen und lebendigen Weg hinzutreten, den der HERR uns durch den Vorhang, das ist sein Fleisch, eingeweiht hat. Ich liebe diese Worte *Da wir nun, Brüder, Freimü-*

tigkeit haben zum Eintritt... Ein guter Freund von mir erklärte diese Verse — er tat es in aller Ehrfurcht — manchmal folgendermaßen: »Es ist nicht heilige Freimütigkeit, Brüder, es ist unheilige Freimütigkeit. Denn wir haben Freimütigkeit, in die Gegenwart Gottes zu treten, nicht etwa, weil wir es verdient hätten, oder weil wir einen gewissen Stand der Heiligung erreicht hätten; wir haben Freimütigkeit in die Gegenwart Gottes zu treten, obwohl wir gottlose Sünder und noch unvollkommene Heilige sind.«

Wie groß macht uns das die göttliche Gnade! Zu Recht singen wir

*Wo ist ein solcher Gott wie du,
voll Langmut, Macht und Gnade!
Führst Sünder ein in Deine Ruh'
von des Verderbens Pfade.*

Denn wir ehemaligen Sünder treten nicht nur in das Allerheiligste ein, sondern wir tun es dazu noch mit Freimütigkeit; wir sind frei, unsere Herzen ungehemmt vor Gott auszuschütten; nicht wie Leute, die plötzlich in vornehme Gemächer eingeführt worden sind und sich fremd fühlen, steif auf der Stuhlkante sitzen, kaum etwas zu sagen wagen und nur antworten, wenn sie gefragt werden. Wir haben Freimütigkeit, und daß heißt nicht nur Mut und Zuversicht, sondern die Freiheit, alles zu sagen, was auf unseren Herzen ist.

MACH DEINEN MUND AUF!

Wenn ich an den Hohenpriester im Alten Testament denke, dann kann ich mir nicht vorstellen, daß er lange in der Gegenwart Gottes verharrte und sein Herz vor Gott ausschüttete und diese Erfahrung genoß. Gott aber möchte, daß wir mit Freimütigkeit kommen, ihm alles sagen, was wir auf dem Herzen haben, ganz natürlich zu Ihm reden. Es war von jeher Sein Verlangen, als Er die Anweisung gab, den Sühnedeckel auf die Lade zu legen, denn dort im Allerheiligsten wollte Er zwischen den Cherubim mit dem Hohenpriester reden. Aber wie selten konnte Gott jemand in Seiner Gegenwart haben; denn niemand durfte zu kommen wagen. Jetzt aber ist der Weg geöffnet. Wir haben Freimütigkeit zu kommen, und Gott freut sich, wenn wir Ihm alles sagen, was in unseren Herzen ist.

Ich will natürlich nicht die Leitung des Heiligen Geistes abwerten, aber laßt uns doch voll und ganz das gottgegebene Vorrecht nutzen. Warum sollten wir stumm sein vor Ihm und meinen, wir müßten eine wohldurchdachte Rede bereit haben, bevor wir uns an Ihn wenden dürfen, damit wir ja nichts falsch sagen. Gott hat unseren Schwachheiten zum Trotz für alles gesorgt, damit wir unsere Herzen freimütig ausschütten können. Wenn wir uns in Seiner Gegenwart anfänglich vielleicht auch etwas befangen fühlen, weil wir noch nicht wissen, wie man sich in Gottes Gegenwart benimmt, werden wir diese Gefühle bald überwinden; denn uns erwartet dort ein großer Hohenpriester: *Da wir einen großen Hohenpriester über das Haus Gottes haben, so laßt uns hinzutreten.*

Einigen jungen Priestersöhnen muß es ein Trost gewesen sein, als sie mündig wurden und ihren Dienst in den geweihten Vorhöfen aufnahmen, einen Hohenpriester zu haben, der das alles kannte und ihnen zeigen konnte, wie man sich in der Gegenwart Gottes zu verhalten habe. Gott sei Dank, daß auch wir einen großen Hohenpriester haben, der uns, wenn wir in die erhabene Behausung Got-

tes eintreten, an der Hand nimmt und dort oben einführt, indem Er uns lehrt, wie wir uns vor der Majestät in den Himmeln zu benehmen haben.

Bevor wir aber diese Zusammenfassung verlassen, möchte ich einige Gedanken über die Bedeutung folgender Worte anfügen: »...der neue und lebendige Weg, den er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist sein Fleisch.«

ZWEI VORHÄNGE

Ich möchte hier eine schwierige Erklärung wagen in der Hoffnung, es möchte dem einen oder andern zum praktischen Nutzen für den Umgang im Allerheiligsten gereichen. Wir wollen versuchen, die Bibel zu verstehen, wenn sie uns hier sagt, wie haben Freimütigkeit auf dem neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch, hinzutreten. Man hat schon verschiedene Deutungen dieses Verses vorgebracht. Ich werde euch nur mit der Deutung belästigen, die ich für die richtige halte, respektiere aber die Meinung anderer, die nicht mit mir einverstanden sind. Wir sind hier, um einander zu helfen und nicht zu kritisieren. Es besteht nun offensichtlich eine gewisse Verwirrung in den Köpfen, was die Sache mit dem Vorhang soll. Da steht in der Versammlung ein Bruder auf und schlägt das Lied vor, das die Strophe enthält: *Zerrissen ist der Vorhang und der Himmel offen...*

Ein herrliches Lied, das ich gerne singe. Und dann schlägt vielleicht am Ende der Zusammenkunft ein anderer Bruder ein Lied vor, in dem es unter anderem heißt, daß die Heiligen bald gesammelt werden, jenseits des Vorhangs... Jenseits eines zerrissenen Vorhangs? Ich denke nicht. Der Grund für diese scheinbaren Widersprüche liegt darin, daß zumindest der Hebräerbrief den Ausdruck »Vorhang« für zwei Dinge braucht. In Kapitel 6 lesen wir, daß unser großer Hoherpriester als Vorläufer nach jenseits des Vorhangs hineingegangen ist, und daß unser Anker ebenfalls

da hineingeht. Dort kann der Vorhang nicht Sein Fleisch symbolisieren. Der Vorläufer ist nicht in Sein eigenes Fleisch hineingegangen. Er ist für uns nach innen hinter den Vorhang hineingegangen; das bedeutet, daß der Herr Jesus von dieser Erde gegangen und jenseits dieses Vorhangs, der die sichtbare von der unsichtbaren Welt trennt, in der Gegenwart Gottes ist. Der Ort, wo Gott ist, ist nicht ein imaginärer, sondern ein wirklicher Ort. Aber er ist unseren Augen verborgen durch den Vorhang, der die sichtbare von der unsichtbaren Welt trennt.

Eines Tages wird dieser Vorhang beiseite geschoben werden; die Himmel werden entfliehen wie eine Buchrolle, wenn sie aufgerollt wird, und sogar die Gottlosen werden es sehen; und dann werden sie das Lamm Gottes kommen sehen und werden zu den Bergen rufen, sie mögen sie bedecken.

Aber in Kapitel 10 symbolisiert der Vorhang sein Fleisch; und es heißt, wir haben Feimütigkeit ins Allerheiligste einzutreten durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch. Laßt uns an das denken, was wir in einem früheren Kapitel erkannten, als wir die alttestamentliche Stiftshütte und ihren Gottesdienst betrachteten. Die Stiftshütte war durch den Vorhang in zwei Abteilungen unterteilt; und solange der Vorhang noch bestand, war der Weg ins Allerheiligste noch nicht geöffnet. Damals hatte man noch nicht die Feimütigkeit, ins Allerheiligste einzutreten. Der Vorhang war jedoch eine gnädige Vorkehrung Gottes, die es sündigen und hilflichen Menschen allen Schwachheiten zum Trotz ermöglichte, näher zu treten, um den Dienst am Leuchter, am Schaubrottisch und am goldenen Altar zu verrichten. Sie konnten aber nur so nahe kommen, weil ein Vorhang sie von Gott trennte, und Gott konnte auf diese Männer blicken, weil Er sie durch den Vorhang hindurch anblickte.

So konnten die Priester den Vorhang berühren, obwohl auf der anderen Seite der ewige Gott wohnte. Das ist ein Bild vom Herrn Jesus Christus in den Tagen Seines Flei-

ches; denn was dieser Vorhang im Bilde tat, tat der HERR in Person, als Er auf dieser Erde war. Ihm wurde ein Leib bereitet, und Er nannte diesen Leib den Tempel Gottes.

CHRISTI LEIB WAR EIN VORHANG

In Ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig (Kol.2,9). Und doch konnten die Huren und Zöllner mit all ihren Sünden kommen und Ihn berühren, jenen heiligen Leib anfassen, obwohl in Ihm der Gott war, der ein unzugängliches Licht bewohnt. Huren und Zöllner konnten natürlich nicht in die unmittelbare Gegenwart Gottes treten. Seine Heiligkeit verbot das. Und doch wohnte Gott in diesem menschlichen Leib, und die Menschen konnten ihn anfassen. Warum? Weil Sein Leib als Vorhang diente. Als Er die Kindlein in Seine Arme nahm und sie segnete, als die gefallene Frau kam und mit ihren Tränen der Buße Seine Füße netzte, da berührten sie den Vorhang, der die Gegenwart des allmächtigen Gottes abschirmte.

Sagst du mit dem Verfasser jenes englischen Chorals »Ich wünsch' ich wär' in jener Zeit bei Ihm gewesen«? Wie nahe muß Gott den Menschen erschienen sein, als der Leib Jesu Christi auf der Erde war. Ich verstehe, daß du so empfinden kannst, aber ich freue mich, dir sagen zu können, daß du Gott näher kommen kannst als damals. Denn in den Tagen Seines Fleisches war Sein Leib ein Vorhang. Aber lasen wir nicht eben, daß Er diesen Leib nahm und ihn Gott opferte? 33 Jahre lang hatte Sein Leib als Vorhang gedient, als Er aber den Kreuzestod starb, hörte Sein Leib auf, als Vorhang zu dienen. Er opferte ihn, Er opferte diesen sündlosen, fleckenlosen Leib Gott.

Sein Opfer ist angenommen worden, und Er ist um unserer Willen in die Gegenwart Gottes eingegangen, und zwar mit einem Leib, dem Herrlichkeitsleib. Er steht nicht

mehr als Vorhang da. Der Vorhang hat sich sozusagen freigemacht, ist ins Allerheiligste hineingegangen und hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones.

»Aber das kann ein Vorhang doch nicht tun«, protestierst du. Natürlich nicht. Aber hier geht es um einen neuen und **lebendigen** Weg. Unser Herr Jesus ist die Erfüllung der Stiftshütte. Er ist der Priester und gleichzeitig das Opfer und auch der Weihrauch. Er war einst auch der Vorhang, aber das ist Er nicht mehr. Er hat Seinen Leib dargebracht, Er ist hineingegangen; da ist kein Vorhang mehr. Und weil kein Vorhang mehr da ist, »zeigt der Heilige Geist an, daß der Weg ins Heiligtum offen ist«. Solange der Vorhang bestand, hatte die vordere Abteilung ihren gesonderten Stand. Nimmt man aber den Vorhang weg, ist nur noch eine Abteilung da. Gott mißgönnt uns den Eintritt nicht; Er fordert uns nicht auf, verstohlen hindurchzugucken oder durch einen in der Mitte aufgeschlitzten Vorhang hineinzukriechen.

Der Vorhang ist gänzlich weg, und der Weg liegt weit geöffnet vor uns, geradewegs bis zum Vaterherz. Wir können jetzt schon im Geiste eintreten; bald werden wir es auch im Leibe tun.

Wie herrlich ist das alles, wie vollständig ist Gottes Heil! Er vergibt uns nicht nur unsere Sünden, reinigt nicht nur unsere Seelen; Er hat uns noch mehr bereitet: Der Tag kommt, an dem unser Hoherpriester zum zweiten Male ohne Sünde zur Seligkeit erscheinen wird, und dann wird unser Leib gerettet und Seinem Leib der Herrlichkeit gleichgestaltet werden. Unsere Erlösung wird dann vollendet sein, und Gott wird uns in Seine Gegenwart rufen, wir werden in einem unzugänglichen Licht stehen. Obwohl noch Menschen werden wir vollkommen und vollendet, in Leib und Geist vor Ihm stehen. Das könnten wir jetzt noch nicht. Unser armseliger Leib, von Sünde gezeichnet und dem Tode unterworfen, könnte keinesfalls in die Gegenwart Gottes gebracht werden.

Nicht daß Gott unfreundlich wäre; aber du würdest

doch auch kein von einer Seuche befallenes Tier in deine Wohnung lassen. Bei allem Mitleid für das arme Tier würdest du es nicht in dein Haus nehmen. So kann Gott nicht von Sünde gezeichnete Leiber in Seiner Gegenwart dulden. Aber um uns auch dem Leibe nach zu erlösen, hat unser Herr Jesus Christus Seinen eigenen sündlosen Leib genommen — *Einen Leib hast du mir bereitet*, sagte Er — nicht ein Opfertier, sondern Seinen eigenen, heiligen, von Sünde, Altern, Zerfall und Sterblichkeit absolut freien Leib, und Er hat ihn Gott geopfert. Dadurch sind wir auf immerdar vollkommen gemacht.

»Aber was bedeutet dann der im Tempel von Jerusalem zerrissene Vorhang?« willst du wissen. Ja, der Vorhang im Tempel zerriß. Als unser HERR Sein Opfer vollendet hatte, sagte er: *Es ist vollbracht*. Das neue Opfer war gebracht worden, das alte System war damit veraltet. Gott sagte dazu: Ich habe dieses Opfer angenommen, und ich habe das alte System abgeschafft. Darum zerreiße ich den Vorhang. Und so wie wir über ein Blatt Papier, auf dem nicht mehr gültige Anweisungen stehen, einen dicken Strich ziehen, so ging Gott ans Herzstück der jüdischen Religion (denn das jüdische System muß einen Vorhang haben; ohne solchen würde es nicht funktioniert haben, da seine Opfer nicht gut genug waren) und zerriß es. Er sagte damit: »Das Alte ist vorbei, auf ewig abgeschafft.« Man kann das alte System nicht mehr funktionstüchtig machen; das ist auch nicht nötig, denn Gott hat etwas völlig Neues eingeführt.

10,23-25

Darum haben wir Freimütigkeit hinzutreten, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser. Laßt uns aber auch die anderen zwei Dinge tun, nämlich: *Laßt uns das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten, denn treu ist er, der die Verhei-*

Bung gegeben hat. Laßt uns bei der Stange bleiben, laßt uns die Hoffnung vom Kommen des HERRN hochhalten. Und laßt uns aufeinander achthaben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken... und das um so mehr, als ihr den Tag herannahen sehet.

Wenn ich dir durch meine Ausführungen irgendwie habe helfen können, darf ich dich dann bitten, als Gegenleistung mein Herz anzureizen, wenn meine Liebe erkalten und die Hoffnung erlahmen will? Wir brauchen einander auf unserer Pilgerreise mit all ihren Versuchungen und Proben. Laßt uns darauf achten, daß wir uns gegenseitig zum Guten anreizen und uns brennend und wach erhalten, bis der HERR kommt.

10,26-39 EINE WARNUNG

Die noch verbleibenden zwei Abschnitte können wir zügig durchgehen. Erneut stoßen wir hier auf eine Warnung an solche, die ein Bekenntnis abgelegt haben. Die ganze Sache war ihnen genau erklärt worden. Ohne einen Schatten des Zweifels stand jetzt fest, daß die alttestamentlichen Opfer aufgehoben waren, obwohl die Priester im Tempel sie immer noch darbrachten. Darum konnte der Christ nicht mehr einerseits das Opfer annehmen, und andererseits mit dem Alten fortfahren. Auch christliche Toleranz konnte das nicht dulden. War nun das Opfer des Leibes Christi das, was es war, dann käme ein fortgesetztes Opfern von Tieren einer Beleidigung des dreieinigen Gottes gleich. Darum mußte man diese jüdischen Bekehrten auffordern, das Alte gänzlich aufzugeben. Wenn sie aber nicht willens waren, das zu tun, wenn sie gar zurückkehren sollten zum Alten, was dann? Was, wenn wir mit Willen sündigen...? Der Heilige Geist war gekommen, um die jüdische Nation ihrer Sünde des Unglaubens an Christus zu überführen, und sie konnten nicht mehr Unwissenheit vorschützen.

Nein, sie wußten um alles. Wenn sie trotzdem mit Willen an der Sünde des Unglaubens festhalten und mutwillig diese alten Opfer weiterhin bringen, dann leugnen sie in den Augen Gottes die Gottheit Christi, dann haben sie *den Sohn Gottes mit Füßen getreten*. Dann haben sie auch nach Gottes Urteil das Blut des Bundes für gemein gehalten. Damit leugnen sie, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Sie sagen damit, Sein Blut sei nichts Besonderes, es sei wie das Blut von irgend jemand; und weil sie Sein Blut für gemein achten, achten sie den Neuen Bund nicht einmal das Papier wert, auf dem er geschrieben ist. Sie schmähen damit Gottes Geist der Gnade, sie schmähen den Geist, der ihnen die Botschaft der Vergebung und Gnade, der Errettung ohne Werke gebracht hat. Wenn sie mit all ihrem Wissen sich mutwillig einer Religion der Werke zuwenden, beleidigen sie Ihn.

Es geht hier nicht um Gläubige, die abfallen. Es geht um die Frage, ob man weitergeht und damit beweist, daß man ein Gläubiger ist, oder ob man zurückgeht und damit beweist, daß man nie ein Gläubiger war, sondern nur ein Judas, ein Abtrünniger.

EINE ZEITSPANNE

Wir wollen weiterfahren; denn das Ende des Kapitels erinnert uns daran, daß eine Zeitspanne zu überwinden ist. Das Opfer ist ein für allemal geschehen, unsere Annahme bei Gott ist vollkommen, und doch werden wir nicht unmittelbar heimgeholt in den Himmel. Warum? Es hat Gott so gefallen, daß wir zuvor eine Zeit der Mühsal und des Leidens um Christi willen durchzustehen haben. In dieser Zeitspanne soll sich unser Glaube, den wir bekennen, als echt erweisen. Wir bedürfen deshalb des Ausharrens, damit wir, nachdem wir den Willen Gottes getan haben, die Verheißung davontragen.

Laßt uns das bedenken und so freundlich sein, es auch unseren unbekehrten Freunden zu sagen, wenn wir das

Evangelium predigen. Wir wollen dafür sorgen, daß sie von Anfang an begreifen, was Christsein in dieser Welt mit sich bringt. Wir nehmen Christus auf und empfangen die Freude der Vergebung; Gott sei Dank dafür! Wir werden jetzt schon in die Liebe Gottes eingeführt. Aber wir wollen den Unbekehrten auch sagen, daß wir gerettet werden, um durch eine Wüste zu gehen, daß eine Pilgerreise vor uns liegt und unser Glaube hart geprüft wird, daß mannigfaltige Nöte unser harren, die Zähigkeit, Mut und Ausharren erfordern. Wir bedürfen des Ausharens, nachdem wir den Willen Gottes getan haben, auf daß wir die Verheißung davontragen.

Während wir ihnen solches sagen und ihnen auch unmißverständlich Verfolgungen und Drangsale ankündigen, wollen wir ihnen gleichzeitig in völliger Siegesgewißheit klarmachen, daß im Licht des Werkes Christi und im Licht der ewigen Herrlichkeit unsere Zeit des Wartens nur kurz ist. *Denn noch über ein gar kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.* Gott wartet unterdessen, um zu sehen, wie wir reagieren. Werden wir an Ihn glauben? Wagen wir es, an Ihn zu glauben mit allem, was das mit sich bringt? »Mein Gerechter«, sagt Er liebevoll, während Er vom himmlischen Thron auf die Erde schaut, »siehst du diesen Mann dort, diese Frau dort in einer Welt, die gegen mich ist? Siehst du, wie er bis zum Äußersten versucht wird, wie aber Sein Glaube festbleibt. Das ist MEIN Gerechter.« Und Gott selbst freut sich.

Wenn sich aber jemand zurückzieht, wenn jemand sagt: »Nein, ich stehe das nicht durch, mir ist das zu viel, ich brauche ein wenig Religion. Das ist mir zu radikal, zu hart. Mir ist Religion lieber; so umgehe ich das Kreuz und Verfolgung Seinetwegen«, dann antwortet Gott: *Meine Seele wird kein Wohlgefallen an ihm haben.* Und das Ende dieses Weges, so religiös er auch war, ist die ewige Verdammnis.

Laßt uns deshalb die Fakten gut abwägen, und dann unsere Häupter erheben, denn um ein gar kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.

9 Glaube

HEBRÄER 11,1 - 12,2

Wenn wir die Bedeutung dieses Kapitels für den ganzen Brief richtig einschätzen wollen, dann müssen wir als erstes beachten, daß es von der Tugend des Glaubens spricht. Das mag banal klingen, ist aber von großer Tragweite. Das eine große Bedürfnis der Empfänger dieses Briefes war Glauben. Was ihr Benehmen in Frage stellte, war nicht ihre mangelnde Gottseligkeit, sondern ihr mangelnder Glaube.

Wir erinnern uns noch daran, wie der Schreiber als Beispiel die Erfahrung der Väter in der Wüste anführte und darauf verwies, daß die Israeliten aus Mangel an eben dieser Haltung nicht in das Erbe eingehen konnten. Sie konnten ihres Unglaubens wegen nicht eingehen. Nachdem der Schreiber die lehrhaften Fragen behandelt und seinen Volksgenossen die Frage unmißverständlich vorgelegt hat, faßt er am Ende von Kapitel 10 noch einmal alles wie folgt zusammen: Entweder geht man voran und wartet geduldig auf das Kommen des HERRN, indem man im Glauben lebt (denn Gott hat gesagt: *Der Gerechte wird aus Glauben leben.*), oder aber man zieht sich zurück, gibt also jedes Bekenntnis des Glaubens auf und geht verloren.

11,1-2

WAS IST GLAUBE?

Er beginnt damit zu definieren und zu veranschaulichen, was Glaube ist und was Glaube tut. Wir haben wiederholt bemerkt, daß der in diesem Brief erwähnte Glaube der Glaube ist, ohne den kein Mensch Gott gefallen kann, ohne den man gar kein Gläubiger ist. Die Israeliten, von denen wir in den Kapiteln 3 und 4 lasen, glaubten dem Evangelium nicht. Sie waren damit überhaupt keine Gläubige. Wir bleiben auch im Kapitel 11 bei dieser Defini-

tion des Glaubens. Wer diesen Glauben nicht hat, kann Gott nicht gefallen, ist ein Ungläubiger und wird verloren gehen.

Wir wollen gleichzeitig beachten, daß man Glauben nicht fein säuberlich in Fächer einteilen kann. Wir beginnen unser Leben mit Gott durch Glauben. Dann ist es nicht eine andere Sorte Glauben, die uns weiterträgt, sondern immer noch ganz einfach Glauben. Ich lese in der Schrift nirgends von verschiedenen Sorten des Glaubens, von einer Sorte etwa, durch die man Vergebung erlangt, und dann von einer anderen Sorte, durch die man das Christenleben meistert. Die Schrift kennt nur eines: Glauben. Der Glaube, mit dem wir begannen, ist auch der Glaube, der uns durchträgt. Und der Glaube, mit dem wir beginnen, enthält bereits alle Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Tat und zum Ausharren, die in diesem Kapitel illustriert werden. Wahrer Glaube ist aktiv, mutig, voller Energie, harrt aus und wächst.

Ja, der Glaube, durch den wir anfänglich Vergebung erhielten, hat diese Eigenschaft, sich unweigerlich im Leben zu manifestieren. Es gibt keinen Glauben, den man vollständig verbergen kann. Es gibt auch keinen Glauben, der nicht unser Leben umzugestalten vermag. Denn wahrer Glaube ist etwas Lebendiges, das zu einem veränderten Leben führt, Mut in den Dingen Gottes weckt, handelt und ausharrt.

Wir lasen im Kapitel 6 dieses Briefes, wie Gott Abrahams Glauben erprobte, und Abraham mußte durch sein Benehmen seinen Glauben vor Gott demonstrieren. Gott schreckte nicht davor zurück, diesen Glauben zu erproben. Gott wußte, daß dieser Glaube echt war, und es war Ihm eine Freude, diesem Glauben die Möglichkeit zu geben, sich durch die Tat zu beweisen. Manchmal ist es mir nicht ganz wohl (es liegt mir allerdings fern, irgend jemand kritisieren zu wollen — ich weiß, wie schwer es ist, das Evangelium zu predigen), wenn ich höre, man müsse überhaupt nichts tun, um gerettet zu werden. Natürlich

kann man sich das Heil nicht durch Leistung erwerben. Natürlich ist Glaube ein Ruhen im vollbrachten Werk Christi. Natürlich heißt Glauben Empfangen, nicht Geben.

Aber wahrer Glaube ist immer aktiv. Die gefallene Frau glaubte an die Botschaft des Heilandes, und weil sie glaubte, kam sie und weinte zu Seinen Füßen. Ein Glaube, der sie nicht in Bewegung gesetzt hätte, wäre gar kein Glaube gewesen. Die blutflüssige Frau glaubte an den Heiland, und weil sie glaubte, kämpfte sie sich durch die Menschenmenge und berührte den Saum Seines Gewandes. Ein Glaube, der nicht kommt und ergreift, ist gar kein Glaube. Das gilt auch für die Bekehrung. Wahrer Glaube ist aktiv, kommt zum Retter und streckt bewußt die Hand aus, um das vom Retter Verheißene in Empfang zu nehmen.

NICHT IM SCHAUEN

Wenn wir jetzt weiterlesen, wollen wir es wiederum mit den Augen der Hebräer tun. Der Schreiber hat jetzt genug geschrieben, um ihnen klarzumachen, daß sie, wenn ihr Bekenntnis des Glaubens an Christus echt ist, die jüdische Religion bedingungslos hinter sich lassen müssen. Vielleicht hatten sie diese ganzen Jahre den geheime Wunsch gehegt, daß man irgendwie Judentum und Christentum miteinander vereinbaren könne, daß sie irgendwie am Tempelsystem mit den Opfern, prächtig gekleideten Priestern, dem herrlichen Tempel festhalten und gleichzeitig an Jesus, als den jüdischen Messias, glauben könnten. Gewiß war der Patriotismus einiger so groß, daß sie meinten, sie könnten die Führer der Juden zur Nachfolge Jesu Christi bewegen und so ihre Stellung als angesehene Bürger innerhalb des jüdischen Gemeinwesens behalten.

Der Schreiber hat es überaus deutlich gesagt, daß das unmöglich war. Wahrer Glaube an den Herrn Jesus als

Messias bedeutete die Preisgabe der jüdischen Religion, um hinauszugehen und außerhalb des Lagers einem verworfenen Messias nachzufolgen. Sie mußten also einen Tempel mit erhebender Tempelmusik, die man hören konnte, Weihrauch, den man riechen und Gewänder, die man sehen und Opfer, die man anfassen konnte, aufgeben und statt dessen — wohin gehen? Vielleicht in einen kleinen Obersaal, wo man beinahe in Angst vor seinen Landsleuten zusammenkam, um sich dort einem Haufen Verachteter anzuschließen, die in den Augen der Weisen und Mächtigen dieses Zeitlaufs größtenteils verächtliche Leute waren. Damit waren sie von ihren eigenen Landsleuten hinausgestoßen und verworfen und galten nicht mehr als Mitbürger des jüdischen Gemeinwesens; wurden als Tote angesehen, die keine irdische Heimat mehr hatten, von Familien getrennt wie ein Paulus, der sagen konnte: *Um Christi willen habe ich alles eingebüßt*. Ja, sie würden damit möglicherweise ihre Häuser, all ihren Besitz verlieren und vielleicht ins Gefängnis geschleppt werden.

Ich kann es mir gut vorstellen, daß einige sich voller Bitterkeit fragten: »Und wo stehen wir heute? Unsere Väter vor alters waren gesegnet und geehrt, und Gott überschüttete sie mit irdischen Segnungen, solange sie Seinem Wort gehorchten; und wir, die wir Seinem Sohn nachgefolgt sind, was haben wir davon?« Ja, sie hätten von Anfang an wissen müssen, daß das zum Glauben an Christus gehört. Es bedeutete, im Glauben zu wandeln, und sei es unter Verlust aller Güter.

Zuerst merken wir uns drei Dinge, die uns in den Versen 1,2,6 als Beschreibung des Glaubens genannt werden. Glaube ist die Überzeugung oder Gewißheit von Dingen, die man hofft (die man also noch nicht besitzt), eine Gewißheit, die mir sagt, daß sie mir gehören, so daß ich lerne, mit ihnen zu rechnen, als besäße ich sie schon. Glaube ist die Gewißheit, das Erproben und Erfahren von Dingen, die man nicht sieht. Wir sind in Hoffnung gerettet,

und viele Verheißungen Gottes betreffen zukünftige Dinge und können nicht gesehen werden. Der Glaube ist das, was uns diese Dinge zur erlebten Wirklichkeit werden läßt, so daß wir mit ihnen rechnen, als besäßen wir sie schon. Wir haben uns schon so an die Anwendung des Glaubens gewöhnt, daß wir überrascht sind, wenn wir uns einmal über all die Dinge Rechenschaft geben, mit denen wir ganz selbstverständlich, wie mit Realitäten, umgehen, dabei glauben wir sie nur. Wir glauben doch, daß Er wiederkommt. Er ist noch nicht hier! Wir glauben, daß Er im Himmel ist, aber wir haben Ihn dort nie gesehen! Wir glauben, daß Er täglich für uns betet, aber wir haben Ihn noch nie gehört. Wir haben alles, was wir sind und haben, von Seinem Opfer abhängig gemacht, aber wir waren nicht dabei, als es gebracht wurde. Und woher wissen wir, daß Er auferstanden ist? Ja, wir haben uns schon so daran gewöhnt, unseren Glauben anzuwenden, daß diese Dinge zu einem Teil unseres Lebens und unseres Alltags geworden sind. Seit wir gläubig wurden, haben wir allerdings auch festgestellt, daß diese Dinge real sind und der Probe der Erfahrung standhalten. Glaube ist die Gewißheit von Dingen, die man hofft, das Erproben von Dingen, die man nicht sieht.

NOTWENDIG, UM GOTT ZU GEFALLEN

Jetzt werden drei grundlegende Dinge gesagt: Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten erschaffen wurden — das hat etwas mit der Schöpfung zu tun; durch Glauben brachte Abel ein besseres Opfer dar als Kain — das hat etwas mit Erlösung zu tun; durch Glauben wurde Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte — das hat etwas mit der kommenden Herrlichkeit zu tun: Er wurde verherrlicht, wie du und ich es eines Tages auch werden. Dann folgt im Vers 6 eine allgemeine Aussage, welche diese drei Dinge zu einer gesonderten Gruppe zusammenschließt. Das ist natürlich gewollt; denn die drei

umschließen die gesamte Offenbarung Gottes: Schöpfung, Erlösung und Verherrlichung. Damit ist der Kreis geschlossen.

Schöpfung. Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so daß das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist. Die Dinge sind nicht, wie sie uns erscheinen. Wir stehen hier auf solider Terra firma; wir spüren das. Wir sind von Dingen umgeben, die wir berühren, riechen, schmecken und sehen können. Und weil wir diese Dinge sinnlich wahrnehmen, erscheinen sie uns wirklich. Und manchmal haben wir große Mühe, sie zugunsten der unsichtbaren, geistlichen Welt hinter uns zu lassen, denn diese können wir nicht berühren. Aber überlege einmal einen Augenblick. Woher kamen all diese Dinge, das Holz, das Eisen, diese Erde und all ihre Erzeugnisse. Existierten sie schon immer? Nein. Alles Sichtbare kam aus dem Unsichtbaren. Die sichtbaren Dinge entstanden aus unsichtbaren Dingen.

Du stehst auf etwas, das einst weder gesehen, berührt, geschmeckt oder gerochen werden konnte. Das ganze Universum, in dem wir leben, ist also eine gigantische Gegenstandslektion für den Glauben. Wärest du einige Augenblicke, bevor die Schöpfung ins Dasein gerufen wurde, neben Gott gestanden, dann hättest du gewaltigen Glauben gebraucht, um überhaupt zu glauben, daß aus diesem Nichts etwas werden würde. Darum sollten wir es nie zulassen, daß die materielle Welt uns realer erscheint als die geistliche.

Erlösung. Aber die einst ins Dasein gerufene Schöpfung fiel. Der erste Mensch in der Bibel, der öffentlich seine Überzeugung, daß mit der Welt etwas schief gegangen war, zum Ausdruck brachte, war Abel. Er tat es, indem er ein besseres Opfer darbrachte als Kain. Obwohl er so früh in der Menschheitsgeschichte lebte, bewies er, daß er Gott glaubte, daß die Erde verflucht war. Er brachte ein blutiges Opfer, weil die Schöpfung durch Sünde ver-

derbt worden war. Kain kümmerte das nicht. Er nahm das nicht ernst, daß die Schöpfung unter einem Fluch liegen sollte. So brachte er sein blutloses Opfer, als ob er mit Gott weitermachen könnte, als ob nichts geschehen wäre. Es brauchte einiges an Glauben, um angesichts einer noch nicht allzu sehr in Mitleidenschaft gezogenen Schöpfung, die noch beinahe in ihrer ursprünglichen Pracht glänzte, zu glauben, daß der Erdboden verflucht war.

Verherrlichung. Wenn wir glauben, daß Gott diese Welt aus nichts schuf, dann ist das nächste, das wir glauben müssen (und zwar weil Gott es gesagt hat und weil die Folgen ersichtlich sind), daß diese gegenwärtige Welt unter einem Fluch steht, und daß wir deshalb erlöst werden müssen. Dann werden alle, die an Gott geglaubt haben, freudig das nächste große Ereignis abwarten. Der HERR wird kommen, und wir werden wie Henoch in Gottes Himmel entrückt werden. Das wird der Anfang jenes herrlichen Zeitalters sein, des Tages des HERRN, an dem schließlich die gegenwärtigen Himmel und die gegenwärtige Erde aufgelöst und eine ganz neue Schöpfung eingeführt werden wird.

Wir verstehen das alles durch Glauben, denn ohn Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und wer Gott naht, muß glauben, daß Er ist, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Belohner ist.

Somit schließen die drei ersten über den Glauben ausgesagten Dinge Gottes gesamte Ratschlüsse und Absichten ein: Schöpfung, verderbte Schöpfung, Erlösung und Ziel, die Entrückung in einen anderen Bereich. Der Glaube, der das wirklich glaubt, wird sich entsprechend verhalten. In den nächsten vier Beispielen sehen wir, was solcher Glaube bei den Glaubenden bewirkte.

11,7-19

AUSWIRKUNGEN DES GLAUBENS

Durch Glauben bereitete **Noah**, nachdem er einen göttlichen Ausspruch empfangen hatte, von Furcht bewegt die Arche, durch welche er die Welt verurteilte und Erbe der Gerechtigkeit wurde, die durch Glauben ist. Es war unvermeidlich, daß er auf diese Weise die Welt verurteilen würde. Gott hatte Noah gesagt, daß diese Welt im Wasser ertränkt, also untergehen würde. Darum war Noah weise und gehorsam und baute die Arche. Er dachte an seine eigene Sicherheit und an die seiner Familie. Ich denke nicht, daß es seine Absicht war, damit seine Zeitgenossen zu verurteilen, obwohl er natürlich predigte und die Gottlosen vor dem kommenden Gericht warnte. Aber die bloße Tatsache, daß er eine Arche baute, verurteilte die Welt. Es hätte die Welt verurteilt, wenn Noah auch keine Silbe gesprochen hätte. Die bloße Tatsache, daß er eine Arche zur Errettung seines Hauses baute, erinnerte die Welt um ihn her, daß Gericht im Verzug war.

Das ist heute noch genau gleich. Wir sind nicht gewiesen, eine Arche zu bauen, und das kommende Gericht wird ein anderes sein als in den Tagen Noahs. Aber man kann nicht ein wahrer Christ sein, ohne die Welt zu verurteilen. Ich habe Leute sagen hören: »Ja, ich glaube an Jesus Christus, aber viele meiner Freunde und Nachbarn glauben nicht. Ich möchte deshalb nicht behaupten, sie hätten unrecht.« Man kann nicht auf diese Weise an Jesus Christus glauben. Wenn man wirklich an das Evangelium glaubt, dann muß man auch glauben, daß alle, die das Evangelium von sich weisen, verlorengehen. Denn das Evangelium, das wir bekennen, ist ein Evangelium, das uns von dem kommenden Zorn rettet. Es rettet die Glaubenden, die Ungläubigen aber werden umkommen. Wenn dem nicht so wäre, wozu noch ein Evangelium? Wozu würde man dann noch Rettung brauchen? Nicht, daß wir Feinde der Welt sind; aber die bloße Tatsache, daß wir

gerettet zu sein bekennen, daß wir auf einen Retter aus dem Himmel warten, auf den Herrn Jesus, der uns vor dem kommenden Zorn rettet, bezeugt, daß die Welt bei Seinem Kommen von Seinem Zorn heimgesucht werden wird.

Nach Noah kommt **Abraham**. Auch er glaubte. Er sagte: »Diese Welt ist eigentlich kein Ort für mich; ich drehe ihr den Rücken zu.« Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam und zog aus. Es war dabei nicht so wichtig, wohin er ging; ja, er wußte nicht, wohin er ging. Was er aber wußte, war, daß er auf Gottes Befehl hin auszog. Die Gesellschaft dieser Welt, die vom Fürsten dieser Welt beherrscht ist, geht ihrem Gericht entgegen; das sah er ganz klar. Darum verließ er sie und wurde ein Pilger und Fremdling. Wahrer Glaube wird uns immer dazu bewegen; wenn nicht, dann haben wir das Evangelium, das wir bekennen, nicht begriffen.

POSITIV

Aber wahrer Glaube ist nicht nur negativ. Wahrer Glaube nimmt nicht nur Gottes Stimme wahr, die uns sagt, diese Welt liege unter dem Fluch, und der Fürst dieser Welt werde sie dem Untergang zuführen. Wahrer Glaube ist positiv und sieht, was Gott an ihre Stelle gesetzt hat. Gott verlangt von uns nicht, daß wir etwas aufgeben, ohne uns zuerst vor Augen zu stellen, was Er bereitet hat. Als Abraham Ur in Chaldäa verließ, schaute er nicht bloß nach dem Land Kanaan im vorderen Orient aus; er sah weiter, nämlich die Stadt, die Grundlagen hatte, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Die ganze Welt, Palästina eingeschlossen, wird eines Tages vergehen, sagte sich Abraham. Ich suche etwas Besseres, das auf besseren Grundlagen beruht und nie untergehen wird. Ich suche eine Stadt, eine Gemeinschaft, deren Planer und Erbauer Gott ist. Ich bin bereit, hier ein Pilger und Fremdling zu sein, bis es Gott gefällt, mich in meine himmlische Heimat zu nehmen.

Wahrer Glaube handelt immer so. Wir werden uns dann nicht in griesgrämiger Manier der Welt verschließen, während wir uns insgeheim mit all dem brüsten, was wir aufgegeben haben. Wahrer Glaube gebraucht die Welt und freut sich an den guten Gaben Gottes; aber er denkt immer daran, daß die Welt vergeht und daß wir einem höheren Ziel entgegeneilen. Glaube läßt uns im Herzen die Welt bereits verlassen.

Und in der Zwischenzeit? Verschränken wir die Arme und tun nichts? Nein. Durch Glauben hat Sarah — denn sie glaubte mindestens so viel wie Abraham — sich auch auf diese wunderbare Stadt gefreut, auf jene herrliche Gemeinschaft der Erlösten, die einst die Himmel bevölkern wird... Durch Glauben bekam Sarah die Kraft, Mutter der unzählbaren Scharen zu werden, die jene herrliche Stadt einst bevölkern sollen. Das heißt positiv sein. Nicht Isolierung, mönchische Absonderung von der Welt. Sie glaubte so sehr daran, daß Gott einen wunderbaren Plan für die Zukunft hatte, eine weit bessere Welt, daß sie hier und jetzt anfangen, etwas für die Bevölkerung jener Welt zu tun.

Und das nicht bloß im physischen Sinn. Abraham und Sarah sind die geistlichen Eltern aller, die glauben. Abraham löste eine Bewegung aus, die auch uns ergriffen hat. Wir können Gott für Abrahams und Sarahs Glauben danken. Wir »verdanken« es ihnen, daß wir heute gläubig sind. Glaube besteht also nicht allein im Aufgeben, obwohl das zu wahren Glauben gehört, sondern auch im sich Ausstrecken nach Zukünftigem.

IM GLAUBEN STERBEN

Laßt uns innehalten, bevor wir uns weitere Beispiele des Glaubens ansehen, uns jene allgemeine Aussage beachten: *Diese alle sind im Glauben gestorben...* (lies bitte die Verse 13-16). Abraham biß nicht widerwillig in den sauren Apfel. Er hätte ja zurückgehen können. Er wurde aus

Ur in Chaldäa nicht hinausgeworfen. Ich habe die Meinung schon gehört, wir seien nicht wie die Hebräerchristen, da sie ja keine Wahl gehabt hätten: als Christen wurden sie ja aus dem Judentum hinausgeworfen. Aber heutigen Tages, da die Welt uns Christen gegenüber toleranter ist, ist es ganz angebracht, daß wir uns in ihre politischen Geschäfte und religiösen Ziele mischen, es sei denn, wir werden auch hinausgeworfen. Ich möchte aber auf vorliegende Tatsache aufmerksam machen: Abraham hätte zurückkehren können, wenn er gewollt hätte. Sie hätten ihn aufgenommen. Er wollte aber nicht. Er hatte das Bessere vor Augen: Sein Vaterland war ein himmlisches.

Abraham gab sehr viel auf, denn er war kein armseliger Kleinbauer. Er entstammte einer fürstlichen Familie in Ur. Auch auf seinen Wanderungen in der Wildnis war er kein armer Mann. Er war reich, hatte einen riesigen Haushalt und sogar eine schlagkräftige Privatarmee. Er war auch als Pilger ein außergewöhnlich reicher Mann. Darum müßt ihr euch nicht vorstellen, ich riefte euch zu einem Bettlerleben, wenn ich sage, wir müßten seinen Fußstapfen folgen. Aber dennoch gab Abraham sehr viel an weltlicher Ehre, an Rang und an Ansehen auf.

Was wäre nun, wenn Abraham, endlich in der oberen Heimat angelangt, an den Mauern des Neuen Jerusalem entlangspaziert und enttäuscht feststellen müßte, er hätte Größeres erwartet? Wenn es Abraham tatsächlich enttäuschend finden sollte — was natürlich undenkbar ist —, aber gesetzt den Fall, er wäre enttäuscht, ja, dann hätte Gott allen Grund, sich zu schämen. Wenn Gott diesen Mann aus Ur in Chaldäa herausgerufen, ihn auf vieles hat verzichten lassen und ihn dann derlei enttäuscht, daß Er ihn nicht gebührend entschädigt, dann wäre es nur recht, daß Gott selbst sich schämte.

Aber ich beeile mich festzuhalten, was das Kapitel sagt, daß nämlich Gott keine Ursache haben wird, sich zu schämen: *Darum schämt sich Gott nicht, ihr Gott genannt zu*

werden; denn er hat ihnen eine Stadt bereitet. Gott hat alle ihre Wanderungen, alle ihre Tränen, ein jedes ihrer Opfer gezählt. Er kennt bis auf das letzte Zucken einen jeden Schmerz und bis auf den letzten Heller ein jedes Opfer, das wir Seinetwegen auf uns genommen haben. So wird Gott sich freuen, wenn wir endlich bei Ihm sind. Er wird sich nicht schämen müssen, unser Gott genannt zu werden, der Gott, der alles vermag, und der all ihr Sehnen stillen und all ihre Wünsche erfüllen kann. Er wird sich nicht schämen, ihr Gott genannt zu werden, denn Er hat ihnen eine Stadt bereitet, die der Liebe und der Allmacht Gottes würdig ist. Darum dürfen wir getrost in die Zukunft blicken, wieviel wir auch um des Evangeliums willen aufgegeben haben.

GLAUBE SPROBE

Wahrer Glaube ist kein Wunschdenken; wahrer Glaube klammert sich immer an ein Wort, das Gott gegeben hat. Und wahrer Glaube wird durch viele Prüfungen geführt werden: Prüfungen durch Gott selbst, durch die Welt, durch die Umstände, seien diese Erfolge oder Mißerfolge. Der Glaube wird immer gefordert werden, seinen Grund und seine Logik, seinen Mut und seine Entschiedenheit zu manifestieren, Erfolg und Katastrophen zu tragen.

Darum erzählt uns das Kapitel im folgenden, daß Abraham auf die Probe gestellt wurde. Er opferte seinen einzigen Sohn, an dem alle Verheißungen hingen. Gott gab Abraham gewaltige Verheißungen; und diese lagen alle auf Isaak. Und dann forderte Gott von Abraham die ganze Herrlichkeit zurück, um einer absolut unbekanntem Zukunft in die Augen zu schauen.

Ich frage mich, was diese Hebräerchristen gedacht haben mögen, als sie diesen Brief bekamen. Wurden sie nicht aufgefordert, es Abraham gleichzutun? Sie hatten so lange im Glauben gelebt, ihr einzigartiges nationales Erbe sei

eine Gabe Gottes. Es war voll herrlicher Verheißungen. Und wurden sie jetzt nicht aufgefordert, das alles aufzugeben, um sich in ein Nichts hinauszuwagen? Gott erwartete von ihnen, daß sie Ihm vertrauten, Er würde ihnen weit Größeres geben, als sie je aufgeben konnten. Was? Das Land verlieren, aus dem geliebten Jerusalem hinausgestoßen werden, die Religion, die Väter, die Priester, alles verlieren? Ja, antwortete Gott. So wie ich damals Abraham bat, alles zurückzugeben und mir zu vertrauen, obwohl es unmöglich und widersinnig schien, so bitte ich jetzt euch, göttlich erwählte Juden, das gleiche zu tun: Verlaßt euer Judentum, laßt alles hinter euch, und zieht aus in ein scheinbares Nichts mit meinem Wort als einziger Garantie. Und irgendwie und zu Meiner Zeit werde ich alle jene alttestamentlichen Verheißungen, die eure Nation betreffen, in Erfüllung bringen, auch wenn ihr das jetzt nicht verstehen und nachvollziehen könnt.

11,20-22

Durch Glauben... **Isaak**... und durch Glauben... **Jakob**... . Wie wenige Dinge werden in ihrem Leben als durch Glauben geschehen genannt! So viel wird hervorgehoben, daß sie in die Zukunft blickten, was auch onst in ihrem täglichen Leben passiert sein mag. Jakob schmiedete sein Leben lang Pläne und arbeitete, um Reichtum und Ehre aufzuhäufen. Aber letztendlich lernte er, wie nichtig das alles ist. Er starb in einem fremden Land, auf seinen Wanderstab gestützt. Gratulierte er Joseph und bewunderte er dessen Rang in Ägypten? Erfüllte ihn nur noch das Wissen, daß er selbst letztendlich größer war als Pharao? (Denn ohne allen Widerspruch wird das Geringere vom Größeren gesegnet; und Jakob segnete den Pharao.) Nein, er ließ das alles hinter sich. Seine Augen waren auf die ferne Zukunft gerichtet, in der Gott alle Verheißungen voll erfüllen würde. Und Jakob sagte: Der Engel, der mich bewahrt hat, segne diese beiden Jünglinge. Sie haben eine große Zukunft vor sich.

Auch als **Joseph** schließlich an das Ende seiner glänzenden Karriere als Verwalter Ägyptens kam, sagte er nicht: »Ich habe hier Großes geleistet; ich hoffe, meine Söhne werden es mir gleichtun.« Nein, er sagte vielmehr: »Ägypten ist nicht das eigentliche. Ich habe auch nicht die Absicht, hier eine Dynastie zu gründen. Nein; ihr Israeliten werdet zurückkehren. Bitte nehmt dann meine Gebeine mit. Ich will kein herrliches Grab hier in Ägypten. Ich habe kein Verlangen, als einer der Großen in die Geschichte Ägyptens einzugehen, damit nachkommende Generationen mein Grab verehren. Nein. Nehmt meine Gebeine mit zurück. Ägypten ist nur ein Zwischenspiel. Gott wird seine Verheißungen in der Zukunft noch erfüllen.«

LOHN DES GLAUBENS

Auch Mose gab alles auf — und das erforderte keinen geringen Mut. Es begann mit seinen Eltern... Sie verbargen ihn als Kind. Wie sie sich das vorstellten, daß sie ihn verstecken sollten, wenn er größer wurde und immer lauter schreien würde, ich weiß es nicht. Sie aber sagten: »Das ist ein Mensch, den Gott gebrauchen kann. Und sie vertrauten, daß Gott einen Ausweg zeigen würde. Als dann Mose erwachsen geworden war, weigerte er sich, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen und wählte lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn er hielt die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens. Habt ihr beachtet, die Schmach **Christi**. »Aber«, wendest du ein, »Christus war doch damals noch gar nicht geboren. Was wußteschon ein Mose von Jesus?« Sehr wenig, wenn überhaupt etwas. Aber Mose wußte etwas von Christus. Er wußte um einen kommenden Messias. Er wußte, daß der Messias eines Tages über die ganze Welt herrschen würde. Also sagte sich Mose: »Ich will bereit sein, wenn Er kommt; ich verlasse Ägypten. Ich will hier keine große Stellung. Wenn der Christus Seine Herrschaft aufrichtet, möchte ich auf Seiner Seite sein.«

Ich stelle mir vor, daß Mose vor seine Majestät, den Pharao, trat mit seinem Anliegen und dann der Pharao antwortete: »Was soll das Mose? Du willst Ägypten verlassen? Warum?« »Weil ich glaube, daß unsere Nation das Haupt der Nationen sein wird. Ich glaube, daß Gott eines Tages den Messias senden wird, und der Messias wird über allen stehen.« »So? Und wann soll Er denn kommen?« »Das weiß ich auch nicht.« »Warum gehst du dann jetzt schon? Warum nicht den Posten hier behalten, bis dein Messias kommt; dann kannst du immer noch hinüberwechseln.« »Nein, danke«, antwortete Mose, »ich weiß nicht, wann er kommt, verstehst du. Er könnte jederzeit kommen. Ich möchte von Anfang an auf Seiner Seite sein, und auf der Seite Seines niedrigen, verachteten Volkes.«

Natürlich war der Pharao böse; es war eine Beleidigung, daß jemand von Ägypten so wenig halten sollte. Aber Mose kümmerte sich nicht um die Wut des Pharao; er blieb bei seiner Überzeugung, indem er nicht auf Pharao blickte, sondern auf »den Unsichtbaren«.

Denke nur nicht, du könntest in der Politik dieser Welt mitmischen, um dann beim Kommen Christi schnell die Seite zu wechseln. So wird das nicht gehen. Meinst du denn, die Politik dieser Welt werde die Seite wechseln, wenn Christus kommt? Lies im letzten Buch der Bibel. Wenn Christus kommt, wird die Weltpolitik mit aller Macht Ihm ins Angesicht trotzen und mit allen Mitteln sein Kommen zu verhindern suchen. So steht es geschrieben. Wir, die wir an Ihn geglaubt haben, wollen Mut beweisen und treu auf Seine Seite treten, jetzt schon. Wenn wir jetzt mit Ihm leiden, werden wir dann mit Ihm herrschen.

Durch Glauben feierte Mose das Passah. Durch Glauben zogen sie durch das Rote Meer. Wir lesen nicht von ihrem Glauben bei der Wüstenwanderung. Dort bewiesen sie viel eher Unglauben als etwas anderes. Aber schließlich wurden alle Hindernisse überwunden, und

durch Glauben fielen die Mauern Jerichos. Glaube kann Schwierigkeiten aus dem Weg räumen, materielle Schwierigkeiten. Ihr könnt mir einzureden versuchen, soviel ihr wollt, die Mauern Jerichos seien durch ein Erdbeben gefallen. Sei es so. Es war Glaube an Gottes Wort, der Gott handeln ließ, so daß die Mauern dort und dann fielen. Wenn Gott sich eines Erdbebens bediente, dann stört mich das nicht. Er tat es als Antwort auf ihren Glauben; und das ist das Entscheidende.

11,31-40 GLAUBE OHNE BEFREIUNG

Wir müssen die übrigen, die durch Glauben große Triumphe feierten, Triumphe, die zu ihren Lebzeiten schon offenbar wurden, übergehen: Gideon und David und Simson und Jephtah. Wunderbare Siege krönten ihren Glauben. Aber wir müssen sie hier übergehen und uns einige Augenblicke mit dem größeren Heer all jener beschäftigen, die wegen ihres Glaubens an Gott und an Sein Wort verfolgt und eingekerkert wurden, heimatlos waren, in Höhlen hausten und zersägt wurden. Anstatt daß Gott eingriff und sie befreite, ließ er sie all das durchstehen. Der Himmel schien ehern zu ihren Häuptern, die Verheißungen schienen sie zu höhnen. Scheinbar hörte niemand ihre Gebete, und sie gingen unter. Und die Welt sagte: »Das hat man vom Glauben, seht ihr jetzt! Alles ein Bluff. Ihr betrügt euch doch nur selber, wenn ihr euch einbildet, Gott sei auf eurer Seite und helfe euch.«

Wir wollen uns das gleich merken, daß es Gott nicht immer gefällt, jene, die an Ihn glauben, zu befreien. Petrus wurde aus dem Gefängnis befreit, aber Jakobus wurde geköpft. Manchmal erfordert der Glaube einen Weg, der zum Äußersten führt, zum totalen Desaster in dieser Welt, im alleinigen Vertrauen auf Lohn und Ehre in der zukünftigen Welt.

12, 1-2

ANFÄNGER UND VOLLENDER

Alle, die durch den Glauben in dieser Welt bis zum Äußersten gehen mußten, sind namenlos, außer Einem. Von Ihm lesen wir in Kapitel 12. Wenn die ganze Wolke der Zeugen an uns vorbeigezogen ist, kommt Einer, der unsere uneingeschränkte Aufmerksamkeit beschlagnahmt. Wir schauen auf zum Anfänger und Vollender des Glaubens. Und was stellen wir fest? Ein gewaltiger Erfolg im Leben? Menschen, die sich gratulierend um Ihn scharen und bezeugen, daß sich Sein Weg als der einzig richtige erwiesen hat? Nein. Wir folgen dem Mann des Glaubens auf den Hügel Golgatha, wie Er Gottes Führung vertraut, bis sie Ihn ans Kreuz bringt. Wir sehen, wie Ihm die Nägel durch die Glieder getrieben werden, und wir sagen uns: Jetzt wird Gott Seinen Knecht vor den Augen aller rechtfertigen und Ihn vom Kreuz holen. Die Volksmengen ziehen vorüber und höhnen: *Andere hat er gerettet. Sich selbst kann er nicht retten. Wenn er Gottes Sohn ist, so steige er vom Kreuz herab.*

Aber nichts dergleichen geschieht. Die Stunden verstreichen, und Er stirbt. Und die Welt sagt: »Seht ihr jetzt! Er war ein Betrüger.« Und wie können wir das Gegenteil beweisen? Er, der ans Kreuz ging, ist auferstanden und sitzt jetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Und Er, der einst das hilflose Opfer der Umstände schien, sitzt auf eben dem Thron, der alle Umstände des Universums beherrscht. Nur Mut! Eines Tages werden auch wir dort sein. Wenn du es wagst, diesem Christus zu glauben und Ihm nachzufolgen, koste was es wolle, dann wirst auch du dich eines Tages auf Seinen Thron setzen, sowie Er überwand und Sich gesetzt hat auf den Thron Seines Vaters.

DIE LOGIK DES GLAUBENS

Das ist das vernünftige Kalkül des Glaubens. Glaube ist nicht bloßes Gefühl, und schon gar nicht Wunschden-

ken. Wahrer Glaube ist mutig, aber gewiß nicht kopflos. Wahrer Glaube rechnet ganz genau. Wir wollen uns denen anschließen, die durch Glauben richtig rechneten. Sarah rechnete mit der Treue Gottes. Sie überlegte sich, daß Gott Sein Wort nicht verleugnen kann. Sie hielt Ihn für treu, und weil sie so rechnete, tat sie Großes für Gott. Mose dachte sich alles logisch durch: Er wägte die Schmach des Christus und die Reichtümer Ägyptens gegeneinander ab; und als er erkannte, daß die Schmach Christi besser und wertvoller ist, wählte er das Bessere.

Gott bat Abraham, den Isaak herzugeben. Abraham sagte sich: »Ich verstehe zwar nicht, wie das aufgehen soll, denn Du hast mir verheißen, daß Du mich durch Isaak segnen werdest. Aber auch wenn Du Isaak forderst, so kannst Du trotzdem Dein Wort nicht brechen. Du kannst die Verheißung nicht rückgängig machen. Du hast verheißen, mich durch ihn zu segnen; wenn Du mich nun bittest, ihn zu töten, töte ich ihn. Du mußt ihn dann ganz einfach aus dem Tod auferwecken.« Wie gewaltig ist die Logik des Glaubens! Ich sehe Abraham vor mir, wie er jenen Hügel hinanging. Gewiß sang er nicht: »Ich bin so glücklich, so sehr glücklich...« den ganzen Weg. Vielmehr stelle ich mir einen geraden, entschlossenen Mann vor. Er hatte die Sache glaubenslogisch durchdacht. Gott mußte den Jungen aus dem Tode auferwecken. So war er bereit, seinen Sohn auf den Altar zu legen; die Emotionen mußten sich dem Regiment der Logik des Glaubens beugen.

Und der Herr Jesus und die Logik Seines Glaubens? Anstelle der vor Ihm liegenden Freude war er bereit, das Kreuz zu erdulden und der Schande nicht zu achten. Die Schande erachtete er als ein Nichts: Er verachtete sie. Das Kreuz aber nicht. Das Kreuz war etwas. Das mußte Er erdulden. Aber vor Ihm lag die Freude, und Er erachtete sie alles wert. Er bedachte die Freude, dich und mich als Erlöste ewig bei sich zu haben, und das war Ihm sogar die Leiden des Kreuzes wert. Gott gebe uns gleicherweise diese Logik des Glaubens und helfe uns, das Beste zu wählen. Um Seines Namens willen.

10 Der Wandel des Glaubens

HEBRÄER 12 UND 13

Wir haben darüber nachgedacht, was der Brief über Glauben zu sagen hat. Wir stellten dabei fest, daß Glaube notwendig ist, um grundlegende Wahrheiten über die Schöpfung, die Erlösung und unsere ewige Bestimmung zu ergreifen, und daß der Glaube, der diese Tatsachen ergreift, sich in einer ganz bestimmten Haltung dem gegenwärtigen Zeitlauf gegenüber äußert. Dann stellten wir fest, daß solcher Glaube mit Schwierigkeiten der einen oder anderen Art konfrontiert wird, und wie er sie überwindet. Wir erkannten aber auch, daß der Glaube angesichts solcher Schwierigkeiten manchmal hienieden Triumphe feiert, manchmal aber in die scheinbare Katastrophe führt, so daß er erst im kommenden Zeitalter seine Rechtfertigung erfährt.

Uns wurde auch gesagt, daß jeder, der in dieser vergänglichen Welt Gott gegenüber die Haltung des Glaubens einnimmt, im Jenseits von Gott reich belohnt wird. Gott schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; Er hat ihnen eine Stadt bereitet. Und schließlich erfuhren wir, daß der Grund, warum jene alttestamentlichen Glaubenshelden die Verheißung zu ihren Lebzeiten noch nicht ernten durften, ganz einfach folgender ist: Gott will auch uns einbeziehen. Gott hatte für uns etwas Besseres vorgesehen; und so hat Er beschlossen, daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht werden sollten. Und wenn wir diese alttestamentlichen Männer und Frauen des Glaubens betrachten und sehen, wie sie durch lange Jahrhunderte, Generationen auf Generationen allen Widerwärtigkeiten zum Trotz hofften und glaubten, dann erscheint die Zeit, die wir warten müssen, vergleichsweise kurz. Wie unsagbar reich sind wir gesegnet! Für uns gilt: Noch ein gar kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen.

12,1-3 BETRACHTET IHN

Uns zur Ermutigung werden wir aufgefordert, den zu betrachten, der solchen Widerspruch von Sündern-gegen-sich-selbst erduldet, auf daß wir nicht ermatten in unseren Seelen. Bei der Anwendung dieser Dinge auf unsere Erfahrungen wollen wir zunächst beachten, um welche Art Opposition es sich handelte, die sich dem HERRN entgegenstellte. Er mußte den Widerspruch von Sündern-gegen-sich-selbst erdulden. In eurer Bibelübersetzung steht vielleicht: »der so großen Widerspruch von Sündern gegen sich erduldet...« und auch so, wenn du dieser Lesart folgst, kommt es praktisch auf dasselbe heraus. Sie widersprachen Ihm, als Er von sich behauptete, der Christus zu sein.

Und als diese Hebräerchristen den Brief lasen, befanden sie sich in einer ähnlichen Lage. Man stritt dauernd gegen sie; und zwar geschah das nicht allein durch die religiösen Führer, sondern auch durch Freunde und Verwandte. So erlebten sie beständig Opposition, und wenn nicht in Form von Steinen und Stöcken, dann von bitteren Worten. Es gehört wohl zum Unerträglichsten, ständigen Angriffen der Zunge ausgesetzt zu sein; wie drückt es das Gemüt! Darum werden sie aufgefordert, den zu betrachten, der solchen Widerspruch von Sündern erduldet, auf daß sie nicht ermatteten. Mit welcher bewunderungswürdiger Geduld, mit welcher Ruhe begegnete der Herr Jesus allen Angriffen und allem Widerspruch.

Aber die eigentliche Lesart, gestützt auf die besten Handschriften, ist »Sünder-gegen-sich-selbst«. Das will besagen, daß der HERR dem Widerstand Seiner Zeitgenossen ausgesetzt war, die in ihrem Widerspruch an sich selbst sündigten. Das taten sie wirklich! Es war Selbstmord, dem Herrn Jesus zu widerstehen und Ihn zu verwerfen. Mit welcher großer Liebe ertrug Er ihren Widerspruch, indem Er für diese Menschen betete, die an sich

selbst sündigten und sich ihr ewiges Heil verscherzten. Und der Schreiber drängt die Leser zum selben Glaubenspfad, zur selben Bereitschaft, Verfolgung zu erdulden.

12,4-13

Dann macht er auf einen weiteren Nutzen aufmerksam: Der Glaube kann aus Opposition Kapital schlagen, so daß wir nicht trotz aller Stürme in den Himmel kommen, sondern dank den Stürmen nur um so zügiger heimwärts segeln. Wir können mehr als Überwinder sein, wenn wir es wünschen. Darum vergeßt nicht der Ermahnung, die zu euch spricht als zu Söhnen: »Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung.« Denn die Anfeindungen, die ihr erduldet, sind Züchtigungen; Gott handelt mit euch als mit Söhnen. Wenn Gott es so wollte, und es zu eurem Besten wäre, könnte Er allen Anfeindungen auf der Stelle Einhalt gebieten: »Bis hierher und nicht weiter!«

Wir wollen bedenken, daß der Herr Jesus einmal zu einer Gemeinde mitten in der Verfolgung sagte: »Ihr werdet ins Gefängnis geworfen werden; aber die Zeit eures Leidens ist genau bemessen: zehn Tage und nicht mehr.« Ja, Gott könnte die Verfolgungen wegnehmen und alles sehr leicht machen, wenn Er wollte. Manchmal will Er uns aber größeren Nutzen zukommen lassen, und Er verwendet den Widerstand unserer Feinde zu unserer geistlichen Förderung. Erdulde den Widerstand, nimm ihn gar freudig an; er ist zum Segen für dein geistliches Wohl und Wachstum.

DIE ZÜCHTIGUNG DES VATERS

Wir sollten zwei Haltungen meiden: *Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, noch ermatte, wenn du von ihm gestraft wirst.* Es ist einerseits möglich, Züchtigung zu verachten, zynisch und hart zu werden, so daß

alle Züchtigung keinen Nutzen mehr zeitigt. Andererseits kann man in der Züchtigung mutlos werden und zurückweichen. Anstatt daß man sie männlich erduldet, geht man unter, und der HERR muß den Druck über uns mindern, damit wir nicht zugrunde gehen. Dann haben wir eine Lektion nicht gelernt, die Er uns hatte erteilen wollen.

Wir wollen diese beiden Extreme meiden: die Züchtigung verachten oder aber vor der Züchtigung zurückweichen. Denn wen der HERR liebt, den züchtigt Er. Und wenn der Weg hart ist, und du den Eindruck hast, es werde des Guten langsam zu viel, dann lerne so zu denken, daß der HERR dich sehr liebhaben muß. Die Tatsache, daß Er den Druck noch beläßt, ist ein Beweis Seiner beharrlichen Absicht, dir Gutes zu tun. Er wird die Schwierigkeit, die Verfolgung ihr Allerbestes an dir erfüllen lassen, bevor Er sie wegnimmt. Denn wen der Herr liebt, den züchtigt Er, und Er geißelt jeden Sohn, den Er aufnimmt. Das stimmt so sehr, daß wir allen Grund haben, die Echtheit unseres Bekenntnisses zutiefst anzuzweifeln, wenn wir keine Züchtigungen erfahren: *Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, welcher alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne.*

Was wir also erdulden, ist zur Züchtigung. Das Wort »Züchtigung« heißt natürlich Zurechtweisung, aber es beinhaltet auch den umfassenderen Gedanken der allgemeinen geistlichen Erziehung, d.h. all dessen, was zur Erziehung eines Kindes gehört. Um uns als Seine Kinder zu erziehen, läßt uns Gott noch in diesen Umständen und gibt uns nicht sofort alle Verheißungen. Er läßt uns auf das Kommen des HERRN noch warten. Wieviele Menschen sind in diesem Leben ihren Eltern bleibend dankbar, weil sie sich aufopfert und sich für sie um eine möglichst gute Erziehung und Bildung bemühten. Wieviel dankbarer sollten wir Gott gegenüber sein, daß Er bereit ist, alle Mittel anzuwenden, sogar durch Sünde verursachte Schwierigkeiten, um uns als Seine Kinder zu erziehen.

Laßt uns einige die Erziehung betreffende Wahrheiten festhalten. Es heißt, daß wir Väter im Fleische hatten, die uns züchtigten, und die wir scheuten. Sollten wir dann nicht vielmehr dem Vater der Geister untertan sein und leben? Kein halbwegs vernünftiger Vater würde sein Kind züchtigen wollen, um es zu töten. Kein Vater schickt sein Kind zur Ausbildung in die Schule oder in ein Geschäft, um ihm das Leben unerträglich zu machen. Wenn ein Vater sein Kind erzieht, dann einmal zur Entfaltung der Begabungen des Kindes, damit es im Leben besser fertig wird, und zum andern, damit es sich des Lebens besser erfreuen kann; damit es wertvollere und befriedigendere Dinge in seinem Leben tun kann. Und wenn wir erwachsen sind, ehren wir unsere Väter, die sich um eine sorgfältige Erziehung und Bildung bemühten. »Und wie meint ihr denn, daß Gott sei?«, fragt der Schreiber. »Meint ihr, Er sei darauf aus, euch zugrunde zu richten? Ihr habt noch nicht einmal wider die Sünde ankämpfend bis aufs Blut widerstanden — ihr seid also auf alle Fälle noch nicht tot. Merkt ihr nicht? Gott will euch nicht zugrunde richten, sondern euch in ein Leben der Fülle führen. Sollten wir nicht vielmehr dem Vater der Geister untertan sein und LEBEN?«

GOTTES ABSICHTE

Wir wollen uns fragen, was Gott mit den Anfechtungen beabsichtigt. Alles ging so glatt am Anfang, und wir genossen das geistliche Leben in vollen Zügen — und dann kamen plötzlich Schwierigkeiten. Wir seufzen und sehnen uns die ersten Tage zurück. Damals freuten wir uns des geistlichen Lebens; aber jetzt? Alles ist so schwierig. Warum können wir nicht zurück? Wenn wir so reden, reden wir wie Kindergärtner. Das Kind freute sich seines Lebens; es bekam Geschenke von den Eltern, konnte den ganzen Tag spielen und das Leben genießen. Aber dann kommt der schreckliche Tag, an dem die Eltern das Kind

in die Schule schicken, und das Kind will noch gar nicht. Warum darf es denn nicht zurück und spielen, statt all diese langweiligen, furchtbaren Schulstunden durchmachen zu müssen? Wenn man aber zehn Jahre später das gleiche Kind fragt, dann will es auf keinen Fall in den Kindergarten zurück. Es hat jetzt gelernt und beginnt, größere Möglichkeiten im Leben zu erkennen.

Und obwohl uns Gott Zeiten geistlicher Freude schenkt, erlaubt er früher oder später Schwierigkeiten; denn Er will uns zur Entfaltung bringen, damit wir vom geistlichen Leben das Beste herausholen können. Und nicht nur für die Zeit hienieden. Gott denkt nicht an die paar Jährchen Vorbereitung hier auf Erden, sondern Er hat eine ganze Ewigkeit vor Augen. Wie kurz ist doch das Leben, das uns auf die Ewigkeit vorbereiten soll. Sollten wir dann nicht umso freudiger Ihm untertan sein? Sollten wir nicht Seiner Weisheit vertrauen? Sollten wir nicht eingestehen, daß Er viel weitsichtiger ist als wir? Und sollten wir nicht mit Ihm zusammenarbeiten und leben? Aber natürlich! Und das werden wir mit Seiner Hilfe auch tun.

Und dann stellen wir fest, daß es nicht nur zu unserem Nutzen ist; im Vers 10 lesen wir, daß unsere Väter uns nach Gutdünken züchtigten, Er aber züchtigt uns zum Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden. Wenn wir in die Familie des christlichen Glaubens eingeführt werden, werden wir in die Familie Gottes eingeführt, und Gott ist selbstverständlich sehr viel an unserem Benehmen gelegen. Gott ist auch ein Wahrer der Familientradition: Er will, daß alle Familienglieder an der gleichen Heiligkeit teilhaben. Darum ist es nur natürlich, daß Er sehr genau auf uns aufpaßt, wenn wir Seine Söhne sind. Wir sollen schließlich lernen, mit Anstand und angemessener Würde zu leben, mit einem geziemenden Standard der Heiligkeit, einem Standard, der Sein eigener ist. Was wir über allgemeine Erziehung sagten, betrifft gute Manieren, wenn ich für einen Augenblick mal Heiligkeit »gute Manieren« nennen darf. Wenn man lange nicht mehr

auf seine Manieren geachtet hat, ist es eine verdrießliche Sache, zur Ordnung gerufen zu werden. Es ist dann eine elende Mühsal, sich zusammenreißen zu müssen, um überall und unter allen Umständen höflich zu sein. Wer aber dazu erzogen wurde, dem sind gute Manieren eine Freude, und er findet das Leben viel glücklicher und einfacher. Oft sind wir aber punkto Heiligkeit träge gewesen, und es verdrießt uns, zur Heiligkeit gerufen zu werden. Gott besteht aber darauf. Er will, daß wir das Leben in Seiner Familie in größtmöglichem Maß genießen, und zwar hier bereits und noch viel mehr im Vaterhaus. Darum läßt Er nicht locker und erzieht und züchtigt uns, damit wir Seiner Heiligkeit teilhaftig werden.

Die Züchtigung scheint für die Gegenwart natürlich verdrießlich und nicht erfreulich. Danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind. Es folgt immer ein Danach; so sicher wie die Züchtigung ist auch das Danach. Natürlich ist die Züchtigung auch nicht als freudiges Ereignis gemeint; jede Züchtigung ist zunächst eine Sache der Not, ansonsten es keine Züchtigung wäre. Oft, wenn wir in Anfechtung geraten, rennen wir geradewegs zum HERRN und bitten Ihn, alles Leidige und alles Schmerzende wegzunehmen, damit wir durch die Versuchung hindurchgehen, ohne sie auch zu spüren. Dann wäre das Ganze natürlich gar keine Anfechtung mehr. Wir müssen die Anfechtung, die Prüfung spüren. Denn alle Prüfung ist zunächst eine leidige Angelegenheit, aber es folgt immer ein Danach. Und danach gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt sind.

Wir alle kennen unser Maß an Anfechtungen; aber genauso, wie man für die Bildung und Erziehung seiner Kinder eine Menge Geld nutzlos ausgeben kann, kann es auch passieren, daß Gottes Züchtigungen keine Frucht abwerfen, weil wir sie verachten und sie nicht schätzen. Die Proben müssen uns geübt machen. Schau auf das Nachher, und richte auf die erschlafften Hände, und stärke die ge-

lähmten Knie, und wenn du auch bald umzufallen meinst, weil die Knie ihren Dienst schier versagen und deine Hände schlaff herunterhängen, mach weiter; denn auf die Züchtigung folgt das Danach.

Unser Vater weiß. Während wir manchmal denken, alles sei in Ordnung, kann unser Vater eine verborgene Schwäche in uns erkennen, und sehr oft erlaubt Er eine Schwierigkeit, die eben diese Schwäche in sehr schmerzhafter Manier offenbar werden läßt. Wir bitten Gott, die Versuchung von uns zu nehmen, damit die Schwäche nicht zu sehr hervortrete. Aber Gott legt den Finger nur noch mit größerem Nachdruck auf die wunde Stelle. Wie ein Arzt, der seinen Finger exakt auf den wunden Punkt legt — obwohl du lieber seinen Finger anderswohin gelenkt hättest — so holt Gott gerade den schwachen Punkt, den wir zu verbergen oder zu vergessen gesucht hatten, mit unfehlbarem Geschick hervor. Gott will uns nicht kritisieren und erdrücken: Er will uns heilen. Laßt uns das zu verstehen trachten. Dann werden wir in der Prüfung nicht so sehr darum beten, daß sie von uns genommen werde, sondern daß die Schwäche von Gott angefaßt werde und wir geläutert aus dem Schmelztiegel hervorgehen.

Und was wissen wir schon von Prüfungen? Wir rufen uns erneut die Not der Empfänger des Briefes in Erinnerung und müssen bekennen, daß wir kaum wissen, was Versuchung heißt. Viele von ihnen standen aller Dinge beraubt da, mit ruiniertem Heim und zerrissenen Familienbanden. Ihre Knie schienen unter ihrer Last einzuknicken, und die Hände hingen kraftlos herab. Aber viele von ihnen hatten die Augen auf das hohe Ziel gerichtet und liefen allen Widerwärtigkeiten zum Trotz ihren Glaubensweg bis ans Ende. Der HERR helfe uns, daß wir in unseren einfacheren Umständen unseren Lauf mit Ausharren laufen, indem wir jede leicht umstrickende Sünde ablegen, bis wir uns oben zur Rechten des HERRN gesetzt haben.

12,14-17

ESAU

»Bedenkt, meine Lieben«, fährt der Schreiber fort, »daß es durchaus möglich ist, daß einige von Euch wie Esau handeln.« Die Verse 14-17 enthalten drei Warnungen. Wir wollen sie im Beispiel, das uns geboten wird, zusammenfassen: ...*daß nicht jemand ein ... Ungöttlicher sei wie Esau...* Wie schon so oft in diesem Brief werden uns zwei Möglichkeiten gegenübergestellt. Der Weg wahren Glaubens wird unweigerlich zu Leiden führen; alle aber, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, werden Verfolgungen erleiden. Prüfungen sind nicht das Vorrecht einiger weniger in der Gemeinde Gottes, sondern das einem jeden zugesagte Teil. Du kannst dem HERRN überhaupt nicht nachfolgen, wenn du nicht bereit bist, das Kreuz aufzunehmen. Es gibt nur noch die andere Möglichkeit, ein Esau zu sein. Wir müssen zu verstehen trachten, was der Schreiber mit diesem alttestamentlichen Beispiel genau meint. Zu diesem Zweck wollen wir uns anhand des 1. Mosesbuches orientieren, damit wir nicht die Lektion falsch anwenden.

Esau und Jakob werden etwa in der Mitte des 1. Mosesbuches eingeführt, und zwar dort, wo dieses Buch erstmals richtig anfängt, die Frage der Herrschaft für Gott zu behandeln. Als der Mensch sündigte, verlor er das Leben und die Herrschaft. Der erste Teil des 1. Mosesbuches zeigt uns, wie Gott den Menschen zum Leben wiederherstellt. Der zweite Teil des Buches hält den Prozeß fest, auf dem Gott den Menschen wieder zur Herrschaft führt. Darum lesen wir von Jakob und Esau, daß sie schon vor ihrer Geburt um den Vorrang kämpften (1. Mose 25, 22-26). Fast unmittelbar darauf wird uns geschildert, wie Esau eines Tages mit leeren Händen von der Jagd heimkehrte (1. Mose 25, 29ff.). Er verspürte einen nagenden Hunger, und Jakob hatte gerade eine Suppe gekocht. »Gib mir von der Suppe da«, fordert Esau. »Wenn du

mir dafür das Erstgeburtsrecht gibst«, antwortet Jakob. Und Esau verkaufte sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht.

Ich kann dir auch nicht in allen Einzelheiten sagen, was das Erstgeburtsrecht alles beinhaltete. Die Bibel schweigt sich über manches aus. Ich stelle aber so viel fest, daß Esau nicht aufgrund eigener Anstrengung der Erstgeborene war, sondern aufgrund von Geburt. Esau war der Erstgeborene, aber sie lebten noch in Zelten, und die Erfüllung der an diese Familie gemachten Verheißungen lag irgendwo in der Zukunft. Wenn die Zeit der Erfüllung aber da war, würde Esau als Erstgeborener das besondere Teil des Erstgeborenen in Empfang nehmen.

Aber Esau kam eines Tages hungrig nach Hause und fand, er müsse jetzt etwas Sättigendes haben, etwas, das ihm ein Gefühl der Völle vermitteln würde. »Bitte, du kannst es haben um dein Erstgeburtsrecht«, sagte Jakob, und Esau fällte seine schicksalsschwere Entscheidung. Erstgeburtsrecht? Das hieß zukünftige Segnungen, zukünftige Vorrangstellung und Einfluß. Da meinte Esau: »Nein danke. Wenn dir an diesen Dingen gelegen ist, wenn du dich jetzt verleugnen willst und hier zu kurz kommen willst, weil du auf irgend etwas Ungewisses in der Zukunft hoffst, dann bitte! Ich habe keine Lust dazu. Ich will das Meine jetzt. Ich will jetzt meinen vollen Magen. Ich werde doch nicht Entbehrung und Hunger auf mich nehmen. Ich will das Leben hier und jetzt genießen. Wenn du willst, dann nimm doch du die Verheißungen!«

HERODES, DER EDMITER

Vom Verkauf des Erstgeburtsrechtes bekam Esau den Übernamen Edom. Edom bedeutet »rot«, denn es war ein rotes Linsengericht, das sich Esau um den Preis seines Erstgeburtsrechtes erstand. Und Esau hat allen seinen Nachfahren den Namen gegeben, und der größte und berühmteste unter ihnen war natürlich Herodes. Er war ein Edomiter, oder Idumäer, wie die Griechen sagten.

Als der Herr Jesus auf Erden war, warnte Er Seine Jünger vor dem Sauerteig des Herodes, des Idumäers oder Edomiters. »Hütet euch vor dem Sauerteig des Herodes«, sagte Er. Der Sauerteig der Pharisäer ist natürlich die Heuchelei, was aber ist der Sauerteig des Herodes? Herodes ist doch der Mann, der sagte: »Ich will politische Macht; jetzt!« Herodes war König, als der Herr Jesus kam. Er war kein Jude, er war auch kein Römer. Die Römer waren die Herrscher, denn sie hatten Judäa und Palästina »überrannt. Die Israeliten haßten die Eindringlinge und freuten sich auf das Kommen des Messias. Sie trugen beglückende Hoffnungen in ihrer Brust, denn Gott hatte einst gesagt: »Israel ist mein Erstgeborener.« Mit Wonne und voller Hoffnung lasen sie die alttestamentlichen Weissagungen über den Messias, wie Er kommen und sie vom Joch der Bedrücker befreien würde, und wie Israel dadurch zum Haupt der Nationen werden sollte. Das lag ihnen stet zuoberst auf dem Herzen, so sehr, daß die Jünger den HERRN nach Seiner Auferstehung gleich fragten: »HERR, stellst du in dieser Zeit dem Israel das Reich wieder her?« Mag sein, daß sie den prophetischen Fahrplan ein bißchen durcheinanderbrachten, aber Hut ab vor ihnen, denn sie glaubten immerhin an die Weissagungen des Alten Testaments.

Gott hatte gesagt: *Israel ist mein Erstgeborener*, und weil Israel glaubte, wartete es auf die Verheißung. Nicht so Herodes. Er sagte: »Du kannst den Kram glauben; ich nicht. Was? Auf einen kommenden Messias warten und darauf, daß Israel zum Haupt der Nationen erhöht wird? Mit mir nicht, ich will jetzt König sein. Ich will mein Teil jetzt.« Und so verband er sich mit Rom und gewann die Gunst des Kaisers, verschaffte sich ein Königtum und regierte. Als der Herr Jesus kam, um der Christus zu sein, war Herodes entschlossen, an der Macht zu bleiben, weshalb er den Messias selbst zu töten trachtete. Er war ein Edomiter, noch einer von dieser Sorte, die sich nicht um zukünftige, göttliche Verheißungen scherten, sondern entschlossen waren, hier und jetzt alles zu haben.

»Ihr hingegen, die ihr an den Herrn Jesus als euren Messias glaubt«, sagt der Schreiber, »ihr werdet gewiß bereit sein, um Seinetwillen Verfolgung zu erdulden?« Denn um ein gar kleines, und der Kommende wird kommen und nicht verziehen. Es möchte doch kein Esau unter euch sein. Welches ist die einzige Möglichkeit, sich der Verfolgung zu entziehen? Nur, indem man die Haltung des Esau einnimmt und sagt: »Was kümmern mich diese Verheißungen? Was soll ich im Glauben leben? Ich habe keine Lust, hier verzichten zu müssen. Ich will hier und jetzt mein alles. Und solange ich meinen Bauch füllen und alle sonstigen Gelüste befriedigen kann, soll es mir nicht auf eine Allianz mit der Religion hier oder eine Beziehung zur Welt dort ankommen. Ich habe nur dieses eine Leben; ihr mögt mit euren leeren Verheißungen leben so viel ihr wollt, ich will mein Teil jetzt.«

12,18-25 **ZIO , NICHT SI AI**

»Gott bewahre euch davor, wie Esau zu handeln!« ruft der Schreiber. Es gibt nur zwei Möglichkeiten. Entweder wir folgen Christus nach und haben teil an Seiner Verwerfung und am Kreuz. Oder aber wir reichen der Welt die Hand, entziehen uns damit der Verfolgung, genießen die Welt und ihr armseliges Linsengericht so gut wir können und verlieren damit am Ende alles. Bedenkt eure Lage gut. Ihr seid nicht zum Sinai gekommen, mit allem noch so schrecklichen Donnern und Blitzen. Ihr seid zu etwas weit Ehrfurchtgebietenderem und Erhabenerem gekommen. Nicht zu einem Berg, der berührt werden konnte, also zu etwas mit Händen Greifbarem. Ihr seid zu einem geistlichen Bereich gekommen, zum Berg Zion; hier liegt euer ewiges Geschick begründet.

Hier habt ihr es mit Gott zu tun, der nicht Vater aller, sondern Richter aller ist. Gewiß, Jesus ist da als der Mittler eines besseren Bundes; wir beschäftigen uns aber hier

mit den ernstesten Wahrheiten der erhabenen Majestät in den Himmeln. Jene, die Gottes Reden vom Sinai abweisen, kamen um. Wieviel mehr werden die umkommen, die den abweisen, der da vom Himmel redet.

In früheren Kapiteln hat der Schreiber diese Juden damit getrötet, daß Christus Aaron, Mose, Josua und auch den alttestamentlichen Opfern überlegen ist. Er hat deutlich gesagt, daß beides nicht nebeneinander bestehen kann, daß sie nicht am Alten und am Neuen Bund festhalten können. Daß sie nicht Christus und die Tieropfer haben können. Sie müssen sich für das eine oder für das andere entscheiden. Hier warnt er sie, daß man mit Gott nicht spielen kann, sollten sie am Alten, am Sichtbaren hängen bleiben. Gott läßt den Menschen keine weitere Wahl.

Als Gott vom Sinai redete, gingen jene, die Sein Reden abweisen, unter. Wieviel mehr, wenn Er vom Himmel redet! Gott versucht uns immer durch Seine Liebe zu gewinnen. Er wird uns das Vorzüglichere vorhalten und uns damit zu Sich zu ziehen versuchen, indem Er uns alle Herrlichkeiten und alle Wunder des großen Heils in Christus vor Augen führt. Und der Herr Jesus ist unübertrefflich herrlich. Er ist so wunderbar, daß Er es wert ist, Verfolgung zu erdulden. Laßt uns auf die Zähne beißen und durchstehen. Aber wenn wir nicht mit Ihm hindurch wollen, wenn wir Ihm nicht folgen und Ihn nicht lieben und nicht an Ihn glauben, was dann? Dann gibt es kein Zweitbestes, keine einigermaßen annehmbare Alternative. Ohne Christus gibt es nur das endgültige Verderben, vor dem Sein Heil uns bewahren wollte.

12,26-29

DIE ERDE ERSCHÜTTER ✓

Damals schon erschütterte Gottes Stimme die Erde, aber Er hat verheißen, daß an einem nicht mehr fernen Tag Er nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel

erschüttern will. Und wenn Er sagt, er werde sie bewegen, dann meint Er, daß Er sie gänzlich verschwinden lassen wird. Denn es sollen ein Neuer Himmel und eine Neue Erde erschaffen werden. Wie tragisch, daß die Menschen sich so krampfhaft an das Materielle und Sichtbare klammern. Bald wird es entschwinden, und sie werden alles verlieren. Und ihr Juden, könnt ihr nicht erkennen, daß die Gewänder, die Tieropfer, der prächtige Tempel und der prachtvolle Gottesdienst des aaronitischen Priestertums, könnt ihr nicht erkennen, daß diese ganze Herrlichkeit, die euch jetzt so anzieht, dazu verurteilt ist, zu entschwinden? Es ist eigentlich ein Nichts, es wird bald verschwunden und vergessen sein. Wenn ihr Euch an das klammert, werdet ihr in der Ewigkeit alles verloren haben. Das einzig echte und bleibende ist Christus und das von Gott in Ihm bereitete Heil.

Wir tun gut daran, das nicht zu vergessen, wenn wir das Evangelium predigen. Wir wollen natürlich zuoberst und zuvörderst die Liebe Gottes in ihrer unsagbaren Herrlichkeit vor die Augen malen. Wir wollen in den glühendsten Farben vom Retter und von der Größe Seines Heils reden, damit die Herzen durch die Wärme der göttlichen Liebe zerschmelzen. Wir wollen aber auch fair sein und ihnen sagen, daß sie durch viele Drangsale in das Reich Gottes eingehen müssen, daß sie bei aller Liebe des HERRN, die sie angezogen hat, bereit sein müssen, das Kreuz aufzunehmen und für Ihn Verfolgung zu erdulden. Wenn sie zögern sollten, dann wollen wir es nicht versäumen und ihnen sagen, daß es nur zwei Möglichkeiten gibt: Glauben und gerettet werden oder aber zurückgehen und ewig verloren gehen.

KAPITEL 13 ERMAHNUNGEN

Mit diesen ernsten Gedanken in Erinnerung wollen wir abschließen, indem wir das letzte Kapitel lesen. Es ist be-

merkwürdig, daß ein Brief dieser Art, der uns durch die herrlichen Wahrheiten, die er uns über den Retter sagt, in die Höhen des Himmels emporgehoben hat, mit einem Kapitel voll Ermahnungen und praktischen Anweisungen schließt. Die bisher genannten Dinge sind real; natürlich müssen sie die alltäglichen Umstände beeinflussen. Wir werden gerade dadurch beweisen, wieviel Freude uns der Brief bereitet hat, daß er die Einzelheiten unseres Lebens prägt. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß unsere Freude am Brief nutzlos ist, wenn er uns nicht anspornt, durch Gottes Gnade auch diese praktischen Dinge zu tun. Darum wollen wir auf keinen Fall meinen, sie seien beiläufig und weniger wichtig. Sie sprechen hier zu uns mit dem ganzen Gewicht der früheren Kapitel hinter sich.

Sie bedürfen kaum der Erklärungen; wenn es um praktische Ermahnungen geht, mangelt es uns gewöhnlich nicht am Verständnis, sondern an der Willigkeit zur Ausführung.

13,1

Wir erinnern uns an die Verfolgungen, die sie durchzustehen hatten. Wenn wir in diesem Land plötzlich Verfolgungen erleben würden, wäre uns die Ermahnung dieses Verses auch verständlicher, und viele nichtige Differenzen würden nicht mehr ins Gewicht fallen. Die Bruderliebe bleibe.

13,2-3

Bis zu diesem Tag sind viele unserer Geschwister in anderen Teilen der Welt gebunden. Wie würden wir beten, wenn wir selbst gefangen wären! Gedenket der Gefangenen als Mitgefangene.

Diese Verse beinhalten die vielleicht beste Psychologie, die je geschrieben worden ist. Zum dritten Mal lesen wir (in der englischen Übersetzung) »freimütig« (boldly): Wir können freimütig vor den Thron der Gnade treten; wir können freimütig ins Allerheiligste eintreten; und schließlich: Wir können freimütig sagen: Der HERR ist mein Helfer. Er selbst hat es gesagt. Gott hat sich selbst durch eine Verheißung gebunden, die Er erstmals Jakob gab, als dieser von zu Hause wegging, um sich eine Frau, eine Anstellung und genügend Geld zum Heiraten zu erwerben. Die erste Nacht in der Fremde kam Gott zu ihm und gab ihm eine Verheißung: »Ich werde dich nie versäumen.« Er wiederholte die gleiche Verheißung Josua gegenüber, und dann noch einmal in den Psalmen. Im vollständigen Wortlaut heißt die Verheißung: »Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen.«

Man kann einen Freund haben, der einem immer beisteht, aber irgendwo auf dem Wege uns sitzen läßt, weil er nicht stark oder nicht weise genug ist. Gott aber hat verheißen, daß er uns nie verlassen werde: Er wird uns bis an unser Ende zur Seite stehen. Und während dieser ganzen Zeit wird er uns nie im Stich lassen: Er wird uns nicht versäumen.

Darum wollen wir uns getrost von Geldliebe freihalten. Natürlich brauchen wir Geld. Wir müssen ein gewöhnliches Leben führen, wir brauchen ein Heim, und die meisten von uns werden heiraten wollen. Aber uns allen gibt Gott die Verheißung, die Er auch Josua gab: »Ich werde dich nicht versäumen, noch dich verlassen.« Weil Er sich dazu verpflichtet hat, können wir freimütig bekennen: »Der HERR ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten.«

Ja, das ist gute Psychologie. Zuerst können wir bezeugen, und zwar mit gutem Mut, weil wir es meinen: »Der HERR ist mein Helfer.« Das ist eine Tatsache. »Ich fürchte mich nicht.« Das ist eine Aussage im Indikativ. Und

dann können wir uns umsehen und hinzufügen: »Was wird der Mensch mir tun? Was kann mir der Mensch schon tun?«

Der Herr Jesus lehrte uns, in dieser Weise ganz logisch zu argumentieren. Er sagte: »Wenn ihr vor ein Gericht geschleppt werdet, dann schaut es so an: Was können die mir schon antun? Sie können schlimmstenfalls meinen Leib töten; die Seele können sie nicht antasten. Darum werde ich mich nicht fürchten. Was kann mir der Mensch schon antun?« Und wenn wir sehen, wie dieser Laban Jakob um seinen Lohn betrügen wollte, wie er die Abmachungen änderte, zehnmal oder noch mehr den Bund brach, und so beständig seinen Schwiegersohn zu überverteilen suchte. Und doch hätte Jakob sich nicht sorgen brauchen, obwohl er es natürlich tat. Letztlich war die Sache in der Hand des HERRN. Das gilt auch für unseren Zahltag und für unseren Einkaufskorb. Ich brauche mich nicht zu fürchten. Was kann ein Mensch mir tun?

13,7-8 FÜHRER

Gedenket eurer Führer... Einige dieser Führer waren bereits beim HERRN. Sie waren zweifelsohne geistliche Hünen gewesen. Waren sie nicht Begleiter der Apostel gewesen? Und hatten nicht einzelne von ihnen noch persönliche Worte aus dem Munde des Herrn Jesus gehört? Jetzt waren sie beim HERRN. Wir denken gern an vorangegangene Generationen und überhöhen sie meistens: Was waren doch das für hervorragende Männer, diese geistlichen Riesen; heute gibt es keine mehr von ihrem Schlag! Wir müssen vorsichtig sein. Gewiß sollen wir ihrer gedenken und sie beachten und den Ausgang ihres Wandels anschauen. Wir wollen ihnen aber nicht nachtrauern, sondern ihren Glauben nachahmen. Sie waren sicher geistliche Riesen, aber sie hätten frank und frei bekannt, daß sie alles vom Herrn Jesus empfangen. Sie sind jetzt beim

HERRN, aber Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

Wie es im Alten Testament war, wo Gott der Gott Abrahams **und** der Gott Isaaks **und** der Gott Jakobs war, der **sich selbst** jeder Generation entsprechend ihren Bedürfnissen offenbarte, so verbleibt auch uns derselbe HERR. Und was Er einem Paulus, einem Luther und einen Spurgeon war, das kann Er auch uns sein. Wir brauchen Gott nicht zu bitten, geehrte Diener der Vergangenheit zu uns zu senden. Wir schauen ihr Leben an, sehen ihr siegreiches Ende und danken Gott, daß wir wie sie die gleiche Kraftquelle unverändert zur Verfügung haben: Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

13,9-14

AUSSERHALB DES LAGERS

Wenn wir das Judentum hinter uns lassen, wie sollen wir uns dann verhalten? Hüte dich zunächst vor fremden Lehren! Hüte dich vor allem vor Lehren über Speisen und Getränke und Rituale, von welchen keinen Nutzen hatten, die darin wandelten. Solche Dinge sind nutzlos. Schau dir doch das Judentum selbst an, sagt der Schreiber, eine gottgegebene Religion, aber eine Religion voll von Vorschriften über Speisen und Getränke und Waschungen und Rituale und Feiertage. Aber im Herzen seiner Religion hatte es ein Ritual, das die Nichtigkeit dieser ganzen Einrichtungen offenbarte. Die Leiber der Tiere, deren Blut ins Heiligtum hineingetragen wurde, wurden außerhalb des Lagers verbrannt, so daß die Priester, die am Altar dienten, von jenen Opfern kein Teil zu essen bekamen. Sie schlachteten das Opfer, brachten das Blut dar, aber anstatt das Opfertier wie die anderen Opfer zu essen, mußten sie das Tier vor das Lager schleppen und dort verbrennen.

Und ich möchte euch die Erfüllung dieser Weisung nennen, fährt der Schreiber fort. Auf daß Er das Volk durch

sein eigenes Blut heiligte, hat auch Jesus außerhalb des Tores, außerhalb des Lagers gelitten. Er brachte Sein Opfer nicht als ein Ritual innerhalb des jüdischen Systems dar, sondern Er verließ das ganze System. Wohl war das Judentum mit seinen Opfern ein Bild; aber als schließlich jenes Opfer gebracht werden sollte, das allein unsere Sünden wegnehmen konnte, ging Christus hinaus außerhalb des Tores, außerhalb des Lagers und ließ damit das ganze System hinter sich. Und solche, die noch am Judentum hängen, haben keinen Nutzen von Seinem Opfer, genauso wenig wie die Priester, die am Altar dienten, vom Opfertier, das vor dem Lager verbrannt wurde, essen durften.

Versteht ihr, Gott hat genug davon, von diesen Feiertagen, von diesen sichtbaren Dingen wie Gewändern, Räucherwerk, Speisen, Waschungen und Ritualen. Sein Sohn ist außerhalb des Tores gestorben. Darum laßt un aus dem Lager hinausgehen und Seine Schmach tragen. Den Menschen mag das nicht zusagen, denn bis zum heutigen Tag liebt der Mensch in religiö en Dingen ein wenig Prunk und Gepränge. Er mag Gewänder und Räucherwerk, ein prächtiges Gebäude, das einem fromme Schauer einflößt, und Feiertage, die er halten darf. Diese Dinge sprechen uns sicher von Natur aus an. Gott aber gefallen sie nicht im geringsten. Wenn ihr aber all diese Dinge nicht aufweisen könnt, wo ihr euch als Christen versammelt, dann kann es gut sein, daß die religiöse Welt auf euch herabschaut; das ist nichts als ein Teil Seiner Schmach.

Aber das wird euch nicht verunsichern. Ihr wißt ja, wie die religiöse Welt mit Abscheu auf unseren HERRN und auf Seine Tat blickte, als Er für unsere Sünden starb. Sie fand es scheußlich, gottlos gar. Sollten wir uns wundern, wenn sie Seine Jünger gleich ansieht und wahren, geistlichen Gottesdienst auch heute nicht begreifen kann? Aber bitte, wir haben ja hier keine bleibende Stadt. Darum wollen wir nicht danach begehren, in die offizielle, organisierte Religion integriert zu werden.

13,15

Auf der anderen Seite möge uns der HERR helfen, das Echte zu verwirklichen. Wir wollen nicht lediglich negativ sein. Das Echte, also Positive, ist »die Frucht der Lippen«, die in beständigem Lobpreis und Dank Seinen Namen ehren. Wenn ein Außenstehender in eure Gemeinde kommt, und die Gewänder und den Weihrauch und die mächtige Musik und das herrliche Gebäude vermisst und euch alle ein wenig sonderbar findet, dann zeigt ihm aber bitte, was ihr habt: die Frucht der Lippen, die lebendig und freudig und von ganzem Herzen Seinem Namen Lobpreis bringen — oder er wird denken, ihr habt überhaupt nichts. Und doch haben wir das beste Teil, oder nicht? Warum sollten wir Ihn dann nicht mit unseren Lippen preisen?

13,20-21

SCHLUSSWORTE

Zum Schluß erinnert er sie daran, daß Gott um ihretwillen den großen Hirten der Schafe aus den Toten wiederbrachte... (Verse 20,21). Wenn wir heilig gemacht werden sollen, dann brauchen wir einen Hirten, der uns führt. Und weil dem so ist, hat Gott Ihn aus den Toten auferweckt, denn Er hat uns in Seinem Bund verheißen, uns heilig zu machen. Wir dürfen dessen gewiß sein, daß Er jede Verheißung des Bundes, an den Er sich durch das Blut Christi gebunden hat, erfüllen wird.

Und von diesen erhabenen Wahrheiten kommen wir jetzt auf ganz schlichte Dinge. Der Herr helfe uns, stets jenes Gleichgewicht zu bewahren, indem wir nicht eines höher bewerten als das andere, sondern bereit sind, Lehre und Praxis miteinander zu verbinden.

13,22-25

Die ursprünglichen Empfänger des Briefes sind jetzt alle daheim in der Herrlichkeit. Für sie ist schon das weit Bessere eingetreten: Sie dürfen bei Christus sein. Und wenn wir jetzt dieses Buch abschließen, wer weiß, wie bald der HERR kommen wird, um uns für immer zu sich in die Herrlichkeit zu holen?

Anhang

ANREGUNGEN ZUM WEITEREN STUDIUM

1. Die alttestamentlichen Zitate in Kapitel 1

Es erhebt sich zwangsläufig die Frage, ob der Schreiber des Hebräerbriefes seine Zitate aus dem Alten Testament als Beweise oder lediglich als Illustrationen verstanden wissen will. Wenn er beispielsweise die Aussage von 2. Sam. 7,14 zitiert: »Ich will ihm zum Vater, und er soll mir zum Sohne sein«, dann wird das dem nicht-christlichen Juden zunächst als eine auf Salomo gemünzte Verheißung erscheinen. Gebraucht unser Schreiber ganz einfach seine Autorität als inspirierter Autor eines neutestamentlichen Buches, um zu erklären, daß diese Verheißung sich auf den Messias bezieht, und daß der Messias in einzigartiger Weise der Sohn Gottes sein würde? Oder will er behaupten, daß diese Verheißung einem jeden ehrlich gesinnten Juden, sei er Christ oder nicht, **beweise**, daß der Messias in einzigartiger Weise der Sohn Gottes ist?

Und dann bemerkt er in 1,6: »Und wenn er den Erstgeborenen wiederum in den Erdkreis einführt, sagt er: Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.« Damit stellt er eine zweifache Behauptung auf: (1) daß mit »ihn« nicht Gott gemeint ist, wie das auf den ersten Anblick erscheinen möchte, sondern der Messias; und daß (2) dieser Befehl Gottes ergeht, wenn Er den Erstgeborenen, das heißt den Messias, in den Erdkreis einführt. Sollen wir diese beiden Aussagen ganz einfach deshalb akzeptieren, weil sie in der Autorität eines neutestamentlichen Autors an uns gerichtet werden (was natürlich jeder wahre Christ sofort tun wird)? Oder will er sagen, daß eine sorgfältige Untersuchung der Zitate in ihrem alttestamentlichen Textzusammenhang sogar einem nichtchristlichen Juden beweisen würde, daß mit »ihn« der Messias gemeint ist, und daß der Befehl gemäß dem **Alten** Testament (und erst

recht gemäß dem Neuen) von Gott ausgesprochen wird, da er den Messias in die Welt einführt?

Folgende Überlegungen können uns helfen, die Fragen zu beantworten:

Beachten wir als erstes, daß die alttestamentlichen Zitate zum größten Teil Abschnitten entnommen sind, die von Israels König sprechen. Das gilt offenkundig von Ps. 2,7 (siehe vorhergehenden Vers), 2. Sam. 7,14; Ps. 45,6-7 und Ps. 110,1. Die Sprache einiger Abschnitte, die den König erwähnen, ist so erhaben, daß viele Juden, sogar bevor unser Herr kam, davon überzeugt waren, daß sie sich nicht in ihrem ganzen Umfang auf einen gewöhnlichen König aus der Linie Davids beziehen könnten: Ihre volle Bedeutung erschöpfe sich erst in der prophetischen Auslegung auf den Messias. Darin waren (und sind) sich Juden und Christen weitgehend einig.

Aber jetzt weist der Schreiber darauf hin, wie erhaben die Sprache ist. In Ps. 2,7 beispielsweise sagt Gott zum Messias, den Er als König auf seinem heiligen Berg Zion eingesetzt hat: »Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt.« Hier ist es sinnlos zu argumentieren, daß Engel im Alten Testament manchmal »Söhne Gottes« genannt werden, und daß deshalb die Bezeichnung des Messias als Sohn Gottes in keiner Weise mehr Gottheit impliziere, als ob in der gleichen Weise von Engeln die Rede sei. Es ist ganz richtig, daß Engel manchmal als Gruppe »Söhne Gottes« genannt werden. So in Hiob 1,6. Aber zu welchem einzelnen Engel, fragt unser Schreiber (1,5), hat Gott je gesagt: »Du bist mein Sohn?« Die Antwort ist: Zu keinem von ihnen. Und wann hat Gott je einem Engel gesagt, Er habe ihn gezeugt? Die Antwort ist: Nie.

Zudem, fährt der Schreiber fort, macht Ps. 45,6 die Sache eindeutig, denn dort bezeichnet Gott den Messias nicht geringer als »Gott«: »Dein Thron, o Gott, ist von Ewigkeit zu Ewigkeit ... du hast Gerechtigkeit geliebt und Gesetzlosigkeit gehaßt; darum hat Gott, dein Gott, dich

gesalbt mit Freudenöl über deine Genossen...« (1,8.9). Und in Psalm 110,1 bittet Gott den Messias, sich auf Seinen Thron zu setzen, indem Er sagt: »Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße« (1,13). Zu welchem Engel, fragt der Schreiber, hat Gott das je gesagt? Natürlich zu keinem.

So weit ist es also offensichtlich, daß der Schreiber anhand dieser alttestamentlichen Stellen nicht nur erklärt, daß der Messias größer sei als die Engel, sondern er beweist es aus dem Alten Testament.

Es gibt natürlich Leute, die behaupten, die erhabene Sprache der Psalmen sei bei den Thronbesteigungsfeiern jüdischer Könige verwendet worden. Vielleicht. Aber dann dürfen wir wissen, daß in einer so streng monotheistischen Gesellschaft, wie es das alte Israel war, man diese Sprache nur unter ganz bewußter Übertreibung auf Könige angewandte, und es nur deshalb tun durfte, weil diese als Davids Nachkommen und als Gesalbte des Herrn »Platzhalter« waren für Davids größeren Sohn, für den Messias. Wenn Er einst kommen würde, würde die Sprache Ihm gänzlich angemessen sein, ohne die geringste Übertreibung. Denn Er würde der Sohn Gottes im höchsten Sinn des Wortes sein, Gott gleich und daher berechtigt, mit Gott auf dem gleichen Thron zu sitzen.

Wir wollen uns die drei ersten Zitate etwas näher ansehen. Es ist offensichtlich, daß sie sorgfältig ausgesucht worden sind. Das erste ist eine **Verkündigung** der Sohn/Vater-Beziehung zwischen dem Messias und Gott: »Vom Beschluß will ich erzählen: Der Herr hat zu mir gesprochen: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt.« (Ps. 2,7). Das zweite nennt die **Dauerhaftigkeit** dieses Verhältnisses: »...Ich werde den Thron seines Königtums befestigen auf ewig. Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein...« (2. Sam. 7,13-14). Das dritte zeigt uns die **Anerkennung** dieses Verhältnisses durch alle Engel Gottes: »Und alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.« Und wenn wir einen Augenblick innehalten und uns fra-

gen, was die ersten Christen als die zeitliche Abfolge der Erfüllung dieser alten Verheißungen angesehen hätten, werden wir sofort erkennen, daß hierin eine weitere Logik in der Reihenfolge dieser drei Zitate liegt. Wenn wir die Verwendung des 2. Psalmes durch die Christen in Apg. 4,24-28 untersuchen, stellen wir sogleich fest, daß sie die **Verkündigung des Beschlusses** in der Auferstehung und Erhöhung des Herrn Jesus erfüllt sahen. (Vgl.: »Als Sohn Gottes deklariert durch Totenaufstehung«, Röm. 1,4 engl. Übers.). Die Verheißung der **Dauerhaftigkeit des Verhältnisses** und des Thrones des Messias folgen dem ganz organisch; und die **Anerkennung** des Verhältnisses **wird dann erfolgen**, wie uns der Schreiber darlegt, wenn Gott den Erstgeborenen wiederum in den Erdkreis einführt, das heißt beim zweiten Kommen Christi¹.

Wir wollen uns nun dem zweiten Zitat zuwenden. Es ist einer ausführlichen Verheißung entnommen, die Gott dem David gab, als Er ihm versprach, der Thron und die Jachkommenschaft Davids würden von Dauer sein: »Und der HERR tut dir kund, daß der HERR dir ein Haus machen wird. Wenn deine Tage voll sein werden und du bei deinen Vätern liegen wirst, so werde ich deinen Samen nach dir erwecken, der aus deinem Leibe kommen soll, und werde sein Königtum befestigen. Der wird meinem Namen ein Haus bauen; und ich werde den Thron seines Königtums befestigen auf ewig. Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein, so daß, wenn er verkehrt handelt, ich ihn züchtigen werde mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder; aber meine Güte soll nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul weichen ließ,

¹Man kann den griechischen Text zwar wie folgt übersetzen: »Und wiederum, wenn er den Erstgeborenen in den Erdkreis einführt«, wie das die Elberf. Hausbibel tut, wobei das »wiederum« dann einfach bedeutet, daß der Schreiber ein weiteres Zitat anfügt. Die Wortfolge im Griechischen ist aber: »Und wenn er wiederum einführt...«, so daß es am naheliegendsten ist, das »wiederum« auf das Einführen zu beziehen, d.h. daß der Schreiber sich auf das zweite Kommen Christi bezieht. Wir werden gleich feststellen, daß der Psalm, aus dem das Zitat genommen ist, ebenfalls vom zweiten Kommen spricht.

den ich vor dir weggetan habe. Und dein Haus und dein Königtum sollen vor dir beständig sein auf ewig, dein Thron soll fest sein auf ewig« (2. Sam. 7,11-16).

Natürlich bezog sich diese Verheißung in erster Linie auf Davids ersten Nachfolger, auf Salomo; denn hätte Gott ihm das Königtum entrissen, wie er es Saul entrissen hatte, um es einer ganz anderen Familie zu geben, dann wäre Davids königliche Dynastie schon bei der Geburt untergegangen. Wir sollten daher die primäre Anwendung des Abschnittes nicht unterschätzen: die besondere Beziehung zwischen Vater und Sohn samt dazugehöriger Zucht, die Gott zwischen sich selbst und Salomo ankündigte. Aber wir müssen natürlich fragen, ob diese verheißene Beziehung und die Verheißung eines dauerhaften Thrones und einer Dynastie nie mehr besagen wollten, als was mit Salomo und seinen Nachfolgern geschah. Denn wo sind sie heute? Und wo ist der verheißene Thron mitsamt Dynastie all die Jahrhunderte geblieben, wenn die Erfüllung der Verheißung sich auf Davids menschliche Nachkommen beschränken muß?

Es geht hier nicht um einen herzlosen Angriff von Christen auf Juden. Der vorchristliche Autor von Psalm 89 stellt selbst die gleiche ernste Frage. Er zitiert ausführlich die Verheißung, den Schwur und den Bund, den Gott mit David und seinem Samen machte, als er ihm einen ewigen Thron zusagte (Verse 19-37). Aber dann gibt er offen zu, daß zur Zeit der Niederschrift seines Psalms Gott »...verworfen und verstoßen hat und sehr zornig gewesen gegen seinen Gesalbten ... verworfen den Bund seines Knechtes ... zu Boden entweiht seine Krone!« (Verse 38-39). Wie er das bedenkt, wird er in seiner Trauer und Verwirrung gedrängt zu fragen: »Wo sind, o Herr, deine früheren Gütigkeiten, die du David zugeschworen hast in deiner Treue?« (Vers 49).

Der Jude, der glaubt, daß das Alte Testament Gottes inspiriertes Wort ist, sieht sich mit einer gewaltigen Schwierigkeit konfrontiert, wenn er keine Antwort auf das

Problem findet, warum bezüglich der menschlichen Nachkommen Davids die Verheißungen an David offenkundig unerfüllt geblieben sind. Dem ist natürlich nicht so. Es gibt eine Antwort auf das Problem. Die Antwort ist nicht, daß die ursprüngliche Verheißung eine morgenländische Übertreibung war, die, wenn überhaupt, sich nur in einem sehr viel bescheideneren und nur zeitlichen Rahmen erfüllte. Die Antwort ist, daß die Verheißung auf eine Erfüllung im höchst möglichen Sinn abzielte, daß nämlich im königlichen Hause Davids der Messias geboren werden sollte, der im absoluten Sinn Sohn Gottes sein sollte.

Der Schreiber des Hebräerbriefes beweist also, daß mit dem Ausdruck Sohn Gottes schon im Alten Testament mehr gemeint sein muß, daß der Messias höher ist als die Engel, daß er nämlich Sohn Gottes in einem unendlichen höheren Sinn sein muß als bloß ein Nachkomme Davids. Natürlich hat die Auferstehung Jesu für den Schreiber die ganze Sache über jeden Zweifel hinausgehoben und gleichzeitig demonstriert, daß Jesus der Messias ist, von dem David vorhersah, daß er in Erfüllung der göttlichen Verheißung eines Tages sich auf den Thron Davids setzen würde (Apg. 2,29-36).

Wir kommen nun zum dritten Zitat, das die endgültige Anerkennung der Gottheit des Messias durch die Engel beinhaltet: »Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten.« Unsere erste Aufgabe besteht darin, die Herkunft des Zitates zu bestimmen. Der griechische Satz ist in seinem exakten Wortlaut einem Satz aus 5. Mose 32,43 in der Septuaginta ähnlicher als dem Satz der Septuaginta in Ps. 97,7. Viele sagen deshalb, der Schreiber zitiere hier nicht aus den Psalmen, sondern aus dem 5. Mosebuch. Nun hat aber F. M. Cross (The Ancient Library of Qumran, London 1959, S. 135-136) darauf hingewiesen, daß der Satz in 5. Mose in der Septuaginta ein Zusatz zum masoretischen hebräischen Text ist. Er basiert auf einem anderen hebräischen Text, der diesen zusätzlichen Satz aus

Ps. 97,7 übernommen hat. Es stammt also der Satz aus Hebräer 1,6 doch aus dem Psalmbuch, auch wenn dessen Wortlaut genau mit 5. Mose in der Septuaginta übereinstimmt. Zudem behandeln die letzten Verse von 5. Mose 32 ohnehin das gleiche Geschehen wie die Psalmen 96 und 97: das Kommen des Herrn, um Sein Volk zu rächen.

Unser Schreiber zitiert also Ps. 97,7 und folgert daraus zwei Dinge. Erstens, daß mit »Ihn« in der Aussage: »Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten« der Messias gemeint ist; und zweitens, daß der Befehl Gottes an die Engel dann ergehen wird, wenn Er Seinen Erstgeborenen bei dessen zweitem Kommen wiederum in den Erdkreis einführt. Worauf baut der Schreiber in den Psalmen auf, um diese Aussagen vorzubringen?

Der Psalm 97 gehört in eine Reihe von Psalmen, die freudig und zuversichtlich die kommende weltweite Herrschaft Gottes über der Erde ankündigen. »Der Herr regiert!« heißt es in Vers 1 (so auch in 93,1; 96,10; 99,1). Man beachte insbesondere, was dieser Ausdruck bedeutet. Diese Psalmen sprechen nicht von Gottes gegenwärtiger Regierung über die Welt. In diesem Punkt glaubten die Psalmisten das gleiche wie wir. Sondern der Psalm 94 spricht von einem fast unlösbaren Problem der Verfolgten: Da ist ein Gott im Himmel, der von sich sagt, Er wache über dem Recht, und doch lügen, betrügen, bedrücken, morden die Gottlosen ungestraft weiter, und Gott greift nicht ein. »Erhebe dich, Richter der Erde, vergilt den Hoffärtigen ihr Tun!« schreit der Psalmist. »Bis wann werden die Gesetzlosen, HERR, bis wann werden die Gesetzlosen frohlocken?« (Ps. 94,2.3). Gleichsam als Antwort auf dieses Rufen bezeugen Ps. 96,10; 97,1 und 99,1, daß Gott eines Tages eingreifen und Sein Reich auf dieser Erde aufrichten wird. Ja, das ist so gewiß, daß der Psalmist das prophetische Präsens gebraucht, als ob es eben eingetreten wäre: »Der HERR regiert.« Gemeint ist: »Hat Seine Herrschaft angetreten.« Sie meinen das glei-

che wie Off. 11,17-18: »Wir danken dir, Herr, Gott, Allmächtiger, daß du angenommen hast deine große Macht und angetreten deine Herrschaft. Die Nationen sind zornig gewesen, und dein Zorn ist gekommen und die Zeit der Toten, um gerichtet zu werden und den Lohn zu geben deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen, und die zu verderben, welche die Erde verderben.« Dieser neutestamentliche Abschnitt bezieht sich auf die gleichen Ereignisse wie die genannten Psalmen, nämlich auf das Kommen des Herrn: »Dann werden jubeln alle Bäume des Waldes vor dem HERR , denn er **kommt**, denn er **kommt**, die Erde zu richten: er wird den Erdkreis richten in Gerechtigkeit, und die Völker in seiner Treue.« (Ps. 96,12.13). Der 98. Psalm wiederholt die Verheißung. Er spricht von dem Tag, an dem Gott Seine Gerechtigkeit allen Nationen offenbaren wird (Vers 2) und fordert Israel auf, vor dem Herrn, dem König zu frohlocken, denn Er **kommt**, um die Erde zu richten, um die Welt zu richten in Gerechtigkeit und die Völkerschaften in Geradheit (Verse 6 und 8).

Wie und in welchem Sinn, so müssen wir uns jetzt fragen, wird der Herr kommen? In welcher Form wird der unsichtbare Herr, den kein Mensch je gesehen hat noch sehen kann, Sein Kommen, Seine Gegenwart und Sein Gericht sichtbar machen, so daß alle Nationen es sehen werden? Das Alte Testament selbst nötigt uns diese Frage auf. Und die Antwort, die uns das Alte wie das Neue Testament geben wird, ist gewiß, daß der Herr in der Person Seines Sohnes sichtbar kommen wird. Der Messias wird Gott sein. Unser Schreiber des Hebräerbriefes bekommt mit seiner Behauptung (1) vollkommen recht, daß Ps. 97,7 mit seiner Aufforderung an alle Engel Gottes, ihn anzubeten (d.h. den Herrn, der seine große Macht angenommen und seine Herrschaft angetreten hat), dazu auffordert, den menschengewordenen Herrn anzubeten; und (2) daß dieser Befehl ergehen wird, wenn Gott den Erst-

geborenen, das heißt den Messias, zum zweiten Mal in den Erdkreis einführt. (Zum Gebrauch des Terminus »Erstgeborener« siehe die Prophetie in Ps. 89,27.)

Die folgenden zwei Zitate über den Sohn unterstreichen erneut den Unterschied zu Engeln. Gott macht Seine Engel zu Winden und zu Feuerflammen — mächtige Gewalten, die aber eines Tages nicht mehr sind. Aber Psalm 45 sagt ausdrücklich, daß der Messias Gott ist, und daß deshalb Sein Thron ewig sein wird. Erneut sagt der Schreiber nicht in eigener Autorität, daß der Messias Gott in Menschengestalt ist, sondern er beweist es aus dem Alten Testament.

Fragen ergeben sich allerdings zum zitierten Ps. 102,25-27. Auf den ersten Anblick scheinen die Worte: »Du Herr, hast im Anfang die Erde gegründet...« vom Psalmisten an Gott gerichtet zu sein. Unser Schreiber des Hebräerbriefes aber faßt sie so auf, daß Gott zum Messias spricht, wie uns der Aufbau des Abschnittes ganz deutlich macht (Vers 7): von den Engeln sagt er »Der seine Engel zu Winden macht und seine Diener zu einer Feuerflamme« (Vers 8): in Bezug auf den Sohn aber sagt er die Worte von Ps. 45 und die Worte von Ps. 102,25-27.

Zuerst wollen wir beachten, daß lange bevor es überhaupt Christen gab, die alten jüdischen Übersetzer der Septuaginta, der Psalmen, den gleichen Standpunkt einnahmen wie der Schreiber des Hebräerbriefes. Sie übersetzten den Abschnitt wie folgt: Vers 23

Er (Gott) antwortete ihm (dem Bittenden, wahrscheinlich dem Messias) vermöge seiner Stärke:

»Tue mir kund die Kürze meiner Tage:

Führe mich nicht herauf in der Hälfte meiner Tage.
Deine Jahre sind durch alle Geschlechter hindurch.

Du, Herr, hast im Anfang die Erde gegründet...«

Es ist nicht schwer zu erraten, wie die alten Juden zu ihrer Auslegung kamen. Sie werden Sprüche 8 gelesen haben, wo die Weisheit, in der Gott die Welt schuf, personifiziert wird als »Schoßkind bei Gott« (8,30). Von

hier aus war es kein großer Schritt zu erkennen, daß der Messias bei Seinem Kommen sich als die präexistente Weisheit Gottes darstellen würde, der im Fleische erschienen ist und der schließlich die Schöpfung selbst, die Er einst erschaffen hatte, überdauern würde (Ps. 102,25-27).

Es waren also nicht die Christen, die den Gedanken in die Welt setzten, daß Gott in Ps. 102,25-27 zum Messias spricht und Ihn tröstet.

Laßt uns jetzt die Einzelheiten des Psalms betrachten. Die Verse 15-26 blicken in die Zukunft: »Und die Nationen werden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige der Erde deine Herrlichkeit; denn der Herr wird Zion aufbauen, wird erscheinen in seiner Herrlichkeit.«

Diese Verse sprechen gleich den Psalmen, die wir bereits vor uns hatten, von der Zeit der Wiederherstellung aller Dinge, damit auch Jerusalems. Sie geben alle zur gleichen Frage Anlaß: Wie, in welcher Form wird der Herr in Seiner Herrlichkeit erscheinen (Vers 15) und Zion wieder aufbauen (Vers 16), so daß alle Könige der Erde, die Nationen (Vers 15), die Völker und die Reiche sich versammeln werden, um den Namen des Herrn in Zion zu verkündigen und Sein Lob in Jerusalem (Verse 21-22)? Die Antwort ist, daß der unsichtbare Gott in der Person des Messias erscheinen wird, von dem Gott in Psalm 45 selbst gesagt hat, Er sei Gott. Wenn nun der Messias Gott ist, dann wird der »Herr, der erscheint« selbst der Schöpfer sein und hat daher Anspruch auf den göttlichen Titel »Der Selbe« (Vers 27, vgl. Hebr. 13,8).

Ein erster Teil unserer Frage ist befriedigend beantwortet: Wenn es der Messias ist, der in den Versen 25-27 (anfangend von 24b an: »Von Geschlecht zu Geschlecht sind deine Jahre«) von Psalm 102 angesprochen wird, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Er als Schöpfer angesprochen wird.

Es stellt sich aber eine weitere Frage: Wenn der in den Versen 24-27 angesprochene der Messias ist und Er als Schöpfer angesprochen wird, wie konnte Er dann in den

Versen 23-24 dargestellt werden als jemand, der in großer Not zu Gott betet und von Ihm getröstet wird? Die alten jüdischen Übersetzer der Septuaginta mögen keine Antwort auf die Frage gehabt haben, aber die christliche Antwort wird uns in den bekannten Versen von Hebr. 5,7-9 gegeben: »Der in den Tagen seines Fleisches, da er sowohl Bitten als Flehen dem, der ihn aus dem Tode zu erretten vermochte, mit starkem Geschrei und Tränen dargebracht hat (und um seiner Frömmigkeit willen erhört worden ist) obwohl er Sohn war, an dem was er litt den Gehorsam lernte, und vollendet worden ist er allen, die ihm gehorchen, der Urheber ewigen Heils geworden.«

Wenn wir diese Worte so auffassen, leuchtet auch der Aufbau des ganzen Psalms sofort ein: Verse 1-12 beschreiben das Gebet des Psalmisten in seiner Bedrängnis. Verse 13-22 führen weiter zu etwas weit Größerem: Jerusalems Bedrängnis (Vers 14) und ihre herrliche Wiederherstellung beim Kommen des Herrn, des Messias. Und schließlich kehren die Verse 23-28 nicht zurück zur Bedrängnis des Psalmisten. Vielmehr sprechen sie von den Leiden, der Fürbitte und dem Gehorsam des Messias, der eines Tages dem Psalmisten, Jerusalem und dem ganzen Volk Gottes das Heil und die Wiederherstellung erwirken würde.

Das letzte Zitat (Ps. 110,1) bedarf keines Kommentars. Es wird offensichtlich als Beweis angeführt, daß schon das Alte Testament verkündigte, daß der Messias Gott gleich sein werde, der Sohn Gottes im höchst denkbaren Sinn des Wortes. Daher schließe ich, daß der Schreiber in all den Zitaten von Hebr. 1 nicht einfach die Gottheit des Messias verkündigt. Er zeigt vielmehr, daß das Alte Testament selbst sie beweist.

2. DER GEISTLICHE ZUSTAND DER ISRAELITE DIE SICH WEIGERTEN, IN DAS LAND DER VERHEISSUNG EINZUGEHEN.

In Kapitel 4 wurde argumentiert, daß die Israeliten, die sich weigerten, in das verheißene Land einzuziehen, un-

gehorsame Ungläubige waren, die dem Evangelium nie wirklich geglaubt hatten. Eine Bestätigung dieser Auslegung finden wir in 4. Mose 14. Dort gibt uns Gott eine Beschreibung ihrer geistlichen Erfahrung. Vers 11: »Wie lange will mich diese Volk verachten?, und wie lange wollen sie mir nicht glauben bei all den Zeichen, die ich in ihrer Mitte getan habe!«

Gott beklagt sich nicht darüber, daß sie zuerst eine geraume Zeit geglaubt, dann aber ihren Glauben und damit ihr Heil verloren hätten. Vielmehr klagt er sie an, bis zu diesem Zeitpunkt nie geglaubt zu haben: **Wie lange wollt ihr nicht an mich glauben allen Zeichen, die ihr gesehen habt, zum Trotz?**

Der Vers 22 spricht das gleiche Urteil aus. Sie haben Gottes Herrlichkeit, sowohl anfänglich in Ägypten als auch die ganze Zeit der Wüstenwanderung hindurch, gesehen und haben dennoch beständig (zehnmal) Gott versucht und nicht auf Seine Stimme gehört.

Die gesamten vier Kapitel 11, 12, 13 und 14 sollten in diesem Zusammenhang studiert werden. Sie bieten uns ein Bild bewußter, beständiger und verbissener Ungläubiger, und nicht ehemals echter Gläubiger, die später ihren Glauben verloren.

3. DIE BEDEUTUNG DES BEGRIFFS »VOLLKOMMENHEIT« und »VOLLKOMMEN GEMACHT« IN HEBR. 6 UND FOLGE DE.

Wenn wir folgende Abschnitte sorgfältig untersuchen: 6,1; 7,11.19; 9,9.11.24; 10,1.2.14, stellen wir fest, daß der Schreiber nicht Böses mit Gutem vergleicht, noch ein frühes Stadium des Christseins mit dem Stadium des gereiften Christseins vergleicht. Er vergleicht vielmehr das Judentum mit dem ausgewachsenen Christentum.

Wie wichtig es ist, das richtig zu verstehen, zeigt sich, wenn wir zum Ausdruck »dem Gewissen nach vollkommen machen« kommen. Wenn der Schreiber sagt, daß die

alttestamentlichen Opfer »dem Gewissen nach den nicht vollkommen machen können, der den Gottesdienst übt« (9,9; 10,1), wollte er nicht sagen, daß den alten Israeliten beim Opfern die Sünden nicht vergeben wurden. Denn 3. Mose 5,10.13; 6,7 sagen, daß sie vergeben wurden. Was der Schreiber sagen will, ist, daß für die Israeliten die Frage der Schuld und der Strafe der Sünde nie endgültig geregelt wurde. Wenn ihnen in einem Jahr Vergebung zugesprochen worden war, mußten sie sich im kommenden Jahr erneut mit der Frage der Schuld und Strafe für Sünde auseinandersetzen, und so Jahr für Jahr bis an ihr Lebensende. Ihr Gewissen wurde nie ein für allemal vollkommen gemacht. Beständig blieb ihnen das Bewußtsein, daß sie weiterhin Opfer darbringen mußten, um weiterhin Vergebung zu erlangen. Das ist natürlich die Art Vergebung, die in Sakraments-Kirchen angeboten wird; solches entspricht natürlich dem wahren Christentum nicht. Es ist vielmehr alttestamentliches Judentum. Das Judentum war gut zu seiner Zeit. Wer aber wirklich an den Herrn Jesus Christus glaubt, ist aufgerufen, all diese Formen judaisierten Christentums hinter sich zu lassen, um fortzufahren zum vollen Wuchse (oder zur Vollkommenheit), will sagen, zum voll ausgewachsenen Christentum.

